F. XXV. 77

Europa

Skandinavien

(Schweden)

(Gesch. v. Schellhaß im März. 844.

Fr: Fuß

St.
o 156.

Geogr.

Darstellungen

aus

einer Reise

durch

Schweden und Dänemark

im Sommer des Jahres 1839.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

Darstellungen

aus einer Reise

durch

Schweden und Dånemark

im Sommer des Jahres 1839.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1840.

Darstellungen

aus meinem Leben

und

aus meiner Zeit.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

früher Präsident des Oberappellat.-Gerichts zu Wolfenbüttel (gestorb. 1849.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stenglein

Was ich besitze seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand ward mir zu Wirklichkeiten.
Goethe.

Achter Theil.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1840.

Staats-Bibliothek Bamberg

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Sehr erfreulich würde es dem Verfasser seyn, wenn er durch die vorliegenden Blätter die Veranlassung gäbe, daß es üblicher würde, als es bis jetzt war, die Reise durch Scandinavien von Deutschland aus als Vergnügungsreise zu machen. — Wer verschafft sich in seinem Leben nicht gern einmahl wenigstens den Genuß, welchen eine Rheinreise darbietet? — Und in der That, der vaterländische Rhein zeigt des Herrlichen so viel von Seiten der Natur und der Kunst, daß eine Reise auf demselben von Basel bis Rotterdam, welche sich jetzt mit so großer Leichtigkeit machen läßt, und durch viele zur Hand liegende Hülfsmittel lehrreich

gemacht werden kann, von reiselustigen Deutschen billig zuerst gewählet wird. — Wer aber diese machte, der lasse eine Reise durch Scandinavien, auf dem Wege, den der Verfasser wählte, folgen. Es giebt kein schöneres Gegenstück zu der ersten. — Der Reisende kömmt durch sie gleichsam in eine neue Welt. — Beginnt er, wie billig, von Hamburg, so erblickt er gleich zuvörderst den Welthandel in seiner jetzigen Großheit. Lübeck versetzt ihn sodann, durch die Pracht seiner alterthümlichen Gebäude, in die Zeiten hanseatischen Glanzes: wie Flotten einer Vereinigung von Bürgern noch unternehmen konnten, sich den Flotten der Könige kämpfend und siegend entgegen zu stellen. Sodann erblickt und befährt er das Meer, welches er vielleicht nie sah, und dieses allein ist schon einer Reise werth. — Wie durch Zauber ist er, nach drei Tagen — wählte er zu seiner Fahrt den schönen Suithiod — in das nordische Neapel, das durch Natur und

Kunst, so ausgezeichnete Stockholm, versetzt, hier schaut er mit eigenen Augen, was ein König, der — freilich durch eine reichlich ihm spendende Natur hochbegabt — seine ganze Kraft, sein ganzes Daseyn, dem Wohl des Volkes, welches sich ihm anvertraute, widmet, zu bewirken im Stande war. — Wunderbar genug, daß dem fernen Scandinavien aus dem Lande Heinrichs des Vierten, ja aus seiner Geburtsstadt Pau, ein Fürst hervorgehen mußte, der, nicht minder groß, aber glücklicher als dieser, ihm noch mehr geworden ist, als einst solcher dem beruhigten Frankreich war! — Dann darf der Reisende weder Upsala noch Dannemora versäumen, welches letzte, obwohl der Verfasser es nicht sah, er doch ziemlich zu kennen glaubt. Nun kömmt die Kanal- und See'n-Reise von Stockholm nach Gothenburg, die, wenn sie an Annehmlichkeiten auch nicht mit einer Rhein-Reise verglichen werden kann, doch dieser an wahrhaft

Großem, welches sie dem Reisenden vor die Angen bringt, bei Weitem vorzuziehen seyn möchte. Selbst der Rheinfall bei Schafhausen ist nicht mit den Katarakten der Götha-Elf bei Trollhätta zu vergleichen. — Jetzt das wohlhabende Gothenburg mit seinen prächtigen Straßen, Kanälen und dem blühenden Handel; dann die Fahrt durch den Kattegat, der schon in seinen hochgehenden Wogen sich als einen Busen des Weltmeeres zeigt. — Der Sund folgt, den Dardanellen zu vergleichen, das Thor der Ostsee, wie diese das des schwarzen Meers. — Kopenhagen, welches man das nordische Athen genannt hat, aber an Pracht und Handelsbetriebsamkeit (nicht der Lage nach) das Genua des Nordens, durch sein Seearsenal aber dessen Venedig genannt zu werden verdient, krönet dann, mit dem Garten, in welchem es liegt, dem fruchtbaren blühenden, den Ackerer nie durch Mißwachs täuschenden Seeland, eine Reise, die kaum irgend

einer in Europa an Interesse nachzusetzen seyn möchte. — Statt daß der Verfasser aber über Lübeck, von wo er ausging, auch wieder zurückkehrte, räth er zu der Seefahrt nach Kiel, wie er auch zu einem Ausflug von Kopenhagen nach Malmö und Lund dringend einlädt. Holstein kannte er schon, aber diese letzte Reise versäumt zu haben, würde ihn noch mehr schmerzen, wenn er nicht die Hoffnung hegte, das Versäumte nachholen zu können. — Nützliche Begleiter auf einer nordischen Reise werden Jedem die mehrmahls angeführten Reiseberichte von mäßigem Umfange Ferdinand's von Gall und Christian Dehn's seyn; zur Vorbereitung aber wird man mit Nutzen außer der hinlänglich bekannten Reise des jetzigen Superintendenten Dr. theol. von Schubert (zu Altenkirchen auf Rügen) sich Possart's Werk, »die Königreiche Schweden und Norwegen u. s. w,« *) und des Pastors Woltmann

*) Stuttgart, Literatur-Comptoir 1838.

»Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen« *) bedienen können. Auch dieses letzte minder bekannt gewordene Buch ist der Aufmerksamkeit des durch den Norden Reisenden in bedeutendem Grade werth; man findet hier manche treffende Bemerkung, die man in andern Werken vergebens suchen würde. — Die beste Reisekarte führt den Titel: Karta öfver Landswägarne uti Sverige och Norrige. Sammandragen i enlighet met de tillförlittigaste efterrättelser vit Konigl: Gen: Landtm: Contoret. 1831. af J. W. Brandenburg, und ist in Stockholm in jeder Buch- und Kunsthandlung zu erhalten. — Noch ist zu bemerken, daß die Reise sich bequem in zwei Monaten vollenden läßt.

Wolfenbüttel, am 1sten Februar 1840.

F. K. von Strombeck.

*) Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1833.

Inhalt.

		Seite
I.	Reise von Braunschweig über Hamburg, Lübeck, Ystadt nnd Calmar nach Stockholm	1
II.	Aufenthalt in Stockholm. — Ausflucht nach Upsala.	27
III.	Reise von Stockholm durch die große Kanal- und See'n-Verbindung nach Gothenburg. — Aufenthalt zu Gothenburg	137
IV.	Reise von Gothenburg durch den Kattegat nach Kopenhagen. — Aufenthalt zu Kopenhagen. — Rückreise nach Wolfenbüttel	181
	Beilagen	251

I.

Reise von Braunschweig über Hamburg, Lübeck, Ystadt und Calmar nach Stockholm.

Einzelnen Reisenden geht es wie ganzen wandernden Völkern: beide sehnen sich nach dem warmen, heitern Süden. Auch mich hatte diese Sehnsucht zweimahl über die Alpen gelockt, und obwohl mir der Genuß geworden, in der Stadt der bezaubernden Sirene unvergeßliche Tage zu verleben und — mit dem Dichter zu reden — an ihrem Busen zu schwelgen, so war jenes Sehnen doch keineswegs gestillt. Ich sah Neapel; aber, nachdem ich es gesehen, nichts weiter schauen zu wollen und zu sterben, schien mir doch zu viel. — Für dieses Mahl wandte ich meine Blicke nach dem ernsten Norden. Die Pracht der auf Felsen zwischen zwei Seen thronenden Hauptstadt Skandinaviens, das Glück seiner von einem großen Manne mit hoher Weisheit regierten Völker zu erkennen, nachher selbst zu betrachten, wie der edele Däne unter milder, vä-

terlicher, wiewohl von keinen constitutionellen Formen beschränkten Regierung Jahre eines ihm vom Schicksal herbeigeführten Unglückes in froher Gegenwart vergißt, dieses schien mir der Mühen einer Reise, auch im spätern Alter, wohl werth, und ich entschloß mich, die Zeit meiner dießjährigen Sommer-Gerichtsferien dem Norden zu widmen. — Diese Ferien begannen am vier und zwanzigsten Juli, und schon Tages darauf durcheilte ich die Oeden der lüneburger Heide, der ich einst zwischen tausendjährigen Eichen, alten germanischen Gräbern und melancholischen Mooren einige ossianische Oertlichkeiten zubilligen wollte, doch tadelnd widersprochen, überschritt die Elbe, und befand mich von neuem in dem so oft gesehenen gastfreundlichen Hamburg, dieser edeln Republik, in welcher der Deutsche das Gediegene seines Characters noch in unsern Zeiten vielleicht am bestimmtesten darweis't. — Noch zweifelhaft, ob ich mit Dänemark oder mit Schweden meine Reise begönne, bestimmte mich eine ganze Reihe der gewichtigsten Empfehlungsbriefe, womit mich auf das wohlwollendste der hiesige königlich schwedische General-Consul von Stahl ausstattete, mit Schweden den Anfang zu machen, und nachdem ich der Freundschaft ein paar Tage gewidmet, verließ ich Hamburg und begab mich über den ziemlich öden

holsteinischen Badeort Oldesloe *) nach Lübeck, wohin von hier ein fast vollendeter Kunstweg führt, welcher dem Vernehmen nach bis Altona fortgesetzt werden soll, und durch den sodann die beiden Schwesterstädte Hamburg und Lübeck die lange gewünschte bessere Wegverbindung erhalten haben werden. — Auch zu Lübeck verweilte ich einige recht heitere Tage in dem schönen Gasthofe »zur Stadt Hamburg,« der schlechterdings nichts zu wünschen übrig läßt, und den ich unbedenklich den ersten Gasthöfen Deutschlands beizähle. — Aber ein besonderes Glück wurde mir auch in diesem Hause zu Theil: ich machte hier die Bekanntschaft von drei polnischen Damen, einer Gräfinn Plater, aus der Gegend von Wittebsk, ihrer schönen und im höchsten Grade talentreichen und liebenswürdigen Tochter und eines Fräuleins Erichsohn, ihrer gemeinschaftlichen Freundinn, die beide, mit der vollendetsten Bildung der ältern Gräfinn, den Vorzug vereinten, die deutsche Sprache, welche sie in Riga erlernet, völlig in ihrer Gewalt zu haben. — Wie schwanden die Stunden der beiden Abende, die ich in

*) Zu Oldesloe befinden sich Sool- und Schwefelbäder, denen eine ganz ausgezeichnete Wirksamkeit zugeschrieben wird. Man geht jetzt damit um, die bisher königliche Badeanstalt einem Privatmanne zu überlassen.

einer solchen Gesellschaft verleben durfte, und welche die junge Gräfinn Louise von Zeit zu Zeit durch Gesang und Musik verschönte, denn, ausgestattet mit der herrlichsten Stimme, war sie Meisterinn auch in dieser Kunst der Muse. — In der Nähe dieser Damen konnte man den des Sieges gewissen entscheidenden Einfluß begreifen lernen, den Polinnen dieser Art auf den Entschluß der Männer auszuüben im Stande sind. — Welch ein Feuer der Phantasie, welche Kraft der Darstellung der Empfindungen, welch hinreißender Zauber, der ohne alle Gründe überzeugt, ja die entgegenstehende Ueberzeugung besiegt! — Diese Damen hielten sich hier schon mehrere Wochen auf, um ein paar ihnen nahestehende junge Mädchen zu besuchen, welche sich in dem orthopädischen Institute des Hofraths Leithof befanden. Die großartige Anstalt hat mir dieser berühmte Arzt in ihrem ganzen Umfange gezeigt, und mich zu einer wahren Bewunderung hingerissen. Er erreichte es, daß Kinder, welche Monate lang in so mancher Hinsicht in den freien Bewegungen ihres zarten Körpers methodisch gehindert werden, diesen Zwang nicht nur geduldig ertragen, sondern froh sind und sich glücklich fühlen. Dabei werden sie unterrichtet, und gehen aus Leithof's Institute in der Regel nicht nur körperlich hergestellt, sondern

geistig gebildeter zu den Ihrigen zurück. Es ist aber auch gänzlich unmöglich, daß Kinder, welche man doch Unglückliche nennen muß, väterlicher und mütterlicher behandelt werden, als dieses von Leithof und seiner freundlichen und verständigen Schwester geschieht, daher denn die Dankbarkeit und Liebe, mit denen sie zeitlebens an Beide zu hängen pflegen. — Rührend war es, zu schauen, wie hier ein mit Festgeschenken geschmückter Tisch zur Feier des Geburtstages eines von den Aeltern auf lange Zeit getrennten kleinen Mädchens bereit stand, dort zum Fest der Herstellung eines andern schon Vorbereitungen zu einem kleinen Balle gemacht wurden. Denn mit Recht hält Leithof zur Herstellung seiner Zöglinge (wie ich seine Kranken nennen möchte) für nothwendig, nicht nur durch zweckmäßige Arzeneien von innen auf die Ursache der äußern körperlichen Entstellung zu wirken, und so, indem jene beseitigt wird, die Vollendung der Cur durch mechanische Mittel (das Gestreckt-Liegen u. s. w.) und Bäder, — selbst durch Schwimmen in einem mit lauwarmen Wasser gefüllten Bassin, — möglich zu machen: sondern er hält auch für erforderlich, psychisch auf sie einzuwirken. So erreicht er Resultate, die in Erstaunen setzen. Ungesunde, Verwachsene und in der Erziehung vernachlässigte Kinder gehen gesund, grade und geistig gebildet

aus seinem Institute, und fühlen sich lebenslang einem Manne dankbar, der so wesentlich auf ihr Lebensglück einwirkte. Als ich die Anstalt besuchte, war schönes, heiteres Wetter. Die Kranken befanden sich daher größtentheils in dem Garten derselben; selbst diejenigen, welche noch in den Streckbetten lagen, waren mit diesen hierher getragen. Ich will keinesweges behaupten, daß der Anblick so vieler verwachsener Kinder und der angewandten orthopädischen äußern Hülfsmittel ein heiterer gewesen, vielmehr machte er mich, wie ich gestehe, traurig; die Kinder aber waren heiter, lasen, arbeiteten oder schwatzten mit einander vertraulich, wie wenn ihnen nichts fehle. Ein paar junge Mädchen waren schön, und zogen durch ihren Anstand und die Freundlichkeit und Unbefangenheit an, mit welchen sie meine Begrüßungen erwiederten. — Leithofs eigenes Wohnhaus ist durch den Garten von dem Institute getrennt, dessen Wohn=, Wirthschafts=, Bade= und ökonomischen Locale eine bedeutende Ausdehnung haben und auf den Räumen mehrerer abgerissener oder wesentlich umgebauter Bürgerhäuser errichtet sind. — Möge Leithof noch lange Jahre zum Besten der leidenden Menschheit wirken, aber möge er doch bedenken, daß auch der Gesundeste und Kräftigste sterblich ist, und daher die Veranstaltung treffen, daß das Dasein eines Instituts

so wohlthätiger Art als das seine nicht durch das Leben Eines Mannes bedingt sei. So scheint es mir nothwendig, daß er sich Zöglinge bilde, die einst in seine Stelle zu treten vermögend sind. — Er untersucht den Zustand jedes Kindes täglich, und lebt, da er jede andere ärztliche Thätigkeit aufgegeben, lediglich seinem Institute, zu dessen steter Vervollkommnung er die Aufwendung der bedeutendsten Summen nicht scheuet.

Außer Leithof besuchte ich zu Lübeck noch zwei ausgezeichnete Gelehrte und Geschäftsmänner: den Präsidenten des hiesigen gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichtes der freien Städte Deutschlands, Doctor Heise, und den Doctor Du Roi, Rath an eben diesem Gerichte. Beide achtet Deutschland längst als Rechtsgelehrte ersten Ranges, Lübeck und jeder, der ihre edeln Eigenschaften kennt, ehrt und liebt sie aber auch als vortreffliche Menschen. Du Roi stand früher bei dem Landesgerichte des Herzogthums Braunschweig als Rath, und ist einer der vielen durch Gelehrsamkeit und Thatkraft ausgezeichneten Braunschweiger, welche außerhalb der engen Grenzen ihres besondern Vaterlandes — wenn in Deutschland von solchem überall die Rede seyn darf, und jeder Deutsche nicht vielmehr in dem andern Deutschen seinen Landsmann erkennen muß —

vollständige Anerkennung gefunden hat. Seine Gesundheit ist leider jetzt gestört, und dieser Umstand zwingt ihn, seine freundliche Wohnung nur zu verlassen, um sich in die Gerichtssitzungen zu begeben und auf jeden Umgang außer derselben Verzicht zu leisten. So lebt dieser edele Mann ganz und gar seinen Geschäften und den gelehrten Studien, welche dieselben erheischen. Schon sein, als Schriftsteller, besonders im Vaterlande, bekannter Vater, der früher als Professor der Rechte zu Helmstedt stand, war in meinen Jugendjahren als Assessor am Hofgerichte zu Wolfenbüttel, mein Freund und College. Während der Dauer des Königreichs Westphalen zog er sich von öffentlichen Geschäften zurück, und bekleidete nach der Herstellung der vaterländischen Verfassung, mit dem Titel eines Geheimen-Justizraths, den Posten eines Ober-Intendanten (so möchte ich das von ihm verwaltete Administrations-Amt bezeichnen) der herzoglichen Hofhaltung zu Braunschweig. Durch äußere Lage und ein beständig heiteres Gemüth glücklich, ist er vor schon geraumer Zeit, geachtet und geliebt, in hohem Alter gestorben.

Lübeck, einst an der Spitze der alten deutschen Hanse, noch, dem Range nach, die erste der freien

Städte Deutschlands, kann sich jetzt, in Beziehung auf seine Handelswirksamkeit, nicht entfernt mit Hamburg, oder mit Bremen, messen. Diese Städte schwangen sich zu dem Range von »Welthandelsstädten« empor. Lübeck hingegen nimmt an dem directen Verkehr mit der neuen Welt nur sehr beschränkten Antheil. Bekannte Umstände, die es mit den übrigen Ostsee-Handelsstädten theilt, machen es unthunlich, in dieser Beziehung thätiger zu seyn. Seine Bevölkerung sank daher von den Hunderttausenden, die es im Mittelalter mächtig und fähig machten selbst mit Königen Krieg zu führen, auf sechsundzwanzig tausend hinab, mehrere seiner Straßen sind öde, und, was das Schlimmste ist, es fehlet noch immer die Hoffnung, daß sein gehemmter und gesunkener Handel bald wiederum frei werden und sich heben könne; dennoch ist dieser auch jetzt, den Umständen nach, nicht unbedeutend; noch jetzt giebt es hier wohlhabende Kaufleute, denn der Verkehr des Ostseegebietes findet in Lübeck noch immer seinen Centralpunkt, und der russische Handel ist vorzüglich hierher gerichtet; in alter, ich möchte sagen mittelalterlich-hanseatischer, Schönheit steht aber Lübeck weit über Hamburg. Die altdeutsche Pracht seines Rathhauses weiset auf die Zeit seiner Glorie, wobei nur im höchsten Grade zu beklagen, daß auch hier

Mangel an Sinn für Erhaltung alter edeler vaterländischer Denkmahle im Innern des Rathhauses durch Ausbauungen Zerstörungen bewirkt hat, die unschätzbare Oertlichkeiten für ewige Zeiten vernichteten. — Vergeblich suchte ich den ehrwürdigen Versammlungssaal der alten Hansestädte, und die mit Schnitzwerk verzierten Sitze ihrer Abgeordneten, die ich in meiner Kindheit, von meinem verewigten Vater geführt, mit stiller Ehrfurcht geschaut hatte. — »Die Städte, (sagte damahls mein alter Vater) welche sich hier versammelten, — und die Stadt, in welcher unsere Vorfahren thätig waren, das alte Braunschweig, war darunter — führten mit Königen siegreich Krieg; ihre Flotten herrschten im baltischen Meere und noch über dasselbe hinaus. Hier mußten braunschweigische Abgeordnete im härenen Gewande baarfuß und baarhaupt der versammelten Hanse Abbitte thun, als aufrührerische Bürger ihre obrigkeitlichen Personen auf dem Altstadt-Markte schmählig hingerichtet *), hier mußten sie, zur Sühne, dem heiligen Autor, dem Schutzpatrone der Stadt, eine Kapelle geloben, die auf unserm Autorshofe, neben dem Altstadt-Rathhause, auch errichtet wurde.« — Ich schwieg dann, wenn ich solche Sagen aus der Vorzeit

*) 1374.

von dem Vater hörte, und betrachtete mit Ehrfurcht mit meinem guten Bruder Heinrich, der gegenwärtig war, die Oertlichkeit, wo dergleichen vorgefallen. — Jetzt suchte ich vergeblich, was ich als Kind geschaut: wo die deutsche Hanse sich versammelte, waren allerhand Geschäftszimmer angelegt! — Sollte man es glauben, daß Bürger einer freien Stadt so Räume zerstören konnten, wo ihre eigenen kräftigern Vorfahren den Vorsitz über hunderte verbündeter Städte führten, so eine Macht bildend, die wirksam dem Raubsysteme des Adels und der Willkür der Fürsten entgegentrat?

Auch Lübecks Kirchen, vorzüglich die Marienkirche und der Dom, ehrwürdige Monumente altdeutscher Baukunst, weisen auf eine Zeit zurück, die längst verschwand. Sie mögen, obwohl nur von Backsteinen aufgeführt, nach Größe und Majestät der Formen, den kühn gewölbten Domen des Rheinlandes und des südlichen Deutschlands an die Seite gestellt werden. — Auch in der Marien-Kirche erinnerte ich mich meiner Kinderjahre und des Schauers, der mich überlief, als es Mittags zwölf schlug, und nun am großen Uhrwerk sich magisch ein Paar Thürflügel öffneten. Da trat steif und feierlich ein Trabant heraus, gefolgt von der Majestät des römischen Kaisers, begleitet von den sieben Kurfürsten des Reichs. Alle schritten langsam

einher, neigten sich ehrerbietig vor dem segnenden Heilande, und verschwanden, nach ihrem Umgange, hinter der ihnen geöffneten Thür. — Jetzt, nach einem dahingeschwundenen halben Jahrhundert, hielten sie noch, dauerhafter als lebende Menschenkinder, denselben Umgang. — Auch der Todtentanz in der Kapelle, ein Werk der altdeutschen Malerschule, doch nicht der vorzüglichsten Art, erweckte ähnliche Erinnerungen. Zum unabwendbaren Tanze fordert hier der Tod alle Stände, alle Alter auf; kein Sträuben hilft.

Lübecks Straßen und Plätze sind regelmäßiger und bei weitem freundlicher als die Straßen und Plätze Hamburgs, mit Ausnahme jedoch des Jungfernstieges und der Esplanade dieser Stadt, denen Lübeck nichts Aehnliches entgegen stellen kann. — Selbst an Privathäusern haben sich nicht selten gothische und sogar byzantinische Formen erhalten. Meistens haben sie jedoch einer modernen Vorderseite der Giebelhäuser weichen müssen, und wunderlich genug nehmen sich an den schmalen und hohen Häusern griechische Pilaster aus. — Lübecks Umgegend ist flach und einförmig, doch durch schöne Baumgänge, welche sich, gut erhalten, nach allen Seiten hinziehen, und durch Landsitze erheitert. Alte hanseatische Biederkeit waltet noch jetzt in der ehemahligen Hauptstadt der Hanse, und so mag man Lübeck

noch jetzt mit Recht den edelsten und merkwürdigsten Städten Deutschlands beizählen.

Es hat etwas Ergreifendes, von Jemand Abschied zu nehmen, wenn es unwahrscheinlich ist, daß wir ihn je im Leben wiedersehen werden. Wie sehr steigert sich aber diese Unwahrscheinlichkeit, wenn die Trennung in so hohen Lebensjahren stattfindet, als diejenigen sind, zu denen ich gelangte! — So nahm ich denn mit wahrer Wehmuth von den Gräfinnen Plater und ihrer freundlichen Reisegefährtinn, dem Fräulein Erichsohn, am ersten August, Morgens um neun Uhr, Abschied, um mich nach Travemünde zu begeben, denn »der Suitiod,« mit welchem ich nach Stockholm zu fahren beabsichtigte, sollte an diesem Tage, Nachmittags um fünf Uhr, seine Reise antreten. — Gütig winkten mir die Damen noch einmahl das letzte Lebewohl, als ich schon im Wagen saß, und wir waren für den Rest des Lebens getrennt. — Ungefähr in der Mitte des zwei Meilen langen Weges, der, durch eine gut angebaute Ebene führend, nichts Merkwürdiges darbietet, überschreitet man auf einer Fähre die Trave, dann eröffnet sich bald die Aussicht auf den durch Eindrang des Meeres erweiterten Fluß, und nicht lange

nachher auf den hier gebildeten Busen der Ostsee selbst. — An diesem liegt das freundliche Städtchen Travemünde, von 1200 Einwohnern, welches der freien Stadt Lübeck gehört und recht väterlich von dem Senat derselben regiert wird. Die am Meerbusen sich hinziehende Häuserreihe gewährt einen heitern Anblick, und die von ihnen dem Strand entlang gebildete Straße den Gästen des sich immer mehr hebenden Seebades, bis zum nahen Leuchtthurme hin, einen recht unterhaltenden Spaziergang. Bald sieht man ein Dampfboot, bald ein Seegelschiff ankommen; hier umarmen Freunde erwartete Reisende, dort begleiten andere die Scheidenden an Bort. Allenthalben schaut man Leben und die Betriebsamkeit des Kaufmanns. Man muß gestehen, dieses Alles ist doch etwas ganz Anderes, als das langweilige Herumtreiben in den Baumgängen eines Badeortes in der Mitte des Landes. Schon der Anblick eines solchen Lebens könnte einen Hypochondristen heilen. In einem der wohleingerichteten Gasthöfe am Strande aß ich in großer und froher Gesellschaft zu Mittag, dann wurde zur Einschiffung auf dem nahe liegenden »Suitiod« geschritten. Dieß prächtige schwedische Dampfschiff von hundert Pferdekraft bot alle Bequemlichkeiten dar, die ein Reisender auf dem unwirthlichen Meere nur verlangen kann; seine erste Kajüte war

geräumig und elegant; es fehlte weder an Spiegeln noch Sopha's, die Schlafkojen ziemlich tief und so hoch, daß man aufrecht darin sitzen konnte, welche Bequemlichkeit nur selten Behälter dieser Art gewähren. Die Matratzen mag ich jedoch keinesweges rühmen: sie waren so dünn, daß man die Bretter, worauf sie lagen, merklich durchfühlte. Angenehm aber war es, daß der ungefähr 1½ Fuß breite Raum vor dem Bette durch eine aus Stäben bestehende Schiebthür verschlossen werden konnte. Da ich nun glücklicher Weise keinen Reisegefährten in dem über mir befindlichen Bette derselben Koje hatte, so war ich im Stande, mir ein eigenes, freilich sehr enges, Kämmerchen zu bilden, und mich bisweilen von der Gesellschaft zu trennen, die an den ersten Tagen der Reise zwar nicht viel über zwanzig Personen in der ersten Kajüte betragen mochte, aber für einen sogenannten »Salon,« der nicht über 12 Schritte Länge und 6 Schritte Breite hatte, groß genug war. Doch auf der See lernet man bald sich auf dem kleinsten Raume einrichten. Eine solche Einrichtung war nun stets mein erstes Geschäft auf einem Dampfschiffe, und diese Praxis ist nicht genug zu empfehlen. — Von seinem Koffer wird man getrennt; dieser wird nämlich in den untern Schiffsraum durch Winden hinunter gelassen. Den Nachtsack, den Mantel,

das Hutfutteral, in welches man auch seine kleinen Toiletten-Bedürfnisse zu verpacken hat, behält man unter sich, und diese Gegenstände hat man denn bestens in der engen Koje und in deren unmittelbaren Nähe zu ordnen, damit sie nicht unter die Sachen der keine strenge Ordnung liebenden Reisegenossen gerathen. — Mit dem Schlage fünf setzte der Suitiod seine mächtige Maschine in Bewegung, die begleitenden Freunde verließen das Verdeck, nachdem sie die Scheidenden noch einmahl umarmt, und man war im Stande, seine Reisegenossenschaft zu überschauen. Diese war nun weit verschieden von einer solchen, wie man sie auf den Dampfschiffen des Rheines und der Donau zu treffen pflegt. Elegante Damen fehlten ganz und eben so junge, vergnügensluſtige Touristen. Die Mehrheit bestand aus Kaufleuten und Geschäftsmännern, von denen nur Einer, ein Herr Dubois aus Hamburg, ein unterrichteter Seidenhändler, mit welchem ich recht angenehme Bekanntschaft machte, seine Gemahlinn zur Reisegefährtinn hatte. Außer dieser Dame waren noch ein Paar katholische Damen aus Bayern an Bord, die zu Verwandten nach Stockholm reis'ten. Diese drei hatten die Damenkajüte allein zu ihrer Disposition und machten also die Reise ganz vorzüglich bequem. — Bald sahen wir nur Himmel und Meer, bei dem herr-

lichsten Wetter von der Welt, und wir gingen zur gemeinschaftlichen Abendtafel im Salon, nicht anders, als wären wir in dem Gasthause eines Bades versammelt gewesen. Nach Tisch stieg Jeder wieder auf das Verdeck, wir begannen zu schwatzen, gleich alten Bekannten, und ich machte mir den Zeitvertreib, einige jüngere Mitreisende in der Kenntniß der vorzüglichsten Sternbilder zu unterrichten. — Eine Nacht auf dem Meere hat etwas unaussprechlich Feierliches, man lebt wie in einer neuen Welt. — Das Schiff fuhr, ohne alles Schwanken, drei Meilen in der Stunde zurücklegend; von keiner Seekrankheit war die Rede. Um Mitternacht gingen wir zu Bett, wie zu Haus.

Am andern Morgen war Alles früh auf dem Verdeck. Wir waren dem goldenen Helios entgegengefahren, und er erschien uns schon mehrere Minuten früher als gestern, obwohl die Tage längst abnahmen. Bis Stockholm gingen wir gleichsam einem neuen Sommer entgegen, und dort am vierten August angelangt, war der Tag wiederum so lang, als er mir zu Wolfenbüttel in den ersten Tagen des Julius gewesen.*) —

*) Die Sonne geht am 4ten August zu Stockholm um 3 Uhr 43 Minuten auf, und um 8 Uhr 11 Min. unter. — Am längsten Tage Aufgang um 2 Uhr 45 Min., Untergang 9 Uhr 15 Min.

Wunderschön hob sich die Sonne aus den Wogen, und eine Glutbahn ging von dem Schiffe bis zu ihr. Kein Lüftchen wehte, das Meer feierte als an dem Morgen, da Aphrodite, »angestaunet von den blauen Wasserungeheuern,« sich dem Schaume entwand. Jetzt erblickten wir rechts, in leichten Nebel gehüllet, Bornholm, dann links die Küste des flachen Schonen; beide noch in weiter Ferne. Die erstgedachte Insel kam uns bald aus den Augen, aber Schwedens Küste immer näher, und es mochte acht Uhr seyn, als wir bei Ystadt landeten.

Hier war es doch nicht anders, als erwartete die ganze Population unser Dampfboot; es war am Hafen wie auf einem großen Jahrmarkte; jeder Stand, jedes Alter hatte männliche und weibliche Repräsentanten gesandt. Ich hatte mich mit meinem neuen Reisefreunde, Herrn Dubois, ans Land begeben, um im nahen Gasthofe eine gründlichere Toilette vorzunehmen, als auf dem Schiffe gut thunlich ist, und dann den Kaffee dort so recht in Ruhe zu genießen: aber schon trat uns ein alter Bekannter des Herrn Dubois, der diese Gegenden jährlich zu besuchen pflegte, entgegen, und nöthigte uns auf gut schwedische Art, nach seinem Hause, damit wir sofort erkennen möchten, im Lande alt-germanischer Gastfreundschaft angelangt zu seyn. Dieser freundliche

Mann war zur Zeit des deutschen Befreiungskrieges Officier im ersten braunschweigischen Linien-Bataillon gewesen, hieß Pluns und war nun Inhaber einer bedeutenden Cichorien-Fabrik. Obwohl unverheirathet, fehlte es in seinem gastfreundlichen und ausgeschmückten Hause an nichts; in der Geschwindigkeit stand ein recht festliches Frühstück vor uns. Da mußte ich denn erzählen, wie es diesem und jenem ehemahligen Kriegskameraden und Feldlagergenossen gehe; obwohl ich selten mehr berichten konnte, als daß der alte Freund schon vor mehrern Jahren in das Land, von welchem noch keine Kunde gekommen, jenseits des Lethe, hinübergegangen sey. Auch an Grüßen mangelte es nicht; und diese will ich denn hiermit bestens an alle ehemalige braunschweigische Kriegesgenossen des Herrn Pluns bestellt haben. — Er begleitete uns bis an Bord, hier setzte er sich auf dem Verdecke neben mir, um sich so lange als möglich an der Beantwortung seiner freundschaftlichen Erkundigungen zu erfreuen. Endlich, als die Maschine ihre Arbeit wieder begann, trennte er sich von uns, und nahm von mir für dieß Leben Abschied. Aber schon nach einigen Wochen begegnete ich dem gastfreundlichen Veteranen auf der Straße zu Gothenburg, wohin ihn Handelsgeschäfte geführt hatten, und wo er mich denn auch auf meinem Zimmer besuchte. — So

führt ein glücklicher Zufall bisweilen Menschen zusammen, welche wenig Hoffnung hatten, sich wieder zu sehen.

Ystadt hat einen vortrefflichen Hafen, in dem jedoch wenige Schiffe lagen. Die Stadt, welche etwas über viertausend Einwohner zählt, hat meistens roth angestrichene ganz hölzerne Häuser und schlecht gepflasterte Straßen, doch ist der Marktplatz groß und regelmäßig, und nicht ohne einige stattliche steinerne Gebäude. Die Einwohner nähren sich meistens von Fischerei, Handel und Ackerbau. Auch giebt es hier einige Fabriken; namentlich sollen hier ganz vorzügliche lederne Handschuhe verfertigt werden. Die Gegend um Ystadt ist flach, und hat die größte Aehnlichkeit mit dem gegenüber liegenden Pommern.

Einige unserer Schiffsgenossen verließen uns hier, andere kamen hinzu, und mit einer ungefähr gleichen Zahl setzten wir, nach einem Aufenthalt von anderthalb Stunden, unsere Reise fort. — Um zwei Uhr wurde an einer Tafel von ungefähr zwanzig Personen im Salon zu Mittag gegessen, der Kaffee, bei dem herrlichsten Wetter, auf dem Verdecke eingenommen; es war eine Wonne, so über die Wogen, ohne das geringste Schwanken des prächtigen Schiffes, hin zu fliegen. Die Nacht war eben so schön als die vorige, und erst gegen Mitternacht

begaben wir uns in unsere Schlafkojen. Ohne den geringsten Gedanken an den Abgrund unter uns und die so nahe Glut der Feuermaschine schlief ich so süß als je auf dem festen Lande.

Der dritte August erschien, und schon befanden wir uns, vorsichtig von Lotsen geleitet, in der den Schiffern gefährlichen Meerenge zwischen der schmalen, siebenzehn Meilen langen Insel Oeland und der schwedischen Provinz Smaland. Um acht Uhr früh liefen wir in den mit Schiffen ziemlich besetzten schönen Hafen der Stadt Calmar, die mit ihrem Schlosse und prächtigem Dome einen ganz andern Anblick als Ystadt darbietet. Auch hier schien die Ankunft unseres Schiffes ein Volksfest herbeizuführen: hunderte von Menschen aus allen Ständen empfingen uns am Hafen. Calmar hat gegen sechstausend Einwohner, und ist also, für Schweden, schon eine bedeutende Stadt: aber es bietet auch mit seinen regelmäßigen Straßen und schönen, obwohl größtentheils hölzernen, Häusern einen recht großartigen Anblick dar. Wir Reisegenossen verließen fast sämmtlich das Schiff, und verfügten uns in das Rathsgasthaus, um Kaffee zu trinken, und dann ging der Zug zu dem nahegelegenen prächtigen Dom, der, in modern-italiänischem Style aufgeführt, mit seinen dorischen und ionischen Säulen und Pilastern und

kühnen Gewölben selbst in Florenz oder Mailand nicht ohne Beachtung bleiben würde. Der uns begleitende Kirchendiener war die Freundlichkeit selbst, auch ward ihm von uns eine recht reichliche Spende. Ich möchte diesen Dom mit dem zu Salzburg vergleichen, dem er mir keinesweges nachzustehen scheint. Nicht fern diesem herrlichen Tempel steht das Gymnasial-Gebäude, auch ein prächtiges, ganz massives Bauwerk, gegen welches das neue Universitäts-Gebäude zu Göttingen nur kleinlich erscheinen würde. Bei uns ahnet man nicht, das Schwedens kleinere Städte Bauwerke dieser Art besitzen, und eben so wenig glaubt man, daß es hier ganz hölzerne Häuser giebt, die an Regelmäßigkeit und Schönheit keinem steinernen Hause nachstehen. Links thronte malerisch das historisch so merkwürdige alterthümliche Schloß, ziemlich fern vom Hafen, so daß uns ein Gang zu ihm nicht erlaubt war, denn schon gab ein Kanonenschuß das Signal, daß wir uns an Bord zu verfügen hätten, wo wir nun unsere Reisegesellschaft auch an eleganten Herren und Damen sehr vergrößert fanden, unter denen sich ein sehr schönes Paar, der Baron Axel Rappe und seine junge Gemahlinn, auszeichneten. An diesem Tage machte ich erst die Bekanntschaft eines sehr achtungswerthen katholischen Geistlichen, des Abbé Studach aus Bayern, der schon von

Travemünde her auf dem Schiffe gewesen war und zu seinen Amtsgeschäften (man sagte mir, er sey Beichtvater der Königinn und der Kronprinzessinn) zurückkehrte. Ich habe es sehr beklagt, mit diesem wohlwollenden, aufgeklärten und unterrichteten Manne in Stockholm nicht wieder zusammentreffen zu können; wir haben uns beiderseits mehrmals aufgesucht, ohne uns zu treffen. Sein Amt hielt ihn meistens zu Drottuingholm. — In der folgenden Nacht gelangten wir zwischen die Felsen-Inseln (Scheeren), welche, Tausende an der Zahl, Schwedens Küste in dieser Gegend wie verbrämen. Ein wunderbarer, echt nordischer Anblick. Sie bestehen aus Gneis und Granit, und sind theils mit Nadelholz bewachsen, theils kahl. Einige sind von der Größe mehrerer Quadratmeilen, wie z. B. Dalarö, andere haben wohl kaum einige hundert Schritte im Umfange und sind oft dabei ganz kahl. Aber auf diesen waldentblößten Felsen, die in ihren Vertiefungen doch nicht ohne Pflanzen sind, wird das Vergnügen der Jagd von den Eigenthümern im Herbste ausgeübt, die sogar darauf bisweilen übernachten, wie mir ein Schiffsgenosse erzählte, welcher dergleichen Jagdpartien öfter mitgemacht hatte. Es fehlt hier weder an Hasen noch Seehunden, und auf den Felsenspitzen horsten Adler. Wenn man sich dächte, daß der Schimmerwald und die

Umgegend des Eckerthales an unserm alten Harze bis zur Höhe von einigen hundert Fuß, von den tiefsten Thälern an gerechnet, unter Wasser gesetzt sey, ich glaube, man erhielte dann kein unwahres Bild derjenigen Gegenden der schwedischen Küste, wo die Scheeren näher zusammenliegen. Könnte das Wasser abgelassen werden, man hätte ein granitisches Gebirgsland mit engen und tiefen Thälern. — Gegen neun Uhr Morgens waren wir bis in die Gegend von Warholm gelangt, wir wandten uns immer mehr westlich, uns zwischen den Felseninseln durchwindend, und schon erblickten wir das Ziel unserer Reise, das prächtig thronende Stockholm. — Ein herrlicher, hehrer Anblick! — Müßte man auch hier umkehren, ich glaube, man könnte sich für die Mühen der Reise belohnt achten. — Stockholm kann weder mit Neapel, noch mit Genua verglichen werden: aber es erinnert durch die Pracht seiner Felsen, an denen die Bauwerke wie emporstreben, durch seine Meereswogen und den mit Handelsschiffen dicht besetzten Hafen an beide.

II.

Aufenthalt in Stockholm. — Ausflucht nach Upsala.

II.

Aufenthalt in Stockholm. — Ausflucht nach Upsala.

Welch ein Gewühl entstand auf unserm Schiffe, sobald die Feuer-Maschine zu arbeiten aufhörte. Keiner dachte an Abschiednehmen. Polizei- und Zollbeamte waren an Bord gekommen, und Jeder wollte nun von ihnen zuerst befördert seyn. Ich fand hier zum ersten Male in meinem Leben die Schwierigkeit, mich in der Landessprache nicht verständlich machen zu können. Keiner der Beamten verstand deutsch oder französisch, oder eine andere mir bekannte Sprache. Doch ein Reisefreund nahm sich meiner an: alle Schwierigkeiten wurden nun schnell beseitigt, und meine Koffer, ohne daß sie geöffnet wären — auf die Versicherung, daß sie nur Reisebedürfnisse enthielten — sofort freigegeben. — Am Strande wurde leicht eine Droschke gefunden, welche mich und meine Sachen aufnahm, und in wenigen Minuten war ich in dem nahegelegenen »Hôtel du commerce,« einem sogenannten hôtel garni in der Stora ny-gatan (großen neuen Straße) mitten in der eigentlichen Stadt (staden), wo ich mir zwei große, freundliche

und gut möblirte Zimmer unter mehrern leer stehenden aussuchte, für welche ich, wie in denselben durch einen Anschlag bemerkt war, täglich drei Thaler Banco oder ungefähr einen Thaler zwölf Groschen preußisches Gold zu bezahlen hatte. — Man sieht also, daß es in den Gasthöfen erster Klasse zu Stockholm keineswegs wohlfeil ist, denn ich glaube kaum, daß ich für Zimmer dieser Art mehr zu Wien oder Berlin zu bezahlen gehabt haben würde. Solcher Hotels, als das meine, giebt es, außer diesem, in Stockholm nur noch eins, welches den Namen »hôtel garni« führt, und im Norrmalm (dem nördlichen Theile Stockholms *) an der schönen Drottning-Gatan (Königinn-Straße) liegt. In Stockholm findet nämlich das eigenthümliche Verhältniß Statt, daß es dort Gasthöfe, in der Art wie in Deutschland, d. h. in denen man auch speisen könnte, entweder gar nicht, oder doch nur für solche einheimische Reisende giebt, welche sehr geringe Anforderungen machen. Fremde haben daher nichts Eiligeres zu thun, als sich um Privatwohnungen zu bemühen, die, nach den Anschlägen an den Häusern zu urtheilen,

*) Ich kann mich nicht entschließen, den Norrmalm und den Södermalm »Vorstädte« zu nennen, da sie, obwohl von der Insel »Staden« getrennt, dieser an Wichtigkeit nicht im Geringsten nachstehen und wesentliche Theile Stockholms sind.

zu Hunderten und mithin sehr leicht, in den verschiedensten Abstufungen zu haben sind. Hätte ich daher lediglich für meine Börse sorgen wollen, so wäre das Einfachste gewesen, mein hôtel du commerce nach ein paar Tagen zu verlassen und wochenweise eine Privatwohnung zu miethen, wo ich nicht die Hälfte der gedachten Summe bezahlt haben würde. Da jedoch der Sohn des Eigenthümers meines Hotels deutsch sprach, stets bereit, geforderte Auskunft zu geben, da hier im Hause ein Portier vorhanden, der nie seinen Posten verließ und Bestellungen und Briefe sorgfältig annahm, auch mein Lohnbediente gewissermaßen dem Hause angehörte, überdem die Aufwartung in demselben durch zwei freundliche junge Schwedinnen (mit welchen ich mich freilich nur nach Art der Taubstummen durch Zeichen verständigen konnte), sehr gut war, das Bette auch (eine Hauptsache für mich) dem besten italiänischen Matratzenlager an Größe und Schönheit nichts nachgab, so blieb ich in dem hôtel du commerce bis zu meiner Abreise, und kann es jedem deutschen Reisenden mit dem besten Gewissen empfehlen. Uebrigens konnte man Kaffee und ein mäßiges Frühstück im Hause erhalten. — Zum Mittagstische begab ich mich an den wenigen Tagen, welche mir schwedische Gastfreundschaft freiließ, nach einem Speisehause an der erwähnten

Drottning-Gatan, dem »hôtel royal,« wo man sehr gut nach der Karte aß und den unschätzbaren Vortheil hatte, daß der Eigenthümer der Anstalt deutsch sprach, so daß man sich doch einigermaßen aus dem schwedisch abgefaßten Speisezettel etwas Passendes auszusuchen im Stande war. — Auch ein Kaffeezimmer, unter einem der Bögen der prächtigen Brücke, die von dem Gustaph-Adolphs-Platze nach dem königlichen Schlosse über zwei Arme des Mälar, zum Theil aber über eine kleine Insel (Helgeands Holmen), führt, wo eben diese Kaffee-Zimmer eingerichtet sind, war bald aufgefunden, und so, — da ich auch sofort einen guten Lohnbedienten bekommen hatte, der zugleich den Dolmetscher machte — den nothwendigsten Bedürfnissen Genüge geleistet. Dieser empfing zwar auch die verhältnißmäßig bedeutende Summe von täglich drei Thaler Banco, aber es war zu bedenken, daß er im Winter nichts oder nur Weniges bei Einheimischen verdiente, denen sein von Fremden zu honorirendes Dolmetscheramt natürlich überflüssig war. Er hieß Anderson, eine Däne aus Bornholm, sprach (wie man mir rühmte) gut schwedisch und ein freilich sehr mangelhaftes deutsch. Dieses so täglich zu hören — er kannte z. B. keinen andern Artikel als »die,« und es hieß mithin »die Mann, die Frau und die Kind« — war meine ärgste Plage: aber

er war die Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Dienstwilligkeit selbst, so daß ich ihn meinen deutschen Nachfolgern im hôtel du commerce angelegentlich empfohlen haben will. — Auf diese Weise war ich schon am Tage meiner Ankunft zu Stockholm, Sonntags den vierten August, eingerichtet, und hatte hinlängliche Muße, am Nachmittage mit meinem Anderson, auf seinen klugen Vorschlag, einen Spaziergang zu dem berühmten »Thiergarten,« dem Prater der Stockholmer, zu machen. Ein Vorschlag, den ich um so lieber annahm, da ich, bei dem wunderschönen, völlig italiänischen Wetter, Hoffnung hatte, in diesem gepriesenen Vergnügungsorte die schöne Welt Stockholms, und zwar aus allen Ständen, versammelt zu sehen. Und wie mußte ich neugierig auf diesen Anblick seyn, nach dem, was ich darüber kürzlich in dem neuesten über Schweden erschienenen Werke, *) gelesen hatte. So mögen denn meine Bemerkungen über das schöne Stockholm mit einer Schilderung des Thiergartens, den ich nachmals noch öfter durchgangen und durchfahren bin, beginnen.

Der königliche Thiergarten besteht aus einer beinahe anderthalb Stunden im Umfange haltenden,

*) Reise durch Schweden im Sommer 1836. Von Ferdinand von Gall. Zwei Theile. Bremen, bei Kaiser.

im Osten von Stockholm, diesem nahe, gelegenen, vom Salsjön, einer tief in das Land eindringenden Bucht der Ostsee, fast umgebenen, felsigen und zum Theil von Waldung beschatteten Halbinsel. Man kann zu derselben von dem nordöstlichen Theile Stockholms, welcher den Namen »Ladugards-Landet« führet, über eine Brücke gelangen; schneller aber von allen östlichen Theilen der Stadt auf den stets an gewissen Fährstellen bereit stehenden Kähnen, welche (dieses sey hier beiläufig bemerkt) lediglich von rudernden veralteten Frauen bedient werden, die bei den zu dem schweren Tagewerke erforderlichen Attituden, keineswegs einen anziehenden, wohl aber oft einen zum Mitleiden bewegenden Anblick darbieten. Diese felsige Halbinsel, welche den Thiergarten bildet, erstreckt sich, ihrer Länge nach, von Westen nach Osten, und enthält, vorzüglich auf dem nach Süden zugekehrten Felsenstrande, eine Menge freundlicher Landhäuser, von denen größtentheils eine entzückende Aussicht auf das Meer, Stockholm, und besonders auf den gegenüberliegenden, felsigen Theil desselben, die sogenannte Vorstadt »Södermalm,« sich darbietet. Aber auch die mittlern Räume des Thiergartens, und selbst das nördliche Gestade desselben, sind nicht ohne Gebäude und Anlagen der mannigfachsten Art, keinesweges hierin dem Prater der Wiener nach-

stehend. Restaurationen, Kaffeehäuser, kleine Bühnen, ein Circus für Kunstreiter, Tanzsäle u. s. w. folgen nahe auf einander, und zwischen diesen ziehen sich breite Straßen für Fahrende und Reiter und schön geebnete schlängelnde Wege für die Fußgänger hindurch. Mahlerische Felsenpartien, tausendjährige Eichen, dann emporragende Höhen, wo der Blick auf das Meer und seine Schiffe, nicht selten selbst auf die schöne Stadt, frei ist, bilden ein Ganzes, welches, als Vergnügungsort des Volkes, vielleicht in ganz Europa nicht seines Gleichen hat; wenigstens ich kenne in dem Theile desselben, den ich bereis'te, nichts Aehnliches. — Nun denke man sich einen Ort dieser Art, durchhallet von froher Musik, durch Tausende heiterer Menschen aus allen Ständen belebt, und man wird gern einräumen, daß es schon der Mühe werth sey, Stockholms »Djurgarden« an einem Sonntage bei schönem Wetter zu besuchen. Hier kann man denn herumschlendernd prüfen, ob die Schwedinnen den allgemeinen Ruf ausgezeichneter Schönheit verdienen, oder nicht; und gewiß wird man wenigstens zu der Ueberzeugung gelangen, daß wenn dem Schwedenlande auch unser deutsches Vaterland, besonders sein heiterer Süden, hinsichtlich der Schönheit der Frauen nicht nachsteht, doch — im Allgemeinen — die Schwedinnen eine Grazie in ihren

Bewegungen zeigen, deren sich deutsche Frauen nur ausnahmweise werden rühmen können. — Man vergleiche die vornehm seyn sollende Art von Grimasse, womit die Mehrheit unserer Damen jetzt einen empfangenen Gruß erwiedert, und die Jedem, dem nur etwas Schönheitssinn zu Theil wurde, so widerlich erscheinen und vom Grüßen abhalten muß, mit der eleganten Verbeugung, womit eine Schwedinn — auch selbst die Bäuerinn und das Bettlermädchen — grüßet oder den empfangenen Gruß oder die Gabe erwiedert, und man wird einräumen müssen, daß unsere Schönen in Schweden schon Manches würden, zu ihrem großen Vortheile (denn am Ende wollen sie doch alle gern den Männern gefallen), lernen können. Sonderbar, daß sich die Extreme so berühren! — Die Schönheit der reizenden Töchter von Albano und Tivoli, obwohl in Schweden mehr in der Art einer Venus und Ceres *) als einer Juno, die Grazie der Pariserinnen findet man hier im hohen Norden wieder! Wenn ich an der Table d'hote des Suitiod, die graziöse Verbeugung und freundliche Mine der oft zu spät zu Tisch kommenden Baroninn * * * erblickte, mit welchen sie die gegen ihr über sitzenden Männer zuerst begrüßte, dann lehrte

*) Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona spicea.

mich schon dieser einzige Umstand, daß ich nicht mehr in unserm prosaischen Niedersachsen sey, wo ein steifes britisches Wesen aus den Manieren der Schönen jede Grazie zu verscheuchen drohet. Das Uebelste aber ist, daß der Menschenkenner, oder wer es zu seyn glaubt, dem prüden, steifen Betragen eines Mädchens Mangel an Unbefangenheit und Unschuld nicht selten zum Grunde legt, obgleich oft allein die angeborne Grazie mangelt, die nur schwer und unvollkommen durch Unterricht ersetzt werden kann.

An der nördlichen Seite des Thiergartens, nicht gar weit von der Meeresbucht, welche den Namen »Surbrunn's Viken« führt, weil in der Nähe wirklich ein Säuerling quillet, befindet sich das königliche Lustschloß »Rosendal,« ein einfaches ziemlich schmuckloses Gebäude von zwei Geschossen und nur neun Fenstern in der Fronte. Hier, wo die nächste Umgebung wunderschön genannt werden kann, pflegt sich im Sommer die königliche Familie bisweilen den Tag über aufzuhalten; hier ruhet König Karl Johann von den Sorgen der Regierung aus, denen er fast ausschließlich seine Zeit widmet. — Das Merkwürdigste zu Rosendal, dessen innere Räume ich nicht sah, ist ein Kunstwerk, welches einzig in der Welt genannt werden müßte, wenn der jetzige König, der es verfertigen ließ,

es nicht für den Kaiser Nicolaus noch einmal hätte wiederholen lassen: eine Vase von elfvedal'schem röthlichen Porphyr von zwölf Fuß im Durchmesser, bei einer Höhe von neun Fuß. Dieses prächtige Werk, an welchem mehrere Jahre gearbeitet worden, und dem das Alterthum nichts Aehnliches an die Seite setzen kann, steht auf einem Piedestal von Granit, umgeben von einem Rasenplatze, und bietet einen äußerst reizenden Anblick durch die Eleganz seiner Form dar. Man sagte mir, daß im Winter ein Bretter-Verschlag darüber gebauet werde, damit sich das offene Gefäß nicht mit Eis fülle, welches ihm durch seine Ausdehnung gefährlich werden könnte.

Hier im Thiergarten hat der König dem berühmten Bildhauer Byström, dem Thorwaldsen Schwedens, einen Felsenplatz geschenkt; wo er sich jetzt eine Villa erbauet, die der große Künstler selbst im Winter zu bewohnen gedenkt. Ich besuchte ihn hier späterhin, zu ihm geführt von dem Kammerjunker Röök, Intendanten des königlichen Museums im Schlosse. Beider werde ich noch öfter rühmend zu erwähnen Gelegenheit haben. — Schon ging die Sonne unter, als ich, in ziemlich starker Gesellschaft, aus dem Thiergarten über die Meeresbucht, welche vorzüglich den Hafen Stockholms bildet, zurückfuhr, nicht fern vom Schlosse bei

der Statue Gustav's III. aussteigend. — Stets strömten zu Wasser und zu Lande dahin noch vergnügenslustige Menschen: aber der Abend war auch so schön, wie er nur in dem Golfe von Neapel hätte seyn können. — Auch steht die Aussicht von Skepps- und Castel-holmen, zwei kleinen Felsen-Inseln zwischen dem Thiergarten und Skepps-bronn (der schönen Häuserreihe am Kai des Hafens), der Aussicht vom Meere auf die Chiaja und die Villa reale zu Neapel kaum nach. — Diese Gegend wird es vorzüglich seyn, welche den Reisenden hier im hohen Norden an das heitere paradiesische Parthenope erinnert. — So beschloß ich denn meinen ersten Tag in dem prächtigen Stockholm, mir selbst Glück wünschend, daß ich, nach Durchwandelung des Südens von Europa, die Idee ausgeführt hatte, auch zu suchen wenigstens einen Theil seines nicht minder merkwürdigen Nordens kennen zu lernen.

Stockholms Lage ist wunderschön, und es ist keine Uebertreibung, wenn man sie den Lagen von Neapel, Genua und Lissabon an die Seite stellt. Nicht, daß sie etwas Gleiches darbiete; aber etwas Aehnliches in mannichfacher Hinsicht. Naturschönheiten sind es, welche diese prächtigen Städte des europäischen

Südens verherrlichen, und Naturschönheiten setzen Stockholm weit über alle Städte von Mittel- und Nord-Europa. Ich behaupte, wer Stockholm nicht sah, vermag sich keine völlig entsprechende Vorstellung von den malerischen Reizen dieser herrlichen Hauptstadt zu machen. — Ich will versuchen, diese Lage meinen Lesern, soviel ohne Zeichnungen und Risse möglich ist, vor Augen zu stellen. — Stockholm liegt zwischen dem Mälar-See und einem tief in das Land eindringenden durch Scheeren-Inseln wie verwahrten Arm des baltischen Meers. Der erste erstreckt sich wohl zwölf deutsche Meilen hin, nach Westen zu, bis nach Westeras und Köping, nach Norden acht Meilen bis nach Upsala: ein Landsee ganz eigener und vielleicht einziger Art. Seine dreizehnhundert Inseln von der verschiedensten Größe, von denen herab sich gegen hundert und dreißig Schlösser in den Fluthen spiegeln, nehmen eine größere Fläche ein, als sein Wasser selbst, welches den Schiffenden als ein Labyrinth von Strömen der mannichfachsten Breite erscheint. Dieser wundersame See, den die Fabel auch auf eine zauberhafte Weise entstehen ließ, hat nun da seinen Ausfluß in die Ostsee, wo Stockholm thronet: aber eine letzte Insel, die westlich noch dem Mälar, östlich schon dem Meere angehört, und die also auf der einen Seite von süßem,

auf der andern von gesalzenem Wasser bespület wird, stellt sich hemmend diesem Ausfluß entgegen, der sich nördlich und südlich (dort noch einmal durch eine kleine Insel [Helgeands Holmen] getheilt) in reißendem Strome einen Weg bahnt. — Auf der größern Insel liegt nun die eigentliche Stadt Stockholm (Staden). Hier ist der erste kleine Ursprung des majestätischen Ganzen; gleichwie die Seine-Insel, auf welcher die Cité liegt, den Beginn von Paris aufnahm. Diese Insel hängt nun nördlich durch eine prächtige Brücke von Granit mit dem festen Lande, südlich durch eine Schleusen-Brücke mit einer felsigen Halbinsel zusammen. Auf dem ersten erhebt sich der beiweitem schönste Theil Stockholms, »der Norrmalm,« auf der südlichen Halbinsel »der Södermalm,« der sich durch seine ansteigende Lage auf mächtigen Granitfelsen so ganz eigenthümlich auszeichnet, und gleichsam Neapels Lage, zum Capo di monte hinauf, wiederholt. — Doch diese drei Haupttheile Stockholms (Staden, Norrmalm, Södermalm) machen noch nicht das Ganze aus. Westlich, auf Inseln des Mälar, östlich auf Inseln und Halbinseln der Ostsee, dehnt es sich noch weiter hin, und bildet so, mit Einschluß des schon geschilderten Thiergartens, der gewissermaaßen zur Stadt gehört, das prächtige und eigenthümliche Ganze, woraus es besteht.

— Wenn andere Städte schon durch einen durchströmenden Fluß, oder durch einen Busen des Meers so sehr verschönert werden, so mag man sich denken, welche grandiose Reize Stockholm durch seine Lage empfängt, das von so vielen Seiten von den zum Theil an Felsen sich brechenden Meereswogen bespült wird, und so eben durch die Felsen eine beiweitem malerischere Ansicht als Venedig darbietet, dessen Lagunen keine Naturschönheiten zeigen, wohl aber allerdings eine bezaubernde Ansicht auf die Kuppeln der Kirchen und die Reihen von Palästen gewähren. — Freilich, ein nordischer Ernst verbreitet sich in Stockholm über das Ganze: die Felsen decken nicht Lorbeer- und Myrtengebüsch, wie zu Neapel, sondern sie starren kahl, doch mahlerisch, zwischen Häusern empor, oder nordische Eichen und Tannen beschatten sie. Auch hört man hier nicht den Lärm einer nie ruhenden neapolitanischen Bevölkerung; aber man erblickt auch dagegen keine Lazzaroni und keine Schaaren von Bettlern, sondern meist wohlgekleidete Menschen, denen man das Behagliche ihrer Lage ansieht, bewegen sich ruhig, während schnell dahin rasselnde Fuhrwerke der Landleute allein die Stille unterbrechen.

Es kann meine Absicht nicht seyn, eine Beschreibung von Stockholm und seinen Merkwürdigkeiten liefern zu wollen. Zu topographischen Arbeiten habe ich mich nie aufgelegt gefühlt, und wie hätte ich in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen, welche ich der merkwürdigen Stadt widmen konnte, und noch dazu unbekannt mit der schwedischen Sprache, zu einem solchen Unternehmen die nöthigen Materialien sammeln mögen? — Schon stellten sich meinem beschränktern Zwecke, zu einer allgemeinen, aber richtigen Vorstellung von Stockholm zu gelangen, der Schwierigkeiten genug entgegen: denn sonderbarer Weise giebt es keine gedruckte Beschreibungen von dieser Stadt, weder in französischer, deutscher, noch englischer Sprache, sondern lediglich in der keinesweges allgemeiner bekannten schwedischen. — Eine französische ist zwar begonnen *), aber nicht fortgesetzt, und überdem enthalten ihre Blätter, zum beiweitem größten Theil, nichts als einen Catalog der Kunstwerke des Schlosses. — So ist denn der Fremde, welcher der schwedischen Sprache unkundig ist, hauptsächlich auf Reisebeschreibungen und den guten Willen seines Lohn-

*) Guide de l'étranger dans Stockholm et ses environs par C. A. Ekmarck. Ire partie. Avec un plan de cette capitale. Strengnäs, 1830. 12.

bedienten verwiesen. Wer kann aber kleine Bibliotheken von Reisewerken bei sich führen? Und was man von Lohnbedienten (außer Italien) zu erwarten hat, ist bekannt. — Werke, wie die Volkmann's und Neigebauer's über Italien giebt es aber auch nicht über Schweden *). — Nur Darstellungen einzelner Gegen-

*) Am nützlichsten sind mir folgende Werke gewesen, welche ich meinen Lesern zu Erlangung einer gründlichern Kenntniß des merkwürdigen Landes, und namentlich Stockholms, empfehle.

Johann Fr. Ludw. Hausmann's Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807. Vier Bände. Göttingen, 1811 — 1816. — Vorzüglich, was Stockholm anbetrifft, der dritte Theil: »Aphorismen über Stockholm.«

Friedr. Wilhelm's von Schubert Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und Ingermannland in den Jahren 1817, 1818 und 1820. Mit Kupfern und einer Karte. Drei Bände. Leipzig, 1823 und 1824.

J. F. A. L. Woltmann's Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen. Hamburg, (bei Hoffmann und Campe) 1833. — Von Seite 230 bis 262 eine Beschreibung von Stockholm, welche ich besonders empfehle, da sie ein recht lebendiges Bild dieser Hauptstadt darstellt.

Ferdinand's von Gall Reise durch Schweden habe ich schon oben angeführt. Sie liefert lebhafte Bilder, freilich wohl etwas zu subjectiv aufgefaßt, darf aber nicht übersehen werden.

Des Professors Possart Werk: »die Königreiche Schweden und Norwegen u. s. w. — Die erste Abtheilung, diese

stände, wie ich sie in den frühern Bänden dieses Werkes geliefert habe, bequem hingeworfen, so wie sie gemacht, sind es, die ich meinen Lesern verspreche. Wenn ich ihnen ein wahres, wenn auch nur in Umrissen entworfenes Bild Stockholms vor die Augen bringe, bin ich zufrieden.

Ich erzählte meinen Lesern, daß die Insel, auf welcher die eigentliche Stadt (Staden) sich befindet, mit dem nördlichen Theile von Stockholm (Norrmalm) durch eine prächtige Brücke von Granit über den nördlichen Ausfluß des Mälar zusammenhängt. Darin ähnlich der Dresdener Brücke, verbindet auch diese zwei Plätze. Südlich führt sie auf den Schloßplatz, nördlich auf den Gustav-Adolphs-Platz. Stellt man sich nun

Königreiche enthaltend. Stuttg., Literatur-Comptoir, 1838,« ist seiner Natur nach eine Compilation, der leider die eigene Anschauung fehlt, daher die mannichfachen Fehler, namentlich bei Stockholm: dennoch aber beim unverkennbaren Fleiße, mit welchem es abgefaßt wurde, Jedem, der Schweden gründlich kennen zu lernen beabsichtigt, unentbehrlich.

Eine, obwohl mangelhafte Uebersicht von Schwedens Literatur gewährt das in Deutschland nicht bekannt gewordene Werk von Marianne von Ehrenström: Notices sur la litterature et les beaux arts en Suède Stockholm, de l'imprimerie d'Eckstein. 1826.

auf diesem letzten vor der herrlichen Reiterstatue des großen Königs auf, das Gesicht nach Süden wendend, so hat man einen Anblick, dem wohl in Europa, in seiner Art, nichts eben so Schönes und Großartiges an die Seite zu setzen seyn möchte. — Wir befinden uns auf einem mäßig großen Platze, dem zur Rechten und zur Linken ein Paar ganz im Aeußern gleiche, mit corinthischen Säulen und Pilastern geschmückte Gebäude begrenzen, das Opernhaus und ein Palast für Mitglieder der königlichen Familie; vor uns befindet sich eine prächtige, von Granit erbaute Brücke, die wohl fast um ein Drittel breiter als die Dresdener ist, über den Ausfluß des Mälar führt, und die, obwohl von bedeutender Länge, doch nicht so lang ist, um uns nicht die einzelnen Schönheiten des Schlosses erkennen zu lassen, dem gegenüber sie endet. Nichts in Europa gleichet aber dem Anblicke dieses Schlosses, von dieser Stelle, da es nicht auf flacher Erde, sondern auf einer prächtigen Terrasse steht, zu welcher eine majestätische von Granitblöcken erbaute, mit zwei kolossalen Löwen von Bronce gezierte doppelte Auffahrt führt. Mit Recht ist der Schwede auf dieses 1753 vollendete Schloß stolz. Es giebt größere Schlösser in Europa, aber keines, welches Majestät und Grazie so wie dieses, besonders es von unserm Standpunkte betrachtet, ver-

einte. — In sechs Stockwerken, drei ganzen und drei niedrigen, enthält das Hauptgebäude allein in der vordern Fronte, welche eine Breite von 328 schwedischen Fußen hat, ein und zwanzig, und mit den Flügeln (von einem Hauptstockwerke und zwei niedern), neun und dreißig Fenster. Durch dieses Verhältniß der Flügel zu dem Hauptgebäude entsteht eine Harmonie, die beweiset, daß es nicht so ganz unpassend war, wenn man einmahl ein vollkommenes architectonisches Werk »eine versteinerte Musik« zu nennen unternahm. — Aber was wäre alles dieses, wenn die Naturschönheiten fehlten, die hier die harmonische Pracht des Ganzen erst vollenden! — Das Auge streift links, und es erblickt ein mit Kriegsschiffen und mit Kauffahrern bedecktes Meer, im Hintergrunde Felsen und auf und zwischen diesen ausgedehnte Bauwerke. — Auch rechts fehlt nicht das, jede Landschaft erst belebende, Wasser. Das Mahlerische der Ufer des Mälar vollendet der über niedrigere Gebäude der Stadt emporragende Thurm der großen Kirche (Storkyrkan) und die hier sichtbare Spitze des vor derselben von einem dankbaren Könige der Bürgerschaft Stockholms errichteten Obeliskes. Denket man sich nun die Plätze, die Brücke und selbst das Meer, belebt von Hunderten geschäftiger Menschen, so überzeugt man sich leicht, daß der Anblick

des Ganzen, vom Gustav-Adolphs-Platze aus, Reize habe, die, in dieser Art, kaum irgendwo wieder zu finden seyn möchten. Das große, ruhmvolle Schweden verdienet aber einen Königspalast der geschilderten Art. Auch in dieser Hinsicht wird das Gemüth befriedigt: kein Mißverhältniß findet Statt.

Auch von den übrigen drei Seiten bietet das Schloß prachtvolle Ansichten dar, und zwar von jeder eine verschiedene. Vorzüglich schön ist die nach Nordost zum Hafen hingekehrte Seite *), die zwischen ihren zwei Flügeln einen lieblichen Blumengarten einschließt, von welchem eine breite prächtige Treppe zu dem Platze führt, der sich zwischen dem Hafen und dem Schlosse auf dieser Seite befindet, und mit der bronzenen Statue des Königs Gustav III., auf einer ins Meer hineingebauten halbzirkelförmigen Substruction, geschmückt ist. Hier landen die Mitglieder der königlichen Familie, wenn sie von Seefahrten zurückkehren, und hier begeben sie sich zu Schiffe. — Die dieser Fronte auf der entgegengesetzten Seite entsprechende, begrenzt ein mit

*) Das Schloß wendet nämlich seine vier Seiten nicht genau nach den vier Weltgegenden, sondern die Hauptfronte, welche der Brücke gegenüber liegt, zieht sich von Südwest nach Nordost, und kehrt sich also nicht genau nach Norden, sondern nach Nordwest.

halbcirkelförmigen Arcaden eingeschlossener Vorhof, auf welchem die Schloßwache. Diese Seite ist mit zehn dorischen Säulen und darüber mit eben so vielen ionischen Karyatiden, welche Cousin modellirt hat, geschmückt, auf welchen wieder zehn corinthische Pilaster ruhen. Zwischen diesen befinden sich von demselben Künstler die Bildnisse der Schwedenkönige von Gustav I. bis Karl XI. in Medaillons. — Die südöstliche Seite des Schlosses ist, nach meinem Geschmacke, die schönste. Sechs mächtige corinthische Säulen, welche von Cousin modellirte Trophäen tragen, schmücken sie. — Sie wendet sich gegen die »Große Kirche« und den vor ihr errichteten, bereits erwähnten, Obelisk. Der innere Schloßhof bildet ein der Größe und Majestät des Ganzen entsprechendes Parallelogram von 260 zu 224 schwedischen Fuß. Die Bedachung des Schlosses ist italiänisch. — Baumeister dieser prächtigen Königsburg waren Nicodemus Tessin und, nach dessen Tode, sein Sohn, der Graf Carl Gustav Tessin.

Auch das Innere des Schlosses durchwanderte ich. Im ersten Hauptstockwerk befindet sich die Wohnung der Königinn, im zweiten die des Königs. Beide sind, ihren Bestimmungen gemäß, prächtig geschmückt, doch nicht im modernsten Geschmacke, und eben dieses

trägt zu einem würdigen Ansehen bei. Sie bestehen aus langen Reihen von Sälen und Zimmern. Besonders anziehend sind die vielen Marmorstatuen und Büsten von Sergel, Göthe, Fogelberg und Byström, weltbekannten schwedischen Künstlern, welche beweisen, daß die Kunst, angemessen gepflegt, auch im hohen Norden gedeihen könne.

Den nordöstlichen Flügel des Schlosses nimmt die königliche Bibliothek und das Museum ein. Die erste ist vorzüglich reich an alten Drucken, und besitzt auch mehrere merkwürdige Manuscripte, unter denen der sogenannte »Teufels-Codex,« eine Handschrift der Vulgata, des Josephus, des Isidor u. s. w. auf Eselshäuten geschrieben, in einem riesigen Formate, den Fremden zuerst gezeigt wird, eine Trophäe aus Prag. Auch wichtige Handschriften von uralten skandinavischen Sagen und Geschichten befinden sich hier. — Ich kann mich nicht entschließen, um nähere Nachrichten von dieser Sammlung zu geben, die Verzeichnisse in dem angeführten Werke Esmark's zu übersetzen. Auch ist sie keinesweges, hinsichtlich der Wichtigkeit, mit den größern Bibliotheken Deutschlands zu vergleichen.

Das Museum steht unter der Aufsicht eines Gelehrten von dem ausgezeichnetsten Verdienste, nämlich

des königlichen Kammerjunkers und Intendanten Röök. Mit einer Güte und Freundlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen, und zugleich mit umfassender Gelehrsamkeit, erläuterte er mir die seiner Obhut anvertrauten Schätze, wobei er sich der italiänischen Sprache mit der Fertigkeit und Eleganz eines Römers oder Florentiners bediente. — Sowohl die Bildergalerie als das Antikenkabinet hat viel Ausgezeichnetes, besonders aber das letzte. Apollo und die Musen sind hier in herrlichen antiken Bildwerken, und eine Folge von Büsten römischer Kaiser aus der Piranesischen Sammlung würde das größte Museum schmücken. Das schönste unter Allem ist aber ein ruhender Endymion, von etwas über Lebensgröße, aus griechischem Marmor, den Gustav III. im Jahre 1784 für zweitausend Ducaten zu Rom kaufte. Es war dieß herrliche Kunstwerk im Jahre vorher in den Ruinen des Palastes des Kaisers Hadrian unweit Tivoli gefunden, und ist so schön und so wohl erhalten, daß es selbst im vaticanischen Museum einen ganz vorzüglichen Platz einnehmen würde. Auch an vortrefflichen Bildwerken Sergels, Fogelbergs und Byströms fehlt es hier nicht, unter denen wohl die berühmte Gruppe »Amor und Psyche« des erstgedachten großen Künstlers den Vorzug verdient. —

Wenige Fürsten geben einheimischen Künstlern so bedeutende und ehrenvolle Beschäftigung, als der König Karl Johann zu thun gewohnt ist. Und auch hier zeigt sich die großartige Denkart dieses ruhmwürdigen Fürsten. Vorzüglich sind es Statuen der großen Könige der vorigen Dynastie, welche er von Byströms Meisterhand in kolossalem Maaßstabe verfertigen ließ, und aus denen er ein eigenes historisches Museum zu errichten beabsichtigt; hierin ganz unähnlich selbst dem großen Napoleon. Ich sah mehrere dieser noch nicht definitiv aufgestellten Bildwerke, welche von Byström in Carara verfertigt, und vor nicht langer Zeit erst angelangt waren, in einem großen Gebäude am nördlichen Ende des Platzes Karl's XIII. vorläufig aufgestellt, oder vielmehr nur für's Erste niedergesetzt.

Johann Niclas Byström, am 18ten Decbr. 1783 zu Philippstadt in der Provinz Wermeland geboren, ist, nächst Thorwaldson, unstreitig der erste jetzt lebende Bildhauer. Er ist ein Schüler Sergels, bildete sich jedoch vorzüglich in Italien, wo er sich mehrmals anhaltend aufhielt, nach den unsterblichen Werken der Alten. Seine vorzüglichsten Werke sind in dem Besitze des Königs von Schweden und des Kronprinzen, doch besitzen auch Privaten in England und Italien vortreffliche Werke von ihm. — Er selbst, der

liebenswürdigste und bescheidenste Mann, hat die Güte gehabt, mich mit einem handschriftlichen Verzeichnisse seiner Werke zu beschenken, doch getraue' ich mir nicht zu, es aus dem Schwedischen übersetzen zu können. Im Brockhaus'schen »Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur« (1832, Thl. I. S. 355) befindet sich ein Byströms große Verdienste anerkennender Artikel.

Im Schlosse bewahrt man auch in einer Reihe von Zimmern eines Zwischengeschosses eine Sammlung von mittelalterlichen Künsteleien und Raritäten, in der Art, wie man sie nicht ganz selten in alten Schlössern antrifft. Hier fehlt es denn auch nicht an allerhand Königs-Reliquien: Gustav Adolphs, Karls XII., Gustavs III. blutbesprützte Gewänder, Karls XII. Wiege und Spielzeug und ein gestickter Pantoffel der Königinn Christine, nach welchem man eben nicht auf einen eleganten Fuß dieser gelehrten Königinn schließen darf. Wie zart und klein erscheinen dagegen die silbergestickten Schuhe des Krönungs-Habits der jetzigen Königinn! Auch die Galla- und Krönungs-Kleider der letzten Könige und Königinnen sind hier zu schauen. — Sachen dieser Art, halb wie ex officio, betrachten zu müssen, hat etwas sehr langweiliges, und ich war herzlich froh, als es so weit war, daß ich dem

mich herumführenden Aufseher dankend einen Zettel von zwei Rthlr. Banco in die Hand drücken konnte, wofür er mich denn noch durch einige finstere, schlecht durch Laternen erleuchtete Gänge, vielleicht ebenfalls froh, des Fremden quit zu seyn, zurückführte. Die Erläuterungen des Herrn Aufsehers hatten aber an Interesse dadurch unstreitig eingebüßt, daß sie, um mir einigermaßen verständlich zu werden, von meinem Dolmetsch Anderson erst aus der schwedischen Ursprache in ein schlechtes bornholmisches Dänisch-deutsch übersetzt werden mußten. — Ich that ein Gelübde, für's Erste keine Anticaglien der Art wieder sehen zu wollen.

Im königlichen Museum hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft eines vortrefflichen Gelehrten und Staatsmannes zu erneuen, von dem ich kaum hoffen durfte, ihm in Leben wieder zu begegnen. Es war dieses der kaiserlich russische wirkliche Staatsrath Alexander Turgeneff aus Moskau. Eine glühende Liebe zu historischen Studien, vorzüglich in Beziehung auf sein Vaterland, treibt ihn durch Europa, um in Bibliotheken und Archiven geschichtliche Denkmähler aufzusuchen, die zur Aufklärung zweifelhafter Daten oder zur Ausfüllung von Lücken dienen können. Er machte seine

academischen Studien zu Göttingen, und bildete sich vorzüglich unter Heeren zum gründlichen Historiker. — Vor wenigen Wochen hatte er mich zu Wolfenbüttel besucht, wo er die Bibliothek mit Sorgfalt zu seinem Zwecke durchforschte. Mit mir auf dem Museum zusammentreffend erkannte er mich sofort wieder. Er war über Hamburg, Kiel, Kopenhagen und Gothenburg hierher gereiset, und setzte mit gewohntem Eifer seine gelehrten Forschungen fort. — Auch bei der Besichtigung von Gegenständen, die seinem Hauptzwecke entfernter standen, ging er mit der größten Sorgfalt zu Werke, durch diese mich oft auf gemeinschaftlichen Besichtigungen beschämend. Denn während ich vorzüglich in einer Art Muße zu genießen suchte, mich auf mein Gedächtniß, hinsichtlich der Aufbewahrung des Angeschauten, verlassend, und wohl gar dafür haltend, was ich vergessen möchte, sey auch des Behaltens nicht werth — worin doch ein großer Irrthum oft liegen mag — zeichnete Turgeneff jede Beobachtung sofort mit Bleistift in sein Memorandenheft auf. — So reiset er unstreitig mit weit größerm Nutzen als ich: aber ich glaube, daß ich mit größerm Vergnügen reise, und dieses ist mir denn so ziemlich die Hauptsache bei meinen Weltfahrten. Auch habe ich ja oft genug erklärt, daß ich durch meine Reiseberichte hauptsächlich

beabsichtige, meinen Lesern Unterhaltung, und also wieder Vergnügen zu verschaffen. — So wollen wir es denn sorgfältigern Forschern überlassen, wie ein Perz, ein Palacky oder ein Turgeneff zu reisen. — Gleichwie durch das Leben, so heiter durch die Welt zu gehen, ohne Sorgen, auch ohne gelehrte, ist doch das Gerathendste:

. . . . Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: »Vixi«! —

Dieses einzige Wort schließt das Schönste in.

Die Kirchen Stockholms haben wenig Großartiges. Diejenigen, welche ursprünglich von altdeutscher (gothischer) Bauart waren, sind in neuern Zeiten durch Hauptreparaturen so umgebildet, daß man von ihrer frühern Form wenig erkennt. Dieses ist vorzüglich bei der, nahe am Schlosse liegenden »Großen Kirche« (Storkyrka), der Fall, in welcher jetzt die Könige und Königinnen Schwedens gekrönt werden, und auch der regierende König, und später dessen Gemahlinn, gekrönt sind. — Sie hat von ihrer ursprünglichen Form, wenigstens von Außen, kaum eine Spur übrig, und gleichet, von dem Fuße des vor ihr stehenden

Obelisks angeschaut, so ziemlich der Mehrheit italiänischer Klosterkirchen.

Auch die Riddarholms-Kirche, auf der kleinen, mit dem Haupttheile Stockholms (Staden) durch eine Brücke verbundenen Insel Riddarholm, welche die Gräber mehrerer Könige, und namentlich Gustav Adolfs und Karls XII., enthält, hat Vieles von ihrer ursprünglichen gothischen Form von Außen verloren, bei weitem weniger jedoch von Innen. Es wurden in ihr, als ich sie besichtigte, Hauptbauten vorgenommen und ihr durch einen Blitzstrahl zerstörter Thurm hergestellt. Um imposant zu seyn, ist sie viel zu niedrig.

Die deutsche Kirche, in der Stadt selbst, ist ein ziemlich großes alterthümliches Gebäude mit einem hohen gut erhaltenen Thurme. Ihre Gemeine, sonst größer, ist jetzt klein; jedoch halten sich mehrere schwedische Familien deutscher Abkunft zu ihr. In ihrer Nähe befindet sich das deutsche Schulhaus.

Die finnische Kirche, nahe dem Schlosse, ist nicht viel mehr als ein Betsaal. Ich hörte hier ein Stück einer finnischen Predigt, von der ich denn freilich nichts verstand. Der Redner hatte vollkommen den Kirchenton, der vor funfzig Jahren im protestantischen Deutschland ziemlich allgemein war, und durch welchen allein schon gute Mütterchen, wenn sie auch eben so

wenig als ich von der finnischen Predigt von der Rede verstanden, bis zu Thränen gerührt wurden.

Auch die Jacobskirche, welche im Norrmalm dicht am Platze Karls XIII. liegt, ebenfalls ursprünglich von gothischer Bauart, zeigt von der frühern Form von Außen kaum mehr als die Spitzbögen der Fenster.

Die Adolph-Friedrichs-Kirche, im nördlichen Theile vom Norrmalm, ist die schönste Stockholms. Sie wurde erst in den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Könige Adolph Friedrich in modern-italienischen Style erbaut, und nimmt sich mit ihrem kuppelartigen Thurme recht imposant aus. Ihr Inneres schmücken Bildwerke Sergels: ein Altarblatt und ein Epitaphium. Das erste stellt die Auferstehung des Heilandes dar. Schade, daß dieses herrliche Werk nur in Gyps ausgeführt ist. — Das Epitaphium ließ Gustav III., noch als Kronprinz, dem Philosophen Des Cartes errichten, der, von der Königinn Christine berufen, bald nach seiner Ankunft, 1653 zu Stockholm starb. Sein Leichnam ruhte eine Zeitlang in der Nähe auf dem St. Olofs-Kirchhofe, bis er nach Paris geführt wurde. Das Monument stellt einen geflügelten Genius dar, der mit der einen Hand von der Erdkugel einen Schleier entnimmt und sie mit der andern durch eine Fackel erleuchtet: eine

unstreitig geistreiche Idee, wenn man auch bekennen muß, daß Des Cartes »Wirbel« nichts zur Kenntniß der Mechanik des Universums beigetragen haben.

Die Katharinen-Kirche ist die schönste im Südermalm. Auch sie ist im modern-italiänischen Style, im Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaut, und mit einer Kuppel, die von vier Minarett-ähnlichen Thürmchen umgeben ist, geziert.

Die auf der Insel »Schiffsholm« (Skeppsholmen) für die Marine errichtete Kirche ähnelt, in der Entfernung, ihrer Kuppelform wegen, dem römischen Pantheon, von dessen Gestaltung sie doch, da sie ein Octogon bildet, wesentlich abweichet.

Ich unterlasse es, der übrigen Kirchen Stockholms einzeln zu erwähnen. Sie verdienen gesehen zu werden, damit man eine anschauliche Vorstellung von ihnen im Ganzen erhalte, bieten aber in architectonischer Hinsicht nichts Bedeutendes dar. Dagegen findet man in denselben allerdings einzelne bemerkenswerthe Kunstwerke und manches historische Monument, an welchen überhaupt Schweden, das eine so großartige Geschichte hat, äußerst reich ist. Der Professor von Schubert, verbreitet sich, in seiner angeführten Reise durch Schweden, wie überhaupt über die kirchlichen Verhältnisse

Stockholms, so auch über die Gebäude der Kirchen und deren Geschichte mit lobenswerther Ausführlichkeit.

So reich Stockholm an ansehnlichen und bequem eingerichteten Privathäusern ist, eben so arm ist es an eigentlichen Palästen. Es hat prächtige, an mahlerischen Stellen prangende Kasernen, seine Krankenhäuser, vorzüglich das vom jetzigen Könige erbaute Garnison-Krankenhaus auf dem Kungsholm — dem medicinischen Quartier der Stadt, wo die Hospitäler nahe bei einander liegen, — sind vortreffliche Bauwerke, und das letztgedachte könnte man wohl einen Palast nennen, wenn es kein Krankenhaus wäre: aber Gebäude von hoher architectonischer Schönheit, wie zu Venedig, Genua, oder nur wie zu Wien und Berlin, findet man zu Stockholm nicht. Das Ritterhaus (Riddarehuset), das dicht dabei liegende Rathhaus (Radhuset), die Börse, die Münze und einige andere Gebäude, haben ein ansehnliches Aeußere; aber imponirende Großartigkeit ist an ihnen nicht wahrzunehmen. — Großartig ist hier, außer dem Gustav-Adolphs-Platze, der Mälar-Brücke und vorzüglich dem Schlosse, welches an inponirender Schönheit in Europa wohl kaum übertroffen werden möchte, nur die Natur.

Diese aber ersetzt auch Alles, was dem herrlichen Stockholm an Werken der Architectur mangeln könnte. — Ich wiederhole das schon oft Gesagte: es läßt sich nichts Reizenderes, nichts Prächtigeres denken, als was Meer, Felsen und Bauwerke der Menschen hier in ihrem Zusammenstimmen bewirken. — Derjenige Punkt, von welchem dieses Alles am besten überschaut zu werden vermag, ist die flache Bedachung des Telegraph-Gebäudes auf dem sogenannten Mosesberge (Mosebacke) im Södermalm, oder auch der Garten eines daselbst gelegenen Kaffeehauses, von welchem man fast dieselbe Aussicht hat. Hier überschauet man im Vordergrunde den tiefer liegenden Theil des Södermalms, dann weiterhin links einen guten Theil des Mälar und seiner Inseln, vorzüglich den Kungsholm, gerade unter sich sieht man die Stadt, die große Mälar-Brücke und den ansteigenden Nordermalm, bis über das Observatorium und das Lustschloß Haga hinaus, rechts aber, ganz in der Nähe, den Hafen, mit den ihn bedeckenden Schiffen, dann den Kastelholm, den Skeppsholm, den schönen Basiliiholm, das Ladugards-Land, und ganz rechts den Thiergarten mit seinen Waldpartien, Felsen und Villen. — Ich behaupte, ein Anblick, wie dieser, ist nicht hehrer in Europa zu finden. Ich sah den Golf von Neapel von der Feste St.

Elmo und von dem Schlosse Capo di monte, ich schaute auf Genua's Busen und Paläste von den hinter ihnen sich erhebenden Vorbergen des Apennin, und ich will nicht behaupten, daß der Hinblick von der Mosesbacke auf Stockholms Umgegend Schöneres zeige, als ich dort sah: aber er zeigt auch nichts diesem Nachzusetzendes. Hinsichtlich natürlicher Schönheit ist Stockholm das Neapel des Nordens.

Eine Hauptzierde der vorzüglichsten Plätze Stockholms sind ihre Statuen. Schon erwähnte ich beiläufig mehrerer derselben. Die bedeutendste von allen ist die bronzene kolossale Reiterstatue Gustav Adolphs auf dem prächtigen Platze, der seinen Namen führt, ein unstreitig gelungenes und ähnlichen antiken Kunstwerken an die Seite zu setzendes Werk Gerard Meyer's, Ritters des Wasa-Ordens, welches dem großen Könige im Jahre 1796 errichtet wurde. Sie erhebt sich auf einem hohen Postamente von schwedischem Marmor, welcher keine Inschrift hat, an dem sich aber von Sergel modellirte Medaillons von Torstenson, Wrangel, Banner und Königsmark befinden.

Eine kolossale Statue Clio's, vorgestellt, wie sie dem Reichskanzler Oxenstjerna des großen Königs Lebensgeschichte dictirt, wurde im Gypsmodel von Sergel vollendet, und war bestimmt, am Fuß der Reiterstatue aufgestellt zu werden, welches aber nicht geschehen ist. Dieses herrliche imposante Werk ist in einem der Vestibule des königlichen Schlosses aufgestellt.

Auf dem Ritterhausplatze steht die colossale, bronzene Statue Gustav Wasa's, ebenfalls von Gerard Meyer. Sie stellt den großen Mann, der aus dem Privatstande, seiner Verdienste wegen, von seinen Mitbürgern zur königlichen Würde erhoben ward, mit einem langen ehrwürdigen Barte, das Haupt mit Lorbeer umwunden, in der Rechten das Scepter haltend, zum Theil umwallt von einem faltenreichen Mantel, dar, gleichsam schreitend aus dem Ritterhause, aus welchem er hervorging, jetzt aber Blick und Schritt zur Königsburg, die ihn aufnahm, wendend. Dieses Standbild setzte dem großen Manne, dem Befreier des Vaterlandes, 1773 die Ritterschaft. Das Modell zu demselben verfertigte der französische Bildhauer Pierre l'Archevesque. — Mit Recht tadelt man, daß das Piedestale im Verhältniß zu der elf Fuß hohen Statue zu niedrig sey; daß aber das um ihr befindliche Eisen-

gitter diese zum Theil verdecke, wie kürzlich geschrieben wurde, ist nicht der Fall. Sie ragt weit über dieses hervor.

Die von Stockholms Bürgerschaft dem Könige Gustav III., wie schon erwähnt, dicht am Hafen, am Fuße des Schloßberges noch bei seinem Leben errichtete kolossale Statue ist ebenfalls von Erz, wie dieses das Klima Stockholms nothwendig erfordert. Der König, in mahlerischer Stellung, nur an der einen Seite vom Mantel verdeckt, stützt sich mit der Linken, die einen Lorbeerkranz hält, auf das Steuerruder einer Galeere, eine Bezeichnung seiner Seesiege, und reicht mit der Rechten einen, nur zu klein-gerathenen, Oelzweig dar. Sergel ist ebenfalls der Verfertiger des Models zu diesem sehr schönen, auf einem Piedestal von Porphyr ruhenden Kunstwerkes.

Dem Könige Karl XIII, dem Adoptivvater des jetzigen Königs, hat dieser, im Jahre 1822, auf dem Exercierplatze, welcher jetzt Karl's XIII. Platz genannt wird, eine kolossale von dem Professor Göthe modellirte und in Paris gegossene Statue setzen lassen. Der König, in schwedischer Tracht, mit einem gut drappirten Mantel, steht, sich auf einem Schiffsanker lehnend. Das ganze gewährt einen großartigen Anblick. Vier bronzene Löwen ruhen an den Ecken der Granitstufen,

auf denen sich das Postament von schwarzem Marmor erhebt, welches das Standbild trägt *).

Stockholm hat auch ein Monument, welches Könige Bürgern setzten, dessen ich schon beiläufig erwähnte. Es ist dieses ein aus mehrern Granitblöcken zusammengesetzter Obelisk, genau von der Höhe des Schlosses, der auf dessen südöstlicher Seite auf dem Platze »Slottsbacken« vor der Großen Kirche, zum Gedächtniß treuer Bewachung der Hauptstadt von Seiten der Bürgerschaft während des russischen Krieges (von 1788 bis 1790), errichtet worden. Die hier folgende Inschrift, die auch in schwedischer Sprache am Monumente wiederholt ist, sagt das Nähere.

Gustavus III.
Civium Stockholmensium
Fidem
Flagrante Bello
Probatam
Posteris Tradi Voluit
Restituta Pace
MDCCXC.
Gustavus IV. Adolphus
Tradidit
MDCCXCIX.

*) Wenn Possart in seinem oben angeführten Werke von ei-

Das schöne Denkmahl wurde am 3ten October 1800 enthüllet.

Stockholm hat in der eigentlichen Stadt (Staden) mehrere krumme und enge Gassen, im Allgemeinen aber, sowohl in dieser als vorzüglich im Norr- und Südermalm, grade, nur meistens zum Verhältniß ihrer Länge zu schmale, mit gut gebauten massiven Häusern von drei bis fünf Stockwerken besetzte Straßen. Das Steinpflaster der Stadt läßt Vieles zu wünschen übrig, doch scheint man sich jetzt ernstlich mit dessen Neubau zu beschäftigen. Bedeutende Strecken sind schon auf eine vortreffliche Art mit pyramidalisch zugespitzten Granitstücken gepflastert. Erhöhte Fußwege giebt es, außer auf der großen Mälar-Brücke, nicht; auch möchten die meisten Straßen zu deren Anlage zu schmal seyn. Die Gassenlebhaftigkeit ist ungefähr der in der Friedrichsstadt Berlins zu vergleichen, und steht also der von Hamburg, oder selbst der von Kopenhagen,

---

ner Statue Karls XII. spricht, welche er, als auf dem Paradeplatze stehend, aufführt, so beruhet dieses auf einem Irrthume. Eine öffentlich aufgestellte Statue dieses Königs giebt es nicht zu Stockholm. Auch möchte er eine solche schwerlich verdienen.

bei weitem nach. Auch hat das weitläufige Stockholm nur ungefähr fünf und achtzigtausend Einwohner. Equipagen erblickt man selten, und glänzende fast gar nicht; dagegen eine Menge einspänniger Karren der Landleute, die mit bedeutender Geschwindigkeit dahin rollen, und in manchen Gegenden der Stadt einen Lärm verursachen, fast ähnlich dem Straßenlärm Neapels. Es giebt wohleingerichtete Omnibus und sehr gute Lohnwagen, die jedoch nicht auf den Straßen halten, sondern, gleich den Carosses de remise zu Paris, bestellt werden müssen. Glänzend aufgeputzte Kaufgewölbe, wie zu Wien auf dem Graben, sind nicht zu Stockholm, obwohl es keinesweges an solchen Läden fehlt, wie sie die Mittelstädte Deutschlands, z. B. unser Braunschweig oder Hannover, darbieten. Besonders haben die Goldschmiede sehr schön gearbeitete Sachen an ihren Fensterläden ausgestellt, und an Kunsthandlungen, die vorzüglich mit den lithographirten Bildern der königlichen Familie die Fenster ihrer Läden schmücken, fehlt es keinesweges. Die Buchläden, in welchen auch Schreibmaterialien zu haben sind (schon ein schlimmes Zeichen), bieten, in Vergleich mit denen von Leipzig, Hamburg, Braunschweig oder Göttingen einen sehr ärmlichen Anblick dar. Sie beschränken sich meistens auf schwedische und einige französische Bücher; doch bin ich in keinen

getreten, in welchem nicht ganze Reihen schön gebundener Exemplare von Goethe's und Schiller's Werken in den neuesten Ausgaben und das Brockhaus'sche Conversations-Lexicon vorräthig gewesen wären. Beiläufig bemerke ich, daß es ganz vorzügliche Buchbinder in Schweden — sowohl in Stockholm, als Upsala und Gothenburg — giebt.

An den Sonntagen ist es während des Gottesdienstes still auf den Straßen, und alle Läden sind geschlossen. Dagegen erblickt man eine Menge Personen aus allen Ständen, die, festlich gekleidet, fromm mit ihren Gesangbüchern zur Kirche gehen, fast wie in Holland. — Bettler sieht man selten, doch trifft man sie an abgelegenen Gegenden. Besonders sind es ältliche Frauen, die, schweigend, durch eine demüthige Geberde, um Almosen bitten. Für das Empfangene danken sie mit einer Grazie, die Alter und Kleidung vergessen läßt. — In den Restaurationen warten, wie in Deutschland, junge Bursche auf, und ein wohlgekleidetes Frauenzimmer sitzt, wie in Paris, am Zahltische. In den Hotel-Garni's hingegen sind einzig junge freundliche Mädchen, wie ich wohl schon erzählte, zur Bedienung vorhanden. Ein Portier und ein Hausknecht sind die einzigen dienenden Männer in einem solchen Hause. Hier ist also grade das Gegentheil von dem, was man

in Italien erblickt. Des Fremden Kleider reinigt der Lohnbediente mit einer Sorgfalt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Sicherheit in den Fremden-Wohnungen ist vollkommen. Man verschließet nichts, als allenfalls die Brieftasche mit dem Papiergelde. Die alte germanische Ehrlichkeit ist noch vorzüglich in Schweden zu Hause. Ich hatte meinen Mantel auf dem Schiffe liegen lassen, und vermißte ihn erst nach fünf Tagen. Er fand sich an der Stelle, wo ich ihn gelassen, wieder. Niemand fordert ein Trinkgeld, und mit dem Empfangenen ist Jeder zufrieden. Keine Spur von italiänischer oder französischer Begehrlichkeit. — Betrachtet man die Gesichtsbildungen und den ganzen Habitus der auf den Straßen und Spaziergängen uns begegnenden Menschen, so glaubt man sich nach Norddeutschland versetzt; doch giebt es hier nicht so viel Blonde als bei uns. Auch die Bekleidungsweise weicht von der norddeutschen bei beiden Geschlechtern wenig oder gar nicht ab, außer daß Frauenzimmer aus den niedern Volksklassen den Kopf mit einem seidenen, unter dem Kinne zugeknüpften bunten Tuche bedecken; eine Mode, welche die Schönheit des Gesichtes sehr hebt und etwas äußerst Graziöses hat. Ueberhaupt aber muß man den Schwedinnen das tibullische »Subsequiturque decor« im hohen Grade nachrühmen.

Stockholm wird durch eine bedeutende Anzahl von Dampfböten der verschiedensten Größe mit der Umgegend in einer täglichen Verbindung gehalten. — Die eigenthümliche Gestaltung des Mälar, der seine Arme, gleich Aesten eines mächtigen Stammes, nach allen Seiten hin ausbreitet, bietet hierzu ganz vorzügliche Gelegenheit. — Schon war mir der neunte August unter Besuchgeben und Empfangen fast dahin geschwunden, noch hatte ich heute nichts Neues gesehen, da entschloß ich mich, einen Ausflug nach dem königlichen Lustschlosse Drottningholm (Königinns-Insel), das auf einer der reizendsten Inseln des Mälar, eine schwedische Meile von Stockholm, gelegen ist, zu machen. — Schnell ging es zu dem mir nahen Hafen des Mälar am Ridderholme. Das kleine Dampfboot, welches mich mit meinem Lohnbedienten aufnahm, war schon dicht mit eleganten Herren und lesenden schönen Damen besetzt. — Fast möchte ich glauben, eine junge Schwedinn halte dafür, sie errege auf einem Dampfschiffe, ohne ein Buch in der Hand zu halten, kein Interesse. — Unter dem Donner unserer Diminutiv-Kanonen fuhren wir ab: denn bei den kriegerischen Kindern Scandinaviens scheint Kanonendonner jedes Vergnügen, um es vollständig zu machen, würzen zu müssen. — Schnell wich das prächtige Stockholm zurück, und ver-

steckte sich bald ganz hinter den waldbewachsenen Felseninseln des Mälar. Es war nicht anders, als schiffte man auf einem mächtigen Strome, dessen Ufer dann von lachenden Feldern und Gärten, dann wiederum von starren Klippen und waldigen Höhen gebildet würden, denen es weder an mahlerischen Schlössern, noch freundlichen Landhäusern fehle. Wundervoll wechselnd ist die Aussicht auf dieser Wasserstraße, die ihres Gleichen vielleicht nicht in der Welt hat, und bei einer glänzenden Abendbeleuchtung trat das Ganze in einem wahrhaften Zauberlichte vor die Augen. — Die schönen Schwedinnen kannten unstreitig längst alles dieses, denn kaum blickten sie von Zeit zu Zeit über ihre Bücher hinweg in das vor ihnen aufgeschlagene Buch der Natur. Ich hielt mich meistens auf dem freien Platze des Schiffes auf, wo ein gut französisch redender Marine-Officier mich auf die vorzüglichsten Gegenstände der Umgegend, namentlich auf die am linken Ufer unserer Fahrstraße liegenden Gebäude einer Corrections-Anstalt, aufmerksam machte. — So ging die Stunde, welche die Fahrt dauern mochte, schnell genug hin, und schon verkündete der Donner unsers Geschützes, daß wir am Ziele der Reise angekommen seyen. Grade vor dem Schlosse Drottningholm legten wir an. — Dieses ist ein schönes, weitläufiges, steinernes

Gebäude von drei Stockwerken mit ausgedehnten Flügeln und Pavillons an deren Enden; das Ganze im französischen Geschmacke des siebenzehnten Jahrhunderts. Ich möchte es fast, so viel ich mich erinnere, mit Nymphenburg bei München vergleichen. Doch wie unendlich viel schöner liegt Drottningholm auf seiner Mälar-Insel, umgeben von einem Park, dem keine Naturschönheit fehlt. — Nur kurz durfte die Zeit meines Bleibens seyn (ich hatte die letzte Fahrt benutzt), denn schon nahte sich die Sonne dem Horizonte. Doch durchstreifte ich während der mir vergönnten Stunde die nächste Umgebung des Schlosses, wo ich glücklich genug war, die Kronprinzessinn, selbst eine sehr schöne Frau, mit ihren blühenden Kindern auf ihrem gewöhnlichen Spaziergange zu sehen. Eine Königs-Familie, der in jeder Hinsicht das Glück entgegen lächelt, und die dieses durch Humanität und strenge Pflichterfüllung verdient.

Schon gab unser Schiff durch einen Kanonenschuß das Signal, daß wir uns wieder einfinden möchten: es war kein Augenblick zu versäumen. Zum Reisegefährten hatte ich auf der Rückfahrt den Staatsrath Turgeneff, welcher, ohne daß ich es erfahren, schon mehrere Stunden zu Drottningholm verweilt hatte. Während unserer Fahrt sank die Nacht auf den Mälar,

dessen Felseninseln nun ein ossianisches Ansehen bekamen. Den schönen Abend beschlossen wir in den Kaffeezimmern des sogenannten Strom-Parterres unter Mälar-Brücke.

Die erzählte kleine Mälarreise hatte mir die Lust zu einer größern erweckt. — Auch zum Norden, bis dicht vor Upsala, zwölf deutsche Meilen hinauf, strecket der Mälar einen Arm, der vollkommen das Ansehen eines mächtigen, sich durch Felsen und Wälder hinwindenden Stromes hat. — Auch diesen befahren täglich Dampfböte, und auf einem solchen schiffte ich mich mit meinem treuen Dolmetsch Anderson am dreizehnten August, Morgens um acht Uhr, ein. Die Schiffsgesellschaft bestand wohl aus funfzig Herren und Damen; auch meinem, nun schon alten Reisefreund, den russischen wirklichen Staatsrath Turgeneff, fand ich wieder an Bord, und zwar dieses Mahl mit einem jungen Popen der russischen Gesandtschaft, der sehr gut französisch sprach, mit welchem ich bald bekannt wurde. Ein anderer angenehmer Reisegefährte wurde mir der Sohn des berühmten Professors Kraft, Directors des Johanneums zu Hamburg, ein unterrichteter liebenswürdiger junger Mann, der seine Sommerferien einer, von

Hamburg aus so leicht zu machenden Reise durch Schweden widmete, und der die Arzneiwissenschaft zu seinem Hauptstudium wählen wollte. — Die heutige Seereise war nicht so vom Wetter begünstigt, als die nach Drottningholm. Es war winterlich, und die Temperatur wohl kaum über 12 Grad + Reaum. Dieses hielt mich jedoch nicht ab, den größten Theil der Fahrt auf dem Verdecke zuzubringen. Mit den schönen Schwedinnen, die auch dieses Mahl nicht fehlten, war keine Unterredung anzuknüpfen. Sie waren nur ihrer Muttersprache mächtig und überdem so sehr in ihrer Lectüre vertieft, daß sie kaum ihren jungen Landsleuten auf Augenblicke Rede standen. — Gegen Mittag ließen wir das alte ehrwürdige Sigtuna, die ehemalige Hauptstadt Schwedens, dessen Geschichte bis in die Fabelzeit hinaufreicht, links. Hier war der Sitz Odin's, welcher auch Sigge hieß, hier versammelten sich die tapfern Söhne des Nordens und zechten bei dem Gesange der Skalden. Seit im Jahre 1188 finnische und esthische Seeräuber Sigtuna zerstörten, liegt es in Ruinen, von denen jetzt auch nur noch wenige Mauerreste vorhanden sind. Das neue Sigtuna (denn der Name dauert noch) ist eine arme kleine, jedoch freundliche Landstadt auf einer in den Mälar ziemlich tief dringenden Landspitze. Ihre Einwohner nähren sich

von Ackerbau, Fischerei und Handwerken. — Nicht lange nachher fuhren nahe an dem berühmten gräflich Brahe'schen, mit seinen ritterthümlichen Thürmen weit hin prangenden Schlosse Skokloster vorbei *). — Hier auszusteigen und sich in die Zeiten verronnener Jahrhunderte zu versetzen, wäre nun wohl der Mühe werth gewesen: aber wie war dieses ohne große Umständlichkeit möglich zu machen? — Das Schloß Skokloster ist unbewohnt; leer stehen seine mit alterthümlichen Bildern, Tapeten und Hausgeräthen ausgeschmückten Säle, Zimmer und Gänge. — Wie unheimlich blicken von allen Seiten die Bildnisse seit langen Jahren dahingeschiedener historisch bedeutender Personen. Hin und wieder schaut man sogar ihre Reliquien; nicht selten Beute aus dem dreißigjährigen Kriege, welcher den Schweden so großen Ruhm, dem deutschen Lande so gräßliche Verwüstung gebracht hat, aber doch auch aus der Zerstörung neues Leben. — Begnügen mußte ich mich, Alles dieses nur in Gedanken zu schauen, nach den Berichten, die mir einige freundliche Mitreisende von Skoklosters schauerlichen Corridoren und Sälen

*) Herr von Schubert giebt in seiner Reise durch Schweden, Band I., Seite 355, Nachricht von den in Skokloster aufbewahrten merkwürdigen Sammlungen.

machten. Doch im Norden sind Sammlungen der Art, wie sie Skokloster bewahrt, und Schlösser wie dieses nicht ganz selten. Auch das Stockholmer Schloß enthält dergleichen, und Gripsholm ist ein noch weit stattlicheres Schloß in dem Geschmack von Skokloster. — Bei diesem erscheint der Mälar in verdoppelter Schönheit. Waldbekränzte Granitfelsen, liebliche Wiesenthäler, bebaute Felder, Kirchen und Edelhöfe zeigen die Inseln in der Nähe und in der Ferne, den See verschönernd, und wiederum gehoben durch dessen in der Sonne erglänzenden Fluthen. Der Lago di Garda und der Lago di Como mögen schön seyn, prangend im heitern Schmucke des Südens: der Mälar ist es hier nicht minder im Ernste des Nordens. Um ein Uhr speis'ten wir nach der Karte in einer besondern Kajüte zu Mittag, und es mochte drei Uhr seyn, als wir in Upsala, oder vielmehr ganz in dessen Nähe, auf dem durch die Stadt strömenden, hier in den Mälar sich ergießenden Fyris-A anlegten. Anderson führte mich mit meinem jungen Reisegefährten, dem Herrn Kraft, nach dem Gasthofe »die Krone«, wo uns sehr gute Zimmer angewiesen wurden. Ich fand es hier ganz so wie in einem guten Gasthofe einer kleinen deutschen Landstadt. — Aber welche ernstliche Bemühung, die deutschen Gäste zu ehren! — Was von Silberzeug in

dem Hause vorräthig seyn mochte, prangte auf unserm Kaffeetische. — Sofort begannen wir unsere Wanderungen, und zwar in der angenehmen und belehrenden Gesellschaft des Staatsraths Turgeneff und seines russischen Popen, auf dessen Brust jetzt ein goldenes Kreuz erglänzte. Dieser war öfter schon zu Upsala gewesen, und konnte uns so in vielfacher Hinsicht nützlich seyn. — Unser erster Weg ging zum Dome, einem prächtigen gothischen Gebäude des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, dem schönsten in seiner Art in Schweden, ja im ganzen Norden, das ich mit dem Dome zu Halberstadt oder Verden vergleichen möchte; — doch ist es von Backsteinen, in der Art der Marienkirche zu Lübeck erbaut, und nach diesem Material auch die Architectur modificirt. Seine Länge beträgt 180, die Breite 76 und die Höhe 57½ Ellen. Das Gewölbe tragen vier Reihen imposanter Säulen, die fünf Schiffe bilden. Die durch Brand verstümmelten Thürme sind mit wenigem Geschmacke durch fremdartig erscheinende eiserne Spitzen ergänzt. — Cicerone in diesem ehrwürdigen Gebäude war uns ein recht unterrichteter Kirchendiener. Er zeigte uns mit der größten Genauigkeit alle Merkwürdigkeiten desselben, mit deren Beschreibung man unstreitig einen starken Band füllen

könnte *). Sie bestehen, ihrem merkwürdigsten Theile nach, aus Grabmählern, unter denen nicht unbedeutende Kunstwerke sich befinden, als z. B. das dem Erzbischof Menander, welcher 1786 starb, von seinem Sohne durch den italiänischen Bildhauer Angelini errichtete Monument. In der großen Kapelle hinter dem Altare ruhet Gustav Wasa mit seinen drei Frauen; unter der Orgel aber Linnée, dessen Grabstein folgende Inschrift trägt:

Ossa
Caroli a Linné
equi. aur.

Marito optimo
Filio unico
Carolo a Linné
Patris Successori
et
Sibi
Sara Elisabeta Moraca.

Ein Denkmal Linnée's in einer der Grabkapellen

---

*) Schubert a. a. O., Band I. S. 364, führt sie ziemlich ausführlich auf, und nach ihm Possart, a. a. O. Abth. I. S. 381.

besteht aus einer Platte von Elfdahleweschen Porphyr, auf welcher sein Brustbild von Bronze in halberhabener Arbeit, modellirt von Sergel, befestigt ist. — Die Inschrift lautet:

Carolo a Linné
Botanicorum
Principi
Amici et Discipuli.
MDCCXCVIII.

In diesem prächtigen Dome, der erzbischöflichen Kirche von ganz Schweden, wurden sonst dessen Könige gekrönt, daher hier auch die Krönungs-Insignien aufbewahret werden, und viele Könige fanden hier ihr Begräbniß.

Neben dem Dome liegt noch eine schöne Kirche für Landgemeinen, ferner das wahrhaft prächtige Gebäude der Kathedralschule und die Wohnung des Erzbischofs, welche ich zwar nicht (mit Possart) einen »Palast« nennen möchte, obwohl sie ein ansehnliches Gebäude ist, wie denn auch die evangelisch-lutherische Kirche in Schweden in einem weit größeren Glanze erscheint, als bei uns in Norddeutschland, wo sie nicht selten in apostolischer Demuth neben der römisch-katholischen einhertritt.

Von dem Dome wanderten wir zu der academischen Bibliothek, die aber jetzt aus ihrem Locale in das neue Universitätsgebäude verpflanzt wurde, und daher keinen vollständigen Ueberblick gewährte. Der Oberbibliothekar derselben, Professor Joh. Heinr. Schröder, dessen unterrichtende Bekanntschaft ich späterhin zu Kopenhagen machte, war jetzt, während der academischen Ferien, abwesend, und so übernahm es der Professor Peter Wilhelm Afzelius, zweiter Bibliothekar, uns die seiner Obhut anvertrauten literarischen Schätze, sowohl in dem alten als neuen Locale, mit der größten Freundlichkeit und auf eine recht belehrende Weise zu zeigen. Die Bibliothek hat ungefähr 90,000 Bände und vortreffliche, zum Theil gedruckte, Katalogen. Sie ist reich an Handschriften und alten Drucken. Unter den ersten steht der weltberühmte Codex argenteus der mösegothischen Uebersetzung der Evangelien von dem Bischof Ulfilas aus dem vierten Jahrhundert oben an, von dessen Uebersetzung des neuen Testamentes auch unsere wolfenbüttelsche Bibliothek ein Fragment aus den Briefen an die Römer bekanntlich besitzt *). Nach diesem Manuscripte, gleichsam dem

*) Dieser Codex rescriptus ist von dem ältern Knittel herausgegeben.

Wahrzeichen Upsala's, fragten wir gleich zuerst, und erblickten es denn unter einem Glasgehäuse, durch welches dasselbe vor unheiligen Händen bewahret wird. Sein Format ist groß Quart, das Material, worauf es geschrieben, ein sehr verblichenes, zum Theil durch den Zahn der Zeit zernagtes röthliches Pergament, dessen silberne Buchstaben (daher der Name) schwarz angelaufen sind. Der Glaskasten, worin er lag, wurde uns nicht geöffnet, und so haben wir den silbernen Einband nicht gesehen. Daß, wie in Deutschland verbreitet worden, vor einigen Jahren aus dem Codex von einem denselben literarisch benutzenden Engländer einige Blätter gestohlen seyen, leugnete der Professor Afzelius, und auch der Oberbibliothekar Schröder (mit welchem ich zu Kopenhagen über die Sache sprach) war der Meinung, daß die fehlenden Blätter wohl schon seit geraumer Zeit entwandt seyn möchten. Gewiß steht es jedoch den Hütern eines solchen Schatzes bei der jetzigen Autographen-Liebhaberei, nicht zu verdenken, wenn sie ihn beständig unter Verschluß halten und nur durch Glas anschauen lassen; besonders da unter zehntausend ihn Betrachtenden, wohl kaum Einer seyn möchte, der mösogothisch verstände *). — Ein anderes

*) Vergl. Schubert a. a. O., Band I., Seite 369

nicht minder merkwürdiges Manuscript ist das der isländischen Edda von Snorre Sturleson, dessen Rauchfarbe zeigt, wie es beim Lampenschein in Island vielleicht Jahrhunderte lang zum Vorlesen gebraucht seyn mag. Ueberhaupt habe ich kein isländisches Sagen-Manuscript gesehen, welches nicht eine Farbe gehabt, als sey es förmlich geräuchert worden.

Das neue Local der Bibliothek, im untern Geschoß des Universitätsgebäudes ist unstreitig ein prächtiges, und dieses selbst ein wahrer, den Musen errichteter Palast. Doch läßt sich nicht leugnen, daß es Manches zu wünschen übrig lasse, denn so steht z. B. die geringe Tiefe desselben zu seiner sehr bedeutenden Länge in keinem architectonisch-richtigen Verhältniß, welches besonders in dem großen zu Feierlichkeiten bestimmten Hörsaale im obern Stockwerke auffallend wird. Die zu diesem führende Treppe, in einem der Rückseite des Gebäudes angefügten Vorbaue (Treppenstuhle) ist prächtig, aber eben dieses so bedeutend vortretende Anhängsel wiederum in gar keinem richtigen Verhältniß zu der geringen Tiefe des Gebäudes. Mir ist es unerklärlich, wie ein Fehler dieser Art

---

und das Brockhaus'sche Conversat.-Lexicon, 8te Aufl. u. d. Worte »Ulfilas.

bei einem so wichtigen Baue begangen werden konnte. Betrachtet man jedoch dasselbe, vor der Mitte der Vorderseite stehend, wo man also die gerügten Fehler nicht erblicken kann, so nimmt es durch seine Großartigkeit ein, und hat unter den Universitätsgebäuden Deutschlands kaum seines Gleichen. Es befindet sich auf demselben Hügel, auf welchem auch das Schloß steht, doch etwas tiefer als dieses, und trägt Vieles zur Schönheit des äußern Ansehns von Upsala, auch die Stadt aus der Ferne angeschauet, bei.

Von dem Universitätsgebäude verfügten wir uns zu dem nahen Schlosse, einem weitläufigen, aus Backsteinen aufgeführten Gebäude, der Wohnung des Statthalters von Upsala-Län. Die Aussicht von hier ist äußerst ausgedehnt, ohne, da Upsala in einer weiten, ziemlich einförmigen Ebene liegt, in mahlerischer Hinsicht schön genannt werden zu können. Dieses alterthümliche Schloß mit zwei runden Seitenthürmen, welches man weithin erblickt, giebt der Ansicht von Upsala etwas Mahlerisches, besonders wenn man den Gesichtspunkt so wählt, daß man das Universitätsgebäude und den Dom zugleich sieht.

Auf dem Schloßhofe befindet sich eine kolossale bronzene Büste von Gustav Wasa, nicht sehr ansprechend getragen von vier wagrecht stehenden Kanonen.

Hier in der Nähe aufgepflanztes Geschütz hat den friedlichen Zweck, bei academischen Feierlichkeiten durch seinen Donner die auch das Bild des Krieges liebenden schwedischen Gemüther zu erfreuen. Keine Doctor-, keine Magister-Promotion hat Statt, ohne daß Kanonendonner die Feier erst recht feierlich machte. — Gleich hinter dem Schloßhofe befindet sich ein im altfranzösischen Style mit geschorenen Hecken und Taxuspyramiden angelegter Garten, und hinter diesem wieder der botanische Garten der Universität, der durch die Vortrefflichkeit seiner Einrichtung und Reichhaltigkeit einen der ersten Plätze unter den gleichen Instituten Europa's einnimmt. Professor der Pflanzenkunde ist der berühmte Georg Wahlenberg, welcher mit treuem Eifer dafür sorgt, daß Upsala einen Ruhm bewahre, den ihm der große Linné über die ganze Erde verschafft hat. Der botanische Hörsaal (Auditorium Linnaeanum) ist in einem in dorischem Style gebauten Palaste. Kolossale Säulen tragen das majestätische Frontispice des Eingangs zu einem Hörsaale, der so große Erinnerungen erweckt. Auch das Innere ist prächtig. Der Lehrende hat seinen Sitz vor einer weiten Nische, in welcher Linné's Marmor-Bildniß, ein Werk Byströms, pranget. Der große Mann ist sitzend, zum Theil von einen in edeln Falten

herunterwallenden Mantel umhüllt, dargestellt. Seine Linke hält ein aufgeschlagenes Buch, hier wohl das Symbol des großen ewig lehrenden Buchs der Natur, und die Rechte drückt Staunen über dasjenige aus, welches ihm durch dieses Buch offenbaret wird. Daß Linné's Antlitz zu jugendlich dargestellt sey, wie man kürzlich tadelnd bemerkt hat, habe ich nicht gefunden. Die schon beginnenden Gesichtsfalten deuten auf ein Alter von ungefähr funfzig Jahren hin, und dieses scheint mir für einen gelehrten Forscher eben die Zeit männlicher Reife zu seyn. Die blendende Weiße des carrarischen Marmors kann jedoch Jemand, der kein besonders scharfes Gesicht hat, wohl das Bild jugendlicher scheinen lassen, als es von dem Künstler dargestellt wurde. — Das Ganze ist vortrefflich gelungen und des großen Mannes, den es darstellt, völlig werth, eben so wie Byströms Ruhme.

In den Flügeln des imposanten Gebäudes sind naturhistorische Sammlungen, vorzüglich Geschenke des berühmten Karl Peter Thunberg, aufgestellt. Er war es vorzüglich, dessen Verwendungen bei Gustav III. der botanische Garten seinen jetzigen Umfang zu danken hat.

Noch war der Tag nicht gesunken, es war noch Zeit übrig, die Stadt zu durchstreifen. Sie hat gegen

fünftausend Einwohner, ist weitläufig gebaut, hat breite und gerade Straßen, mehrere ziemlich große Plätze und ein äußerst freundliches, fast ländliches Ansehn. Mit deutschen Universitätsstädten hat Upsala keine Aehnlichkeit, eher mit einigen Bergstädten, als z. B. Clausthal. Die Privathäuser sind der Mehrheit nach von Holz. Dieser Umstand benimmt ihnen aber öfter nichts an äußerer Schönheit und nie an innerer Bequemlichkeit. Ich gestehe, von Upsala's Aeußern eine sehr irrige Vorstellung gehabt zu haben, indem ich es mir in einem Bilde nordischen Ernstes dachte. Es ist heiter und freundlich, und recht geeignet zur Musenstadt. — Es sind hier zwei Buchläden von ärmlichen Ansehen. In beiden fand ich Studenten, mit denen ich mich in lateinischer Sprache recht gut unterhalten konnte, und die mir behülflich waren, mich dem Verkäufer im Laden zu verständigen. Ich kaufte einige academische Schriften und den prächtig in Groß-Folio gedruckten »Catalogus praelectionum.«

Die Universität Upsala, welche gewöhnlich gegen vierzehnhundert Studirende zählt, hat, nach dem neusten Lections-Catalog, vier Professoren der Theologie, zwei der Jurisprudenz, fünf der Medicin, vierzehn der sogenannten philosophischen Wissenschaften. — Es sind diesen beizuzählen in der theologischen

Facultät drei Adjuncten (welche unsern außerordentlichen Professoren gleichzustellen), in der juristischen zwei, eben so viel in der medicinischen, und in der philosophischen zwölf. Ferner lehren in der theologischen Facultät fünf und in der philosophischen zwei und zwanzig Docenten. Auch fehlt es nicht an »Magistri artium equestrium et cultiorum,« unter denen auch, obwohl man auf den schwedischen beiden Universitäten nichts von Studenten-Duellen weiß, Herr Gustav von Heidenstam als »ludi gladiatorii magister« aufgeführt ist, welcher auch in der »re athletica« Unterricht zu ertheilen sich erbietet. Man sieht also, daß Upsala mit einem sehr zahlreichen Lehrerpersonal ausgestattet ist. Nur die Jurisprudenz schien nicht hinlänglich bedacht. Der erste Professor in dieser Facultät, Boetius, verspricht, nach Beendigung eines Restes aus dem Criminalrechte, die Titel des Codicis Fridriciani »de matrimoniis et hereditatibus« öffentlich zu erläuläutern, privatim das zu lehren, was die hochgeehrten Commilitonen wünschen. Der zweite Professor, Bergfalk, wird öffentlich das »jus politiae suecanum« vortragen, privatim »officii operam in iis, quae sua sunt, haut intermissurus.« Die beiden Docenten, von denen der erste, H. Dellden, »judex territo-

rialis« ist, wollen sich auch »nach den Wünschen der geehrten Commilitonen richten.« — Es fehlen also, wenigstens in diesem Jahre, (vom ersten October 1838 bis dahin 1839) bestimmte und gewisse Vorlesungen über die hauptsächlichsten Theile der Rechtswissenschaft, namentlich über das römische Recht und Rechtsgeschichte. Denn wenn gleich das erste in Schweden nicht gilt, eben so wenig als dieses in Frankreich und in den preußischen Staaten der Fall ist, so ist dessen ernstliches Studium doch zu einer vollständigen wissenschaftlichen juristischen Bildung unentbehrlich, und macht daher mit Recht in den genannten beiden Staaten einen Haupttheil des juristischen Studiums aus. — Ich will jedoch gern glauben, daß eine eigenthümliche, mehr practische Ausbildung der Rechtsgelehrten in Schweden im Leben diesen academischen Mangel weniger fühlbar macht, zweifele aber sehr daran, daß es dort in dem Maße wissenschaftlich ausgebildete Rechtsgelehrte gebe, als dieses in Deutschland der Fall ist.

Specielle Nachrichten von der Einrichtung der Universität, ihren Officianten, Stipendien u. s. w. giebt der ebenfalls jährlich erscheinende »Upsala Academies Catalog.« Aus diesem ist auch die Eintheilung der Studenten in »Nationen« (Landsmannschaften) zu

ersehen: denn was jetzt in Deutschland so hart verpönt, ist in Schweden gesetzliche Vorschrift. So giebt es denn eine »Stockholms Nation«, »Smalands Nation«, Gestricio-Helsinge Nation« u. s. w. — Jede dieser sogenannten Nationen besteht nun aus einem »Inspector« (einem Professor), dann folgen die »Membra honoraria« (angesehene Männer, zum Theil Professoren), dann die Curatores, Seniores, Juniores und Recentiores.« — Eine Einrichtung, welche unstreitig sehr weise und der Nachahmung würdig ist. — Die Hinneigung der Jugend zu Associationen wird befriedigt und nicht nur unschädlich gemacht, sondern daraus ein sehr bestimmter Nutzen gezogen; denn sie kömmt dadurch in nähere Verbindung mit Männern, durch deren Umgang sie nur gewinnen kann. Wenn z. B. der Erzbischof von Upsala, Ehrenmitglied der Stockholmschen Studenten-Landsmannschaft ist, so läßt sich leicht abnehmen, wie ernst und ehrenvoll die jungen Männer eine so geehrte Association halten müssen. — Kanzler der Universität ist der Kronprinz Oskar; Prokanzler der Erzbischof von Upsala *). — Die

*) Bei meiner Anwesenheit zu Upsala war der erzbischöfliche Stuhl erledigt. — Unter dem 28sten September d. J. (1839) hat der König den bisherigen Bischof des Gothen-

Professoren werden angemessen, meistens in Getreide, besoldet, und eine sehr bedeutende Anzahl von Stipendien erleichtert den Unbemittelten das Studiren. Doch ist es nicht ungewöhnlich, daß Studirende, besonders Theologen, auf ein oder zwei Jahre die Universität verlassen, um sich durch Hausunterricht erst wieder die Mittel zur Fortsetzung der Studien zu verschaffen. — Upsala ist als ein sehr angenehmer Winteraufenthalt für gebildete Familien in Schweden bekannt.

Es war meine bestimmte Absicht gewesen, als ich nach Upsala abreis'te, meine Reise bis zu den weltberühmten Eisengruben von Danemora fortzusetzen, die ungefähr acht deutsche Meilen von hier entfernt liegen. Da das Wetter jedoch unangenehm geworden, ich keinen bedeckten Wagen zu meiner Verfügung hatte, und mich mithin den famös genug gewordenen einspännigen schwedischen Skjutskarren hätte anvertrauen müssen, so gab ich die Sache auf, und reis'te am andern Tage nach Stockholm zurück. — Jetzt, nachdem mir die

---

burger Stifts, Dr. af Wiengard, zum Erzbischofe und Vicekanzler der Universität ernannt, womit das Amt eines Sprechers am Reichstage verbunden ist.

geringen Mühseligkeiten meiner nordischen Reise längst im Hintergrund des Gedächtnisses getreten, ist mich ein solches vorschnelles Aufgeben zwar sehr gereut, doch tröste ich mich damit, daß ich eine so vollständige Vorstellung von dem, was zu Danemora zu schauen ist, zu haben glaube — nach den vielen Beschreibungen, die ich davon gelesen, Berichten, die ich davon gehört, und Abbildungen, die ich davon gesehen habe —, daß ich mir fast einbilden könnte, ich wäre dort gewesen. Leicht sollte es mir seyn, einen erdichteten Reisebericht von einem Ausfluge nach Danemora abzufassen. — Schon unser harzischer Büchenberg bei Elbingerode und seine offene weite Eisengrube (Pinge) giebt von der ähnlichen, freilich ungleich colossalern, in dem Laufe der Jahrhunderte ausgebeuteten Vertiefung zu Danemora den bestimmtesten Begriff. So oft ich nun auch mit dem am Daume hängenden Lämpchen in stockfinstere Bergwerke hinabgestiegen bin, und so wenig Ueberwindung mir »Fahrten« dieser Art kosten, so ist doch eben die Finsterniß hierbei mir nothwendig. Stehe ich am Rande einer sichtbaren Tiefe, so kann ich mich des Schwindels nicht erwehren, ja dieser ergreift mich auf das Unangenehmste, wenn ein Anderer in meiner Gegenwart an einen jähen Abgrund tritt. So würde ich denn schwerlich im Stande gewesen seyn, es

zu unternehmen, in einem Kübel sitzend, mich in den siebenhundert Fuß tiefen Abgrund hinab winden zu lassen. Hätte ich es aber unternommen, so würde ich doch nichts gesehen haben, als was meine Phantasie, wie riesenhaft jener Schlund auch seyn mag, doch noch ungeheurer mir vorspiegelt. — So will ich mich denn trösten, daß ich nun schwerlich in diesem Leben Danemora's acherontische Pinge schauen werde.

Am vierzehnten August Abends traf ich wohlbehalten wieder in dem herrlichen Stockholm ein, nachdem der Mälar seine Zauber wieder vor mir entfaltet hatte.

Nicht wenig wurde mir der Genuß, welchen die schöne Reise nach Upsala mir verschafft hatte, dadurch verkümmert, daß ich bei meiner Rückkehr ein Billet des königlich preußischen Gesandten am schwedischen Hofe, Baron von Brockhausen, vorfand, woraus ich ersah, daß der König denselben durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Stjerneld, hatte benachrichtigen lassen, daß Seine Majestät beabsichtige, mich am dreizehnten d. M. (also am ersten Tage meiner Abwesenheit von Stockholm) in einer Privataudienz zu Drottningholm zu empfangen. Um so

unangenehmer mußte mir dieser Vorfall seyn, da die Kürze der Zeit, welche nach meinem Reiseplane mir erlaubt war annoch in Stockholm zu verweilen, mir fast die Hoffnung rauben mußte, eine zweite ähnliche Einladung zu erhalten. — In Stockholm aber gewesen zu seyn und den König Karl XIV. Johann nicht gesehen zu haben, wäre mehr gewesen, als ohne den Papst zu schauen in Rom gewesen zu seyn. Diesen König, von welchem Könige und Völker mit eben dem Rechte, als Horaz *) von Homer in Beziehung auf Ulysses sagen können:

. . . . »quid virtus et quid sapientia possit,

Utile proposuit nobis exemplar «

Doch, was ich kaum hoffen konnte, ging in Erfüllung. Am sechszehnten August, Nachmittags um drei Uhr, empfing ich, wieder durch den Baron von Brockhausen, die Nachricht, das Seine Majestät mich an demselben Tage, zwischen sechs und sieben Uhr, zu Drottningholm empfangen wolle. Sofort machte ich Anstalt, mich dorthin zu begeben, und zwar zu Lande. Diesen Weg hatte ich noch nicht gemacht; er steht dem Wasserwege nicht an Interesse nach. Durch Straßen,

---

*) Horat. epist. I. 2. v. 18.

welche mit Gebäuden mannichfacher Art besetzt sind, dann zwischen bebauten Feldern, durch düstere Waldstrecken, und dann wieder bei mahlerischen Felsen hindurch, oft auf langen Brücken Arme des Mälar überschreitend, führt der wohl erhaltene Weg, auf welchem man, rasch fahrend, nicht viel über eine Stunde zuzubringen pflegt, nach dem königlichen Lustschlosse. — Es war nur wenige Minuten nach sechs Uhr, als ich schon zu Drottningholm eintraf. Ich ließ mich nach dem Salon de Service des Königs führen, wo mich einer der königlichen Flügel-Adjudanten und der Oberkammerjunker Graf Lewenhaupt auf das Gütigste empfingen und mit mehreren der anwesenden Hofbeamten und Militärpersonen bekannt machten. Ich wurde befragt, ob ich wünsche, in die für mich bereitgehaltenen Zimmer geführt zu werden, und dort die Zeit der Audienz zu erwarten, oder hier zu bleiben, wo ich denn natürlich dieses Letztere, als das Angenehmere, vorzog. »Zur Erfrischung« wurde mir Champagner und Wasser gereicht. — Nachdem ich ungefähr eine halbe Stunde, die bei lebhafter Unterhaltung schnell verflog, hier verweilet hatte, wurde ich zu dem unmittelbar an den Salon de Service stoßenden Cabinette des Königs durch einen der anwesenden Kammerherren geführt, und unter lauter Nennung meines Namens Seiner Majestät

vorgestellt, sofort aber mit dem Könige wieder allein gelassen.

Der König, von schönem und majestätischem Aeußern, hat das Ansehn eines rüstigen Funfziger, obwohl er bekanntlich in den siebenziger Jahren steht. In seinem Blicke lag zugleich Ernst und Vertrauen einflößendes Wohlwollen. Er war in Uniform, mit dem Seraphinen-Orden geschmückt, und stand nicht fern vom Eingange des Zimmers. Nachdem er mir einige äußerst gütige Worte gesagt, setzte er sich, und wies mir zu seiner Rechten, dicht neben sich, den Platz im Sopha an. — Ich habe es nicht für unwesentlich gehalten, Obiges zu erzählen, denn es ist characterisirend, und beweiset, daß der König, indem er auf solche Art mich empfing, der ich ihm doch allein in meiner Eigenschaft als Schriftsteller bekannt geworden seyn konnte — eine Eigenschaft, die bei vielen Großen nicht nur nichts gilt, sondern wohl sogar noch obenein verdächtig macht — Gelehrsamkeit, schriftstellerischen Ruhm und das Bestreben, durch Schriften nützlich zu werden, achtet. Zu einer solchen Achtung ist freilich, soll sie nicht eine blinde, auf nichts begründete seyn, eigene Gelehrsamkeit, oder wenigstens Kenntniß der Literatur und ihrer Wichtigkeit für das Volksleben im Allgemeinen, nothwendige Bedingung. — Bald wurde es mir aber auch klar,

daß ich mich in der Gegenwart nicht allein eines ruhmwürdigen Königs und sieggekrönten Feldherrn, sondern auch eines scharfsinnigen Gelehrten befände. — Es waren dem Könige meine criminalrechtlichen Bestrebungen und namentlich mein »Entwurf eines Strafgesetzbuches« nicht unbekannt geblieben. Da nun eben jetzt, sowohl in Schweden als Norwegen, Berathungen über eine verbesserte Criminalgesetzgebung stattfinden, so gaben beide Umstände Seiner Majestät die Veranlassung zu einer Unterredung über die bei der Abfassung von Strafgesetzen hauptsächlich zu beachtenden Grundsätze. Keine der in dieser Beziehung aufgestellten Theorien war dem Könige unbekannt; er entwickelte sie eine nach der andern mit einer logischen Schärfe und in einer so vortrefflichen Sprache, wie ich mich nicht erinnere, sie in einem französischen Werke — der König sprach französisch — vorgetragen gefunden zu haben. Indem ich aber die Gelehrsamkeit und den großen Scharfsinn des Monarchen bewundern mußte, fühlte ich mich zu ihm durch die Menschenfreundlichkeit und Milde, welche aus jedem Satze hervorging, hingezogen. Gegen grausame Strafen äußerte sich der König auf das Entschiedenste, eben so gegen die Todesstrafe, bis auf wenige Ausnahmen, in welchen er sie beibehalten wissen wollte, nämlich da, wo durch das

Verbrechen das Wohl des Staates, und mithin des Volkes, im Ganzen gefährdet erscheine, also beim Hochverrath. — Als ich dem Könige hiergegen bemerkte, daß ein Urtheil, von Menschen gefället, selbst wenn es auf eigenem Geständnisse des Verurtheilten beruhe, doch nur einen Beweis durch Indicien (diesen Ausdruck im weitesten und philosophischen Sinne genommen) zur Basis habe, mithin irrig seyn könne; es also sehr wünschenswerth seyn müsse, den als unschuldig erkannten Bestraften, von dem Strafübel, so viel als noch möglich sey, zu befreien, ein Todter aber nicht zu erwecken stehe: so gab mir der König hinsichtlich der Möglichkeit eines solchen irrigen Urtheils Recht, und erwähnte selbst des furchtbaren Calas'schen Falles, hinzufügend, daß dieses mit ein Grund seyn müsse, nur auf sehr wenige Verbrechen die Todesstrafe zu setzen, sie nie zu erkennen, oder zu bestätigen, als wenn die vollständigste Gewißheit — so viel Sterblichen überall etwas gewiß seyn könne — klar vor Augen läge. Diese höchste Strafe aber gänzlich auszuschließen, schien doch Seiner Majestät, eben des allgemeinen Bestens wegen, nicht räthlich. — »Mein Grundsatz ist,« sagte schließlich der König, »strafen zu müssen ist stets ein Uebel. Darum suche man, so viel als möglich, das Volk durch Unterricht aufzuklären und

ihm Erwerbsquellen zu eröffnen, mit einem Worte, es in jeder Hinsicht glücklich zu machen; denn Rohheit und Armuth sind die beiden Hauptquellen der Verbrechen: diese muß man zu verstopfen suchen. — Muß man aber einmahl strafen: so suche man durch das Strafübel selbst den Bestraften zu bessern, und ihm dadurch, daß man ihn irgend eine Kunst oder Gewerbe lehrt, eine Unterhaltsquelle zu verschaffen. Nach diesen Grundsätzen wird in den hiesigen Strafanstalten verfahren.« — Es war mir eine große Freude, dem Könige sagen zu können, daß ich die Ausübung dieses Grundsatzes in dem Correctionshause für Frauenzimmer in Stockholm — wie ich berichten werde — mit Bewunderung erkannt habe.

Als ich in der weitern Folge des Gesprächs dem Könige meine Ansichten über die unvollständige Besetzung der Juristen-Facultät zu Upsala, oder wenigstens das Unzureichende der im Catalog angekündigten juridischen Vorlesungen für die gründliche Ausbildung eines practischen Rechtsgelehrten, möge er Richter oder Advocat seyn, mitzutheilen mir die Erlaubniß nahm, so setzte mir Seine Majestät auf das Gütigste auseinander, daß es nicht auffallen müsse, in Schweden nicht so zahlreich und vollständig besetzte juristische Facultäten, als in Deutschland der Fall zu seyn pflege, vorzufinden.

— Hier gelte weder das römische, noch das canonische Recht, auch nicht einmahl als subsidiare Gesetzgebung; der Proceß sey hier nicht so verwickelt, als in den meisten anderen europäischen Staaten; bei dem Wegfallen feudaler Institutionen seyen die Verhältnisse der Staatsbürger unter einander einfacher; das Naturrecht, das allgemeine Völkerrecht, und selbst das Staatsrecht, würden aber von Professoren der philosophischen Facultät gelesen. — Der Nutzen eines gründlichen Studiums des römischen Rechtes, dessen Werth der König sehr zu schätzen schien, erkannte derselbe aber vollkommen an, und irre ich mich nicht, so gab Seine Majestät mir auch hinsichtlich meiner Bemerkung, daß mehr juristische Collegia, als der Fall zu seyn scheint, in Upsala gelesen werden müßten, nicht Unrecht; ja ich habe sogar späterhin vernommen, daß vielleicht meine Bemerkungen nicht ganz ohne Berücksichtigung bleiben könnten.

Die Klarheit, in der dem Könige alle Verhältnisse, über welche er sich äußerte, vor Augen lagen, zeigte von einem ganz eminenten Scharfsinne und einer Sachkenntniß, die in Verwunderung setzen mußte; wobei ihm Alles sich so recht practisch vor den Blick stellte. Berührte er einen Gegenstand im Gespräche, so war es nicht anders, als stände er ihm dicht vor den Augen, und dieses war selbst dann der Fall, wenn von Er-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

eignissen die Rede war, die schon vor vielen Jahren Statt gehabt hatten, oder von Zuständen, von denen man hätte glauben sollen, sie wären ihm fremd geworden. — Wie genau kannte z. B. der König die physischen und mercantilischen Verhältnisse des Harzes, indem er sie mit denen der schwedischen Bergwerke verglich, und überhaupt die ganze Beschaffenheit Hannovers, und selbst des mit diesem durch Lage und Familienverhältnisse so eng verbundenen Braunschweigs! — Mit Wohlwollen erwähnte der König mehrerer Personen, mit denen er, während seiner Verwaltung des hannoverischen Landes in Geschäftsverbindung gestanden, namentlich des verewigten Patje, *) dessen Andenken dem Monarchen theuer zu seyn schien. — Auch über Schwedens Verhältnisse hatte Seine Majestät die Güte, mit mir zu sprechen, namentlich über die physische Beschaffenheit der Länder unter dem Polarkreise, von denen man in Deutschland eine so unrichtige Vorstellung hat. Auch dorthin dringet die Wirkung des väterlichen Wohlwollens eines Fürsten, der mir jeden Tag für verloren zu achten schien, an welchem er nicht Gutes gewirkt hätte. Sagt doch schon Schubert,

*) Vergl. Meusel's gelehrtes Deutschland, fünfte Auflage, Band VI, Seite 36.

der bekannntlich bis zum Polarkreise, zur Zeit, wo dort die Sonne nicht untergeht, vordrang, von der Gegend von Haparanda bis Över-Tornea *): »Die ganze Strecke, mehr denn sieben Meilen Weges, ist eine der fruchtbarsten, anmuthigsten und bevölkertsten Schwedens; Kornfelder wechseln mit lieblichen Wiesen, die die reichste Vegetation, ja ellenhohes, dichtstehendes Gras schmückt; ein großes Dorf reihet sich an das andere. . . . . Seit den letzten Jahrzehnten hat die Kultur unglaubliche Fortschritte gemacht. Kein schöneres Denkmahl konnte sich die schwedische Regierung errichten . . . . . Der herrliche Grundsatz, das Reich im Innern zu erweitern, und also im Reiche selbst neue Provinzen zu schaffen, zeichnet mehrere der gepriesensten Könige Schwedens aus; dieser Grundsatz ist es, den auch in unsern Tagen Karl XIV. Johann mit so viel Eifer und Kraft geltend macht. Man muß mit eigenen Augen sehen, um sich zu überzeugen, wie mächtig jetzt Schweden in seinem Innern wächst.« — Es macht dem Menschenfreunde große Freude, so durch Zeugnisse von Augenzeugen Nachricht von den Wirkungen der täglichen Sorgfalt eines Monarchen zu erhalten, dem die Natur,

*) Reise durch Schweden, Band II, Seite 120.

indem sie ihm so große Talente verlieh, zugleich ein Herz gab, das sich jeder menschlichen Empfindung, welche den Herrschern so oft fehlt, willig hingiebt.

Mit Theilnahme schien mir der König zuzuhören, als ich von meinen Reisen durch Italien erzählte, und von mehrern Mitgliedern der Familie des großen Imperators, die ich dort besucht hatte, Einzelnheiten aus ihrem damahligen Leben mittheilen konnte. Zwei von ihnen, sehr edele Frauen, hatte seitdem der Tod mit unerbittlicher Sichel hingemähet. Lätitia, die durch Glück und durch Unglück so ausgezeichnete Mutter, und Catharine, einst Königinn von Westphalen, nicht in treuer Liebe durch Schläge des Schicksals wankend gemacht. Caroline, die Schwester des Kaisers der Franzosen, vormals Königinn des schönen Neapel, welche ich jedoch in Italien nicht gesehen, hatte nun auch eine Welt verlassen, die ihr nichts Frohes mehr bieten konnte.

Auch nach meinen eigenen Verhältnissen hatte der König die Güte zu fragen: was für Aemter, namentlich während der Dauer des Königreichs Westphalen, ich bekleidet, wie meine jetzige amtliche Stellung, welche literarische Leistungen ich zu Stande gebracht, welche Länder ich gesehen und wie ich meine jetzige Reise fortzusetzen gedächte. Nichts was den Menschen am Men-

schen interessiren kann, schien dem großen Manne zu klein, und aus jeder Frage ging eine solche Herzensgüte und eine so wahre Humanität hervor, daß Liebe und Verehrung gegen ihn auch bei dem Gleichgültigsten hätten erregt werden müssen.

Schon begann es dunkel zu werden, da sagte der König: »Der Tag sinkt (»le jour tombe«); wir sind »nicht mehr in den Tagen, wo es in diesen Gegenden »kaum Nacht wird, und Sie haben noch eine kleine »Reise zu machen. Leben Sie wohl.« — Irre ich nicht ganz, so sagte der König diese Worte nicht ohne Rührung: er faßte mir die Hand, und drückte sie mit Herzlichkeit, unter den gütigsten Wünschen für mein künftiges Glück. — Ich bin außer Stande, zu beschreiben, was ich fühlte, als ein so wahrhaft großer Mann und mächtiger König auf eine solche Weise von mir Abschied nahm. Ich fühlte, er habe in mein Inneres geschaut, und habe erkannt, auch ich glühe für das Wohl der Menschen, und suche in dem kleinen, einem Privatmanne beschiedenen, Kreise dasselbe zu befördern, während er, nach dem Rathschlusse der Vorsehung, an dem Glücke zweier Nationen mit so erfolgreicher Wirksamkeit arbeitet. Freilich auch hierin wohl nicht ganz selten das Schicksal des Privatmannes theilend, ja es in erhöhtem Maaße erfahrend, daß Undank da geerndtet

wird, wo auf Dankbarkeit, nach dem eigenen bessern Gemüthe, mit Gewißheit gerechnet wurde.

Als ich den König verlassen, war ich gänzlich unfähig, irgend eine Unterhaltung mit den im Salon de Service befindlichen Hofbeamten und Officieren anzuknüpfen, ich empfahl mich ihnen schnell, warf mich in meinen Wagen, und fuhr voll von dem was ich gesehen und gehört, nach Stockholm zurück.

Ich kann es nur beklagen, daß ich es versäumte, mich den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, besonders dem Kronprinzen Oskar, vorstellen zu lassen. — Noch ehe ich die bei dem Könige erbetene Audienz gehabt hatte, wurde ich benachrichtigt, daß ich an einem bestimmten Tage eine Einladung zur königlichen Tafel nach Drottningholm erhalten würde, wo ich dann die Ehre gehabt hätte, Ihrer Majestät der Königinn und Ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessinn vorgestellt zu werden. — Da ich jedoch in Erfahrung gebracht, daß es nicht üblich sey, an der königlichen Tafel ohne Uniform zu erscheinen, ich aber die meinige auf dieser Reise nicht mitgenommen hatte, so theilte ich diesen Umstand und meine daher erwachsende Bedenklichkeit am passenden Orte

mit. Ich vermuthe, daß sie nicht unangemessen erschienen ist, denn die Einladung zur königlichen Tafel erfolgte nicht, wohl aber die Nachricht, daß Seine Majestät mir eine Privataudienz gewähren werde. — Die Zeit meiner Abreise von Stockholm war nun nahe gekommen, Seine königliche Hoheit der Kronprinz, der früher auf einer Seeexpedition abwesend gewesen, war auf dem Lande, und ich versäumte, Schritte zu thun, die nicht gethan zu haben mich jetzt auf das Aeußerste gereut. — So bin ich darum gekommen, einen Prinzen zu sehen, der in sehr hohem Grade durch seine allgemein anerkannten vortrefflichen Eigenschaften die Liebe der Schweden erworben hat.

Die unermeßlichen Dienste, welche der König Karl XIV. Johann der schwedischen Nation geleistet hat, seit ihn diese durch die einstimmige Wahl ihrer Stände am 21sten August 1810 zur Nachfolge auf den Thron berief, welchen derselbe nach dem Tode des Königs Karl XIII, der ihn als Sohn adoptirt hatte, am 5ten Februar 1818, bestieg, sind auf eine völlig authentische Art aus einer Sammlung zu ersehen, die den Titel führt: »Recueil des lettres, proclamations et discours de Charles Jean, Prince royal et ensuite

Roi de Suède et de Norwège *). Zwar sind diese Documente vom Könige selbst ausgegangen, ja unstreitig von ihm selbst abgefaßt worden, und insofern könnte man freilich sagen, sie seyen in eigener Sache abgelegte Zeugnisse: aber sie beruhen sämmtlich auf namentlich angeführten notorischen Thatsachen, beziehen sich auf Ereignisse, die ganz Schweden, ja zum Theil der ganzen gebildeten Welt, bekannt sind, sie wurden (mit wenigen Ausnahmen) zur Zeit, als sie erlassen, allgemein verbreitet, und sind, hinsichtlich der Behauptungen, die sie enthalten, niemals widersprochen worden. Als Karl Johann Schweden betrat, war dieses in einem höchst betrübenden Zustande; das ihm so wichtige Finnland war, in Folge einer wahnsinnigen Politik, verloren gegangen, seine Vertheidigungsmittel waren fast vernichtet, sein Papiergeld werthlos, seine Finanzen in dem bedenklichsten Zustande, sein Handel lag darnieder, die Hauptquellen des Nationalerwerbes waren

*) Deuxième edition. Stockholm, de l'imprimerie de C. Deleen. 1839. II. parties. — Dieser Sammlung steht eine andere vor Kurzem zu Stockholm erschienene an Wichtigkeit nicht nach, welche den Titel führt: »Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. le Prince royal de Suède, Commandant en chef l'armée combinée du nord de l'Allemagne en 1813 et 14. Stockholm, de l'imprimerie d'Eckstein. 1838.

verstopft, eine trübe Zukunft zeigte sich dem bekümmerten Patrioten; auf diese Weise brauchte es nur eine kurze Zeit noch fortzugehen, und Schweden wurde — wie mit so vielen seiner Provinzen seit einem Jahrhundert geschehen — Dependenz eines fremden Reiches. — In welchem Zustande der Blüthe, der Sicherheit, des äußern Ansehens, zeigt sich aber jetzt, nachdem noch nicht völlig dreißig Jahre verflossen sind, das schwedische Reich! — denn von Norwegen will ich nichts erwähnen, da ich es nicht selbst gesehen habe, und dessen Verhältnisse wenig kenne. — Man muß erstaunen, wie ein einziger, wenn auch unstreitig großer, hochbegabter Mann, solche Resultate in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande bringen konnte. Und dabei muß man wohl in Erwägung ziehen, daß ihm nicht die Allgewalt eines Friedrichs des Großen in seinem Reiche zustand; sondern daß er durch constitutionelle Hemmnisse sehr verwickelter Art eingeschränket wurde; daß es keine Lombardei, kein Belgien, kein Rheinland, kein Sachsen war, welches er zu heben hatte, — Länder der Art heben sich von selbst, wenn man sie nur in Ruhe läßt, — sondern ein skandinavisches, zu einem sehr großen Theile unfruchtbares, sich zur Nähe des Nordpols hinerstreckendes, schwach bevölkertes Land. Und dieses Land befindet sich jetzt in einem so blühenden Zustande, wie man,

nach allen Umständen, die auf dasselbe drückten, sobald wahrlich nicht erwarten, ja kaum überhaupt für möglich halten konnte. Seine Grenzen sind gesichert, selbst im Innern erheben sich von der Kriegskunst als nothwendig erkannte Festungswerke (die mächtige Centralfestung Carlsborg am Wetternsee); das Heer ist in dem vortrefflichsten Zustande, zum größten und wichtigsten Theil auf eine ganz eigenthümliche nationale Weise organisirt; mit großer Leichtigkeit kann es, im Nothfalle, auf eine fast unermeßliche Weise vergrößert werden; die Flotte ist in einem Achtung einflößenden Zustande; der öffentliche Credit ist völlig hergestellt; die Nationalschuld ist getilgt, und die öffentlichen Abgaben sind bedeutend vermindert *); das

*) Schon in der Rede, womit der König vor fast zehn Jahren, nämlich am 19ten März 1830, den Reichstag beschloß, konnte er sagen:

»Vor zwanzig Jahren zählte das alte kriegerische Schweden keine 2,400,000 Einwohner; seine Bevölkerung ist jetzt nahe an drei Millionen. Ihr Ausschuß hat Ihnen die Mittheilung gemacht, daß von den drei und funfzig Millionen Schulden, welche Schweden hatte, jetzt vier und vierzig Millionen bezahlt sind. Ihre »Bevillning« erhob sich im Jahre 1812 bis zu der Summe von zwei Millionen sechshundert und funfzig tausend Rthlr. Diese Summe ist allmählig um fast ein Fünftheil vermindert worden. Eben so haben die alten directen Abgaben eine bedeutende Verminderung empfangen.« — Dieses waren schon Resultate, welche man einzig in ihrer

Papiergeld steht in vollkommen gleichem Werthe mit dem Metallgelde, und wird im täglichen Verkehre lieber als dieses genommen, wie es denn zu jeder Zeit in dieses bei der Bank umgetauscht werden kann; der Ackerbau hat sich so sehr gehoben, daß Schweden, welches sonst jährliche Zufuhren an Getreide nicht entbehren konnte, jetzt selbst öfter bedeutende Getreidemassen ausführt; die Verarbeitung roher Stoffe schreitet fort, und macht das Land mehr und mehr unabhängig vom Auslande; durch gesicherten Absatz blühen die Bergwerke; durch zweckmäßig abgeschlossene Verträge haben sich Handel und Schifffahrt sehr gehoben, und werden wenn auch Verhältnisse, die über Europa und Amerika zugleich ihre Wirksamkeit erstreckten, Schwankungen in denselben veranlaßten, sich noch mehr heben; schon wer-

---

Art nennen kann; jetzt aber (November 1839) theilen öffentliche Nachrichten folgende authentische Resultate mit:

»Unsere finanziellen Zustände sind wohl zu keiner Zeit so blühend gewesen, als eben jetzt. — In den Jahren 1834 bis 36, d. h. während der vorigen Reichstags-Periode, hatte die allgemeine Schuld- und Amortissements-Casse (Riksgälts-Contor) noch von alten Zeiten herrührende Schulden zum Belaufe von 2,560,000 Rthlr. Banco zu bezahlen, und in diesem Augenblicke betragen ihre Schulden nicht mehr als 160,000 Rthlr., wobei ihr eine baare Summe von einer Million Rthlr., als Ueberschuß der von den Reichsständen angewiesenen Mittel, zu Gebote steht.«

den schwedische Schiffe in Weltgegenden gesehen, wo man sie früher niemals sah; eine Wasserverbindung im Innern ist zu Stande gekommen, und wird noch immer mehr vervollkommnet, wie auf der ganzen Erde nicht ihres Gleichen, ja kaum etwas Aehnliches vorhanden ist. Dazu blühen Wissenschaften und Künste; ihre Institute werden unterstützt; die Gelehrten werden geehrt von einem Könige, der einen Ruhm darin findet, nicht allein ein großer Feldherr und Regent, sondern auch ein Gelehrter zu seyn; Denkmale, die in dem kunstreichen Italien bewundernswerth seyn würden, erheben sich; was am deutlichsten aber zeugt, eine weise Regierung wache über das Ganze: es werden Provinzen im Innern erobert, welche an Seelenzahl schon einen bedeutenden Theil dessen ersetzt haben, was das Reich seit Karl XII. an Umfange verloren hat. — Was ihm Karl Johann seit fast dreißig Jahren gewesen, erkennet das schwedische Volk an. — Unzählige Mahle habe ich in dieser Beziehung während meines Aufenthaltes in Schweden die bestimmtesten Aeußerungen vernommen, — und so wird dem Könige im reichsten Maaße auch der Lohn, den er sich nach seinem Wahlspruche: »des Volkes Liebe meine Belohnung« (Folkets Kärlek min Belöning), wünschte, zu Theil. In Schweden findet jedoch eine uneingeschränkte Preßfreiheit Statt.

Diese wird vielfach dazu benutzt, staatsrechtliche Entwickelungen unter das Volk zu bringen, die der ständischen Verfassung, so wie sie besteht, gerade entgegen treten, und befolgt, zu deren Auflösung führen würden. Die Preßfreiheit ist in eine jede bürgerliche Sicherheit zerstörende Preßfrechheit vielfach ausgeartet. In Ausführungen dieser Art sind nun Schriftsteller schon so weit gegangen, daß die Gerichte haben einschreiten müssen, und hierdurch sind dann wiederum Aufregungen entstanden, denen mit Ernst — welcher hin und wieder mißfallen hat — entgegen getreten werden mußte, wenn die Regierung anders ihre erste Pflicht, über die innere Sicherheit des Ganzen zu wachen, erfüllen wollte. — Schon am 20sten October 1834 hatte der König allen denen, welche wegen politischer Verbrechen, die seit seiner Ankunft in Schweden begangen waren, verurtheilt wurden, völlige Amnestie ertheilt, so daß auch die zum Exil Verurtheilten zurückkehren konnten. — Hätte doch dieser Act der Milde die Folge gehabt, daß jede Aufregung unterblieben wäre! Dieses ist aber nicht der Fall gewesen. Es giebt Schriftsteller, welche die constitutionellen Einrichtungen fortdauernd anfechten, sie als mittelalterlich und vermodert bezeichnend, dagegen der König, treu seinen Eiden und das Gefährliche der vorschnellen Verfassungs-

Veränderungen kennend, die schwedische Constitution im Wesentlichen aufrecht zu erhalten bemüht ist. — In dieser Beziehung drückt sich der Monarch in einer Antwort an die funfzig Alten der Bürgerschaft Stockholms in einer ihnen am sechsten September 1837 ertheilten Antwort folgendermaaßen aus: *)

»Allem denjenigen, was vor meiner Ankunft in »Schweden vorgefallen, fremd, wurde ich durch eine »freie und einstimmige Wahl herbeigerufen, und die »erste Handlung, welche die Nation von mir forderte, »war der Eid, jeden Stand in dem vollen Ge»nusse seiner Prärogativen zu lassen. — In »unsern Tagen fordern nun die Menschen Veränderung »in alten Einrichtungen. Die Natur, welche die Kind»heit entwickelt, weis't das reifere Alter auf den Unter»richt hin, den die Vergangenheit ertheilt, um in den »Stand zu setzen, die Gegenwart zu beherrschen. — »In jedem schwierigen Zeitpunkte, der sich seit unserer »politischen Wiedergeburt zeigte, schauten wir mit Ruhe »auf die Vergangenheit, und unser Entschluß — was »man auch von der Schwäche unserer Hülfsmittel sagen »mochte — hat den Feinden der Ruhe, die uns zu »Theil ward, bewiesen, was wir vermochten und was

*) Recueil des Lettres etc. Partie 2, p. 306.

»wir wagten. — Was wir aber jetzt vermögen, ist »Verbesserung *) unserer Gesetze und Institutio»nen. — Die Laufbahn der Ehrenstellen ist Jedem »eröffnet, der sich ihrer durch Thätigkeit, Sparsamkeit, »Talente und Achtung der Rechte Anderer würdig »macht. Wir Alle gingen aus einem und demselben Ur»sprung hervor; aber die ersten Menschen, welche ge»sellschaftliche Vereine gründeten, waren Bewaffnete: »denn um zu schaffen, muß man stark seyn. — Unsere »Gesetze, unsere Verfassung, unsere Gewohnheiten zeich»nen uns die Pflichten vor, welche wir zu erfüllen ha»ben. — Statt uns durch die Zeit führen zu lassen, »welche so oft, dem Sturme gleich, nur traurige Erin»nerungen zurückläßt, wollen wir suchen, Herr der po»litischen Stürme zu werden, und wollen diejenigen »Menschen nachzuahmen suchen, die durch Klugheit und »Arbeit das Wasser der Ströme nach dürren Gegenden »leiten, um sie fruchtbar zu machen. — Ich habe Eure »Gerechtsame auf gleiche Weise zu vertheidigen verspro»chen, wie ich versprochen habe, die Gerechtsame aller »Stände und aller Bürger zu vertheidigen. Diese hier »dürfen eben so wenig durch eine Regierung im Stiche »gelassen werden, die, nachdem sie die Kräfte des

*) Nicht Vernichtung.

»Staates wieder hob, nur dahin strebt, ein gerechtes »Gleichgewicht zu erhalten, indem sie die Zufriedenheit »in den Herzen der Bürger und den Muth in der Seele »der Vaterlandsvertheidiger befördert. — Ich werde »Eure Wünsche prüfen. Meinen Ruhm finde ich darin, »die meiner Sorgfalt anvertrauten Interessen zu ver»einigen *).«

---

*) Gleiche Grundsätze hatte der König schon beim Schluß der Diät von 1834 und 1835 ausgesprochen. Recueil u. s. w. II. S. 230. »Tout ce qu'elle (la Constitution) autorise, tout ce que la nécessité exigera, sera introduit; mais ce ne sera qu'en suivant les regles établis par nos loix fondamentales, et non par l'enthousiasme d'un moment.«

Vergleicht man die Antworten, welche der König am 27sten Mai 1835 der Deputationen der vier Stände Schwedens, der Ritterschaft, der Geistlichkeit, der Bürger und der Bauren, gab, so erkennet man leicht, mit welchen Ständen, hinsichtlich der Art und Weise, wie ihre Verhandlungen Statt gehabt, er mehr oder weniger zufrieden gewesen. Recueil u. s. w. II. S. 131 f. f. — Es läßt sich nicht leugnen, daß man auch in Schweden oftmals zu geneigt zu Neuerungen ist, die, würden sie eben so schnell von der obersten Autorität bewilligt, als sie enthusiastisch gefordert werden, nur Unglück über das jetzt so glückliche Ganze bringen würden. — Freilich mag die ständische Verfassung Schwedens ihre sehr großen Mängel haben; aber sie ist, in ihrem Wesentlichen, nicht das Werk einer trüglichen Theorie, sondern sie hat sich aus dem ganzen Volksleben entwickelt, und an einem solchen Werke zu oft zu ändern und zu bessern ist stets gefährlich. —

Ich habe es nicht für überflüssig gehalten, diese schöne Antwort auf bedenkliche Verbesserungs-Anträge in einer Uebersetzung wieder zu geben. Sie zeigt auf das klarste des Königs weise Politik, seinen Gerechtigkeitssinn und seine Kraft. — Solch ein König war Schweden nöthig, wenn es sich zu altem Glanze wiederum erheben sollte.

Soll aber diesen Zustand das Volk ferner in Ruhe genießen und dadurch die Möglichkeit herbeigeführt werden, daß er dauernd sey und fortschreitend bleibe, so ist durchaus nothwendig, daß der Zügellosigkeit der Presse, vorzüglich der periodischen zu Stockholm, ernstlich Schranken gesetzt werden. Diese Zügellosigkeit ist die ärgste, ja jetzt in Schweden die einzige Feindinn des Volks. Mag das Ganze leiden, dieses ist Schriftstellern der Art, wie sie in Schwedens Hauptstadt leider fast täglich auftreten, nichts. — Ihr Geldvortheil, die Lust zu schaden und Verlegenheiten zu erregen, geht ihnen

Wer eine strenge Kritik dieser Verfassung lesen will, den verweise ich auf ein eben von dem berühmten E. M. Arndt herausgegebenes Werk: »Schwedische Geschichten unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolph« (Leipzig, Weidmannische Buchhandlung. 1839) Seite 39. f. f. und 66 f. f. — Es trägt das leider nur zu wahre Motto an der Stirn: »Unter »den menschlichen Dingen ist doch das Meiste zu beweinen.«

über Alles. Sie geben, das Volk täuschend, vor, von dessen Stimme geleitet zu werden; aber sie eben sind es, welche nicht allein diejenigen, so nichts zu verlieren haben, die eigentlichen Proletarier, denen Unruhen nie Schaden, wohl aber möglicher Weise Vortheile bringen können, aufregen, sondern auch durch täglich wiederholte malitiöse Aeußerungen, sonst gut gesinnte Bürger, welche kurzsichtig jede Veränderung für Verbesserung halten, auf ihre Seite bringen. Da mag denn die Regierung thun, was sie will, sie hat beständig Unrecht. — Welchen Weg sie in der Politik einschlage, sie möge sich nach Westen oder nach Osten wenden, er wird immer der verkehrte seyn. Selbst an Naturereignissen ist die Regierung Schuld, und eine Mißerndte kömmt auf ihre Rechnung. — Gar zu leicht bekömmt aber Verläumdung die Menschen auf ihre Seite, sey es im Privatleben, sey es im öffentlichen, denn (um mit einem der größten Menschenkenner, zu reden) »leicht erregt »des Schriftstellers Gunstsucht Widerwillen; Ver»läumdung und Mißgunst werden mit willigen Ohren »aufgenommen: denn die Schmeichelei trifft der Knecht»schaft scheußlicher Vorwurf; Bosheit bekleidet sich mit »der Freiheit falschem Scheine« *). — Dieses sagt

*) Tacit. hist. .I 1. »Ambitionem sciptoris facile adver-

aber nicht etwa ein Velejus Paterculus, sondern ein Cornelius Tacitus, jener edele Römer, den an Freiheitsliebe Niemand vorging.

Die große Aufgabe der schwedischen Regierung muß also jetzt seyn, nicht die Preßfreiheit zu unterdrücken, sondern constitutionelle Mittel ausfindig zu machen, wodurch der Preßfrechheit wirksam entgegen getreten werde. Jeder Wohlgesinnte hofft, daß ein solches Mittel auf dem nächsten Reichstage vorgeschlagen und von den Ständen bewilligt werde: denn diesen kann nicht entgehen, wie gefährlich es für das Ganze sey, daß ewig gegen die constitutionellen Formen angekämpfet werde. — Ist jenes, so allgemein von den Besten gewünschte Resultat erreicht, dann erst ist für Schweden völlige Sicherheit vorhanden, daß das Gute dauernd sey und unverkümmert auf die Nachwelt übergehe, was ein großer und edeler König seinem Volke errungen hat.

Der glückliche Zustand, in welchem sich Schweden jetzt befindet, hing davon ab, daß ihm äußere Sicherheit

---

seris: obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur: quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest.«

und Unabhängigkeit erkämpft wurden, und diese waren wieder nicht anders herbeizuführen, als dadurch, daß ganz Europa von der Allgewalt eines Mannes befreit ward, der an imperatorischer Größe kaum in der Weltgeschichte seines Gleichen gehabt hat. — Was man »Universalherrschaft« seit einigen Jahrhunderten zu nennen pflegt, war, auf Europens Continente, wenigstens während der Dauer des Lebens des großen Napoleon, vorhanden, wenn dieser den Zug nach Moskau unterlassen, und am Niemen seinen Siegen ein Ziel gesetzt hätte. Das größte, wohlgerüstetste Heer, welches seit länger als tausend Jahren Europa sah, vernichtete ein Winter. — Aber Vieles fehlte, das Napoleons Macht vernichtet gewesen wäre, nur im hohen Grade erschüttert war sie; die Gefahr war keinesweges vorüber. Neue Siege begannen schon von Neuem die durch Waffen und Klugheit erworbene Macht zu befestigen.

Karl Johann hatte, nachdem er zum Kronprinzen von Schweden durch den König und die zu Orebro versammelten Stände des Reichs, nach dem Tode des früher auf gleiche Weise zum Kronprinzen gewählten Prinzen Christian August (Karl August) von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, einstimmig er-

hoben, gesucht, mit dem mächtigen Kaiser in Frieden und Freundschaft zu leben. Es war aber unmöglich, so groß die Opfer waren, die von schwedischer Seite gebracht wurden. — Er hätte gänzlich vergessen haben müssen, daß er aufgehört hatte, Franzose zu seyn, und daß jetzt Schweden sein Vaterland geworden, für dessen Bestes er ausschließlich zu sorgen habe, wenn er nicht muthig und mit voller Kraft den französischen Anmaßungen entgegen getreten wäre. Napoleon gebot die Vernichtung von Schwedens Seehandel, dieß heißt, er verlangte von einer Nation, die nie mit vollkommener Sicherheit, nach der Beschaffenheit des Klima's ihres Landes und der Natur von dessen Boden, darauf rechnen kann, hinlängliches Getreide jedes Jahr für den nothwendigen Bedarf zu erzielen, die eine Menge von Bedürfnissen des verfeinerten Lebens vom Auslande für eigene Producte gleichsam tauschweise beziehen muß, — er gebot einer solchen Nation, zu verarmen, und aus dem jetzigen civilisirten Zustande in den roher vorhistorischer Zeiten zurückzukehren; denn so weit hinauf die Geschichte von Skandinavien erzählt, trieben dessen Völker Schifffahrt und Handel. — Dazu kamen nun noch völlig directe Beleidigungen Napoleons gegen Schweden. — Dessen Pommern wurde von den Franzosen

besetzt (26sten, 27sten Januar 1812) *). Jetzt erschien das schwedische Decret, wodurch allen Nationen Schwedens Häfen eröffnet wurden (29sten Juli 1812). — Der bisherige Zustand war nicht länger zu ertragen gewesen, daher denn auch schon früher (24sten März, 8ten April 1812) ein geheimer Bundes-Vertrag zu St. Petersburg mit Rußland abgeschlossen wurde. Unstreitig mußte es der Empfindung des Kronprinzen Karl Johann Vieles kosten, gegen dasjenige Land, dem er seinen Ruhm zu verdanken, und gegen einen alten Waffengefährten aufzutreten: aber heiligere Pflichten forderten dieses unabweislich. — Die ganze Existenz Schwedens, als eines selbstständigen Reiches — welches dasselbe bereits kaum mehr war, nachdem es gezwungen, das sogenannte Continentalsystem anzunehmen, — stand auf dem Spiele. — Napoleons große Katastrophe in Rußland hatte im Spätherbste und Beginn des Winters des Jahres 1812 stattgefunden, eine förmliche Kriegserklärung Schwedens gegen Frankreich erfolgte jedoch erst, als der Kronprinz von Schweden zu Trachenberg in Schlesien in Alexanders und Friedrich Wilhelms Hauptquartier angelangt war (9ten

*) Vergl. Karl Johanns Schreiben an Napoleon vom 11ten Februar 1812. Recueil de lettres etc. Vol I. p. 55.

bis 12ten Juli 1813). Hier wurde der Plan des Feldzuges entworfen, der Deutschlaud von dem drückenden Joche Napoleons befreite. Es ist bekannt, daß es Karl Johann war, welcher diesen Plan entwarf. Nur durch Ausführung desselben bekam Deutschland, bekam Schweden Sicherheit und Freiheit. Es würde überflüssig seyn, hier darzulegen, was als Führer eines mächtigen verbündeten Heeres der Kronprinz von Schweden wirkte, seit er am 16ten Mai 1813 in Rügen gelandet; wie die Siege von Groß-Beeren und Dennewitz Berlin retteten, Bayern für die Verbündeten erst gewannen, und so den Weg in das Herz von Deutschland dem von ihm geführten Heere bahnten. Die Geschichte wird dieses der Nachwelt überliefern und darthun, daß, indem diese Siege die Vereinigung der Heere der Verbündeten erst möglich machten, es vorzüglich Karl Johann war, dem es Deutschland, dem es Europa verdankt, daß Napoleons Macht in den Ebenen von Leipzig den tödtlichen Schlag erhalten konnte. Kein Schwede, der nur etwas sich um die Geschichte seiner Zeit bekümmerte, mag verkennen, daß nun erst die Möglichkeit gegeben wurde, dem Schweden-Reiche Sicherheit und Freiheit für die Zukunft zu erwerben. — Dennoch aber hat auch während und nach dieser Zeit Karl Johann die schuldige Pietät gegen Frankreich, und selbst gegen

Napoleon, nicht verleugnet, und hätte dieser auf ihn gehört, sein endliches Schicksal würde ein ganz anderes gewesen seyn. — Gedanken dieser Art waren es, die, als ich mich in der Gegenwart des wahrhaft großen Schwedenkönigs befand, mich in eine ganz eigenthümlich feierliche Stimmung setzten: ich erkannte in ihm den Retter nicht nur des edeln Schwedens, sondern auch meines eigenen deutschen Vaterlandes, und selbst Europa's. Männer dieser Art waren zu allen Zeiten selten. Von Angesicht zu Angesicht einen Helden zu schauen, der sein Vaterland rettete, hat schon an sich etwas Erhebendes. — Hier aber war das gerettete Vaterland ein adoptives, und im Kampfe von Pflichten und Gefühlen hatten jene, gewiß nicht ohne dem Kämpfenden Wunden und Schmerzen zurückzulassen, einen wahrhaft großen und edeln Sieg davon getragen. — Schweden ist das Land der Helden; es hat Fürsten hervorgebracht, welche den gepriesenen Alten an die Seite gesetzt werden können: aber keiner dieser großen Männer hat ihm dasjenige vereint geleistet, was ihm Karl Johann geleistet und gewonnen hat: Rettung vom politischen Tode, höchsten Kriegsruhm, vollständige äußere Sicherheit, inneres Glück *).

---

*) In einer Zusammenkunft des Kronprinzen von Schweden mit

Dänemark hat durch Schweden Norwegen verloren. Wer erkennet nicht die Größe und das Herbe dieses Verlustes für Dänemark! — Wen rührt er nicht, ihn aus dessen Gesichtspunkte betrachtet! — Aber unermeßlich ist der Gewinn, welcher für Schweden durch die Vereinigung mit dem Nachbarreiche — nachdem Finnland verloren — hervorging. Die Sicherheit einer fast insularen Lage. — Auch läßt sich nicht verkennen, daß, blieb die Obergewalt Frankreichs, noch früher wäre Dänemark eine französische Provinz geworden, als Schweden gesunken: jenes grenzte schon bei Hamburg und Lübeck an Frankreich. — Was es aber damals bedeutete, an Frankreich zu grenzen, haben Deutschland (Oldenburg), Holland, Italien und Spanien erfahren. Holland war nur eine von dem französisch gewordenen Rheine bewirkte Anspühlung, eine Art Delta,

---

dem General Moreau zu Stralsund im Jahre 1813 sagte Jener diesem: »Nous sommes Français d'origine, tous les deux, vôtre monde doit être la France; le mien doit être la Suède; ce n'est qu'à contre-coeur que je porte les armes contre mes anciens compatriotes; mais l'honneur national de ma nouvelle patrie a été trop grièvement attaqué, pour ne pas m'obliger d'employer les armes, afin d'obtenir une reparation.« Recueil des ordres de mouvement etc. de S. A. R. le Prince royal de Suède, en 1813 et 1814. Stockholm, 1838.

die cimbrische Halbinsel würde nur ein Anhang der hanseatischen Departemente gewesen seyn. — So tröstet den Freund Dänemarks, daß auch dieses seine jetzige Sicherheit durch die Politik und Siege Karl Johanns empfangen hat. England und Frankreich haben dem Dänenreiche geschadet, nicht Schweden. Prüft man die jetzige Lage des Nordens durch die letzte Analyse, so erkennt man: es war Napoleon, der durch eine verkehrte Politik von Nordwesten her Rußland durch die Erwerbung von Finnland unverwundbar machte, und nun Schweden zwang, die politischen Verhältnisse der Zeit, d. i. die Verbindung Dänemarks mit Frankreich, und also die feindliche Stellung auch des ersten gegen Schweden, dahin zu benutzen, seinem neuen Vaterlande die im Osten eingebüßte herrliche Provinz durch vermehrte Sicherheit im Westen zu ersetzen. — Mir geht es nahe, daß Dänemark Norwegen verloren, so wie mir nahe geht, daß Sachsen die Hälfte seines Gebiets eingebüßt: aber so wie die Erwerbung dieses für Preußen durchaus nothwendig war, so war auch Norwegen dem Schwedenreiche, nach dem Verluste Finnlands, nothwendig. — Die Verbindung für beide Reiche, Schweden und Norwegen, ist aber eine brüderliche, unter einem gemeinschaftlichen Vater, geworden.

Daß mir der Aufenthalt zu Stockholm wahrhaft nützlich und erfreulich geworden, dieses danke ich ganz vorzüglich dem königlich preußischen Gesandten am schwedischen Hofe Baron von Brockhausen. Er war es, der mir, durch den Baron Stjerneld, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dessen wohlwollende und freundliche Aufnahme mir unvergeßlich seyn wird, die Audienz bei dem Könige, die einen Glanzpunkt in meiner Reise bildet, verschaffte; in seinem gastfreundlichen Hause lernte ich sehr ausgezeichnete Männer kennen, von denen ich hier nur den Baron Berzelius, dessen Ruhm sich über die ganze gebildete Erde erstrecket, den dänischen Gesandten Grafen Moltke, der mehrere Jahre Gouverneur von Island war, und mir über diese merkwürdige Insel (die ich so gern in frühern Jahren besucht hätte) die anziehendsten Mittheilnngen machte, und den kaiserlich russischen Obersten Ritter von Bodisco, der sich der gelehrten Welt durch eine Lebensbeschreibung des Kaisers Alexander bekannt gemacht, und der mich auf die zuvorkommenste und freundlichste Weise aufnahm, hier nennen will. Auf eine wundersame Art wiederholt sich in den Zügen des Herrn von Bodisco das äußere Ansehn des großen Königs Gustav Adolph, so wie solches die von ihm erhaltenen Originalgemählde, von

denen ein sehr schönes der Baron Brockhausen besitzt, überliefert haben.

Wie in Schweden die Gastfreundschaft recht eigentlich zu Hause sey, habe ich zu Stockholm in hohem Maaße erfahren. So empfing mich, gleich einem alten Bekannten, der General Gustav Abraham von Peyron, Präsident des Kriegs-Collegiums und General-Postdirector des Reichs. Nur mit freundschaftlicher Rührung kann ich der Stunden gedenken, die ich im Cirkel vortrefflicher Menschen in seinem Hause verlebte, und noch stets schwebt mir das Bild seines wunderschönen Töchterchens vor Augen, dessen Engelsgestalt werth wäre, von einem Byström verewigt zu werden; leider war die Mutter des herrlichen Kindes ihm und seinem Vater vor Kurzem entrissen. — Auch Berzelius hat mich mit Wohlwollen im chemischen Laboratorium empfangen und beim Abschiede mit seinem wohlgetroffenen lithographirten Bildnisse beschenkt. Dieser große Chemiker drückt sich in deutscher Sprache gleich einem deutschen Gelehrten aus. — Wie schnell verflossen mir die schönen Stunden, die ich in der heitersten Gesellschaft bei dem Bankier Bendiks, einem der reichsten Privatmänner Schwedens, in seinem Landhause im Thiergarten hinbrachte, — mich mit ihm nicht über Geld- und Cours-Angelegenheiten, die mir fremd

sind, sondern über Gegenstände der Metaphysik unterhaltend! Kaum wüßte ich mich zu erinnern, Jemand mit solcher Klarheit über die abstractesten Philosopheme als Herrn Bendiks reden gehört zu haben. Ich möchte seine Philosophie mit der des großen Spinoza vergleichen, nur spricht er klarer als dieser schrieb, da er über philosophische Meinungen keine Verfolgungen zu befürchten hat. — Wie gern hätte ich Männer wie den Dichter Tegnér und Geschichtschreiber Geijer kennen gelernt, Gelehrte, deren Namen ganz Europa ehrt; aber der erste war auf seinem Bischoffsitze, der andere zwar zufällig in Stockholm (er ist Professor zu Upsala), ohne daß ich dieses jedoch zur Zeit meiner dortigen Anwesenheit wußte. — Mancher, an den ich Empfehlungsschreiben abzugeben hatte, war auf dem Lande, und mir fehlte es an Zeit, dahin empfangene Einladungen anzunehmen, wie z. B. bei dem k. k. österreichischen Gesandten Grafen von Ugarte und dem kaiserlich russischen Geschäftsträger Ritter von Glinka. — Versäumungen der Art schmerzen vorzüglich dann, wenn es unmöglich ist, sie wieder gut zu machen, und man von Andern erfährt, was uns entgangen ist, oder, was das Schlimmste, sich einen Vorwurf der Versäumung aus einer Art Trägheit zu machen hat. Dieses eben ist das Uebele bei Reisen, zu de-

nen man außer Stande ist, die gehörige Zeit zu verwenden, und die unter dem steten Gedanken an den Tag der Rückkehr gemacht werden müssen, daß uns, besonders in Beziehung auf gesellige Verhältnisse, so Vieles entgeht. Ist der Tag unter Sehen und wiederum Sehen (eine wahrhaft erschöpfende Arbeit) hingegangen, so ist man wenig aufgelegt, am Abend neue Bekanntschaften zu machen, in denen man sich doch nicht erschöpft und abgespannt, sondern muntern Geistes gern zeigen möchte.

Nichts erhebt das Herz eines Menschenfreundes mehr, als wenn er schaut, wie die oberste Staatsgewalt auch auf die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft ihre väterliche Sorgfalt erstreckt, auf welche der Blick des rohen Haufens aller Klassen nur mit Abscheu zu fallen pflegt. — Ein Verbrecher ist stets ein Unglücklicher, sey's daß ihn eine zum Bösen hintreibende angeborne physische und psychische Organisation, verführendes Beispiel, schlechte Erziehung oder drückender Mangel und Armuth zu den Verbrechen hinlenkten. — Man mag die Sache ansehen wie man will, er hat sich immer bei dem Schicksale zu beklagen, daß er nicht mit einem edeln Gemüthe geboren, daß ihm keine gute

Erziehung geworden, daß ihm die Bitte: »Führe uns nicht in Versuchung,« nicht erhört, daß er von Elend und Unglück gedrückt ward, während Andere, entweder von Natur gut, oder wären sie auch böse wie er, durch ein unverdientes Glück in solche äußere Lage versetzt wurden, daß sie keine Anreizung hatten, solche Handlungen zu begehen, die durch die Strafgesetze des Staates geahndet werden, obwohl sie vielleicht, in moralischer Hinsicht, weit schlimmere begingen. — Freilich muß man annehmen, daß der Wille des Menschen frei sey, wenn man überall strafen will, und diese Annahme der Willensfreiheit wird mit Recht als die Grundlage jeder bürgerlichen Verfassung, jeder moralischen Würdigung menschlicher Handlungen angesehen: wie viele Umstände aber, mit mehrerer oder mit minderer Dringlichkeit, auf diese angenommene Freiheit einwirken, kann doch Niemand entgehen, dem die Natur nur mit einem geringen Grad von Scharfsinn begabte, und der sich durch Härte und Parteilichkeit nicht gegen dasjenige, was so erkennbar vor die Augen springt, selbst blind gemacht hat.

Ist der Verbrecher also »ein Unglücklicher,« so ist er, indem wir seine Handlungen allerdings hassen und verabscheuen, unserer Theilnahme an seinem Schicksale und unsers Mitleids würdig. — Indem wir ihn strafen, müssen wir, ist es irgend noch möglich, für

die Zukunft ihn glücklicher, d. i. besser, zu machen suchen. Selbst derjenige, welcher, nach der Größe seines Verbrechens, dieses Zeitlebens büßen muß, der nie wieder in Freiheit gesetzt werden kann, weil die unerbittlichen Gesetze dieses nicht erlauben, muß in seinem Innern gebessert werden, so daß er durch die Strafe selbst den Trost der Sühnung des Verbrechens empfange, nach welcher Sühnung sich so oft auch der Mörder, indem er die begangene That selbst anzeigt, sehnet.

Eine Anstalt, in welcher Grundsätze, wie diese, zur Anwendung gebracht werden, zu schauen, erhebt das Herz und beruhigt das Gemüth.

Dieses Glück wurde mir an einem der letzten Tage meines Aufenthalts zu Stockholm zu Theil, als mir der General-Auditeur Netzel, unter dessen obersten Direction die hiesigen und die in der Nachbarschaft eingerichteten Strafanstalten stehen, das große Correctionshaus für Verbrecherinnen (im Norder-Malm, in der Nähe der St. Clara-Kirche) in seinen Einzelnheiten selbst zeigte. — Die Lage des weitläufigen Gebäudes ist die gesundeste, es fehlen ihm weder Gärten, noch geräumige Höfe, die zu ökonomischen Zwecken bestimmten Localitäten sind von angemessener Größe und vortrefflich eingerichtet, in den Gängen, Sälen und Schlafzimmern herrscht aber eine solche

Reinlichkeit und Luftfrische, daß nicht der geringste übele Geruch zu verspüren, so daß man eher glauben sollte, sich in einer wohleingerichteten Versorgungs-Anstalt als in einem Zuchthause zu befinden. Wir traten zuerst in die Zimmer der Aufseherinn der Anstalt; denn Männer waren hier, wo der Zweck war, Frauenzimmer zu strafen und zu bessern, eben so wenig als in einem katholischen Nonnenkloster zu schauen. Schon dieser Umstand verdient Anerkennung und Nachahmung. — Die Aufseherinn, eine Frau von mittlern Jahren und würdigem Ansehen, ließ schon dadurch auf erworbene Bildung schließen, daß in ihrem Wohnzimmer eine kleine Handbibliothek aufgestellt war, die sie fleißig zu benutzen schien. In ihrem ganzen Wesen zeigte sich ein frommer Ernst, bei ganz augenscheinlicher Milde des Characters. Freundlich begleitete sie uns überall. — Zuerst traten wir in Zimmer und Säle, die zur Seidenkultur bestimmt waren. In allen Stadien dieses weitläufigen und die größte Sorgfalt erfordernden Geschäftes sahen wir Frauenzimmer jedes Alters emsig beschäftigt. Zuletzt wurden uns bedeutende Massen schöner goldgelber Seide gezeigt, die in den Fabriken Stockholms verarbeitet wird. — Dann traten wir in einen Saal, wo eine recht heitere Frauenarbeit betrieben wurde: Strohhüte von gewöhnlicher Art, aber auch von

den schönsten und elegantesten Formen wurden geflochten. Dann — doch ich will nicht behaupten, die Reihefolge stets richtig anzugeben — dann kamen wir in Zimmer, wo wollene Fußdecken von den gemeinsten Gattungen an bis zu solchen hin, die durch lebhafte Farben und die neuesten Muster das Auge selbst der elegantesten Dame hätten erfreuen müßten, gewebt wurden. Von hier traten wir in die Säle der gewöhnlichen Wollarbeiten. Zeuge der mannichfachsten Art, grobe sowohl als feine, wurden gewebt, und in andern wurde Wolle gesponnen. Auch die Weberei des Leinwandes wurde betrieben, und selbst Flachs, doch nur von wenigen und denen Geschick zu andern und künstlichern Arbeiten fehlte, gesponnen. — Die Absicht dieser mannichfaltigen Beschäftigungsarten, nach den Talenten und Neigungen der Gefangenen, war, diesen Gelegenheit zu geben, nach Abbüßung ihrer Strafe durch das Erlernte auf eine redliche Weise ihren Unterhalt verdienen zu können. Hiermit vergleiche man nun die Arbeiten, womit noch stets in manchem deutschen Lande die weiblichen Züchtlinge beschäftigt werden. — Da sitzen lange Reihen blasser Mädchen und Frauen und spinnen . . . . und spinnen . . . . und spinnen. Ja, sollte man es glauben, mit dieser Arbeit, durch welche nichts zu lernen, jetzt fast nichts zu verdienen, werden,

wenigstens im Winter, rüstige Männer beschäftigt! — Freilich immer noch besser, als wenn sie Glasscherben und Ziegelsteine zu Kittpulver verklopfen und den Tod einathmen müssen. — Und dann verwundert man sich noch, daß die meisten aus dem Zuchthause Entlassenen durch neue Diebstähle oder Gaunereien in solches bald zurückgeführt werden! — Was hatten sie erlernet? — Sie waren so gut wie gar nicht beschäftigt, in der hohen Schule der Verführung gewesen.

Auch Strafen für Vergehungen, die hier im Hause selbst von den Sträflingen begangen, wurden vollzogen: aber sie bestanden nicht in Peitschenhieben, die so nachtheilig auf die weibliche Constitution, besonders auf das Nervensystem, einwirken, sondern in einsamer Einsperrung. Mehrere der Gefängnisse, in welchen diese vollzogen ward, wurden uns geöffnet. Es waren schmale, durch ein hochangebrachtes kleines Fenster erleuchtete Zimmer, in denen weder Tisch noch Stuhl, sondern allein eine auf dem Boden liegende dicke wollene Decke befindlich. Die Bestraften waren gänzlich müssig, und eben dieses machte ihnen ihre Strafe bedeutend. So wie nun die Thür geöffnet und wir in das Zimmerchen traten, kam uns die Bewohnerinn entgegen und begrüßte uns, auf gut schwedische Weise, mit einer so eleganten Verbeugung — oder vielmehr mit einem

Knicks —, wie ihn eine Ballettänzerinn nicht schöner hätte ausführen können. Diese angeborene Eleganz der Schwedinnen, von der ich schon erzählte, ist bewunderungswürdig. Dabei machten denn die Patientinnen eine so rührende Miene, daß der Staatsrath Turgenef (der uns auf den Besichtigungsgange begleitete) und ich nicht umhin konnten, bei dem Herrn General-Auditeur ein gutes Wort für sie einzulegen, das denn auch ein paarmahl die Wirkung hatte, daß die Eingeschlossene zu ihrer Arbeit entlassen wurde, wofür uns noch eine ehrfurchtsvolle elegante Verbeugung von der Befreiten zu Theil ward.

Der Character der ganzen Verwaltung in der umfassenden Anstalt, in welcher mehrere Hunderte ihre Strafen büßten, war Humanität und das ernstliche Bestreben zu bessern, ein Zweck, der, wie ich allgemein in Stockholm vernommen, in einem sehr bedeutenden Grade erreicht wird. — Hier selbst zu schauen, ob des königlichen Vaters wohlthätige Absichten erfüllet werden, versäumt der Kronprinz Oscar nicht, welcher dafür zu halten scheint, daß Gutes zu wirken und Pflichterfüllung das edelste Fürstenvergnügen sey.

Beim Abschiede legte uns die Aufseherinn ein Album vor, um unsere Namen und allenfallsige Bemerkungen einzuzeichnen: denn man hat hier eine so

bestimmte Ueberzeugung der Pflichterfüllung, daß man selbst den Fremden gern als Beurtheiler des Gesehenen anerkennt. — Sowohl der Staatsrath Turgenef als ich konnten nur mit Rührung im Album unsern Beifall ausdrücken, und wünschten dem General-Auditeur Netzel von Herzen Glück zu der Erreichung solcher Erfolge.

Selbst das kunstreiche alte Griechenland würde die schönen Arbeiten von elfwedal'schen Porphyr bewundern, die in der Niederlage derselben zu Stockholm aufgestellt sind. Nichts geht über die Schönheit der den Antiken nachgebildeten Formen und die Vollendung der Politur der mannichfachen Gegenstände, die hier zu schauen. Die Anstalt ernährt zu Elfwedal über hundert Familien und würde ohne eine fortdauernde Unterstützung des Königs nicht bestehen können. Da leuchteten mir denn die herrlichen Porphyr-Vasen und Candelaber in die Augen, und gern hätte ich mit einer der ersten meinen Bibliotheksaal geschmückt. Aber die Preise schienen mir doch für mich zu hoch, denn eine nur einigermaßen bedeutende Vase kostete gegen tausend schwedische Reichsthaler, und die größten vorräthigen noch weit mehr. So unterließ ich es denn, hier für mich und die Meinen Einkäufe zum Andenken an das herrliche Schweden zu

machen, und beschränkte mich späterhin auf Stahlarbeiten aus Eskilstuna, die von so ausgezeichneter Schönheit sind, daß sie, nach den eigenen Geständnissen der Engländer, deren Leistungen in diesem Fache weit übertreffen. Von diesen Stahlarbeiten kaufte ich unter andern ein Papiermesser, ein wahres Kunstwerk. Auf goldenem Grunde, mit zarten Verzierungen eingefaßt, sieht man in damascirter Arbeit, auf der einen Fläche Stockholms Königsburg, auf der andern die Norrbrücke. Der Griff hat auf der einen Seite die Aussicht auf Gustav des Dritten Statue und den Hafen, auf der andern das Schloß Rosendal. Diese Bilder sind aber so fein, daß man die Schönheit ihrer Einzelnheiten erst dann ganz erkennet, wenn man sie mit einer Lupe untersucht. Aber auch diese Sachen sind theuer, obwohl gewiß nach der Sorgfalt, mit der sie verfertigt wurden, nicht übermäßig.

III.

Reise von Stockholm durch die große Kanal- und See'n-Verbindung nach Gothenburg. — Aufenthalt zu Gothenburg.

Die Zeit, welche ich dem herrlichen Stockholm widmen konnte, war abgelaufen, und wie Manches aus der Umgegend mir auch noch zu sehen übrig geblieben seyn mochte, ich mußte scheiden. — Es war am siebenzehnten August, nachdem ich gerade vierzehn Tage in Stockholm verlebt hatte, Abends um acht Uhr, als ich unmittelbar aus dem gastfreundlichen Hause des Generals von Peyron, wo ich den letzten Mittag in einer anziehenden und heitern Gesellschaft zugebracht, begleitet von einem vortrefflichen Manne, dessen Freundschaft ich zu Stockholm gewonnen, dem Herrn Laurent, Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft von Gothenburg, mich zu dem Hafen des Mälar am Ritterholm begab, um auf dem Dampfboote Daniel Thunberg, das mich nach Gothenburg führen sollte, auf welches ich meine Sachen schon hatte bringen lassen, die mir bestimmte Cajüte in Augenschein zu nehmen und mich einigermaaßen einzurichten, denn am andern Morgen,

früh um vier Uhr, sollte der Thunberg seine Canalreise antreten. Das Cajütchen, welches ich überdem mit einem Reisegefährten theilen mußte, war nun freilich klein genug, das harte und unebene Lager mochte nicht viel über zwei Fuß Breite und kaum sechs Fuß Länge haben, und viel größer wird der Rest des Zimmerchen (außer dem gleichen Lager des Reisegefährten) auch nicht gewesen seyn; aber dessen ungeachtet schien mir diese Einrichtung weit behaglicher, als die auf den Seedampfschiffen, auf denen man, außer seiner Koje, gar nichts Eigenes besitzt und seine Toilette vor aller Welt im Salon zu machen gezwungen ist. Wollte man auf den Dampfböten des Götha-Kanals, statt des einfachen Reisegeldes (welches ungefähr funfzehn Rthlr. preußisch bis Gothenburg betragen mag), das Doppelte bezahlen, so würde man sogar eine der kleinen Cajüten allein erhalten können. Hier wäre also die Einrichtung schon bequem genug, und würde für eine Reise der Art wenig zu wünschen übrig lassen, wären die Betten nur etwas breiter und die Matratzen besser und dicker. — Nachdem wir das Local beschaut, in welchem ich fünf Tage und fünf Nächte hausen sollte, und unsere Bemerkungen über die zu treffende Einrichtung gemacht, begab ich mich noch einmahl nach meinem Quartier im Hôtel du commerce, nahm Abschied von

dem freundlichen Wirthe und seinen Leuten, und verfügte mich dann zu guter Letzt mit Herrn Laurent nach dem schönen Kaffeesale unter der Mälar-Brücke. Hier weilten wir ein Stündchen, dann warf ich noch einen Blick des Abschiedes auf das Schloß, das im Scheine des schon sinkenden ersten Viertels des Mondes sich fast noch majestätischer als beim hellen Glanze des Tages ausnahm; dann, weiter schreitend, auf das prächtige Rathhaus, auf das Ritterhaus, die ernste Statue Gustav Wasa's, die ihres Thurms jetzt beraubte Ritterholms Kirche, und trat nun, stets begleitet von meinem lieben Freunde wieder in meinen dicht am Strande liegenden »Daniel Thunberg«. Mein Reisegefährte war noch nicht erschienen, wir unterhielten uns also noch ein Weilchen in meiner engen Cajüte, und dann der Abschied. — Auch meinem treuen Anderson drückte ich die Hand, und bat ihn um Verzeihung, wenn ich manchmahl über sein Dänisch-deutsch ungeduldig geworden, nicht bedenkend, daß ich mich doch schon hätte glücklich schätzen mögen, wenn ich nur halb so gut schwedisch als er deutsch zu sprechen im Stande gewesen wäre. — Einsam saß ich nun in meiner engen Cajüte. — Auch diese Lebenserfahrung war, wie so Manches im Leben, vorübergegangen, und ging nun in das Gebiet der Lebensträume über. Stockholm und seine freundlichen

Bewohner je wieder, zu sehen war wenig Hoffnung für mich vorhanden. — Ich legte mich auf mein schmales hartes Lager, suchte zu schlafen, aber vergeblich.

Am andern Morgen, früh um vier Uhr, erschien mein Cajüten-Genosse, der großherzoglich mecklenburgische Domainenrath Denicker aus Güstrow, ein wackerer Mann, der als Officier den Befreiungskrieg mitgemacht, welcher, klüger als ich, die letzte Nacht bequem in seinem Quartiere zugebracht hatte. Er kam von St. Petersburg, und beabsichtigte, über Gothenburg und Kopenhagen nach Güstrow zurückzukehren. — Unsere Bekanntschaft war bald gemacht, und so haben wir bis Gothenburg, und auch dort noch mehrere Tage, in recht freundlicher Reisegenossenschaft gelebt.

Nach vier Uhr setzte sich das Schiff in Bewegung. Ich eilte auf das Verdeck, noch einmahl einen Scheideblick auf Stockholm zu werfen, dann flogen wir zwischen den Felsengestaden des wundersamen Mälar hin, bis wir gegen sieben Uhr bei Söder-Telge in den Canal traten, welcher den Mälar mit einer hier tief in das Land eindringenden schmalen, fast stromähnlichen Bai der Ostsee verbindet. Man möchte glauben, auf der Donau oder dem Rheine zwischen Felsenufern dahin zu fliegen, so schmal und stromähnlich ist diese Bai. — Nun traten wir zwischen die mit Eichen,

Tannen und Birken bewachsenen Felsen der Scheeren und nicht lange nachher in die offenbare See, so daß wir ringsumher schauend nichts als Himmel und Wasser erblickten. Das Meer ging hoch, so schön das Wetter auch war; ich bekam eine leichte Anwandlung von Uebelkeit, und legte mich nieder, so die leidige Seekrankheit zu vermeiden. — Doch die See ward nach einigen Stunden ruhig, gegen Mittag erhob ich mich wieder, und es mochte auf der Höhe von Nyköping seyn, als wir in der kleinen Restaurations-Cajüte zu Mittag aßen, auf gut schwedische Weise von jungen freundlichen Mädchen bedient, die uns auch in unsern eigenen Cajüten auf das Sorgsamste aufwarteten. Die Vorgesetzte dieser Dienerinnen war eine etwas ernstere »Mamsell,« die, zum Zeichen ihrer Würde, mit einer glänzenden goldenen Uhr geschmückt war. — Niemand von dem dienenden Personal verstand eine andere Sprache als Schwedisch, und so forderten wir Deutschen durch einzelne erlernte Wörter und durch Zeichen. Die Freundlichkeit und Gefälligkeit unserer Kellnerinnen ersetzten aber hinlänglich, was ihnen an Sprachkenntnissen abging, und wir hätten sehr verwöhnt seyn müssen, wenn wir durch ihre Aufmerksamkeit nicht vollkommen zufriedengestellt wären. Die Einrichtung auf dem Schiffe war nun die, daß wir Frühstück, Mittagsmahl

und Abendessen, einschließlich des Getränks, welches in schwedischen sehr guten Porter oder Milch bestand, für die unbedeutende Summe von täglich einem Thaler Banko empfingen. Wein, Kaffee, Thee u. s. w. wurde besonders bezahlt, und das Erhaltene von dem Empfänger selbst in ein an der Wand der Cajüte hängendes Buch, ohne alle weitere Controle verzeichnet, nach welchen Aufzeichnungen allein die Rechnung am Schlusse der Reise gefertigt wurde. Der Schwede trauet zu sehr auf die Ehrlichkeit und Sorgfalt der Reisenden, als daß er im Geringsten besorgt wäre, durch ein solches uneingeschränktes Zutrauen irgend Schaden zu leiden. — O Italien, dachte ich hier, schönes Italien, wo Alles zum Voraus bedungen werden muß, herrschte doch auch bei dir schwedische Redlichkeit und schwedisches Vertrauen!

Gegen Abend liefen wir in die schmale und lange Meeresbucht Slätbaken ein, fuhren bei den rechts liegenden Ruinen von Stägeborg vorbei, und hielten, als es dunkel wurde, bei dem Schlosse Mem an, um zu übernachten. — Hier beginnt der Göthe-Kanal, welcher die Ostsee mit dem großen Wenernsee durch eine Reihe von See'n verbindet, sowie dieser durch den Trollhätta-Kanal und Götha-Elf mit der Nordsee in Verbindung steht. — Ein Werk,

welches auf der ganzen Erde seines Gleichen nicht hat *).

Den ersten Tag unserer Reise hatte die Fahrt durch den zauberhaften Mälar, durch die waldbewachsenen Klippen der Scheeren, die offenbare See, welche

---

*) Auf der Reise sind mir folgende literarische Hülfsmittel sehr nützlich gewesen: Manuel des passagers, voyageant sur le canal de Gothie avec les bateaux à vapeur, allant entre Stockholm et Gothembourg; et notice sur les endroits remarcables, les églises et les chateaux situés sur la route. Stockholm, L J. Hjerta, 1838. Karta öfter Segelleden frän Stockholm genom Götha-Kanal til Götheborg, of F. Schulz, 1837. Karta utvisande Kanal-Ledningen genom Sverige frän Nordsjen till Ostersjön. Ar. 1833.

En Angbatsresa pa Götha Canal. Beskriven i Bref till en Vän. Stockholm, 1838.

Jetzt liegen mir noch vor: Karta öfver Scandinavien utvisande de Kanal arbeten strömrens ningar u. s. w., oder Carte indiquant les traveaux publics, executés en Suède depuis 1810 à 1837. (par C. A. Witelock.)

Dieses vortreffliche Blatt giebt einen Ueberblick der unermeßlichen Arbeiten, welche in Schweden in den angedeuteten Hinsichten ausgeführt sind. Der Götha-Kanal kostete in dieser Zeit 10,385,800 Rthlr. Banco. — Die Central-Festung Karlsborg für ein Heer von 20,000 Mann, 1 Mill. 141,207 Rthlr. Banco.

der Bewohner des Binnenlandes so gern erblickt, und zuletzt durch die stromähnliche Bai des Slätbacken verherrlicht. Der zweite Tag übertraf vielleicht noch den ersten an hinreißendem Interesse, denn dieser führte uns durch Kanäle, Schleusen und See'n bis zu dem 297 schwedische Fuß über dem Meere gelegenen Wetternsee, also — bis auf wenige Fuß nach — zur höchsten Erhebung auf unserer Reise. — Die Fahrt ging heute verhältnißmäßig langsam, denn um bis zu dem Wetternsee uns emporheben zu lassen, hatten wir fünf und dreißig Schleusen zu durchgehen, und der Aufenthalt bei jeder betrug im Durchschnitt wenigstens eine Viertelstunde, welche Zeit man jedoch auch zur Einnahme der großen Massen von Tannenholz benutzte, womit unsere Dampfmaschine geheizt wurde.

Der Kanal hat bei dem niedrigsten Wasserstande eine Tiefe von 10 Fuß; seine Breite auf dem Grunde ist 48 Fuß, auf der Fläche des Wassers 88 Fuß. — Zwischen dem Wettern- und Borensee befinden sich 5 Schleusen; zwischen dem Boren- und Roxensee 16; zwischen diesem und dem Asplangensee 2; zwischen dem letzten und dem baltischen Meere 12. Jede Schleuse hat eine Länge von 120 Fuß und eine Breite von 24 Fuß.

Nach dieser Aufzählung kann ich es füglich unter-

lassen, zu berichten, an welchen Stellen wir Schleusen durchgingen, welchen Zeitraum wir gewöhnlich dazu benutzten, kleine Ausflüge in die Nachbarschaft zu machen, da es denn immer etwas zu sehen gab, wär' es auch nur eine Dorfkirche oder ein Bauernhaus gewesen, wo wir stets in den reinlichen, auf schwedische Weise mit kleingehackten Tannenreisern ausgestreuten Zimmern von den schlichten Landleuten freundlich aufgenommen wurden. Auch hatten wir schon so viel gelernt, ein Glas Milch von den schmucken Mädchen fordern zu können, für welches sie dann nur mit Sträuben die Bezahlung mit einigen Schillingen annahmen, auch hierdurch zeigend, daß sie gastfreundliche Schwedinnen und keine Bewohnerinnen des Apennin seyen. — Ein paar Mahl ging es uns aber bedenklich. Wir hatten uns zu tief in das Land hineingewagt, waren in Labyrinthe der hohen von Tannenstangen verfertigten Feldbefriedigungen — welche die Gefilde Schwedens so sehr entstellen — gerathen, und verzweifelten fast, zu unserm Daniel Thunberg zu rechter Zeit zurück zu gelangen. Da wurden wir denn Einer auf den Andern böse, und beschuldigten uns wechselseitig — den Kindern nicht unähnlich — an dem befürchteten Unglücke Schuld zu seyn. Doch wir kamen jedes Mahl mit der Angst davon: der Thunberg quälte sich immer noch in einer

Schleuse, wenn wir endlich in der Entfernung seiner uns leitenden Dampfsäule ansichtig wurden.

Schnell ging es bei Söderköping, einer nach schwedischem Maaßstabe bedeutenden Stadt, vorbei zum Asplangensee; dann in den Roxen-, dann in den Borensee; bis wir endlich, als es schon dunkel geworden, dicht an dem großen Wettersee bei Motala, um hier zu übernachten, still hielten. — Man mag nun auf den Kanälen oder auf den See'n fahren, — auf welchen dann das Dampfboot durch überaus schnelle Bewegung einbringt, was es zwischen den Schleusen versäumte, man hat anziehende Aussichten auf Schlösser (oft Ruinen), Rittersitze, Kirchen, ländliche Wohnungen; doch bei weitem mehr noch auf mahlerische Felsen, waldige Hügel, grüne Anger, blumenbedeckte Wiesen und bebaute Felder, aber auch nicht selten auf die leidigen Stangen-Befriedigungen, welche sich so unmahlerisch als möglich ausnehmen. — Diese Aussichten sind nun freilich abwechselnd, aber in der Abwechselung doch einförmig, nordisch, und an landschaftlichen Reizen nicht mit den Fernsichten, die Rhein und Donau darbieten, zu vergleichen. Auch die See'n des Innern von Schweden stehen an Schönheit dem Mälar sehr nach. Sah man diesen, so findet man sich durch sie wenig angezogen. Von Motala's bedeu-

tenden Eisenschmieden und Gießereien, vorzüglich berühmt durch die hier verfertigten Dampfmaschinen, sahen wir nichts. Es war Nacht, als wir ankamen, und wir begaben uns, nach so mancher Land-Excursion ermüdet, in unsere engen Kajütchen zur Ruhe.

Am andern Morgen verschlief ich denn richtig den Wettersee. Als ich auf das Verdeck kam, waren wir schon quer hinübergefahren, erblickten vor uns auf einer Halbinsel die mächtige und uneinnehmbare Centralfestung Karlsborg, das große Werk Karl Johann's, das, wie Kenner versichern, in der Welt nicht übertroffen wird, liefen in den Bottensee, und erhoben uns dann, durch eine Schleuse, zum Wikensee, der höchsten Wasserfläche unserer Fahrt, wo wir uns 308 schwedische Fuß und 2 Zoll über dem Meere befanden. Von jetzt an ging es also durch eben so viele Schleusen als uns emporgehoben, wieder bis zur Nordsee hinab. — Auch die heutige Fahrt war, der vielen Schleusen wegen, eine langsame. Es war schon später Abend, als wir nach Sjötrop, am Eingange des mächtigen Wenernsee's gelangten, wo wir übernachteten. Auch dieser Tag war heiter und fröhlich verlebt. Mannichfach verschiedene, obwohl immer, wie gesagt, den stereotypen nordischen Character tragende Aussichten, kleine Ausflüge, wo der Schleusen-Aufenthalt dieses

erlaubte, Unterhaltung mit den Reisegenossen, unter denen mehrere Deutsche, ja, freilich nur durch Pantomimen, mit einer schönen jungen Schwedinn, Gustava F***m, und ihrem muntern sehr schönen Knaben, für den sie ganz zu leben schien, verkürzten uns die Zeit. Ich hatte sogar das Glück, einen Landsmann auf dem Schiffe zu treffen, dessen Bekanntschaft ich schon in einer Restauration zu Stockholm gemacht hatte, den Herrn Frankenheim, einen erfahrenen und unterrichteten Juwelenhändler aus Braunschweig, welchen ich auch zu Gothenburg und Kopenhagen öfter gesehen habe. Er besuchte zum ersten Mahle in seinem Geschäfte den scandinavischen Norden, und schien mit dem Resultate der Reise zufrieden zu seyn.

Den vierten Tag unserer Reise brachten wir fast ausschließlich auf dem majestätischen Wenernsee zu, nächst dem Ladoga und Onega, dem größten Landsee in Europa. Er hat eine Größe von mehr als hundert geographischen Quadratmeilen, und nimmt vier und zwanzig Flüsse auf, dagegen er nur einen Ausfluß durch die Götha-Elf hat. Er liegt noch 147 Fuß über dem Meere, aus welchem Umstande denn die Wasserfälle der Götha-Elf ihre Erklärung erhalten. Auf ihm dahinschiffend, möchte man glauben sich auf dem Weltmeere zu befinden, denn oftmahls kommt man in Gegen-

den, wo ein sehr scharfes Auge dazu gehört, Land zu erblicken. Hier also die Einförmigkeit einer Seefahrt, die nur dann und wann unterbrochen wurde, wenn wir an Inseln, deren es große und schöne in dem Wenern giebt, vorbeifuhren. — Es mochte fünf Uhr Nachmittags seyn, als wir unsere Seefahrt vollendet hatten, und bei Wenersborg, welches nahe am Ausflusse des See's durch die Götha-Elf gelegen, landeten. Nach einer vor einigen Jahren stattgefundenen Feuersbrunst, die das Städtchen, bis auf die steinerne Kirche, gänzlich zerstörte, erhebt sich dieses weit schöner, als es früher war, aus seiner Asche. Ich ging an das Land, durchstreifte die kleine Stadt, deren neuer Marktplatz ein recht freundliches, ja fast großstädtisches Ansehen hat, und suchte — einen Barbier. Zu meiner Verwunderung mußte ich jedoch erfahren, daß, obwohl Wenersborg die Hauptstadt der Provinz Westgothland und der Sitz des Gouverneurs ist, auch sich hier eine Buchdruckerei befindet, sogar eine politische Zeitung herauskömmt, doch ein solcher Geschäftsmann hier nicht vorhanden sey. Nur in den größern Städten Schwedens gäbe es Barbiere, sagte man mir, und ich mußte mich also, zu meinem großen Unbehagen, bis Gothenburg gedulden. — Dagegen schien in Wenersborg kein Mangel an schönen und eleganten Damen zu seyn,

welches ich daraus schließe, daß sich wohl ein Dutzend solcher auf unserm Daniel Thunberg einschiffte, um sich nach Trollhätta zu begeben. Der enge Raum unsers Verdecks schien plötzlich in den Salon eines kleinen Bades verwandelt, zu meiner nicht geringen Verwunderung, denn ich hatte nicht geglaubt, daß die Pariser Modebilder, die man in allen größern Städten Europas an den Fenstern der Kunsthändler und Damenschneider erblickt, bis hin zum Wenernsee sich verbreitet hätten. — Wir Deutsche, durch unsere viertägige Kanal- und See'reise in unserer Toilette sehr zurückgekommen, blieben den schönen Schwedinnen fern, die überdem nur ihre Muttersprache zu verstehen schienen.

Von Wenersborg läuft man nicht unmittelbar in die Götha-Elf ein, sondern in eine Bai, den Wasbotten, an welcher die Stadt östlich liegt, und von dieser Bai gelangt man erst durch den Kanal Karlsgraf in den prächtigen Strom. Der Wasserfall Ronnumsfallet wird durch diesen Kanal umgangen. Er ist ein Werk Karls XI.; doch hat man Gründe zu vermuthen, daß die Natur hier schon durch eine, freilich nicht schiffbare Wasserverbindung vorgearbeitet hatte. — Am äußersten Ende des Wasbotten befand sich sonst die Stadt Brete, deren Einwohner diese 1662 verließen, und sich einen neuen, besser gele-

genen Wohnort, Wenersborg, erbauten. — Im Karlsgraf durchgeht man bei Brinkebergs-Kulle die Gustav's-Schleusen, gleichsam die ersten zwei Stufen der mächtigen Wassertreppe, in deren Nachbarschaft sich bedeutende Fabrikgebäude der Krone befinden, und ungefähr eine deutsche Meile weiter beginnt der weltberühmte, ganz durch mächtige Granitfelsen gebrochene, Trollhätta-Kanal, durch welchen die Wasserfälle der Götha-Elf umgangen werden.

Mehr als hundert und zwanzig Fuß hatten wir nun durch die Hülfe von neun Schleusen, die man sich als eine Gigantentreppe für Schiffe denken muß, hinunter zu steigen. — Es beträgt nämlich die ganze Höhe der Fälle von Karlsgraf und Trollhätta zusammen 132¾ schwedische Fuß. — Daniel Thunberg, dessen Namen unser Schiff trug, war es, welcher die Pläne entwarf, nach denen in den Jahren 1777 bis 1800 dieses Riesenwerk ausgeführet wurde. — Zu diesem Hinabsteigen waren mehrere Stunden, der ganze Rest des Tages, erforderlich. In der untersten Schleuse zu übernachten war die Absicht unseres Capitains, eines sehr erfahrenen Officiers der schwedischen Marine. Wir hatten also hinlängliche Zeit zu einem Ausfluge nach den famösen Cataracten, und eilten,

so wie wir in der obersten Schleuse angekommen, unser enges Schiff zu verlassen. An Ciceronen fehlte es hier eben so wenig, als es zu Tivoli oder Frascati daran fehlt, und, auffallend genug, sie hatten mit diesen im ganzen Benehmen ungemeine Aehnlichkeit. Es waren muntere Knaben aus der Umgegend, die, durch lange Erfahrung belehrt, recht methodisch bei ihrem Geschäfte zu Werke gingen, und dabei — hätte man nur Schwedisch verstanden — keinen Augenblick schwiegen. — Die Gegend ist felsig, und dem Ilsethale des Harzes vergleichbar, doch ist die Vegetation in diesem üppiger. Ein gebahnter, sich schlängelnder Weg führt durch die Klippen zum Stromthale hin. Schon hört man ein Stürmen, Rauschen und Rollen, wie von einem noch fernen Gewitter; dieses Getöse verwandelt sich in ein Donnern, ich möchte sagen Brüllen, und gleich darauf, noch etwas näher tretend, schaut man in ein von hohen Felsen eingeengtes Thal hinab. Die ganze Tiefe erfüllt hinabstürzend, in Schaum aufgelöset, die Götha-Elf, zu einer Breite von ungefähr hundertfunfzig Schritten zusammengepreßt, und in der Mitte noch durch einen Felsen in zwei Arme getheilt. Dieses ist der Cataract, welcher, nach dem Felsen, den Namen Toppö führt, der bedeutendste von allen. — Man erkennt leicht, daß eben die Felseninsel der Punkt

sey, von welchem aus man das Ganze am Besten überschauen und genießen könne, und findet es also erwünscht, daß eine Brücke dahin führet. Zierlich gebaut, irre ich nicht, von Eisenstangen, macht sie einen auffallenden Contrast mit den riesigen Umgebungen und dem grausigen, von schäumenden Fluthen durchstürmten Abgrunde, über den sie führt. — Ergriffen von dem Anblick blieb die wohl aus zwanzig Personen, Männern und Frauen, bestehende Gesellschaft auf der Brücke stehen, nicht anders, als fußte sie auf einem Felsen, als uns der Mann, welcher die Pforte der Brücke geöffnet hatte, und die Schillinge in Empfang nahm, welche am Eingange zu bezahlen waren, erschreckt uns zurief, wir möchten fortschreiten, solche Last zu tragen sey die schwache, gleichsam schwebende Brücke nicht eingerichtet, wir liefen Gefahr, mit ihr in den Abgrund zu stürzen. Gleich darauf stand die ganze Gesellschaft auf der Felseninsel, und die Brücke war leer. — Aber welch ein Anblick nach allen Seiten! — Von der Zeit geschwärzte, und an andern Stellen dagegen gebleichte, mit spärlichen Tannen besetzte Granitfelsen, die eine Höhe von ein Paar hundert Fuß erreichen mochten, — rechts und links, eingepreßt zwischen diesen, ein mächtiger Strom, sich in Schaum auflösend, zu uns her mit Donner- und Sturmgetöse hinunterstürzend, — hier, an der Felsen-

insel, auf der wir standen, sich brechend und theilend; — nun die beiden Ströme, von denen der rechte mächtigere den Sieg davon trägt, gegen den ewig vergeblich kämpfenden linken stürmend! — Dieser, so gebildete zweite Fall trägt den Namen Tjuffallet (Diebesfall), weil in einer jetzt längst von den kämpfenden Fluthen zerstörten Felsenhöhle ehemahls Räuber und Diebe hauseten. — Noch beruhigt sich aber der aufgeregte Strom nicht; noch mehrere Fälle folgen. Um diese, wie in einer Reihe hinauf bis zum Toppö-Falle zu schauen, begaben wir uns, über die Brücke vorsichtiger zurückkehrend, tiefer hin auf einen am Flußthale freistehenden Felsen, wo wir auf den brausenden Strom und seine Fälle hinunter-, zugleich aber bis zu unserem frühern Standorte hinaufschauen konnten. Dieser tiefere Standpunkt giebt eine vortreffliche Idee von dem Ganzen. Hier übersieht man gleichsam den Zusammenhang einer Revolution, weniger betäubt wie oben, von keiner einzelnen Katastrophe in Staunen gesetzt. Es ist im Physischen wie im Moralischen. Hier hat sich das Donnern und Brüllen in ein aus der Ferne herüber tönendes Stürmen und Rauschen verwandelt. Doch ich höre auf zu schildern, was ich nicht beschreiben kann. Gestehen doch selbst die Maler, daß hier sie ihre Kunst

verlasse *). Freilich können sie keine Bewegung nachbilden, und die ist es eben, welche hier die Natur so groß erscheinen läßt. In jeder Secunde verändert sich die Form der aus dem Schlunde sich emporhebenden Schaumberge, bei denen mir immer die Gestaltungen der ebenfalls sich stets anders bildenden blendend weißen Dampfmassen des Vesuv vor die Phantasie traten, die dem dicht am Krater stehenden Betrachter wie sich emporreißende Wasserstürze — ein Bild, von dem ich gestehe, daß es Widersprüche in sich selbst zu enthalten scheint — vorkommen. Ewig neue Gestaltungen, ohne daß wir den Grund der Veränderungen begreifen.

Nicht fern von diesem zweiten Standpunkte befindet sich eine Felsen-Nische, in welcher, außer manchen andern bedeutenden Namen, auch Gustavs IV., Karls XIII.,

---

*) Les cataractes et le canal de Trollhätta en Suède par A. F. Skjöldebrand. à Stockholm, 1804. 4to. — Ein schönes mit einer Beschreibung begleitetes Kupferwerk. — S. 9, bei der Beschreibung des Toppö-Falles, sagt der Verfasser, ein sehr geschickter Maler: »Combien de fois, en contemplant ces efforts sublimes de la nature et en voulant les exprimer par le pinceau, n'ai-je pas senti avec accablement la faiblesse de mon art, et cependant j'ai osé de peindre des objects qui auraient dû décourager les plus grands artistes.«

Karls XIV. und Oscars Namen, nach ihren eigenhändig gezeichneten Schriftzügen, in den Felsen gehauen sind. — So sehr ziehen aber den Menschen Erinnerungen an bedeutende geschichtliche Charactere an, daß ein großer Theil unserer Gesellschaft länger hier bei diesen Namen verweilte, als bei der Betrachtung des großen majestätischen Schauspiels, welches uns die Natur darbot. — Aber was erzählten auch diese Namen!

Sowie zu Tivoli der »praeceps Anio« jetzt außer den natürlichen Fällen auch einen, den Menschen-Arbeit bewirkte, darstellt, so auch hier die Götha-Elf, gegen welche der Teverone doch nur ein Bächlein ist. — Bereits im Jahre 1718 ließ Karl XII., dem alles Riesige gefiel, durch seinen Archimedes Polhem den Kanalbau beginnen. Aus diesen Zeiten her sind die Ruinen einer später überflüssig gewordenen Schleuse übrig, in welche das Wasser von einer Höhe von sechzig Fuß hinunterstürzt, und, in Massen von Schaum aufgelöset, einen Fall bildet, der auch neben den Naturscenen, die man hier schauet, anziehet. Zum Erstaunen aber fordert die Pausilippo-Grotte auf, die Polhem durch den Granitfelsen brach, um hier seinem Kanal den Durchgang zu verschaffen. — Auf den Boden der Wunder stehet man hier: der Wunder, welche die Natur, und deren, die Menschen schufen, und zu

diesen gehören denn ganz vorzüglich die oft erwähnten neun Schleusen, deren Höhe den sämmtlichen Trollhätta-Fällen entspricht. — Da diese Schleusen aber für größere Schiffe, welche den tiefern und breitern Götha-Kanal durchlaufen konnten, zu schmal und nicht tief genug sind, so wird jetzt in den Felsen eine zweite Schleusenreihe von größern Dimensionen gehauen, bei welcher Arbeit ganze Regimenter schwedischer Krieger, von ihren Officieren beaufsichtigt, beschäftigt werden. Auch diese Arbeiten, zu deren Beendigung noch Jahre erforderlich sind, betrachteten wir, und begaben uns dann, als es schon ziemlich dunkel geworden, von Allem, was wir binnen drei Stunden gesehen, wie betäubt, zu unserm Daniel Thunberg, der während unserer Abwesenheit die neun Stufen der riesigen Wassertreppe glücklich hinuntergestiegen war. — Hier in einer Schleuse des Trolhätta-Kanals übernachteten wir.

Am andern Tage, früh um vier Uhr, setzten wir unsere Reise auf der Götha-Elf fort. Bei dem Schlosse Ström, ungefähr zwei Meilen von Trollhätta, hemmt schon wieder ein Wasserfall die Schifffahrt, welcher seinen Namen von dem nahen Städtchen Lilla Edet empfängt. Der Strom stürzet sich in seiner ganzen Breite über eine unter dem Wasser verborgene Felsenwand ungefähr fünf und zwanzig Fuß schäumend und

brausend hinunter. — Nur die Nähe der Fälle von Trollhätta macht, daß man des Falles von Lilla Edet wenig gedenkt, der ebenmäßig ein imposantes Schauspiel darbietet, und, obwohl von verschiedenartiger Gestaltung, dem Rheinfall bei Schafhausen an die Seite gesetzt werden kann. — Auch dieser Fall wird durch einen Kanal mit zwei Schleusen umgangen, die bereits während der Minderjährigkeit der Königinn Christine auf holländische Weise von Backsteinen mit wasserfestem Cement erbauet wurden. — Noch schifften wir einige Meilen in einer äußerst romantischen Gegend fort, da gelangten wir an die Spitze des Delta der Götha-Elf, die sich hier in zwei Arme theilt, und die große und fruchtbare Insel Hisingen bildet, deren Basis das Meer bespült. Nicht gar fern vom Ausflusse des linken Armes des Stromes, an einer bai-artigen Erweiterung dieses und zwar am linken oder südöstlichen Ufer derselben liegt Gothenburg (Göthaborg), wo wir gegen elf Uhr Morgens eintrafen.

Zu Gothenburg giebt es Gasthöfe, welche auf deutsche Art eingerichtet sind, d. i., in denen man nicht nur wohnen, sondern auch speisen kann. In einem solchen, welcher die Firma: »Hôtel de Madame Tod«

führt, begab ich mich mit meinem Kajütengenossen, dem Domainenrath Denicker, und meinem Landsmann Frankenheim. Dieser Gasthof war mir als der beste zu Gothenburg gerühmet, und ich will auch gern gestehen, daß er an dem Wesentlichen, was ein Fremder in einem Gasthofe erwarten mag, keinen Mangel hatte. Ich bewohnte ein großes, schönes, mit einem Sopha versehenes Zimmer, und hatte ein gutes Matratzen-Bette. Auch die Aufwartung, auf schwedische Weise, durch freundliche Mädchen, war gut. Dagegen war an Allem, was der Engländer »confortabel« nennt, und was das Leben in einer großen Stadt, wo man es erwartet, erst behaglich macht, nichts vorhanden. Nicht einmahl ein Schreibpult war im Zimmer, und die einzige schlechte Komode kaum verschließbar. Meine Reisegefährten hatten es aber in ihren Zimmern keinesweges besser. — Auf den Lohnbedienten mußte ich mehrere Stunden warten; er wohnte auf dem Lande und mußte erst zur Stadt geholt werden. Dann erschien aber auch ein stattlicher, wie ein Gentleman sich benehmender junger Mann, der ziemlich gut deutsch sprach, Namens Reuß, alttestamentlicher Confession, der Sohn eines in seinen Geschäften zurückgekommenen früher wohlhabenden Fabrikanten, welcher, obwohl er die Handlung erlernt hatte, jetzt, wie er sagte, das Geschäft eines Commis-

sionärs und Dolmetsch bei Fremden von Bildung aus Liebhaberei betrieb. Er kam auch nie anders als den Hut in der Hand in mein Zimmer, und behielt bei seinen Dienstleistungen stets eine gewisse Vornehmigkeit bei, die ihm nicht übel kleidete und keinesweges in Vernachlässigung seines übernommenen Amtes ausartete. Da er jedoch bei seinem Vater auf dem Lande wohnte, so war ich genöthigt, ihm neben meinem Zimmer eine eigene Stube zu miethen, um ihn stets in der Nähe zu haben. Ich bezahlte ihm täglich zwei Thaler Banco, also doch ein Drittheil weniger als meinem Stockholmer Lohnbedienten.

Mit diesem Herrn Neuß machte ich denn gleich am ersten Nachmittage meines Aufenthaltes zu Gothenburg, noch ehe ich Empfehlungsschreiben abgegeben hatte, einen Gang durch die Stadt und ihre nächste Umgebung.

Gothenburg, welches von dem Meere noch eine Meile entfernt liegt, ist eine prächtig gebaute Stadt, der man die Wohlhabenheit so recht ansieht, von mehr als dreißigtausend Einwohnern. Oftmahls durch Brand zerstört, stellt sie sich so dar, als wenn ihr Bau noch nicht einmahl völlig beendet wäre. Alle Häuser sind massiv, regelmäßig, meistens von drei hohen Stockwerken (das Erdgeschoß mitgerechnet), nicht selten mit Pilastern, oder selbst Säulen geschmückt. Die Hauptstraßen

sind von ansehnlicher Breite, durchschneiden sich in rechten Winkeln, und die vorzüglichsten, unter denen die Stora Hamngatan die schönste ist, haben in der Mitte breite Kanäle, welche, wie zu Rotterdam, mit Schiffen bedeckt sind. Mit dieser schönen holländischen Stadt hat überhaupt Gothenburg, doch freilich allein in ihrem Innern, bedeutende Aehnlichkeit. Die Hauptstraßen sind sehr lebhaft, eben so die Märkte, unter denen der Stora Torget, auf welchem das Rathhaus, das Commandanturgebäude und die Hauptwache stehen, eben so wie der Domplatz, schön genannt werden können. Die auf diesem stehende Domkirche ist ein neues, im modern-italienischen Geschmacke in Kreuzform aufgeführtes Gebäude, mit einem imposanten, von vier dorischen Säulen getragenen Fronton und einem aus zwei Geschossen bestehenden Thurme, mit einem Kuppeldache. Auffallend ist es, daß diese schöne Kirche, um recht genau mit der Altarseite nach Osten gekehrt zu stehen, als wenn hierauf irgend etwas ankommen könnte, nicht parallel mit den Seiten des Platzes erbaut ist, sondern, störend genug, nicht ganz geringe Winkel gegen diese macht. — Die Nebenstraßen sind ziemlich öde, und hin und wieder in den Reihen der Häuser annoch Lücken, an deren Ausfüllung man jedoch emsig beschäftigt war.

Gothenburg liegt schon auf und an dem Felsenstrande

Schwedens. Daher die mahlerischen nächsten Umgebungen der schönen Stadt. Kahle Granitmassen, deren Fuß von den Fluthen der Götha-Elf bespült wird, und die meistens Gebäude tragen, bieten Aussichten dar, die öfter rauh und phantastisch, dann wieder, wenn die Felsenthäler mit Baumgruppen geschmückt sind, romantisch erscheinen. Ohne daß die Lage von Gothenburg Aehnlichkeit mit der von Stockholm hätte, oder sich an Schönheit mit dieser vergleichen ließe, ist doch auch sie in hohem Grade durch ihren ganz nordischen Character anziehend, und von den leicht ersteigbaren Felsen hat man Aussichten auf Stadt, Land und Hafen, die entzücken.

Gothenburg hat ein Badehaus, wie die größten Städte Deutschlands (vielleicht außer den eigentlichen Badeorten) sich nicht rühmen können, ein solches zu besitzen. Es liegt an einer höchst mahlerischen Stelle in der Nähe des Hafens, nicht fern von der Residenz des Gouverneurs, und ist massiv in Form einer Rotunde gebaut. Um dem runden Hauptsaal, welcher sein Licht von oben empfängt, liegen die Badezimmer. In dem vordern befindet sich die aus weißem Marmor bestehende Wanne, nebst allen üblichen Bequemlichkeiten, und hinter

diesem ein elegantes Cabinet zum Aus- und Ankleiden mit einem Sopha und einem kaminartigen Ofen, in welchem das schon aufgestellte Holz, verlangt es der Badende, sofort angezündet werden kann. Wer nicht besonders zugerichtete Bäder verlangt, wird wohl ein Bad von gewärmtem Seewasser wählen. Ich nahm ein solches, und fand das Wasser so klar als Krystall. Es wird dieses aber auch täglich durch ein eigenes Dampfschiff aus der offenbaren See herbeigeschafft. — Die Bedienung geschieht auch hier, auf gut schwedische Weise, von Frauenzimmern, die sogar, wie ich vernahm, das Bürsten und Reiben an Denen, die dergleichen verlangen (wozu ich nicht gehöre), verrichten. — Ich muß jedoch, um Mißverständnisse zu verhüten, bemerken, daß obwohl die freundlichen Frauen, die ich hier als Dienerinnen vorfand, es an keiner wünschenswerthen Aufmerksamkeit fehlen ließen, sie doch bereits so hoch in die ernsteren Jahre hinaufgeschritten schienen, daß sie, ohne irgend eine Leidenschaftlichkeit zu erregen, mit Sicherheit jede Badebedienung der Männer übernehmen konnten.

Eine ganze Woche habe ich zu Gothenburg zugebracht, und es gereuet mich nicht, der schönen und an-

ziehenden Handelsstadt so bedeutende Zeit gewidmet zu haben. Wenn ich nicht schon überzeugt gewesen wäre, daß es keine liebenswürdigere, gastfreundlichere und gegen Fremde zuvorkommendere Nation als die schwedische in der Welt gebe, so hätte ich diese Ueberzeugung hier gewinnen müssen. Selbst in der Mitte der Stände der Provinz Götheborg und Bohus wäre dieses der Fall gewesen. Der Landshöfding (Gouverneur) der Provinz, General Gillies Edenhjelm, hatte diese Stände, Ritter, Geistliche, Bürger und Bauern, welche hier in Steuer-Regulirungs-Angelegenheiten eben versammelt waren, zu einem glänzenden Mahle vereinigt, zu welchem auch ich geladen war. Schwerlich hatte einer dieser schwedischen Männer je meinen Namen gehört, oder etwas von meinen literarischen Leistungen vernommen, aber ich war ein Fremder, und dieses war ihnen genug, mich mit einem Wohlwollen aufzunehmen, als wäre ich ihr Freund und Landsmann. Wer nur irgend französisch oder deutsch reden konnte, sagte mir bewillkommende Worte. Aber ihr Freund war ich wirklich; und als der Gouverneur auf das Wohl des Königs Karl Johann, »des Schöpfers des gegenwärtigen Glücks des edeln Swea-Reiches,« des Kronprinzen Oskar und der ganzen königlichen Familie zu trinken aufforderte, so habe ich,

gleich einem alten Schweden — denn wer tränke nicht gern auf das Wohlsein eines solchen Fürsten und eines solchen Thronfolgers — in den Toast, den mir mein Nachbar verdolmetschte, eingestimmt. »Haben wir,« sagte er zu mir, »nicht einen König, auf den wir stolz »seyn können? —. Er hat ein Volk, das dessen so »würdig ist, glücklich gemacht und zu demjenigen Anse- »hen wieder emporgehoben, das ihm so lange von »Rechtswegen unter den Völkern Europa's zustand. — »Aber auch Sie Deutsche und ihre Fürsten sind ihm »ewigen Dank schuldig. Was Gustav Adolph für die »Protestanten war, ist unser König für ganz Deutsch- »land, ja für ganz Europa geworden. Jener befreite »von der Knechtschaft der Gewissen, dieser von der po- »litischen Knechtschaft; Jener emancipirte von Rom, »Dieser von Paris. Mit dem russischen Feldzuge war »es noch nicht zu Ende; ohne die Schweden und un- »serm damaligen Kronprinzen hätte nicht unwahrschein- »lich Preußen, und mit ihm Deutschland, von Neuem »untergelegen, denn schon wieder begann der Sieg sich »an die Adler des mächtigen Imperators zu fesseln, »und auch wir wären vielleicht, ja wohl mehr als viel- »leicht, wie Polen zertheilt und zerstückelt worden, und »Swea Riksens Ständers« könnten sich nicht mehr ver- »sammeln. Glauben Sie mir, ohne unsers Königs

»Sieg bei Großbeeren und bei Dennewitz säßen wir »hier nicht zusammen. Karl Johann zeigte sich als ein »wahrer Schwede, selbst gegen seine frühern Landsleute »und gegen Napoleon, der doch durch seinen Bruder »mit ihm verschwägert war. Ich bin überzeugt, dieser »Sieg über eigene menschliche Empfindungen hat dem »Könige genug gekostet. Auch dieses müssen wir ihm »danken.« — So ungefähr sagte der würdige Krieger, der an meiner Seite saß. —

Mit den schwedischen Männern, den Abgeordneten vom Bauernstande, konnte ich mich denn freilich nicht unterhalten: aber wohl mich ihres würdigen Ansehns freuen, und auch an ihnen erkennen, wie der Sinn für Anstand und Würde in allen Volksklassen Schwedens vorherrschend sey. Aber der Gouverneur benahm sich gegen sie auch auf eine Weise, in welcher nicht die jedes edlere Gemüth so sehr empörende sogenannte Herablassung, sondern Anerkennung des gleichen politischen Werthes zu erkennen war. — Nie in meinem Leben werde ich mich wohl wieder in einem solchen Vereine schwedischer Stände befinden; aber das Andenken an den, in welchem ich mich befand, wird nie erlöschen, und dankbar bin ich dem General Edenhjelm, mir einen solchen Genuß verschafft zu haben.

Die Säle und Zimmer, in welchen die Versammlung

Statt fand, waren fast prächtig zu nennen; die Aussicht von hier auf den Hafen, seinen Verkehr und die felsige Umgegend ist in hohem Grade mahlerisch, und das Gouvernements-Gebäude (Landshöfdinge Residenset) würde selbst in einer Stadt wie Berlin oder Wien »ein Palais« genannt werden.

Auch die fernere Umgebung von Gothenburg und die Art und Weise, wie man auf den Landgütern Schwedens lebt, habe ich kennen gelernt. Herr Laurent, dessen freundschaftlicher Aufnahme ich schon, von Stockholm erzählend, rühmlich erwähnte, besitzet ein solches in der Nachbarschaft von Gothenburg. Es heißt Lerje und liegt ungefähr eine Meile von der Stadt in einer höchst romantischen Gegend an der Götha-Elf, und wird im Sommer von ihm bewohnt. Hierhin war ich zugleich mit dem Herrn Troilius, einem gothenburgischen Kaufmann, an den ich empfohlen, geladen. — Herrn Laurent's Gemahlinn, eine Tochter des verstorbenen Professors von Castillon zu Berlin *), eine sehr geistreiche Dame, deren Tochter, Mutter und Schwester hielten sich jetzt hier auf, und schienen mir

*) Seine literarischen Leistungen sind in Meusels »gelehrtem Deutschland,« fünfte Auflage, 1. Band, Seite 565 verzeichnet. Er war zu Lausanne am 22sten September 1747 geboren.

ein durch Literatur und Musik veredeltes und erheiter- tes Landleben zu führen. Nach Tische machte ich mit den Damen, dem Herrn Troilius und zwei zufällig anwesenden süddeutschen jungen Künstlern, einen Spa- ziergang durch den Park und einen Theil der zu dem Gute gehörigen Holzungen. Meine Leser, die den Harz kennen, kann ich schon wieder auf diesen verweisen. Die Partien, welche wir durchstreiften, ließen mich stets an die Waldstrecke zwischen Harzburg und Ilsenburg, dem Rande des Gebirges entlang, gedenken. Doch herrschte hier die Eiche, wie am Fuße des Harzes die Buche vor. Unter den heitersten Gesprächen mit den geistrei- chen und liebenswürdigen Damen flog mir und meinem Reisegenossen Troilius, der mich auf echt schwedi- sche Weise als einen alten Gastfreund aufgenommen, die Zeit dahin, und schon sank der Tag, als wir uns aus so angenehmer Gesellschaft losrissen.

Unter den zu Gothenburg gemachten Bekanntschaf- ten muß ich noch die des Predigers an der deutschen Kirche, Propstes und königlichen Hofpredigers Dunkel und seiner als schwedische Dichterinn gefeierten Gemah- linn Dorothea, gebornen Alten, dankbar erwähnen. Beide sind mir mit freundschaftlichem Wohlwollen entge- gen gekommen, und haben mir durch belehrende Unter- haltung die genußvollsten Stunden verschafft. Der

Propst Dunkel ist, wie schon seine gedruckten Predigten *) darthun, ein ausgezezeichneter Kanzelredner, und macht sich auch außer seiner nur kleinen deutschen Gemeine dadurch nützlich, daß er eine »Privatanstalt zur Vorbildung junger Comptoristen« gegründet, ihr selbst vorsteht, und darin in den vorzüglichsten Unterrichtsgegenständen den Vortrag übernommen hat. Ein bedeutender Gewinn seiner Schüler scheint mir schon darin zu bestehen, daß sie, weil der Unterricht in deutscher Sprache ertheilt wird, dieser so mächtig werden, daß nun für ihr ganzes Leben ihnen die Benutzung der deutschen Literatur offen liegt. Mehrmahls traf es sich, daß wenn ich in Privathäusern einen jungen Mann fand, der deutsch als ein geborener Deutscher sprach, und ich ihn nun fragte, wo er dieses erlernt, ich die Antwort empfing: »von unserm Herrn Propst.« — Die Gemahlinn dieses Geistlichen, obwohl sie nur einmahl zu einem kurzen Besuch in Deutschland gewesen, spricht und schreibt nicht nur das reinste und schönste Deutsch, sondern macht in unserer Sprache sogar Verse. Sie hat mir einige von ihr abgefaßte eigenhändig geschriebene metrische Uebersetzungen von Gedichten des größten der lebenden schwedischen Dichter,

*) Gothenburg, bei Sam. Norberg, 1834.

Tegnér, zum Andenken geschenkt, welche mir eine nicht geringe Meinung von den Talenten der geistreichen Frau erregt haben. — Ueber ihr dichterisches und literarisches Seyn und Leisten hat sie mir in einem Briefe folgende Mittheilungen gemacht.

»Mir war die freundliche Muse, soweit ich zurück»denken kann, neben Spielen der Kindheit und Freuden »der Jugend, den Pflichten und Sorgen der reifern »Jahre, stets eine treue Begleiterinn. Sie gewährte »mir Erholung nach der Arbeit, sie war mir Trösterinn »in trüben, liebe Gesellschaft in einsamen Stunden. — »Nie habe ich die Dichtkunst als Zweck meines Lebens »betrachtet, oder betrachten dürfen, und so wird auch »schwerlich eine Sammlung schwedischer und deutscher »Gedichte, die ich als Handschrift in sechs Bänden zu»sammengestellet habe, jemals an das Licht treten. Ich »sehe den größten Theil dieser Poesien als Erzeugnisse »des augenblicklichen Gefühls an, die ich daher auch »nur Personen des vertrauteren Umganges mittheilte. »— Von dem, was ich von den Werken der deutschen, »mir so theuern Dichter, in meine Muttersprache über»trug, ist Folgendes, wenn auch schüchtern, von mir »der Oeffentlichkeit übergeben, in der Hoffnung, meinen »der Ursprache unkundigen Landsleuten einen, wenn

»auch nicht vollständigen Begriff von diesen Werken »zu geben.«

»Das Bild von Houwald; Zriny von Kör»ner; die zwei ersten Gesänge von Klopstock's »Messias; ein Heft Gedichte von Schiller. — »Von meinen eigenen Versuchen ist Folgendes ge»druckt: Agathokles, ein Trauerspiel in fünf Auf»zügen; die Ausgewanderten, ein Schauspiel in »drei Aufzügen; der Liebe Heldenmuth, ein »Schauspiel in drei Aufzügen. — Der erste und der »dritte dieser dramatischen Versuche sind mit einem Ac»cessit von der hiesigen Academie der Wissenschaften »belohnt. — Ferner: Johannes Huß, ein Gedicht »in drei Gesängen; ein Band kleinerer Gedichte; »Maria, ein Roman in Briefen; Wilhelm, ein »Gegenstück zu diesem. — Meine letztere (bis jetzt »ungedruckte) größere Arbeit ist: Alwina, ein »Schauspiel in vier Aufzügen, und von einem Trauer»spiele: »die letzten Tarquinier« habe ich nur »den ersten Act ausgeführt.«

So erzählet die bescheidene Frau von ihren dichterischen Leistungen. — Sehr würde man sich aber irren, wenn man nun glauben wollte, sie vergäße über das Dichten ihre Verpflichtungen als Mutter und

Hausfrau. Ihr Töchterchen, ein allerliebstes kleines Mädchen, das eine vorzügliche Freundschaft zu mir gefaßt hatte, erzieht sie mit Sorgfalt, und ihrer Haushaltung widmet sie sich bis dahin, daß sie, begleitet von einer Magd, auf dem Markte die Einkäufe von den Landleuten selbst besorgt, wie es in Gothenburg Sitte zu seyn scheint.

Das patriotische Gefühl des Deutschen muß es erhebend aufregen, zu erblicken, wie im Norden von Europa die deutsche Sprache sich ausbreitet, und welch einen mächtigen Einfluß unsere Literatur auf die nordischen Völker hat. Freilich gehört es auch in Skandinavien zur guten Erziehung in den höhern Volksklassen, der französischen Sprache völlig mächtig zu seyn; und der Fremde kann sich dieser zum eigenen Fortkommen wie zur Unterhaltung, in den Zirkeln der Gebildeten, sehr gut bedienen: aber es fehlt viel, daß sie denjenigen Einfluß auf das innerste Wesen des Volkslebens ausübe, den man im Norden der deutschen Sprache offenbar zuerkennen muß. — Die Werke Göthe's, Schiller's, Tiek's, überhaupt der Heroen unserer Literatur, selbst das Brockhaus'sche Conversations-Lexicon, wirken hier auf fast gleichkräftige

Weise als in Deutschland selbst. Ganze Reihen von diesen Werken prangen, schön gebunden, in den Buchläden Stockholms und Gothenburgs *); davon aber, daß sie gelesen werden, überzeugt uns die Unterhaltung mit jedem gebildeten Schweden und der Arbeitstisch vorzüglich der jüngern Damen. Ein französischer Roman wird gelesen, um sich in der Sprache zu üben oder sich angenehm zu unterhalten; ein deutsches Werk, um den Inhalt in sich aufzunehmen und mit dem eigenen geistigen Wesen wie zu verschmelzen. Seine ganze Weise zu seyn und zu denken findet aber auch der Deutsche in Skandinavien wieder, wie er hier seine Gesichtszüge wieder findet. Nie wird er auch hier Urtheile über unser Seyn und unsere Literatur vernehmen, wie sie uns in Frankreich so oft entgegen treten. Der Schwede, Normann und Däne sind Germanen, eben so gut als der Holsteiner, Ostfriese und Holländer. Dem aufmerksamen Beobachter kann zwar nicht entgehen, worin sie sich im Ganzen und Einzelnen von den deutschen Germanen unterscheiden: aber auch unter diesen fehlt es ja nicht an Unterscheidungen. — Wie abweichend ist, bei demselben Grundcharacter, das Wesen des

*) So z. B. an diesem Orte in der Handlung des Herrn N. J. Gumpert.

Sachsen von dem des Bayern, oder des Westphalen von dem des Schwaben? — Die Sprache der Skandinavier ist, dem innersten Wesen und den Wurzeln der Wörter nach, die germanische, und die Uebersetzungs-Arbeiten des Ulfilas weisen eben so gut auf den Ursprung der verschiedenen deutschen als der nordischen Mundarten hin. Auch unsere Denk- und Empfindungsweise finden wir im Norden wieder, und dort, besonders auf dem Lande, in noch ungetrübterer Reinheit als bei uns selbst, wo der verderbliche Einfluß großer Städte, ihrer Schaaren von Geschäftsmännern aller Art, ganz vorzüglich die Verpflichtung der Jugend zum Militairdienst und der damit verknüpfte Aufenthalt in den Kasernen größerer Städte, so kräftig, aber wahrlich nicht wohlthätig, auf den Landmann einwirken. Er erlernt die Laster der höhern Cultur, ohne deren Gutes sich zu eigen zu machen. — Das Gift empfängt er, des Gegengiftes weiß er sich nicht zu bedienen. Dazu kommen nun noch die Schaaren von Ammen, welche unsere Dörfer in die Städte senden, und die aus den Häusern der sogenannten Vornehmen dann auch Arbeitsscheu, und die laxen Sitten, die in diesen nicht selten zu herrschen pflegen, zurückbringen. — Eine Propagande, scheußlicher als eine politische seyn kann. — Schwedens Militair-Verfassung ist in ihrem

hauptsächlichsten Theile, der »Indelta,« von der Art, daß sie den jungen Landmann nicht aus seinem Stande herausreißet, sondern auch als Soldat Bauer bleiben läßt, wie seine Officiere Landleute bleiben, ja durch ihren Stand nicht selten erst werden. Daher verändert sie die National-Sitten nicht, wie in Deutschland — aber auch leider, wie ich höre, in Dänemark der Fall ist, wo überdem die Conscription mit der Bevölkerung in einem numerischen Mißverhältnisse steht. — Auch die Regierungsweise im Norden ist deutscher Art. — Karl Johann sowohl als Friedrich VI. herrschen väterlich. Dieses ist in einem Lande nicht möglich, wo die Minister verfassungsmäßig (freilich für die einzelnen ephemer genug) die eigentlichen Herrscher und Gebieter, wenn gleich responsabele, sind. Wahrhaft liegt diesen beiden Königen das Beste ihrer Unterthanen am Herzen. — Mögen die Verfassungen Schwedens, Norwegens und Dänemarks eben so sehr unter einander, als von den verschiedenartigen deutschen Verfassungen, constitutionellen und sogenannten absoluten, sich unterscheiden, im Ganzen erblickt man doch dieselben Regierungsgrundsätze in Schweden, Norwegen und Dänemark, als z. B. in Preußen, Baden und Würtemberg; und gewiß ist zwischen diesen Ländern und dem ihnen so nahen Frankreich, dem Vaterlande der jede

wahre Freiheit des Volks vernichtenden Bureauxkratie, eine weit größere Verschiedenheit im Geiste der Regierung zu finden, als zwischen Baden und Schweden. — Alles dieses scheint mir uns Deutsche aufzufordern, die Skandinavier, mit Einschluß der Dänen, als Brüder zu betrachten, wie sie auch mit uns in politischer Hinsicht dasselbe Interesse haben; nämlich das: nicht-germanischer Herrschaft, als die Nationalität zerstörend, zu jeder Zeit kräftig entgegen zu treten.

Am Tage vor meiner Abreise von Gothenburg machte ich mit dem Propst Dunkel noch, wie zum Abschiede von diesen nordischen Gefilden, einen recht ausgedehnten Spaziergang in die Umgegend der Stadt, welche sich von den benachbarten Felsenhöhen sehr mahlerisch ausnimmt. Nach mehrern Seiten hin ziehen prächtige Baumgänge; die Vorstädte zeugen durch ihre netten, wenn auch zum Theil hölzernen, Gebäude von Wohlhabenheit, die öffentlichen Anlagen von der Sorgfalt der städtischen Behörden. Unter diesen Anlagen zog mich vorzüglich ein großer, am Ende einer Vorstadt gelegener Kirchhof an, der, wenn auch seine Grabes-Denkmahle mit denen des Campo santo zu Bologna

nicht zu vergleichen sind, doch an würdiger Einrichtung diesem nicht nachsteht: grade das Gegentheil von manchem Gottesacker in Niedersachsen, auf welchem man sich ohne eine gewisse philosophische Resignation nicht begraben denken mag.

Wir kamen von unsern weitem Gange erst in der Dämmerung zu Haus, und ich gestehe, daß die Abendkühle mir heute, am 27sten August, recht octoberartig entgegentrat. — Freilich befand ich mich nahe dem 58sten Grade nördlicher Breite *), und die Sonne ging schon 7 Uhr 14 Minuten unter; so schnell nahmen die Tage in diesen nordischen Breiten ab.

Der nächste Morgen ging unter Abschiedsbesuchen hin, die ich gab und empfing. Wieder war die Stunde der Trennung von wohlwollenden gastfreundlichen Menschen da, die das Reisen, besonders in den letzten Lebensjahren, die uns die Hoffnung des Wiedersehens rauben, so sehr verbittert.

Nachmittags um drei Uhr brachte ein kleines Dampfboot mich mit einer bedeutend großen Reisegenossenschaft aus dem Hafen Gothenburgs zu dem prächtigen Dampfschiffe »Prinz Karl,« welches eine Meile von hier, nahe am Ausflusse der Götha-Elf, auf der Rhede

*) Gothenburgs Polhöhe ist 57°, 42′, 4″.

lag, mit welchem die Reise durch den stürmischen Kattegat um fünf Uhr nach Kopenhagen angetreten werden sollte. Es mochten ungefähr sechszig bis siebenzig Personen, Herren und Damen, seyn, welche mit mir an Bort gingen.

IV.

Reise von Gothenburg durch den Kattegat nach Kopenhagen. — Aufenthalt zu Kopenhagen. — Rückreise nach Wolfenbüttel.

Daß der Kattegat ein unruhiges Meer sey, davon habe ich die Erfahrung gemacht. Bei dem heitersten Wetter, jedoch bei einem unangenehmen, kalten und ziemlich heftigen Winde aus Süd-Ost, verließen wir die Mündung der Götha-Elf. Kaum waren wir aber eine Stunde in der offenbaren See, so fanden wir diese so hoch gehend, daß unser prächtiges Dampfschiff auf den Wogen des Meeres, gleich einem Papierschiffchen auf den krausen Wellen eines Teiches, tanzte. Dieses wäre nun für einen Bewohner des Binnenlandes, als gänzlich gefahrlos und als etwas Neues, ganz unterhaltend gewesen, wenn sich nur nicht bei einem solchen Schaukeln bei den meisten Menschen die leidige, das Seereisen so oft verbitternde Seekrankheit einzustellen pflegte. Obwohl ich mich in meiner ziemlich geräumigen Koje sofort unausgekleidet niederlegte, trat das Uebel doch in einem sehr bedeutenden Grade bei mir ein. Der Mehrheit der übrigen Reisegefährten ging es

nicht besser, und so war denn bereits zur Zeit der Abenddämmerung der »Salon« in ein Lazaret verwandelt. Allgemeine Stille herrschte unter der Schiffsgesellschaft; jeder beschäftigte sich nur mit seinem Leiden. — Nach Mitternacht wurde der Wind heftiger, die Hängebetten im Salon bewegten sich gleich geschwungenen Kinderschaukeln, und die Feldstühle flogen von einer Ecke in die andere, während nur noch eine auf dem Fußboden befestigte kleine Laterne spärlich leuchtete. Oft drang aus der Damencajüte, bei besonders heftigen Stößen, ein krampfhafter Schrei einer jungen Schönen, die dafür halten mochte, es sey mit dem lieben Leben nun zu Ende, zu unserm Salon herüber. — Kurz, die Sache war unangenehm. — Es mochte zwei Uhr seyn, so stand ich in einer Art von Verzweiflung auf, wankte in der Dunkelheit die Treppe hinan, um auf dem Verdecke frische Luft zu schöpfen. Hier war es jedoch sehr unheimlich, und wenn sich ein gutmüthiger Matrose meiner nicht angenommen und, mich unterfassend, mich geleitet hätte, ich glaube der Sturm und die übersprützenden Wogen hätten mich in des Kattegats aufgeregte schwarze, recht schauerlich anzüschauende Wogen geworfen. Doch ich kam glücklich wieder in die Koje zurück, und gerieth nun, da nichts mehr im Magen auszuleeren vorhanden war, in einen schlafähnlichen

Zustand, aus dem ich nicht eher erwachte, als da wir uns, gegen sieben Uhr, bei ruhiger See in der Mündung des Sundes befanden. — Nun waren alle Leiden der Nacht sofort vergessen. — Das mahlerische Kronenburg und Helsingör zu unserer Rechten, Helsingborg zur Linken, der Oresund vor uns, wie belebt von Schiffen aller Art, boten Scenen dar, die einzig auf der Erde genannt werden dürfen; denn es giebt keine Meerenge, die eine so befahrene Handelsstraße sey, als der Sund, dessen Zoll für die Krone Dänemark so gut als eine bedeutende Provinz ist. Hier gab es zu schauen! — Jetzt löst'ten sich auch, durch ein reichliches Frühstück neu belebt, die bisher gelähmten Zungen, es wurden Bekanntschaften geschlossen, man redete auch wohl eine unbekannte schöne Dame an, und ehe wir es uns versahen, prangte vor uns das herrliche Kopenhagen. Ein Lohnbediente warb mich schon auf dem Schiffe für seinen Gasthof an, und besorgte die Ausschiffung meines Gepäckes.

An der Douane (Zollbude) nur ein paar Augenblicke aufgehalten, begab ich mich mit meinem neuen Kammerdiener in einen Fiaker, und nach ungefähr einer Viertelstunde saß ich schon in einem schönen Zimmer des Hôtel royal, der prächtigen Christiansburg und besonders der dem linken Flügel derselben angebauten,

durch einfache Schönheit anziehenden Schloßkirche gegenüber. Gleich hier sage ich, daß ich den von mir gewählten Gasthof des Herrn Hennenberg mit Recht empfehlen kann.

Den ganzen Nachmittag verwandte ich dazu, mich vorläufig in der Stadt zu orientiren und in einigen, eben nicht glänzend ausgestatteten Buch- und Kunstläden auf die Stadt Bezug habende literarische Materialien einzukaufen. An den folgenden Tagen fuhr ich in diesem Besichtigungsgeschäfte fort, von dessen Resultaten ich hier meinen Lesern zuvörderst berichten will.

Kopenhagen ist eine sehr schöne und im hohen Grade anziehende Stadt. Was man in andern Ländern zerstreut in mehrern Städten suchen muß, in den meisten, namentlich in ganz Deutschland, in einer ähnlichen Zusammenstellung gar nicht findet, trifft man in Dänemarks Hauptstadt vereint an. In dieser Beziehung ist sie nur mit London (wobei freilich dieses sich in einem viel größern Maaßstabe darstellt) zu vergleichen. Kopenhagen ist eine bedeutende See- und Handelsstadt, in seinem Hafen liegt eine, wenn auch jetzt an größern Schiffen nicht zahlreiche, doch wohl ausgerüstete Kriegsflotte, deren Werften, Magazine und Arsenäle mit vieler

Sorgfalt erhalten werden; es ist Hauptfestung eines Reichs; Residenz des Monarchen, Sitz aller obersten Regierungsbehörden, National-Institute und einer berühmten Universität; es schließt Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen von vorzüglicher Bedeutung in sich; es prangt mit Palästen und öffentlich aufgestellten Kunstwerken, seine Gebäude, Straßen und Plätze sind schön; seine Bevölkerung ist zahlreich *) und im Ganzen wohlhabend.

Es giebt in Kopenhagen, welches in einer Ebene liegt, keine Ansichten, die an Neapel erinnerten, wie zu Stockholm, keinen Anblick, wie den vom Gustav-Adolphs-Platze über die majestätische Mälar-Brücke zum Schlosse hinauf, es giebt hier nicht, ganz in der Nähe der Stadt, einen Vergnügungsort, der nur entfernt mit dem Stockholmer Thiergarten zu vergleichen stände: aber die dänische Hauptstadt ist lebhafter als die schwedische; ihre Straßen sind besser gepflastert; die Kaufgewölbe sind großstädtischer aufgeputzt; die Universität giebt neben dem mercantilischen Leben der schönen Stadt auch ein literarisches. In dieser letzten Hinsicht ist hier in

*) Nach der letzten Zählung im Jahre 1834 wohnten in Kopenhagen 119,292 Menschen. Die Stadt möchte daher hinsichtlich der Volkszahl mit Hamburg zu vergleichen seyn.

einer Stadt vereinet, was Upsala und Stockholm zusammen besitzen. Doch gestehe ich offenherzig, Stockholm kommt mir poetischer als Kopenhagen vor, in welchem die norddeutsche Prosa schon in einem sehr bedeutenden Grade vorherrschend ist. Der Norddeutsche findet sich hier wie zu Hause.

Ich habe der Schweden Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit gegen Fremde gerühmt! — Sehr undankbar müßte ich seyn, wenn ich behauptete, in dieser Beziehung den mindesten Unterschied in Kopenhagen gefunden zu haben. Der Hof, die höchsten Staatsbeamten, die fremden Minister, die Gelehrten und die Kaufleute haben mich mit einem Wohlwollen und einer Freundlichkeit aufgenommen, die nicht das Geringste zu wünschen übrig lassen konnte. Daß ich aber so schnell Bekanntschaften der ersten Bedeutung machte, verdanke ich ganz vorzüglich einem der vortrefflichsten Männer, die in meinem langen Leben mir entgegen getreten sind, dem Baron von Langenau, k. k. österreichischen Kammerherrn und Geschäftsträger am hiesigen Hofe. — Er war es auch, der mir Audienzen bei des Königs Majestät und bei dem Thronfolger, Prinzen Christian Friedrich, auswirkte, mich den königlichen Prinzessinnen vorstellte, in die Cirkel mehrerer der hiesigen Diplomaten einführte, und so die Veranlassung wurde, daß mir

das Leben in der höhern Gesellschaft nicht fremd blieb. Ja, ich habe in dieser Beziehung in Kopenhagen mehr gesehen, als zu Stockholm der Fall war.

Kopenhagen ist, in seiner jetzigen Gestalt, eine fast ganz neue Stadt. Die ungeheuern Feuersbrünste, die es im vorigen Jahrhundert heimsuchten und die barbarische Behandlung der Engländer in dem gegenwärtigen, haben von der alten Stadt beinahe nichts übrig gelassen. Wie Weniges ist selbst von demjenigen noch im ursprünglichen Zustande vorhanden, was uns Thurach's »dänischer Vitruvius« darlegt*). Daher kommt es denn, daß Kopenhagen ein ganz modernes Ansehn hat, ungefähr in der Art wie Berlin. Ein eigentlich gothisches Gebäude findet man hier nicht, denn weder die Rosenburg, noch die Börse,**) die man in Kopenhagen als gothische Gebäude zu bezeichnen pflegt, von denen später die Rede seyn wird, sind dieses. — Die Mehrheit der Straßen ist schnurgrade, von

*) Kopenhagen, 1746. 2 Bände. groß Folio.

**) Abbildungen von beiden Gebäuden befinden sich im dänischen Vitruvius.

ziemlicher, zum Theil ansehnlicher Breite, gut gepflastert, und mit Fußbahnen versehen. Die Stadt hat mehrere schöne Plätze. Des Königs Neumarkt (Kongens Nytorf) wird von den Beschreibern der Stadt »einer der schönsten in Europa« genannt, wofür ich ihn jedoch, ungeachtet seiner sehr bedeutenden Größe und zum Theil prächtigen Gebäude, seiner völlig unregelmäßigen Gestaltung wegen, nicht halten kann. Er ist allerdings imposant, aber jener Gestaltung wegen weder mit dem Petersplatze zu Rom, dem Marcusplatze zu Venedig, dem Platze Ludwigs XV. zu Paris, dem Gensdarmenplatze zu Berlin, ja nicht einmahl mit dem Marktplatze zu Linz, zu vergleichen. — Mitten auf des Königs Neumarkt steht die Statue Christians V. zu Pferde, ein mittelmäßiges, aus Blei gegossenes Kunstwerk, welches in den Jahren 1681 bis 1688 von Abraham Cäsar L'Amoureux gefertigt ist. Der schönste Platz der Stadt ist der Friedrichsplatz, welcher, von vier Palästen fast cirkelförmig umstellt, eine völlig regelmäßige Form hat. Diese Paläste bewohnen der König, die Königinn, der Thronfolger Prinz Christian Friedrich und die Prinzessinn Wilhelmine, Tochter des Königs. Diese vier Paläste in ihrem Zusammenhange heißen die Amalienburg. — Auf mehrern Plätzen der Stadt halten Fiaker. Auch

in dieser Hinsicht steht Kopenhagen den größern europäischen Städten nicht nach.

Ein tiefer, nicht bedeutend breiter Arm des Sund strömt zwischen der Insel Amager (Amack) und Seeland hindurch. An diesem Arme, der den schönsten und sichersten Hafen bildet, liegt bekanntlich Kopenhagen, und zwar die eigentliche Stadt auf der Insel Seeland, der Theil derselben, welcher den Namen Christianshafen führt, auf der nördlichen Spitze von Amager. Beide Theile sind durch zwei hölzerne Brücken, die Lange-Bro und die Knippel-Bro, mit einander verbunden. — Eine Brücke, welche mit der zu Stockholm über den Mälar-Ausfluß zu vergleichen stände, giebt es zu Kopenhagen nicht. Die schönste ist die Schloß- oder Marmor-Brücke über den Graben, welcher die Christiansburg umschließt. — Christians-Hafen ist eben so regelmäßig als die eigentliche Stadt gebaut, hat schöne Kirchen und Privatgebäude, ist aber beiweitem nicht so lebhaft als Kopenhagen. Das Straßenleben in diesem steht dem von Hamburg nicht nach. In einigen Straßen, als z. B. auf der Oester Gade, reihet sich ein elegantes Kaufgewölbe an das andere, welche, besonders um die

Mittagszeit von eleganten Damen häufig besucht, das Bild einer steten Messe darbieten. Die Lebhaftigkeit auf den Marktplätzen, ist, besonders am Vormittage, ganz außerordentlich. Aus einem obern Stockwerke, z. B. der Christiansburg, auf einen solchen Marktplatz schauend, erblickt man ein buntes Gewühl, wie ich mich kaum erinnere außer Neapel gesehen zu haben. — Aber welch ein Unterschied! Dort nur Männer, hier Hunderte nett gekleideter Mädchen, denen man so recht ansieht, daß auch sie eine sorgsame Toilette machen, ehe sie sich zum Markte begeben.

Weniger anziehend sieht es auf den Fischmärkten, und namentlich auf dem zwischen der Börse und dem dieser gegenüber hinziehenden Kai aus. Hier habe ich auch Bettler gefunden, und einige Mahl fast nackte, mit der Ψώρα (um mit Hahnemann zu reden) bedeckte Kinder, die im höchsten Grade mein Mitleid erregten. Ich gestehe, daß ich erstaunt war, wie in einer Stadt wie Kopenhagen die Medicinalbehörden dulden konnten, daß Unglückliche der Art öffentlich umhergingen und das ekelhafte Uebel fortpflanzten. Als ich einmahl einem solchen verwahrlos'ten kleinen Mädchen, welches hemdelos nur mit den durchlöcherten Lumpen eines Kattun-Kleides ein wenig bedeckt war, ein paar Schillinge in sein dargereichtes Händchen gab, dieses berührte,

und nun erst die bedenkliche Psora bemerkte, eilte ich so schnell als möglich zu der nicht gar fernen Seebade-Anstalt, ein recht kräftiges Schwefelbad zu nehmen, so den möglichen Folgen meines Mitgefühls vorzubeugen. Jenes unglückliche Kind habe ich späterhin fast täglich gesehen. — Durch meinen Lohnbedienten und Dolmetsch vernahm ich von ihm, es sey mit Aeltern und Geschwistern aus dem Armenkrankenhause als unheilbar entlassen: eine Aeußerung, die ich jedoch nach dem Begriff, den ich von Kopenhagens Hospitalwesen habe, natürlich für unwahr halten muß. — Doch mögen diese mir wie entschlüpften Zeilen hier stehen bleiben: vielleicht daß sie die Policey- und Medicinal-Behörden auf einen stets bedenklichen Umstand — das freie Herumgehen mit ansteckenden Uebeln behafteter Personen — aufmerksam machen, denn dieser ist, da ich ihn selbst beobachtete, nur zu gewiß.

Der Däne ist ein geborener Seemann, und steht als solcher keiner Nation, selbst der englischen, nicht nach. Daher ist denn auch die Flotte der Stolz des Dänen, und gewiß würde es der Mehrheit des Volkes kränkend seyn, den See-Etat, der durch weltbekanntes unverdientes Unglück und scheußliche Barbarei so sehr

gelitten, noch mehr eingeschränkt zu sehen. Eine andere Frage ist freilich, ob dieses dennoch dem Ganzen nicht nützlich sey, denn nur dadurch, daß der See- und Land-Kriegs-Etat noch mehr eingeschränkt werden, können sich Dänemarks Finanzen schneller heben, als bei einer weisen Staatsökonomie schon jetzt der Fall ist. — Dänemark steht, nach der jetzigen politischen Lage Europa's, unter der Garantie eines europäischen Schutzes; es hat von keiner Seite, schon seiner geographischen Lage nach, jetzt irgend einen Angriff zu befürchten, und würde selbst wenn ein Krieg, z. B. der orientalischen Angelegenheiten wegen, unter den Hauptmächten Europa's ausbräche, die vollständigste Neutralität beobachten können. Nur durch einen Angriff Frankreichs auf die deutsche Grenze kann es verpflichtet werden, sein Contingent zu dem Heere des deutschen Bundes stoßen zu lassen. — Dieß ist, so viel jetzt einzusehen, der einzige denkliche Fall, wodurch Dänemark zur Theilnahme an einem Kriege gezwungen werden könnte, und doch auch nur an einem Landkriege. — Ganz vorzüglich läßt sich aber die Macht Dänemarks dadurch erhöhen, daß es seine Schulden bezahlt und eben dadurch noch mehr gewinnt, als es durch Norwegens Verlust eingebüßt hat. — So muß man denn dafür halten, daß die für Dänemark sehr bedeutenden Kosten, welche auf den See-Etat ver-

wendet werden, wenigstens zur Hälfte als einer National-Liebhaberei und äußern Glorie zum Opfer gebracht betrachtet werden müssen.

Dem sey, wie ihm wolle: in Kopenhagen gewesen zu seyn, und Dänemarks Flotte, ihre Werften, die zu ihr gehörigen Magazine, Werkstätten, See-Arsenale u. s. w. nicht gesehen zu haben, möchte als ein Zeichen der größten Reise-Nachlässigkeit erscheinen. — Nur eine specielle Erlaubniß des Königs erwirkt dem Fremden das Recht, die Holme der Marine, auf denen alles zu dem See-Etat Erforderliche vereinigt ist, betreten zu dürfen.

Wenn in einem kürzlich erschienenen unterrichtenden und unterhaltenden Buche über »Seeland und die Seeländer« *) gesagt ist, daß der Ausländer die größten Schwierigkeiten zu überwinden habe, wenn er auf dem rechten Wege zur Besichtigung der Flotte und ihrer Holme gelangen wolle; — daher denn auch der Verfasser aus einem ehrlichen Mecklenburger sich in einen Holsteiner, gebürtig aus Itzehoe, verwandelte, und nun voraussetzt, daß alle seine Landsleute, welche die

*) Von Christian Dehn, großherzoglich mecklenburg-schwerinischen Pagen-Informator. Schwerin 1839, bei Sandmeyer. S. 69.

dänische Flotte in der Nähe zu sehen wünschen, in Zukunft Holsteiner seyn werden —: so kann ich versichern, daß ich, um zu meinem Zwecke zu gelangen, auf dem geradesten Wege, ohne Denationalisirung, nicht die geringsten Schwierigkeiten gefunden habe, und zwar ohne alle Protection. Dieses ging so zu. Ich sandte dem obersten Befehlshaber der Flotte, dem Admiral Baron Holstén meine Visitenkarte, und ließ anfragen, um welche Zeit ich Seiner Excellenz meine Aufwartung machen könne. Der Admiral bestimmte mir diese Zeit, und nun bat ich ihn, mir und einem Reisefreunde, dem Oberbibliothekar und Professor Schröder aus Upsala, die Erlaubniß zu Besichtigung der Holme bei des Königs Majestät auszuwirken. Der Admiral, ein höchst liebenswürdiger, freundlicher Greis versprach mir dieses sofort, und schon am andern Tage bekam ich für meinen Freund und mich die nachgesuchte Erlaubniß, mit dem Bemerken, daß ein Seeofficier den Auftrag empfangen, uns am nächsten Morgen, von neun Uhr an, alles Merkwürdige der Flotte und Holme zu zeigen. So geschah es; nur daß Herr Schröder, durch literarische Einkäufe in einer Auction für die Bibliothek zu Upsala abgehalten wurde, von der mitempfangenen Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Von der Zollbude, in deren Nähe ich, von Go-

thenburg kommend, gelandet, begab ich mich mit meinem Lohnbedienten über eine lange hölzerne Brücke (von welcher eine entzückende Aussicht links auf den Sund und dessen lebhafte Schifffahrt, rechts auf die in einer Abtheilung des Hafens liegende Kriegsflotte) nach dem neuen Holm (Nyholm), an dessen Eingange, bei der Sextus-Batterie, ich mich an der Wache meldete. Jetzt erschien ein junger Officier und bemerkte, daß er von dem Admiral den Auftrag erhalten, mir die Holme zu zeigen, wobei er sich nach meinem Reisefreunde, dem Professor Schröder, den ich entschuldigen mußte, freundlich erkundigte. Es war dieses der Oberlieutenant der Marine Schmidt, der schon Ost- und Westindien auf dänischen Schiffen mehrmahls besucht und eben so sehr durch sein gefälliges und wohlwollendes Wesen als durch ausgezeichneten Geist und die umfassendsten Kenntnisse einnahm. — Zuerst betrachteten wir die Flotte; — doch verbat ich die Besichtigung der Schiffe von innen, da ich zu Venedig, Neapel und Genua, und erst kürzlich zu Amsterdam, die innere Einrichtung von Kriegsschiffen gesehen, und hinlänglich, so viel einem Nicht-Seemann nöthig, zu kennen glaubte. Die dänische Flotte besteht jetzt aus sechs Linienschiffen, nämlich aus 5 von 84 Kanonen, von denen eins noch nicht vom Stapel gelassen, und einem von 66 Kanonen; 7 Fregatten, eine

derselben zu 48 Kanonen noch auf dem Stapel; 5 Corvetten; 5 Briggen; 3 Schonern und 71 Bomben- und Kanonen-Schaluppen. Man erkennet also, daß die dänische Seemacht noch immer sehr bedeutend ist. Besonders wird sie aber dieses dadurch, daß sie in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum in segelfertigen Zustand gesetzt werden kann. Die beiden noch im Bau befindlichen Schiffe erneuten mir vorzüglich die Vorstellung von der Größe eines Linienschiffes und einer Fregatte. Da standen sie, wie mächtige Holzgebäude, auf dem festen Lande, und zeigten durch ihre Massen, wie sie so viele Hunderttausende von Thalern kosten können. — Jetzt traten wir unsere Wanderung zuvörderst durch den Nyholm an, auf welchem die großen Kriegesschiffe gebaut werden. Hier findet man Alles, was zu jedem einzelnen Schiffe der Flotte erfordert wird, wenn es ausgerüstet werden soll. Besonders war es hier, wo mich das Ganze an das Arsenal zu Venedig mahnte. Die Gebäude scheinen mir, so viel ich mich deren erinnere, zu Venedig imposanter und prächtiger, hier die Vorräthe größer und das Ganze bedeutender und vollständiger. Auch ist Oesterreich keine Seemacht wie doch Dänemark ist. — Von dem Nyholm führt eine Brücke zu dem Friedrichsholm (immer noch an der Amagger-Seite des Hafens), wo die Takelage-

Häuser mit ihren unermeßlichen wohlgeordneten Vorräthen stehen. Noch südlicher, ebenfalls durch Brücken mit den früher genannten Holmen zusammenhängend, liegen der Arsenalholm und der Christiansholm, wo das mit Seekriegsrüstungen wohlversorgte und herrlich geordnete Arsenal der Marine steht. Auch die Docke liegt noch auf dieser Seite, dem alten Holm gegenüber; eins der kostbarsten und merkwürdigsten Bauwerke Dänemarks. Nachdem ein der Ausbesserung bedürftiges Kriegsschiff in die Docke eingelaufen, und die Schleusen nun geschlossen, wird das Wasser aus derselben durch ein von Pferden getriebenes Mühlenwerk ausgepumpt, wozu jedoch ein Zeitraum von zwanzig Stunden erforderlich ist. — Ich sollte glauben, daß durch eine Dampfmaschine der Zweck schneller und leichter erreicht werden könnte. Von hier fuhren wir über den Hafen nach dem Gammel- oder alten Holm, welcher auf der seeländischen Seite der Stadt liegt. Eine Trennung, die in administrativer Hinsicht wohl nicht ohne Unbequemlichkeiten ist. Eine Brückenverbindung ist bei der Breite und Frequenz des Hafens hier nicht anwendbar. Hier sind alle Werkstätte, in denen die rohen Materialien zur Ausrüstung der Kriegsschiffe verarbeitet werden, z. B. die Werkstätte der Schmiede, der Segelmacher, der Bildhauer

und der Seiler. Hier ist auch ein Werft, wo Fregatten erbaut und kleinere Schiffe ausgebessert werden können. Ferner sind hier alle Comptoirs des See-Etats, desgleichen die Wohnung des Chefs der Holme und das Gebäude des Admiralitäts-Collegiums. Als wir hierhergelangt, machte mir mein gütiger Begleiter bemerklich, daß wir unsern Cours vollendet, und wir nahmen von einander Abschied. — Jetzt befand ich mich wieder, nach einer Reise von wohl einer halben deutschen Meile, in der Nähe der Christiansburg, und also meiner, dieser gegenüber liegenden Wohnung. Die Holme (mit diesem allgemeinen Namen bezeichnet man zu Kopenhagen die von mir eben durchwandelten Localitäten) bilden ein im höchsten Grade imposantes Ganzes, durch die Kriegesschiffe selbst, dann durch die großen Vorräthe an Kanonen, kleinern Waffen und Ausrüstungs-Materialien aller Art; zugleich aber auch durch die ausgezeichnete Ordnung, mit welcher Waffen und Vorräthe aufgestellt sind und aufbewahret werden. Dieses Alles mag in einem colossalern Maaßstabe in den See-Arsenalen Englands, Frankreichs und auch wohl Rußlands vorhanden seyn; nirgend aber gewiß verhältnißmäßig vollständiger, sorgfältiger erhalten und besser geordnet. Wenn man so großartige Institute als Kopenhagens Holme gesehen, dann begreift man leicht, daß

es einem Staate, dessen Bürger sich von jeher als Seemänner auszeichneten, schwer werden, ja widerstreben müsse, sich als Seemacht einzuschränken; besonders da Dänemarks Marine-Officiere gewiß das Wort »Reduction« nur mit Schauder würden hören können. — Doch sehe ich die Sache aus dem höhern Gesichtspunkt des wahren Nutzen für den ganzen Staat an, dann kann ich doch nicht umhin, der Meinung zu bleiben, daß wenn Dänemark jährlich vielleicht zwei Millionen Rthlr. an dem See- und Landkrieges-Etat ersparen würde, das Reich dadurch an reeller Macht unstreitig mehr gewänne, als durch die vortrefflichste Kriegsmarine, die, so wie ich die Sache betrachte, nur die Begierde der großen Seemächte erwecken, nach der jetzigen Lage der europäischen Politik, dem Lande nicht nützen kann. — Nichts ist einem Staate aber ersprießlicher, als ein tüchtiges Finanzsystem. Dieses erkannte der große Friedrich von Preußen, und ohne dieses würde er seine Heere nicht zu erhalten und stets zu erneuen im Stande gewesen seyn.

Etwas ganz Anderes ist es schon mit Schweden. Dieses Reich schützet ganz vorzüglich seine inselartige Lage; diese ist aber nichts ohne die hölzernen Mauern, und dabei hat er einen Nachbar, der seit länger als hundert Jahren auf Kosten aller seiner Nachbaren —

so viel mir bekannt, allein mit Ausnahme der Chinesen — sein immenses Reich fast in jedem Jahrzehend vergrößerte. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Politik des Nachbars sich sobald ändern werde. Das Einzige, was sich hiergegen einwenden lassen möchte, ist, daß auch Rußland jetzt, nach der Einverleibung von ganz Finnland, im Nordwest eine ganz vortreffliche Grenze hat, und daß ihm Schwedens Freundschaft zu seinen Absichten im Süden und Südost, die aus der Natur seiner Lage und Verhältnisse wie von selbst erwachsen, und auch wohl der Ausbreitung christlicher und europäischer Gesittung förderlich sind, unumgänglich nothwendig ist, daher es unwahrscheinlich, daß, so lange noch im Süden und Südost sein Reich Vergrößerungen erwerben kann, es mit Schweden breche. — Aber wer sieht mit Sicherheit in die Zukunft? — Dagegen hat Dänemark, auch auf eine entferntere Weise, von irgend einem Nachbar nicht das Geringste zu befürchten: zur Beschützung des Handels sind aber Corvetten geeigneter als Linienschiffe und Fregatten.

Auf jeden Fall mögen diese Zeilen, die mir eine auf des edeln Dänenreiches Bestes gerichtete Gemüthsstimmung entlockte, Entschuldigung finden, besonders wenn mir irgend etwas hier Wesentliches und Entscheidendes entgangen seyn sollte.

Am dritten September, Morgens um zehn Uhr, hatte ich die Ehre, von Seiner Majestät, dem Könige von Dänemark, in einer Privataudienz empfangen zu werden, welche Zeit mir von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Baron von Krabbe-Carisius, durch den Baron von Langenau, k. k. österreichischen Geschäftsträger, bestimmt war. — Wie bereits bemerkt, wohnt der König nicht in der prachtvollen Christiansburg, sondern in einem der vier Paläste, welche die Amalienburg auf dem Friedrichs-Platze bilden. Im Salon de Service fand ich, außern mehrern mir unbekannten Personen, auch den berühmten Thorwaldsen, dessen Bekanntschaft ich zu Rom zu machen verfehlt, aber den ich hier schon zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. Er führt den Titel eines königlichen Conferenz-Rathes und war mit einer Menge glänzender Ordenszeichen geschmückt, zum deutlichen Beweise, daß in unserer Zeit der große Künstler nicht unbelohnt bleibt. Ich hatte nur kurze Zeit gewartet, als mich einer der Adjutanten des Königs bis an die Thüre des königlichen Cabinets führte, und nun aufforderte, hineinzugehen. Eine eigentliche Präsentation fand also nicht Statt, denn Niemand trat mit mir hinein, und nannte dem Könige meinen Namen. Ich fand Seine Majestät in Uniform und mit dem Elephanten-

Orden geschmückt an einem mit grünem Tuche bedeckten runden Tische stehend. Der König redete mich sofort in deutscher Sprache auf das gütigste an, und nur wenige Minuten waren verflossen, als sich schon zwischen Seiner Majestät und mir ein Gespräch über den jetzigen Zustand der Criminalrechtswissenschaft, und besonders der Legislationen in diesem Fache, in Deutschland und andern europäischen Ländern gebildet hatte, in welcher Materie der Monarch auf das Vollständigste zu Hause war. Auch meine in dieser Angelegenheit durch den Druck veröffentlichten Ansichten schienen dem Könige nicht unbekannt geblieben zu seyn, und als ich äußerte: die meisten Verbrecher seyen gewiß vor dem höchsten Wesen, welches, allwissend, erkenne, durch welche, oft fast unabwendbare, Umstände sie zu Verbrechern geworden, in einer weit geringern Schuld, als sich diese vor einem menschlichen Gerichtshofe darstellt, welcher die strafbare Thathandlung allein in ihrer äußern Erscheinung schaue, und also erkannt daran den Maaßstab des Gesetzes lege, so sagte der König, wie es mir schien, meine Behauptung nicht mißbilligend: »Deshalb ist es, um das Begehen der Verbrechen möglichst zu verhindern, durchaus erforderlich, durch gute Unterrichtsanstalten das Volk zu belehren und zu Tugend und Religion hinzuleiten zu suchen.« — Auch

nach der Art und Weise, wie in den norddeutschen Straf-Anstalten die Sträflinge behandelt würden, erkundigte sich Seine Majestät, zugleich auch nach manchen nur zu bekannt gewordenen öffentlichen Vorgängen, deren Ursachen und Folgen. — Selbst auf meine Privat- und Dienstverhältnisse kam der wohlwollende Monarch, dann auf meine Reisen und die Beobachtungen, welche ich auf diesen zu machen Gelegenheit gehabt. — Bei dieser Veranlassung konnte ich nicht umhin, dem Könige mitzutheilen, daß es fast mein ganzes Leben hindurch mein innigster Wunsch gewesen, die Insel Island, welche in so vielen Hinsichten eins der merkwürdigsten Länder der Erde ist, zu besuchen, und daß es mir noch stets leid thue, durch Geschäfts- und Amtsverhältnisse abgehalten worden zu seyn, solchen Plan auszuführen. Diese Mittheilung gab Seiner Majestät Veranlassung, Mehreres über die klimatischen und sociellen Verhältnisse Islands zu äußern. — Auch über die letzten Lebenstage des unvergeßlichen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und seiner edelsinnigen wohlthätigen Schwester, der Prinzessinn Auguste Dorothea, Aebtissinn von Gandersheim, redete ich zu dem Könige, dankbar rühmend, wie beide in den dänischen Staaten im Jahre 1806 Schutz gefunden, wobei ich erzählte, wie ich am Todten-

bette des Herzogs zu Ottensen gestanden, mit welcher Gastfreundschaft nachher seine trostlose Gemahlinn und die Prinzessinn Auguste von Ihrer Königlichen Hoheit der Herzoginn von Holstein-Augustenburg, Schwester des Königs, aufgenommen, zuletzt damit schließend, unter welchen Verhältnissen die Prinzessinn im Jahre 1810, geschätzt und hochgeehrt von dem Könige von Westphalen und seiner Gemahlinn, zu Gandersheim gestorben. — Des ehrwürdigen Monarchen Theilnahme an allem diesen, und wie ihm meine Erzählung nicht ohne Rührung ließ, erkannte ich leicht in seinen gütigen, wohlwollenden Zügen.

Der König hat ein sehr ehrwürdiges Ansehn. Man würde ihn, kennte man ihn nicht, mit seinem starken weißen Schnurbart, für einen General der Cavallerie halten, der manchen Feldzug mitgemacht hätte. Er schien mir jetzt einer vollkommenen Gesundheit zu genießen.

Möge dieser vortreffliche Fürst, der so große Unglücksfälle erlebte, noch lange Tröstung darin finden, daß er erkennet, wie sein Volk sein Bestreben es glücklich zu machen mit Dank aufnimmt *).

---

*) Leider sind diese aufrichtigen Wünsche nicht erfüllt. — Nur noch drei Monate waren dem edeln König vom Schicksal

Einige Tage nach meiner Audienz bei dem Könige hatte ich die Ehre, daß mich auch Seine königliche Hoheit, der Thronfolger Prinz Christian Friedrich von Dänemark, in seinem Palast auf der Amalienburg eine solche gewährte. — Der Prinz, welcher sich,

---

vergönnet. Er starb, nachdem er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens seine Regentenpflichten erfüllt hatte.

Die Berling'sche Zeitung zu Kopenhagen meldete dieses Ereigniß mit folgenden Worten:

»Am Dienstage, den 3ten December, um $8\frac{1}{2}$ Vormittags, gefiel es dem Allmächtigen, nach dreiwöchiger zunehmender Schwäche, ohne vorhergegangenes Krankenlager, durch einen sanften und ruhigen Tod Se. Majestät König Friedrich VI. im zwei und siebenzigsten Jahre Allerhöchstihres Alters und im zwei und dreißigsten Ihrer Regierung abzurufen.

Mittags um 12 Uhr wurden Se. königl. Hoheit Prinz Christian Friedrich zum Könige ausgerufen, indem Se. Excellenz, der Geheime Staatsminister Graf Otto von Moltke, im Beiseyn der Prinzen, der übrigen Geheimen Staatsminister, der Collegien-Chefs und mehrerer hohen Beamten, auf dem Balcon des Palastes Sr. königlichen Hoheit auf der Amalienburg heraustrat, und daselbst mit lauter und vernehmlicher Stimme drei Mahl ausrief: »König Friedrich der Sechste ist todt. Lang lebe König Christian der Achte!« welcher Ausruf auf dem Platze von dem königlichen Herold, unter Begleitung eines Tuschs von Pauken und Trompeten, wiederhohlt wurde. Se. Maj. der König Christian VIII. geruhte hierauf auf dem Balcon herauszutreten und die versammelte Menge zu grüßen.«

außer den Staatsgeschäften, denen er mit dem anhaltendsten und erfolgreichsten Eifer sich widmet, auf das ernstlichste mit den Wissenschaften beschäftigt, und zugleich ein großer Beschützer der Künstler und Kenner ihrer Leistungen ist, unterhielt sich mit mir vorzüglich über Italien, und dessen jetzige Verhältnisse in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht. Auch er hatte dieses schöne Land vor mehreren Jahren mit seiner Gemahlinn, besonders in diesen Beziehungen, besucht, und aus demselben antike und moderne Kunstsachen, vorzüglich eine ausgezeichnete Sammlung hetrurischer Vasen, mitgebracht. — Seine Zimmer waren mit Gemählden, sowohl älterer italienischer, als neuerer dänischer Meister, geschmückt. Dieß veranlaßte, daß Seine königliche Hoheit mich auf mehrere der vorzüglichsten Stücke aufmerksam zu machen die Güte hatte, und auf das freundlichste einlud, auch Ihre übrigen Sammlungen mir durch den Justizrath Thomsen, unter dessen Aufsicht dieselben stehen, zeigen zu lassen, welches auch schon am nächstfolgenden Tage von diesem ausgezeichneten Kenner und enthusiastischen Freunde der Künste und ihrer Geschichte geschehen ist. Diese herrlichen Sammlungen an Schildereien und Antiken, vorzüglich an ganz vortrefflich erhaltenen und durch ihre Gemählde höchst instructiven hetrurischen Vasen, so wie an Mine-

ralien, unter denen die nordischen Suiten sich besonders auszeichnen, zeugen von dem Eifer des Prinzen im Sammlen und seiner Kennerschaft (da er selbst auszuwählen pflegt) in den Alterthums-Wissenschaften, den bildenden und zeichnenden Künsten und der Mineralogie.

Der Prinz war so gütig, mich auf den nächsten Sonntag nach seiner Villa Sorgenfrei, welche ungefähr zwei Meilen von Kopenhagen, nach Nordwest, auf dem Wege nach Fredriksborg, liegt, einzuladen. Seinem Befehle gemäß erschien ich dort sehr zeitig, und hatte die Ehre, den Prinzen auf einem Morgen-Spaziergange durch die schönsten Anlagen des Parks der Villa zu begleiten. Eine wunderschöne Aussicht nach der andern zeigt sich hier dem entzückten Auge, und kaum glaube ich, daß es irgend einen Park in Deutschland oder England giebt, der diesem in mahlerischen Partien, bei denen selten Wasser fehlt, vorzuziehen sey.

Vor Tafel, an welcher eine große und glänzende Gesellschaft vereinet war, wurde ich der Gemahlinn des Prinzen, einer gebornen Prinzessinn von Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Nichte des Königs, vorgestellt, die sich meiner noch aus ihren Kinderjahren

von Augustenburg her erinnerte *). Damahls war sie ein zehnjähriges wunderschönes Kind. Drei und dreißig Jahre waren verflossen: aber wer, sie auch jetzt noch im Glanze der Jugend erblickend, hätte dieses glauben mögen? — Doch nur zu entscheidende Ereignisse mahnten daran, daß es kurze Zeit nach der Schlacht von Jena war, wo Augustenburg auf der Insel Alsen der verwittweten Herzoginn von Braunschweig und der Prinzessinn Auguste ein gastfreundliches Asyl war. — Auch der Kronprinzessinn Caroline, und der Prinzessinn Juliane Sophie wurde ich vorgestellt und von Beiden mit dem Wohlwollen, das am dänischen Hofe einheimisch ist, empfangen.

Der in so mancher Hinsicht mir unvergeßliche Tag wurde am Hofe des Prinzen mit einem Concert geschlossen. Da mir jedoch nichts lieber, als am Abend früh der gewohnten Einsamkeit mich hingeben zu können, so beurlaubte ich mich, als es begann, dunkel zu werden, bei den sämmtlichen Königlichen Hoheiten, empfahl mich bei dem Etatsrath Adler, Cabinets-Secretair des Prinzen, dessen freundschaftlichem Wohlwollen ich so Manches verdankte, und traf, versenkt in Betrachtungen über Alles, was ich den ganzen Tag über

*) Vergl. Darstellungen aus meinem Leben. Thl. I. S. 262.

erfahren, zeitig in meinem »Hôtel royal« wieder ein.

Die Universität zu Kopenhagen gehört unter die ältesten in Europa, denn sie wurde bereits von Christian dem Ersten gestiftet, und im Jahre 1479 eingeweihet. Hinsichtlich der zu ihrer Erhaltung bestimmten Mittel übertrifft sie wahrscheinlich jede deutsche Universität. Schon dieses ist unstreitig etwas ausgezeichnetes, daß sie hundert und zwei und dreißig Studenten freie Wohnung giebt. — Nach dem Lections-Catalog des Sommersemesters von 1839 hat sie in der theologischen Facnltät fünf öffentliche und einen Privat-Lehrer; in der juristischen vier öffentliche; in der medicinischen fünf öffentliche und zwei Privat-Lehrer, und in der philosophischen ein und zwanzig öffentliche und einen Privat-Lehrer. Diese zeichnen sich unstreitig sämmtlich durch Gelehrsamkeit aus, wenn sie auch keinesweges alle eines bedeutenden auswärtigen literarischen Rufes genießen, wie dieses im höchsten Grade mit Johann Christian Örstedt der Fall ist, den ganz Europa, ja die ganze wissenschaftlich gebildete Welt, eben so hoch als Physiker ehrt und schätzt, als den berühmten Schweden Berzelius als Chemiker. — Diese

Beiden glänzen als Sterne erster Größe am nordischen literarischen Himmel. — Leider habe ich den Etatsrath Örstedt nicht persönlich kennen gelernt; wir haben uns mehrmahls bei den uns wechselseitig zugedachten Besuchen verfehlt. — Gewiß hat auch die juristische Facultät ausgezeichnete Professoren; aber die von ihnen in dem Sommer-Semester des Jahres 1839 im Lections-Catalog angekündigten Vorlesungen erstreckten sich keineswegs mit Vollständigkeit über die nothwendigsten juristischen Doctrinen. Professor Bornemann wollte seine Vorlesungen »e valvis publicis« anzeigen; ein übeles Zeichen; — Professor Kolderup-Rosenvinge wollte das positive Völkerrecht lesen, das Kirchenrecht beendigen und in der Rechts-Encyclopädie die Repetitions-Prüfungen halten; Professor Larsen wollte practische Uebungen leiten, das vaterländische Sachenrecht beenden und den außerordentlichen Civilproceß vortragen, außer diesen noch ein Examinatorium halten; Professor Scheel wollte das Seerecht und Criminalrecht lesen.

Hiermit vergleiche man einen göttingenschen, jenaischen, heidelbergischen, hallischen, leipziger oder berliner Lections-Catalog, und man wird gestehen müssen, daß den kopenhagenschen angehenden Juristen sehr Vieles für ihren Privatfleiß überlassen bleibt. — Auch nicht

eine Spur von dem, jedem Rechtsgelehrten unentbehrlichen römischen Rechte! — Ich möchte doch wissen, womit ein die Universitäts-Studien im Mai 1839 beginnender Jurist seinen Cursus anfangen sollte? — Mit einem Examinatorium über die encyclopaedia juris, die er noch nicht gehöret hatte, oder mit dem: »jus patrium, quod ad res pertinet«, da er das Personenrecht nicht kannte? — Mich dünkt, hier liegen Mängel vor, die nothwendig einer baldigen Abhülfe bedürfen.

Das Universitäts-Gebäude ist in seiner äußern Architectur in einem ganz absonderlichen Style erbaut, den man zu Kopenhagen mir als einen ägyptischen bezeichnete, und welcher einige Verwandtschaft mit dem byzantinisch-arabisch-indischen Style eines norddeutschen sehr besuchten Eisenbahn-Kaffeehauses hat, von Innen aber ist es prächtig und zweckmäßig. — Mit der Erfindung und Anwendung neuer Baustyle scheint es mir eben so mißlich zu seyn, als mit der Erfindung und Anwendung neuer Säulenordnungen. — Zuerst fällt das neue Werk in die Augen, — besonders des Nichtkenners, — dann wird es lächerlich, zuletzt widerlich. — Entweder griechische, oder gothische (alt-deutsche) Architectur! — Selbst die arabische, unstreitig höchst romantische, der Alhambra in einem ernstlichen

Werke — bei einem Kaffee-Kiosk laß ich Alles gelten — ist mehr als mißlich. Eine zweite Alhambra zu bauen, wenn es nicht eine sklavische Copie wäre, möchte eben so unmöglich für einen Baumeister unserer Zeit seyn, als es selbst für einen Göthe unmöglich seyn würde, eine zweite »Tausend und eine Nacht« zu dichten. —

Da ich hier von sonderbaren Baustylen rede, so sey es mir erlaubt, sofort der Börse zu erwähnen, eines wahrhaft prächtigen Gebäudes und eins der wenigen, welche aus dem siebenzehnten Jahrhundert in Kopenhagen vorhanden sind, denn es wurde im Jahre 1624 von Christian dem Vierten errichtet. Wem Thurachs berühmtes Prachtwerk »der dänische Vitruvius« zur Hand ist, den fordere ich auf, sich den Genuß nicht zu versagen, die Tafeln LIV. und LV. des ersten Bandes, wo die Börse abgebildet ist, aufmerksam zu betrachten. — Als man in Deutschland, und so auch in Dänemark, im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert von den Gebäuden Kunde bekam, die zu dieser Zeit in Italien errichtet wurden, unter denen die Peterskirche zu Rom obenan stand, so glaubte man, nun auch den altdeutschen Baustyl verlassen zu müssen,

und entschloß sich, die griechischen Säulenordnungen anzuwenden. — Aber auf welche Weise! — Man behielt im Ganzen die gothische Form bei, und wandte die antiken Säulenordnungen, meistens ganz en miniature, nur Statt der bisher zur Verzierung benutzten altdeutschen Blumenwerke, eleganten Rosetten und characteristischen Thürmchen (aiguilles) an. — In diesem modernisirten gothischen Style ist die Kirche »Unserer lieben Frauen« zu Wolfenbüttel von den Herzögen Heinrich Julius und Friedrich Ulrich im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut, und eben dieses herrliche Bauwerk ist das schönste und größte in diesem unstreitig tadelnswürdigen Style, welches mir bekannt ist. Staunend standen (so erzählen die Chroniken) im dreißigjährigen Kriege die Wolfenbüttel besetzt haltenden kaiserlichen Soldaten, und betrachteten das damahls noch nicht ganz vollendete, aber in seiner Neuheit noch mehr als jetzt prangende Gebäude. — Schaut man diese ganz von Quadern aufgeführte Kirche in einiger Entfernung, so hält man sie für ein echt gothisches Bauwerk — bis auf die erst vor hundert Jahren in der Form eines riesenmäßigen Κλυστήριον geschmacklos genug hinzugefügte Thurmspitze. Man erblickt die mächtigen Fenster in Spitzbogen-Form gewölbet, echt gothische Wiederlagen, und

Erker in gleichseitigen Triangeln. Auch die zarten Verzierungen dieser Erker scheinen gothisch. Tritt man aber näher, so erkennt man, wie sich die Zierrathen in lauter griechische Diminutiv-Säulen auflösen, und man sieht, daß es kleine dorische, ionische und korinthische Säulchen sind, die man in der Ferne für gothisches Zacken- und Rosettenwerk gehalten. Hier also ist der Uebergang zu dem modern-italienischen Style, wie dieser wiederum den Uebergang zu der Herstellung des classisch-griechischen gebildet hat. — Früher hatte etwas Analoges Statt: auf den byzantinischen Rundbogen-Styl folgte ein ähnlicher Übergang zu dem altdeutschen, welchen wir vorzüglich zu Köln häufig erblicken; dann hatte dieser Styl durch Jahrhunderte die Oberhand, in mehr oder weniger verzierten Baudenkmahlen. Endlich aber behielt man die gothische Form im Ganzen bei, und verzierte, wie ich berichtet habe, mit antiken Säulen, bis allmählig der Styl, in welchem die katholische Hofkirche zu Dresden in Deutschland das auffallendste Muster ist, aufkam, und zuletzt kehrte man dahin zurück, wo die Baukunst Werke schuf, wie wir sie am Neptunstempel zu Pästum bewundern; obwohl, aus Mangel an Mitteln, die neueste Zeit dergleichen noch wenig hervorzubringen im Stande gewesen ist.

Die Kopenhagensche Börse verhält sich zu dem Altstadt-Rathhause zu Braunschweig, dem prächtigsten echtgothischen zu weltlichen Zwecken bestimmten Gebäude in Norddeutschland, genau eben so, wie sich unsere Wolfenbüttelsche Frauenkirche zu dem Dome zu Magdeburg verhält. Die Börse hat nach dem im dänischen Vitruv ihrer Abbildung beigefügtem Maaßstabe eine Länge von hundert und achtzig Ellen, im obern Stockwerk neun und dreißig Fenster, im untern abwechselnd Gewölbe-Thüren und Fenster in gleicher Zahl, und neun prächtige Erker. Der hinter dem mittlern größern Erker sich erhebende Thurm ist von der sonderbarsten Form, die sich denken läßt, denn er wird aus den emporgerichteten Schwänzen von vier auf den Bäuchen liegenden krokodillartigen Thieren gebildet und endet mit drei an der Fahnenstange über einander angebrachten Königskronen. — Das Ganze erinnert an das Leipziger Rathhaus, ist aber unendlich schöner, ganz vorzüglich an den beiden Giebelseiten, zu deren Eingang prächtige Treppen führen, und ein wahrer Schmuck der Gegend der Christiansburg, einem mit Schiffen bedeckten Kanale gegenüber. — Im Innern der Börse befinden sich ausgedehnte Corridore, welche nach Art der Meßgalerien zu Braunschweig, Kassel und Frankfurt am Main zu Kaufläden benutzt werden. Hier findet

man Buch- und Kunsthändler neben Tischlern und Modehändlerinnen mit ihren ausgelegten, so verschiedenartigen Verkaufsgegenständen. Man muß sich aber ja nicht einbilden, hier die Pracht und Eleganz der Galerien des Palais royal zu Paris anzutreffen; das Ganze erscheinet vielmehr in einem sehr kleinstädtischen Maaßstabe. Zu ebener Erde, nach Außen zu, ist es jedoch noch weit ärger; hier sind die Kaufgewölbe an Victualienhändler überlassen, und der Anblick des Ganzen ist keinesweges anziehend. — Freilich möchte der mit Fischweibern bedeckte Kai hier die schöne Welt vom Einkaufen wohl abhalten. — Diese wird die mit den schönsten Kaufgewölben prangende Österstraße stets einem Fischmarkte vorziehen. — Mich dünkt jedoch, das prächtige und in seiner Art einzige Gebäude könnte auf eine seiner Schönheit und Größe angemessenere Art benutzt werden.

Christian der Sechste begann im Jahre 1731 den Bau der Christiansburg, und 1740 war dieß Schloß so weit vollendet, daß es bezogen werden konnte. Es war vielleicht das prächtigste und durch Kostbarkeiten aller Art ausgeschmückteste Königsschloß in Europa. — Eine Feuersbrunst legte es in der Nacht vom 26sten

auf den 27sten Februar 1794 binnen zwei Stunden in Asche, nachdem es also nur vier und funfzig Jahren gestanden. Fast zehn Jahre hatten daran täglich zwischen 2000 und 4000 Menschen gearbeitet. Thurachs dänischer Vitruvius giebt die genauesten Zeichnungen und Risse von dem prächtigen Gebäude, welches von mehr als tausend Menschen bewohnt wurde. — Der Brand verschonte größtentheils die äußern ganz colossalen Mauern, und jetzt ist es nach dem Plane des Conferenzraths Hansen, dem Kopenhagen so manches imposante architectonische Werk verdankt, von Außen ganz, von Innen zu dem bedeutendsten Theile hergestellt, und zwar in einer reinern Architectur als früher. Das Schloß hat einen Haupt- und zwei Nebenhöfe, außer dem großen Hofe des Haupteinganges, zwischen den Stallgebäuden, der im Sommer als Reitbahn benutzt wird. Das Hauptgebäude, dessen Fronte eine Länge von hundert und sechzig Schritten hat, besteht — das Kellergeschoß und die halben Zwischen-Etagen mitgerechnet — aus sechs Stockwerken. Die Flügel sind zwei Stockwerk niedriger und hängen auf der rechten Seite mit verschiedenen öffentlichen Gebäuden und der Bibliothek, auf der linken mit der Schloßkirche zusammen, die, ebenfalls von Jansen erbaut, von Außen ein Meisterstück einfacher griechischer Architectur ist.

Das Schloß selbst ist an seinen drei Risaliten mit korinthischen Pilastern geziert. Die Haupt-Etage ist gänzlich und auf eine wahrhaft königliche Weise im Innern hergestellt und prächtig ausgeschmückt. — Hier ist auch Thorwaldsen's von Napoleon bestellter berühmter Triumphzug Alexanders als Fries in einem der Hauptsäle. — Nichts wird aber bewohnt, Alles steht völlig unbenutzt, oder wird doch nur selten bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Ich sah alle diese Herrlichkeiten in Gesellschaft des russischen Fürsten Gousouboff, eines der Schiffsgefährten auf meiner Reise von Gothenburg nach Kopenhagen und zweier Engländer aus meinem Gasthofe, von denen der eine, ein sehr schöner junger Mann, taubstumm war und sich mit seinem Reisegenossen über die geschauten Gegenstände auf das Eifrigste und Schnellste in wechselseitiger Fingerzeichensprache unterhielt. Höchst rührend war mir die aus allen Umständen hervorleuchtende Freundschaft der beiden jungen Männer, die sich auf das Vollständigste mit einander verständigen zu können schienen. — Wie schrecklich müßte es dem Unglücklichen seyn, wenn er seinen so ganz für ihn lebenden Freund durch irgend einen Zufall verlöre! — Unter den völlig hergestellten Sälen befindet sich auch der prachtvolle Versammlungssaal des höchsten Gerichts, in welchem der König selbst

bei der jährlichen feierlichen Eröffnung den Vorsitz führt. Der Präsident dieses obersten Tribunals, dessen Gerichtsbarkeit sich über das ganze Königreich erstreckt, sogar über Island und die Colonien, hat den einfachen Titel eines Justitiarius.

Das obere Hauptstockwerk der Christiansburg ist nur erst im Gröbern hergestellt. Die Wände der langen Reihen von Zimmern und Sälen sind noch nicht einmahl sämmtlich übersetzt; doch ist dieser Umstand durch die hier aufgestellten Gemählde der königlichen Bildergalerie ziemlich verdeckt. Die ganze Sammlung besteht nach dem Verzeichnisse *) aus 1071 Nummern, und ist besonders an Bildern aus der flämischen, holländischen und deutschen Schule reich, mit den Sammlungen zu Dresden, München, Wien und Florenz aber nicht entfernt zu vergleichen. — Ueber die Leda mit dem Schwan, angeblich von Michael Angelo Buonarotti kann man nur lächeln. — Wenn sich die schöne Leda aus ihrer gekrümmten Lage, in welcher

*) Verzeichniß der Gemählde der königlichen Bildergalerie in Kopenhagen. Von Christian Ludwig le Maire. Dritte, vermehrte Auflage. Verlag von C. A. Reitzel, 1839.

sie den zärtlichen Schwan aufgenommen, erhöbe, so möchte man wohl erkennen, daß sie, nach dem Verhältniß der Größe des Kopfes und der Breite der Brust zwischen den Armen, wenigstens um die Hälfte zu lang gerathen sey. — Ueberdem ist es bekanntlich höchst unwahrscheinlich, daß irgend ein Gemählde in Oehl von Michel Angelo vorhanden. Er selbst gab die Oehlmahlerei für »Weiberarbeit« (opera di donna) aus, und scheint nur al fresco gemahlt zu haben. Wenigstens ist in Italien nichts Unzweifelhaftes in Oehl von ihm vorhanden. Selbst die Parzen in der Galerie des Palazzo Pitti zu Florenz sind verdächtig. — Mögen aber auch unter den hier aufgestellten Gemählden viele mittelmäßig seyn und falsche Namen tragen: es finden sich hier auch eine große Anzahl vortrefflicher und im höchsten Grade zu beachtender Stücke, vorzüglich aus den genannten Schulen.

Die Galerie steht zu gewissen Tagen dem Publicum, ohne alle vorläufige, so lästige Formalitäten, offen, an den übrigen gegen leicht zu erhaltende Eintrittskarten.

Das Museum der nordischen Alterthümer ist ebenfalls in der Christiansburg, und zwar zu

ebener Erde, in dem nordwestlichen Theile, gegen die Reitbahn zu, in sieben Sälen aufgestellt. Durch die Sorgfalt des Justizraths Thomsen, Directors desselben, sind die Gegenstände auf das unterrichtendste geordnet. Sie beginnen aus den frühesten Zeiten des nordischen heidnischen Alterthums, und gehen bis zu denen der christlichen Ritterzeit hinab. Bewundernswerth ist das unermüdliche Bestreben des Justizraths Thomsen, dem Betrachter der Sammlung nützlich zu werden und einen dauernden Eindruck von dem Angeschauten in der Seele desselben zu bewirken; besonders indem er stets darauf aufmerksam macht, wie die Cultur, von den frühesten Zeiten an, stets fortschritt, wie man von rohen Steinwaffen und Thongeräthen zu bronzenen und eisernen überging. — Doch rathe ich Jedem, der diese herrliche und große Sammlung betrachten will, sich aus dem »Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde, herausgegeben von der königlichen Gesellschaft der nordischen Alterthumskunde« *) vorzubereiten und nach diesem Werke des Geschauten und der empfangenen Belehrungen sich wieder zu erinnern zu suchen. Besonders nützlich werden

*) Kopenhagen, im Secretariat der Gesellschaft; Hamburg, Perthes, Besser und Mauke. 1837.

bei einer solchen Wiederholung die sehr schönen, die vorzüglichsten Gegenstände darstellenden eingedruckten Holzschnitte des erwähnten Buches seyn. Ja, ich möchte jeden meiner Leser auffordern, dasselbe zu studiren, um sich eine Idee von der Lebensweise unserer Altvordern zu verschaffen; denn es war germanische Art und Sitte, die auch im höhern Norden herrschte. — Das zu Berlin im Schlosse Monbijou aufgestellte Museum vaterländischer Alterthümer, welches von dem Hauptmann Leopold von Ledebur, Director dieses Museums, beschrieben ist *), hat denselben Zweck, und ergänzt das kopenhagensche, so wie dieses jenes ergänzt. Höchst unterrichtend aber für den Beschauer beider, ja für Jeden, welchen diese Kunde anzieht, ist das vortreffliche »Handbuch der germanischen Alterthumskunde« von dem k. sächsischen Bibliothekar Dr. Gustav Klemm *). — Wie aber schon bemerkt, geht die kopenhagensche Sammlung tief in die Zeiten hinunter, die man zum germanischen in dem Sinne der genannten Werke nicht mehr rechnet.

---

*) Berlin, gedruckt in der Druckerei der k. Academie der Wissenschaften.

**) Dresden, Walthersche Buchhandlung, 1836.

Die königliche Bibliothek ist in dem mittlern Stockwerk eines ansehnlichen, mit dem südlichen Flügel der Christiansburg zusammenhängenden Gebäudes aufgestellt, und steht täglich dem Publicum offen. — Ihr Local ist prächtig und zweckmäßig eingerichtet; doch bei dem ersten Eintritt nicht so imponirend, als der grandiose Hauptsaal der k. k. Bibliothek zu Wien. — Wenn sie wirklich, wie man angiebt, 400,000 Bände zählt, so ist sie die größte Büchersammlung in Europa. Als ein eigener abgesonderter Theil derselben ist die nordische Bibliothek zu betrachten, welche Alles enthält, was zur Literatur Skandinaviens gehört. Mit der freundlichsten Bereitwilligkeit zeigte dem Fürsten Gousouboff und mir einer der Herren Custoden ihre Einrichtung und vorzüglichsten Merkwürdigkeiten: chinesische und prächtig mit Miniaturen illustrirte Handschriften des Mittelalters, wie man sie nicht ganz selten in öffentlichen Bibliotheken antrifft. — Doch glaube ich nicht, daß sich in dieser Beziehung die kopenhagensche k. Bibliothek mit unserer wolfenbüttelschen messen könne, der sie auch unstreitig an bedeutenden Handschriften alter Classiker und Druck-Incunabeln nachsteht; doch die erste hat einen jährlichen Fonds von fünftausend Reichsthalern, die sehr zweckmäßig verwendet werden.

Die Universitätsbibliothek ist auf eine

wenig in die Augen fallende Weise in dem Dachgeschosse der Trinitatis- oder sogenannten Runden-Kirche aufgestellt, und enthält 100,000 Bände. Ich habe sie nur flüchtig gesehen, eben so wie die Classensche Bibliothek, welche in einem wahren Palast in der Amalienstraße aufgestellet ist, und vorzüglich im mathematischen, naturhistorischen, ökonomischen und überhaupt polytechnischen Fache reich seyn soll.

Das Schloß Rosenburg *), im Jahre 1604 gebaut, liegt in einem ziemlich großen Garten innerhalb der Stadt. — Sein Baustyl, wie man aus der Zeit der Erbauung leicht abnehmen kann, ist der, in welchem in Deutschland noch viele Schlösser vorhanden sind. Ein Engländer Inigo Jones soll der Baumeister der Rosenburg gewesen seyn. Ich rathe jedem gebildeten Fremden, der Kopenhagen besucht, nicht zu versäumen, sich dieses Schloß zeigen zu lassen, welches, gegen ein Honorar von drei Rthlr. Zettel, von dem

*) Abbildungen davon finden sich im dänischen Vitruvius. Thl. 1. Tab. XXV. f. f. — Merkwürdigkeiten des königlichen Schlosses Rosenburg zu Kopenhagen. Von Fr. Stourenberg. Kopenhagen, 1828.

dortigen »Gevollmächtigten,« welcher im Schlosse wohnt, geschieht. Dieses ist noch ganz in dem Style des sechzehnten Jahrhunderts möblirt, und enthält Tausende von Kostbarkeiten und Raritäten, zum Theil in der Art, wie sie in dem grünen Gewölbe zu Dresden aufbewahret werden, vorzüglich aber auch solche, die, in das Fach der »Möbeln und Hausgeräthschaften« einschlagend, den Betrachtenden so recht in die Kunstperiode des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts in dieser Hinsicht versetzen. Ich gestehe gern, daß mich der Anblick von Sachen der Art, an denen man nicht genug die unermüdliche Geduld der Ebenisten, Gold-, Silber- und Bronze-Arbeiter, deren Geschicklichkeit, Kunstsinn, oft selbst Phantasie, bewundern kann, außerordentlich anzieht, weit mehr als die nüchterne Pracht und Eleganz unserer Zeit, welche mir eine unaussprechliche Langeweile verursacht. Selbst der sogenannte Rokoko-Geschmack der Zeit Ludwigs des Funfzehnten hat nicht das Langweilige und Nüchterne der heutigen innern Palast-Verzierungen, ihrer goldenen Leisten und Lyoner Damast-Tapeten; daher ich es mir wohl erklären kann, daß er wieder in Aufnahme kommt. — Im Schlosse Rosenburg ist auch eine bedeutende wissenschaftlich geordnete Sammlung von Münzen, welche in drei dazu eingerichteten Zimmern sehr schön

und zweckmäßig aufgestellet sind. — Der Justizrath Thomsen ist Director dieses Cabinets. Die erste Folge besteht aus den sämmtlichen Münzen und Medaillen des dänischen Staats, unter denen es goldene Stücke von dem Gewichte von 100 bis 140 Ducaten, und sehr viele von großem Kunstwerthe giebt. — Die zweite aus antiken Münzen. Diese Sammlung ist die bedeutendste im ganzen Norden, hat ziemlich ununterbrochene Suiten und besteht aus ungefähr zwanzig tausend Stücken. Es giebt davon ein gedrucktes Verzeichniß. — Auch die Folgen von fremden, besonders schwedischen, Münzen sind ansehnlich.

Im Porzellan-Cabinet hat man Gelegenheit, sich über den hohen Grad der Vollkommenheit zu freuen, zu dem es die Kopenhagener Fabrik gebracht hat (deren hiesige Niederlage zu besuchen ich jedem die Kunst liebenden Fremden anrathe). Hier zeichnet sich vor Allem ein vollständiges Tafelservice zu hundert Gedecken dieser Fabrik aus, auf dessen einzelnen Stücken die ganze Flora danica, nach dem unter diesem Titel bekannten kostbaren Kupferwerke, abgebildet ist.

Das Regalien-Gemach der Rosenburg enthält die Krönungs-Insignien, welche jedoch nicht ohne besondere Erlaubniß des Oberhofmarschalls vorgezeigt

werden, und die aus der Krone, dem Scepter, dem Schwerte und der Salbungsbüchse bestehen, und mit sehr bedeutenden Edelsteinen mannichfacher Art reichlich besetzt sind. Auch mehrere Gemählde bewahrt die Rosenburg, unter denen gewiß einzig in seiner Art erscheint: »Das Portrait eines Predigers, von dem Könige Friedrich III. auf Holz gemahlt, welches auf seiner Rückseite die Bemerkung hat: Fr. 3. hat dies Contrefei gemahlt, als er Erzbischof im Stift Bremen gewesen; dieser Pastor ist Prediger gewest zu Jork im Stift.« — Jetzt möchten die Prediger lange warten müssen, bis ein König sich dazu hergäbe, ein Individuum aus ihrer hochehrwürdigen Mitte zu contrefeien. Doch will ich nicht behaupten, daß in dieser Beziehung die Zeit zurückgeschritten sey.

Thorvaldsen ist am 9ten November 1770 zu Kopenhagen geboren *); sein Vater aber war ein

*) Indem ich heute, am 9ten November 1839, dieses schreibe, ist also sein 69ster Geburtstag. — Möge der gefeierte große Künstler noch lange in ungeschwächter Kraft leben! — Nach der Vorrede zu dem Kupferwerke, welches den Titel führt: »Thorvaldsens Werke in einer Auswahl und in Umrissen, nebst kurzer Erklärung und einer Lebensskizze des Verfassers«

Isländer. — Wundersamer Wandel der Zeitverhältnisse: von einer Insel, die, weithin abgesondert von dem übrigen Europa, den nördlichen Polarkreis berührt, stammt der Künstler, den Rom an die Spitze seiner Academie der schönen Künste stellte! — Wer hätte vor zwei tausend Jahren den Griechen es weissagen mögen, es werde eine Zeit kommen, wo sie von einem Abkömmlinge der »ultima Thule« lernen könnten, dem Marmor Leben zu verleihen. Die Verehrung, welche in Dänemark, und vorzüglich in Kopenhagen, dem großen Thorvaldsen gewidmet wird, ist, ich möchte sagen, unermeßlich. Kein Held, der als Sieger und Befreier seines Vaterlandes heimkehrte, ist jemals mit größerem und allgemeinerem Enthusiasmus empfangen. — Ich habe ihn zweimahl besucht, und bin von ihm mit

---

(Stuttgart, Friedr. Brodhagensche Buchhandlung 1839. Fol. 3te Aufl.) wäre Thorvaldsen nicht zu Kopenhagen, sondern auf einer Reise von Island nach Kopenhagen geboren. Nach den genealogischen Tabellen in den »Antiquitates Americanae, sive scriptores septemtrionales rerum antecolumbianarum in America« (Hafniae 1837) gehört Thorvaldsen zu den in Island, Norwegen und Dänemark noch jetzt lebenden berühmten Männern, welche von den ersten Entdeckern America's, ja von dem in America selbst geborenen Snorri Thorfinnson, abstammen. — Vergl. Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 1839, Nr. 9.

einer Freundlichkeit und einem Wohlwollen aufgenommen, die mir bei seinem ehrwürdigen Aeußern und ganzem treuherzigen Wesen wahrhaft rührend waren. — Thorvaldsen ist gewiß ein sehr edeler Mensch: sein ganzes Wesen bezeugt dieses, und nicht weniger die große Liebe und Zuneigung seiner Schüler zu ihm.

Er hat zu Kopenhagen seine Wohnung in dem Schlosse Charlottenburg auf dem Königs-Neumarkt, welches der Kunstacademie eingeräumt ist. In einem hier befindlichen Bildhauer-Atelier waren einige seiner aus Italien angelangten Werke aufgestellt, z. B. ein colossaler Mars mit einem Amor, und eine wunderschöne Venus mit dem Apfel in der Hand. Auch erkannte ich eine Büste des jetzigen Königs von Bayern. Auf dem Hofe war man beschäftigt, die durch eine königliche Corvette aus Italien hergeführten und eben angelangten Kunstwerke Thorvaldsens auszupacken, welche dem nach ihm zu benennenden hiesigen Museum einverleibet werden sollen *). — Da hatte ich denn

*) Vergleiche »Leben und Werke Thorvaldsens von Thiele.« Zwei Bände; Leipzig, 1832 — 34. Fol., mit 180 Kupfertafeln und »Thorwaldsens Werke in einer Auswahl und in Umrissen. Nebst kurzer Erklärung und einer Lebensskizze des Verfassers.« — Dritte Auflage. — Stuttgart; 1839. Folio.

das Vergnügen, zu sehen, wie Freude aus den Blicken des würdigen Greises strahlte, wenn ein Kunstwerk nach dem andern aus der colossalen Kiste, in welcher es verpackt war, unbeschädigt hervorging.

Kopenhagen hat recht schöne Kirchen; besonders geben deren zum Theil hohen Thürme der Stadt von Ferne ein mahlerisches Ansehen. Mächtige gothische Bauwerke, wie in unserm Braunschweig, zu Magdeburg, Halberstadt, Verden, oder gar zu Köln, muß man aber unter ihnen nicht suchen. Brand und Verwüstung haben in der Stadt zu oft gewüthet, als daß von dem Alten Vieles hätte übrig bleiben können.

Die bedeutendste von Allen ist die Frauen-Kirche (Frue-Kirke), die Metropolitan-Kirche des Reichs. Auch sie wurde im Jahre 1807 durch das Bombardement der Engländer zerstört, und ist in ihrer jetzigen Form das Werk des Oberbaudirectors Conferenzrathes Hansen. Gewiß hat dieser aus den stehen gebliebenen Mauern gemacht, was nur irgend daraus zu machen war. — Das Portal bilden colossale dorische Säulen, und in dem Fronton ist eine sehr schöne Gruppe Thorvaldsens aufgestellt: Johannes der Täufer, in der Wüste predigend. Der auszufüllende Raum

erforderte, daß die Höhe der Figuren zu beiden Seiten abnehmen mußte; diese Nothwendigkeit ist hier aber Veranlassung zu einer äußerst mahlerischen Zusammenstellung geworden. In der Mitte steht Johannes auf einem Felsenstücke, die Zuhörer aber stehen niedriger, sitzen, knien und liegen. Das Ganze ist nur (welches freilich zu beklagen) aus gebranntem Thon gebildet, aber diesem ist ein solcher Farbenton gegeben, daß die Wirkung gegen den dunkelern Hintergrund ausgezeichnet schön ist. Das Innere der Kirche, mit seinem mittlern majestätischen Gewölbe, gewährt einen imposanten Anblick. In zwei Reihen sind hier die berühmten zwölf Apostel Thorvaldsens aufgestellt, herrliche colossale Gestalten, welche mich an die Apostel-Statuen der Basilica S. Giovanni in Laterano erinnerten, welche auf ähnliche Weise aufgestellet sind. Bis auf zwei nach, die noch von Gyps, sind sie von carariſchem Marmor. Auf dem Altar steht, ebenfalls aus diesem edeln Material gebildet, die Statue des Erlösers, dessen ausgebreitete Arme das herrliche: »Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken,« auszudrücken scheinet. In der Mitte des Chores erblickt man einen knieenden Engel, welcher das Taufbecken hält. — Die Statuen und Basreliefs, welche man noch erwartet, sind nach

Thaarup *) folgende. — Unter den Säulen des Haupteinganges aufzustellen: die vier Propheten des alten Testaments, welche die Ankunft des Messias verkündigen. Sodann wird, so weit der Säulengang sich erstreckt, der Einzug des Heilandes in Jerusalem als Basrelief dargestellet werden; gleich am Eingange aber kommen, innerhalb der Kirche, der Reformations-Helden, Luther's und Melanchton's, Statuen zu stehen. Ueber den beiden Thüren zur Seite des Chors werden Basreliefs angebracht, von denen das eine die Einsetzung des Abendmahls, das andere die Taufe vorstellen wird. Endlich soll ein großes Basrelief, den Gang des Erlösers nach Golgatha darstellend, den Halbzirkel der Mauer einnehmen, welche unter der Halbkuppel den Hintergrund der Kirche bildet und den Altar umschließt. — So ausgeschmückt wird diese Kathedrale eins der merkwürdigsten Gebäude des ganzen Nordens seyn.

Der Frauenkirche nahe liegt die deutsche St. Petrikirche, berühmt durch die ausgezeichneten deutschen Prediger, welche bei ihr angestellt waren. Welcher Literat kennt nicht die Namen: Resewitz, Münter und Marezoll? Zu der Gemeinde der deutschen

*) Kopenhagen und die Umgegend, von Friedrich Thaarup; Seite 24.

Kirche gehören alle deutsche Protestanten, die in Kopenhagen wohnen.

Die Trinitatis-Kirche ist besonders der ganz eigenthümlichen Bauart ihres runden Thurmes wegen berühmt, dessen stufenlose Wendeltreppe man würde hinaufreiten können, wie auch Peter der Große öfter gethan haben soll. Auf dem flachen Dache des Thurmes, von dem man eine entzückende Aussicht über Kopenhagen, den Sund und die Umgegend hat, steht die Sternwarte.

In das große Lob, welches der Erlösers-Kirche (Vor Frelsers Kirke) auf Christianshafen gespendet zu werden pflegt, vermag ich nicht einzustimmen. Sie ist in den Jahren 1682 bis 1694 erbaut, aus welcher Bauperiode man schon auf den Styl, in dem sie aufgeführt ist, schließen kann. Doch ist sie immer ein stattliches, in ihrer Art selbst prächtiges Bauwerk. Die Thurmspitze ist erst im Jahre 1749 errichtet worden, und hat die Merkwürdigkeit, daß man auf einer um solche gewundene Wendeltreppe, durch eine schöne Ballustrade völlig gesichert, bis unter den mächtigen Thurmknopf steigen kann. Der Thurm hat eine Höhe von 144 Ellen und kostete 30,000 Rthlr. — Der berühmte Orgelspieler Abt Vogler hat die Orgel die-

ser Kirche für die vorzüglichste erklärt, die er auf seinen Reisen angetroffen.

Kopenhagen hat überhaupt neun evangelisch-lutherische Haupt- und sieben kleinere Kirchen. Die wenigen hier anwesenden Katholiken, lauter Deutsche, haben eine Kapelle, welche unter dem Schutze des Kaisers von Oesterreich steht. — In Dänemark, Norwegen und Schweden befinden sich die katholischen Geistlichen, welcher nur sehr wenige sind, in solchen Verhältnissen, daß von römischen Anforderungen, wie sie in den preußischen Staaten, zu denen freilich ganze katholische Provinzen gehören, laut geworden sind, gar nicht die Rede seyn kann. — Wie dem gemeinen Manne in Italien »Cristiano« mit »Katholik« identisch ist, so ist ihm »Christ« und »Lutheraner« im Norden synonym, und schwerlich wird er sich überzeugen, daß ein Katholik selig werden könne. — In der That eine wundersame Vorstellung, von dem »Glauben«, das doch nicht in unserer Gewalt steht, eine ewige Zukunft abhängig zu machen.

Auch Kopenhagen hat seinen Thiergarten, ein sehr schönes Gehölz in der Nachbarschaft von Sorgenfrei, zwischen dieser lieblichen Villa und dem

Meere. Ich habe ihn mit dem Baron Langenau, von dessen Landsitze aus, welcher in der Nachbarschaft von Charlottenburg, einem kleinen königlichen Lustschlosse, sich befand, besucht. — Friedlich weiden hier, durch die ihnen nahenden Menschen und Wägen nicht im mindesten gestört, ganze Heerden von Hirschen, Damhirschen und Rehen, besonders in der Nähe des am nördlichen Ende des Thiergartens auf einer Erhöhung liegenden kleinen königlichen Jagdhauses Eremitage. — Diese ganze Gegend, vorzüglich ein am Meere liegender Gasthof, der mit Recht den Namen »Belle vue« trägt, wird von den Einwohnern Kopenhagens sehr besucht. — Hier ist ihr Prater, und gewiß übertrifft das Ganze, in seinem Vereine, diesen berühmten Vergnügungs-Wald noch an Schönheit.

Aber auch ganz in der Nähe der Stadt fehlt es den Kopenhagern nicht an Erlustigungsorten. — Wie wunderschön ist die Aussicht von dem Hügel, auf welchem das Schloß Friedrichsberg gebaut ist, über die Stadt, ihre Umgegend und den mit Schiffen bedeckten Sund! — Wunderbar verschönt eine Aussicht auf das Meer eine Gegend. Der zu dem prächtigen in modern-italienischen Style erbautem Schlosse gehörige Park ist sehr groß, und hat herrliche Partien. Das Ganze möchte ich das Schönbrunn Kopenhagens nennen,

wie den Thiergarten seinen Prater. — Wer die Hauptstädte des Nordens nicht sah, macht sich keine Vorstellung von ihren und ihrer Umgebung Schönheiten. — Das Wort »Norden« klingt so ernst, und das Wort »Süden« so freundlich.

Nicht minder als zu Stockholm herrscht auch zu Kopenhagen echt nordische Gastfreundlichkeit und Wohlwollen gegen Fremde; ich habe davon in einem ausgezeichneten Grade selbst die Erfahrung gemacht. Die beiden Staatsminister Graf Otto Moltke und von Krabbe-Carisius, der Admiral Baron Holstén, der hochberühmte Thorvaldsen, der Etatsrath Adler, der Justizrath Thomsen, und unter den fremden Ministern der kaiserlich-russische Gesandte Baron von Nicolay, der königliche-preußische Baron Schoulz von Ascheroden, — beides in der deutschen Literatur berühmte Namen — der Graf Bismark, königlich preußischer Legationssecretair und mehrere Andere nahmen mich mit einem Wohlwollen auf, als sey ich seit langen Jahren ihr Bekannter und Gastfreund. Des kaiserlich österreichischen Geschäftsträgers und Kammerherrn Barons von Langenau erwähnte ich schon früher als desjenigen, dessen Freund-

schaft ich es vorzüglich zu verdanken hatte, daß mir der Aufenthalt in Kopenhagen nützlich und angenehm wurde. Weit nützlicher hätte er mir aber noch werden können, hätte ich den vielfachen Aufforderungen, die Umgegend und überhaupt das schöne Seeland genauer kennen zu lernen, Genüge geleistet. — Aber ich war, für dieses Jahr, des Reisens völlig satt, und sehnte mich nach Haus und zu den Meinen. So wurden denn Rothschild (Roeskilde) und Friedrichsburg (Frederiksborg) ebenso aufgegeben, wie Malmö, Lund und Landskrona, die ich von Kopenhagen aus zu besuchen mir so fest vorgenommen. — Aber ich hatte alles Sehens satt, und nur einen Gedanken: recht bald zu Haus zu seyn. — Obwohl ich von meinem Alter nicht die geringsten Beschwerden fühle, und im ganzen Laufe meines Lebens stets dieselbe ununterbrochene Gesundheit gehabt habe, so mag es doch eine Folge des Alters seyn, gleichwie der Lebensreise im Ganzen, so auch einer selbst unter den heitersten und erwünschtesten Umständen bisher zurückgelegten Reise überdrüssig zu werden. Wer sehnet sich nicht am Ende des Mahles nach dem Aufstehen? — So ging es mir: ich mochte für jetzt nichts mehr sehen, und sparte Seeland und Schonen, wie Norwegen, auf eine andere Zeit, wenn ich je wieder den Wanderstab ergreifen sollte.

Noch ein Paar Betrachtungen, ehe ich den Norden verlasse. — Man sagt den Schweden nach, und wohl nicht mit Unrecht, daß sie, bei sehr vielen herrlichen Eigenschaften, die nicht genug gerühmt werden können, an einer ausgezeichneten Eitelkeit litten, welche falsche Jagd noch Schatten von Nichts, wie ein berühmter Schriftsteller (Arndt) *) sagt, freilich auch im Uebertriebenen noch Liebenswürdiges (oder wenigstens Heiteres) habe. — Am auffallendsten offenbare sich dieses Spiel in den Namen des schwedischen Adels. — »Ich fordere Jeden auf,« fährt Arndt fort, »mir in Europa eine ähnliche Erscheinung zu zeigen. — Alles, was an Metallen, Sternen, Blumen, Thieren, Klangreiches, Glänzendes, Schönes, Edeles, Heldiges, was in menschlichen Dingen und Thaten Ritterliches, Glorreiches ist,**) hat das schwedische Ritterhaus geplündert.« — So giebt es z. B. bloß in dem Fache des Lorbeers: einen Lorbeerzweig (Lagerquist), Lorbeerast, Lorbeerlaub, Lorbeerkranz, Lorbeerbalke, Lorbeerberg, Lorbeerstrahl, Lorbeerhelm, Lorbeerschwerdt, Lorbeerhain;« — die schwedischen Namen nämlich in das Deutsche übersetzt. — Dieses ist freilich auffallend,

---

*) Schwedische Geschichten, Seite 36.

**) Selbst die Gestirne des Firmaments.

erwächst aber gewiß auch zum großen Theile aus einem gewissen ästhetischen Gefühle *), dem es widerlich seyn würde, wie in unserm Deutschland so oft vorkömmt, einen Familiennamen zu führen, welcher dem ersten Empfänger desselben nur eine tückische Schadenfreude als einen Spottnamen angehängt haben kann, und den ein Jeder, der nur ein wenig Gefühl für Wohlklang und Wortschönheit hat, sobald als möglich loszuwerden suchen sollte, wenn er ihn unglücklicher Weise bei der Geburt empfangen hat **). — Ein solcher Name kann selbst dem, der ihn trägt, schädlich werden. — Man denke sich ein schönes zartes Mädchen, mit einem scheußlichen widerwärtigen Familiennamen. — Exempla sunt odiosa. — Ich kann mir wohl denken, daß ein Liebhaber daran Anstoß nehmen könnte. Und wenn nun gar der Name auf häßliche Verstümmelungen hindeutet! — Fort damit! — Ein

*) Als Gustav IV. Adolph den herzoglich braunschweigischen Major Fleischer adelte, legte er ihm den Namen »Nordenfels« bei. Hier lag gewiß ein ästhetisches Gefühl zum Grunde. Und wer möchte nicht lieber Nordenfels als Fleischer heißen?

**) Fand doch vor Kurzem ein deutscher Verfasser auf dem Titelblatte seines »Gedichteten« zu erklären für erforderlich, das er dasjenige nicht sey, welches sein (ichthyologischer) Familienname ausdrücke.

Jeder wird doch lieber ein Mädchen wählen, das Minna Lilienkranz als das Minna Gänse- oder Rindfleisch heißt; und dieser Name ist noch nichts gegen so viele andere, die auf widerliche Geschäfte, und selbst auf körperliche Gebrechen, hindeuten, und aus denen man eben so gut auf ein gewisses heimtückisches Wesen, welches den Deutschen nicht ganz fremd ist, als in Schweden aus den dortigen Pracht- und Klang-Namen auf Nationaleitelkeit schließen könnte. Man denke darüber nach: an der Sache ist etwas! — Nichts wäre leichter, als eine weit längere Reihe von Schimpf- und Ekelnamen deutscher Familien aufzuführen, als die von Arndt mitgetheilte von Helden- und Götternamen des schwedischen Adels ist. — Doch ich will schwedische Eitelkeit nicht ganz leugnen, und möchte Eitelkeit überhaupt im Norden einheimischer als im Süden finden. — Ich bin mehrmahls auf dem Lande in der Nähe von Kopenhagen bei Mittagsmahlen gewesen, dessen Theilnehmer, fast ohne Ausnahme, nicht etwa mit bescheidenen Bändchen im Knopfloche, sondern mit mächtigen Ordensbändern und strahlenden Sternen geschmückt waren, daß sich also derjenige förmlich auszeichnete, welcher dergleichen Glanz- und Pracht-Decorationen nicht trug. — Nie würde man dergleichen bei ländlichen Festen, wären sie auch noch so

glänzend, in der Nähe von Paris, Mailand, Florenz und Neapel, schauen, und wahrscheinlich eben so wenig bei Berlin, Weimar, Dresden oder Wien. — Auch erblickte ich an dem Fenster eines Kunstladens zu Kopenhagen, neben den Bildern der göttinger gefeierten Sieben, eine ziemlich mittelmäßige Lithographie, auf welcher eine in einer Restauration speisende Gesellschaft abgebildet war, deren Theilnehmer sämmtlich nicht verfehlt hatten, ihren respectiven Decorationen den Ehrenplatz über der Serviette anzuweisen, zum deutlichen Beweise, daß man selbst an Ort und Stelle diese Decorations-Sucht lächerlich findet. — Von einem Fürsten geehrt seyn, ist gewiß wünschenswerth, und wem wäre es nicht lieb, seine Verdienste anerkannt zu sehen? — Aber eine solche Auszeichnung ewig zur Schau zu tragen, bei jeder Gelegenheit der Gesellschaft zuzurufen: »seht, wie verdienstvoll ich bin!« findet man doch wenigstens bei Personen, die in größern Verhältnissen lebten, mit Recht lächerlich; am meisten aber dann, wenn es nur Gunst, die so manchem Unwürdigen zu Theil wird, und kein Verdienst (das freilich nicht selten ohne Berücksichtigung bleibt) war, welches die Auszeichnung verschaffte.

Wäre die Sehnsucht nach der Heimath auch noch so groß, so fehlt doch eine wehmüthige Empfindung nicht, wenn wir einen Ort verlassen, wo wir mit Wohlwollen aufgenommen wurden, und den wir kaum Hoffnung haben, wieder zu sehen. — Als mich nun die beiden Freiherren v. Langenau und von Schoulz-Ascheraden in der letzten Stunde meiner Anwesenheit zu Kopenhagen, um mir noch einmahl die Hand zu drücken, besuchten, da wurde es mir ganz warm ums Herz, und ich begann Reue zu fühlen, daß ich nicht länger in einer Stadt und in einem Lande verweilen wolle, in welchem mir noch so Vieles zu sehen und zu lernen übrig blieb. — Doch die Anstalten zur Abreise waren gemacht! — Es mochte (am 9ten September) drei Uhr Nachmittags seyn, da warf ich mich in einen Fiaker, war bald an der Zollbude des Hafens, und wenige Augenblicke darauf an Bort des prächtigen Dampfschiffes »König Friedrich der Sechste,« welches mich nach Travemünde führen sollte. — Schon wimmelte es von Ankommenden und Abschiednehmenden auf dem Verdecke, und nicht lange, so verkündete ein Kanonenschuß, daß die Abfahrt sofort beginnen werde. — Bald schwanden die Thürme des prächtigen Kopenhagens; nur der Thurm der Erlösers-Kirche war noch, einem Schiffsmast nicht unähnlich, am Hori-

zont zu schauen. — Nun war auch dieser geschwunden, und bei dem herrlichsten Sommerwetter fuhren wir durch den nach Norden hin zu einem weiten Meerbusen ausgedehnten Sund, der hier schon diesen Namen fast verloren hat. Spiegelglatt war das Meer, ein mäßiger Westwind fächelte nur, und das prächtige Schiff glitt hin, wie durch einen Zauber getrieben. — Auch an Gesellschaft fehlte es keinesweges: es war auf unserm Verdecke zwischen den vielen Herren und Damen wieder nicht anders, als in dem Salon eines großen Bades, daß ich noch einmahl dieser Vergleichung mich bediene.

Der Nachmittag schwand unter Bekanntschaftmachen, und die Nacht sank nieder, ehe wir Moen erreicht hatten; der prachtvolle Anblick der Kreidefelsen dieser romantischen Insel ging uns verloren. — Am andern Morgen waren wir früh auf dem Verdecke. — Wie wundervoll schön war der östliche Himmel, als Aurora mit rosigen Fingern dem goldenen Titan die Himmelsthore öffnete! — Ein Sonnenaufgang auf dem Meere ist noch unendlich prächtiger als der schönste, geschaut vom alten Brocken. — Purpurn und golden ist der Himmel, mit silbernen Strahlen bedeckt die grüne Fläche, über welche eine Bahn von Feuer vom Schiffe bis zur aufgehenden Sonne führet. — Nun entdeckten

wir die mecklenburgische Küste. — Da lag das alte Germanien, flach und nüchtern, characteristisch nicht zeigend, was sein Inneres verberge. — So fuhren wir wohl noch eine Stunde, dann erblickten wir den Leuchtethurm von Travemünde, und — die Seereise war geendet. Es mochte Morgens neun Uhr seyn. — Schon stand ein Omnibus bereit, und in zwei Stunden war ich zu Lübeck in der »Stadt Hamburg,« auf demselben Zimmer, wo ich ein Paar unvergeßliche Stunden bei den Gräfinnen Plater und dem Fräulein Erichsohn erlebt hatte. — Von hieraus empfing ich den letzten Glückwunsch zu meiner nordischen Reise. — Er hatte mir wirklich Glück gebracht, und nicht ohne Dankbarkeit gedachte ich der liebenswürdigen Drei, welche ihn mir mitgaben.

Aber ein günstiges Schicksal wollte nicht, daß ich meine schöne Reise in das Land der alten Skalden ganz prosaisch enden sollte. — Ich hatte meine kleine Fahrt von Travemünde hierher an der Seite einer schönen jungen Dame gemacht, der ich es an den geistreichen Augen ansah, daß sie Dichterinn, und an den überaus glücklichen Mienen, daß sie Braut war, und bald erfuhr ich von ihr (denn poetische und glückliche Gemüther sind mittheilend), daß sie, aus Stralsund gebürtig, in Begleitung ihrer Mutter, die in diesem Augen-

blicke in Travemünde krank war, nach Schweden zu reisen beabsichtigte, um sich zu Stockholm bald zu vermählen, und daß sie jetzt auf einige Stunden das ihr gänzlich unbekannte Lübeck besuche, um ihre Paßangelegenheiten dort in Ordnung zu bringen. — »Es ist unangenehm für ein Frauenzimmer,« sagte sie mir, »wenn man an einem fremden Orte Geschäfte der Art zu besorgen hat.« — Da ich vernahm, Upsala werde ihr künftiger Wohnort seyn, so gab mir dieses Veranlassung, ihr dorthin einige Empfehlungen aufzutragen, zu Lübeck aber führte ich sie in mein Hotel, und gab meinem Lohnbedienten, der sich in wenigen Minuten einstellte, den Auftrag, mit ihr sofort zum schwedischen Consulate zu gehen, und ihre Paßangelegenheiten in Ordnung zu bringen. — Als sie nach einigen Stunden Lübeck wieder verließ, sah ich sie noch einen Augenblick. — Von dieser schönen und geistreichen Dame empfing ich, nur wenige Tage früher als ich diese Zeilen schreibe, einen freundlichen Brief, begleitet von mehrern Proben ihres poetischen Talents, denen ihr junger Gemahl einige eigene Gedichte hinzugefügt hatte. — Niemand kann dem im Norden glücklich vereinten deutschen Paare herzlicher eine lange Folge froher Jahre wünschen als ich. — Ich darf es ja hier wohl sagen, daß meine Reisegefährtinn, Fräulein Cla-

rissa Louise Nerest, die Gattinn des botanischen Gärtners D. Müller zu Upsala geworden ist.

Um vier Uhr Nachmittags nahm ich Extrapost, und war Abends gegen acht Uhr zu Ratzeburg, einem ganz freundlichen Städtchen, das sich rühmen kann, gleich Venedig und Mexico in Lagunen zu liegen. — Diese Lage zeichnet das Städtchen aus, sonst mag es wohl nichts bedeutend Merkwürdiges besitzen; auch die Umgegend, obwohl hin und wieder am See mahlerisch zu nennen, ist hier, im dänischen Herzogthum Lauenburg, keinesweges ausgezeichnet reizend. — Doch der Boden, wenn gleich sandig, ist ein guter Kornboden, gleichwie in Mecklenburg; auch fehlt es nicht an Waldungen; die Wege aber sind abominabel. — Tages darauf fuhr ich gegen Mittag über die Elbe, und war gegen Abend in dem alterthümlichen Lüneburg, wo ich in der »Hoffnung« eine sehr bescheidene Wohnung bekam. — Schon begann es in Lüneburg lebhaft zu werden, denn in wenigen Tagen sollte die neueingerichtete Messe zum zweiten Mahle versucht werden. — Ich gestehe, daß die beginnende Meßlebhaftigkeit eine

äußerst mittelmäßige war. Kein Lärmen der Markthelfer, keine Verstopfungen der Straßen durch Fuhrwerk, kein Blasen ankommender Postillone: Alles war in gehöriger Ruhe und Ordnung wie auf einem wolfenbüttelschen Jahrmarkte. — Ich machte die Bekanntschaft des berühmten Geographen Doctors Volger und seiner liebenswürdigen Familie, hörte dann zufällig auf dem Markte den Commentar zu dem eben angelangten Bundestagsbeschlusse in der hannoverischen Constitutions-Angelegenheit; und hiermit begnügte ich mich für dieses Mahl, obwohl es dem alterthümlichen edeln Lüneburg keinesweges an Merkwürdigkeiten fehlt, die den Forscher mittelalterlicher Zustände anzuziehen im Stande sind. Nächst Braunschweig ist unstreitig Lüneburg die merkwürdigste Stadt im Lande der Welfen.

Noch ein Tag, an welchem die Lüneburger Haide durchschritten wurde, und ich war in meiner alten Vaterstadt Braunschweig, wo ich allein das Grab meiner Aeltern an der St. Martini-Kirche besuchte, und dann, nach funfzehn Minuten, auf der Eisenbahn dahinfliegend, in Wolfenbüttel anlangte, hochbeglückt, die Meinen, nach denen ich mich dieses Mahl mehr als je gesehnet hatte, in bester Gesundheit vorzufinden. — Eine Reise von mehr als vierhundert deutschen Meilen

hatte ich durch die Hülfe der Dampfschifffahrt in zwei- und funfzig Tagen und sechs Stunden zurückgelegt, welche ich noch vor zehn Jahren unter vier Monaten, einschließlich der Aufenthaltszeit in den von mir besuchten Städten, nicht hätte beenden können.

Beilagen.

A.

Ueber des Königs Karl Johann von Schweden und Norwegen Wirksamkeit in den Jahren 1813 und 1814 in Beziehung auf Schweden und Deutschland.

(Zu Seite 118 und folg.)

Vorwort.

Die hier nachfolgende Uebersicht des politischen und militairischen Betragens des Kronprinzen, jetzigen Königs, von Schweden ist aus der Einleitung der Sammlung übersetzt, deren Titel hier folgt:

Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. le Prince royal de Suède, commendant en chef l'armée combinée du nord de l'Allemagne en 1813 et 1814. Stockholm, de l'imprimerie d'Eckstein. 1838. gr. 8. 650 Seiten. Mit 4 lithographischen Plänen.

So viel mir bekannt, ist sie nicht in den Buchhandel gekommen, und auf jeden Fall in Deutschland selten. Dieser Umstand, und daß diese Darstellung unstreitig wenigstens als halbofficiell zu betrachten, hat mich bestimmt, damit mein Büchlein zu bereichern. Die schöne und einfache Uebersicht möge dazu dienen, wenn es erforderlich seyn könnte, den Deutschen in das Gedächtniß zurückzurufen, wie groß der Antheil des schwedischen Kronprinzen an ihrer Befreiung von der Uebermacht des Kaisers Napoleon war.

Das geheiligte Recht der Wahl, der Beginn einer jeden Legitimität, war es, welches den Fürsten von Ponte-Corvo zu den Stufen des Thrones führte, den derselbe jetzt einnimmt, herbeigerufen durch die freie, nicht durch ihn veranlaßte Stimme des schwedischen Volks; Adoptivsohn seines Königs, war es das Interesse Schwedens und nicht Frankreichs, dessen Bürger zu seyn er aufgehört hatte, welches für die Zukunft seine Schritte leiten mußte. — Schweden allein hatte ein Recht auf seinen Arm und auf seine Einsichten, und selbst die mächtigen Bande, welche uns mit dem Geburtslande vereinen, das um so theurer uns seyn muß, wenn es unseres Ruhmes Wiege ist, mußten dem neuen Vaterlande aufgeopfert werden. So verlangte es die Verpflichtung der geheiligten Doppelbande der Wahl und der Adoption. Er hat sie erfüllt. — Die Geschichte, die strenge Richterinn menschlicher Handlungen, wird einst diesen Ausspruch thun und des Volkes Erkenntlichkeit ist ihr zuvorgekommen.

Europa's politischer Horizont war zur Zeit der Ankunft des Kronprinzen in seinem neuen Vaterlande mit schwerem Gewölk umzogen. Napoleon bereitete sich zu seinem Feldzuge nach Rußland vor, und nachdem er den unermeßlichen Fehler begangen hatte, dieses Reich zu einer seiner wichtigsten Eroberungen, nämlich der Finnlands, einzuladen, beging derselbe den noch bei weitem größern, Schweden selbst die Hoffnung zu versagen, durch seinen Beistand den einzigen Ersatz, den es für jenen Verlust verlangen konnte, Norwegen zu erhalten, diesen Theil der skandinavischen Halbinsel, dessen Bevölkerung, gleich an Ursprung, Sitten und Religion, und mit einer wenig von der schwedischen abweichenden Sprache, nur durch einen politischen Irrthum von Schweden getrennt erscheinen mußte. — Dieses Reich, dessen geographische Lage dasselbe freilich vor einem unmittelbaren Angriffe Napoleons in Sicherheit setzte, hatte jedoch Alles zu fürchten, wenn der Erfolg Napoleons Bestrebungen krönte: denn, den Ueberfluß des Südens entbehrend, ist ihm sein Seehandel um so nothwendiger, da es ohne diesen der Gegenstände der ersten Nothwendigkeit beraubt seyn könnte. — Schweden erklärte sich demnach von dem Continentalsysteme unabhängig, ließ das Dringende seiner Handels-Interessen vorwalten, und öffnete seine Häfen den Schiffen aller

Nationen. Diese Handlung der Unabhängigkeit mißfiel dem Kaiser Napoleon, ihm, der gewohnt den ganzen Continent Europens sich unter der Willkühr seines Willens beugen zu sehen, ein gleiches Joch dem fast insularen Königreiche Schweden auflegen wollte. Er fand jedoch dessen Boden zu wenig zugangbar, um erreicht werden zu können, und seine Regierung zu kräftig, um sich einschüchtern zu lassen. Der Kaiser der Franzosen sah sich also darauf beschränkt, Schwedens Seehandel durch Corsaren beunruhigen zu lassen, welche das baltische Meer vom Sunde bis zu den Grenzen Preußens durchkreuzten, und von den Schiffen eines benachbarten Staates, der dasselbe System angenommen hatte, unterstützt, Schwedens Flagge beleidigten und seine Fahrzeuge, die niemals zurückgegeben wurden, wegfingen.

Alle diese Herausforderungen krönte Napoleon dadurch, daß er Pommern, ohne den geringsten Vorwand für eine solche feindselige Handlung aufstellen zu können, besetzte. Dieses entschied den Kronprinzen, sich gegen ihn zu erklären, und wurde im Lauf der Begebenheiten eine der vorzüglichsten Ursachen seines Falles.

Das erste Ergebniß des von Schweden gefaßten Entschlusses war der durch seine Vermittelung zwischen England und Rußland geschlossene Friede, dann der

zwischen diesem Reiche und der ottomanischen Pforte, welcher dem französischen Kaiser in den Operationen seines Feldzuges von 1812 so hinderlich war.

Das zweite Ergebniß war die Zusammenkunft des Kronprinzen mit dem Kaiser Alexander zu Abo, durch welche Jener politische Verpflichtungen mit Diesem einging, die auf das kräftigste dazu beitrugen, daß der von Napoleon gefaßte Plan, auf den Ruinen des Kremlin den Frieden zu dictiren, scheitern mußte. Auf eine solche Weise trat Schweden in dem großen Kampfe auf, welcher Europas Schicksal entschied.

Zu jener Zeit befolgten Oesterreich und Preußen ein hiervon sehr abweichendes System. Vergeblich bemühten sie sich, Schweden zu bestimmen, seine Krieger mit den ihrigen zu vereinen, welche damahls unter Napoleons Adlern kämpften, und so das Joch des Continents immer mehr und mehr verstärkten. — Auf diese Weise hatte also Schweden schon große Dienste der Sache der europäischen Unabhängigkeit geleistet, sowohl durch den politischen Einfluß, welchen es ausübte, als durch seine militairischen Bewegungen an den Küsten des baltischen Meeres, die dem Feinde die Nothwendigkeit auflegten, in seinem Rücken ein Beobachtungs-Corps zurückzulassen, welches seine Stärke auf dem Schlachtfelde verminderte.

Außer diesen Demonstrationen wurde auf Anrathen des Kronprinzen ein Corps von 25,000 Russen, welches der Kaiser Alexander unter dessen unmittelbaren Befehl gestellt hatte, um gegen Dänemark zu handeln, von Finnland nach Lievland geführt, wo es Riga entsetzte, und auf das Wirksamste zu den Ergebnissen des Feldzuges von 1812 beitrug *).

Schwedens Dienstleistungen wurden noch ausgezeichneter, als es im J. 1813 ein Heer nach Deutschland übersetzte, und mit diesem die politische Freiheit seiner Völker auf eben dem Boden vertheidigte, auf welchem ehedem unter den Fahnen des großen Gustav Adolph für dessen religiöse Freiheit gestritten wurde. Der Feind, welcher zu bekämpfen, war, seiner Verluste ungeachtet, annoch sehr mächtig. Napoleon, unumschränkter Gebieter im französischen Reiche, Herr von dessen

*) Demungeachtet war es dem Kronprinzen stets zuwider, gegen den Kaiser Napoleon Krieg zu führen. Er hoffte, ihn zu ehrenvollen Friedensbedingungen zu bewegen — In seinen Briefen hatte er sich in dieser Beziehung gegen ihn ausgesprochen. Es bedurfte lediglich einer freien und aufrichtigen Zurückgabe Pommerns und der Versicherung, Rußland nicht angreifen zu wollen, um den Kronprinzen zur Unterlassung jeder Feindseligkeit zu bestimmen. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Der böse Genius Napoleons riß ihn zu seinem Untergange fort.

unermeßlichen Hülfsquellen, unterstützt durch mächtige Verbindungen, stark endlich durch hundert Siege, deren Gedächtniß durch sein neues Unglück nicht verlöscht, schien noch selbst den Mächten des ersten Ranges so furchtbar, daß sie es nicht gewagt hatten sich gegen ihn zu erklären, bis Schweden in dieser Beziehung ein Beispiel gegeben. — Erst nach den Unterhandlungen zu Trachenberg und als Oesterreich der Politik Schwedens sich völlig versichert hatte, brach es mit Frankreich, wandte seine Waffen gegen dieses, und vereinte sein Heer in dem Vorsprung von Böhmen.

Zu Trachenberg war es gleichfalls, wo der Plan zu dem Feldzuge, welcher Deutschland befreite, festgesetzet wurde. Es war der Kronprinz von Schweden, der ihn ersonnen. Hierdurch vermehrte er sein Recht auf die Dankbarkeit sowohl des Continents als Schwedens, welches in dem Erfolge dieses merkwürdigen Feldzuges das sicherste Mittel seiner Vereinigung mit Norwegen erblicken mußte.

Dieser große politische Zweck konnte allein durch einen Krieg gegen Napoleon und dessen Verbündeten, Dänemark, erreicht werden, welches, ungeachtet aller ihm angebotenen Entschädigungen, niemahls Norwegen abtreten, oder sich von dem angenommenen Systeme trennen wollte. — Mächtige Bewegungsgründe verpflich-

teten also den Kronprinzen zu dem furchtbaren Kampfe: ein zurückzuschlagender Angriff, die zu bewirkende Vereinigung Scandinaviens und die herzustellende Unabhängigkeit Europas.

Durch den Vertrag, welchen Schweden mit England und Rußland abgeschlossen hatte, verpflichtete sich dasselbe, ein Heer von 30,000 Mann in das Feld zu stellen, wogegen ihm diese Mächte die Vereinigung Norwegens garantirten.

Der Kronprinz übernahm den Befehl über jenes Heer, welches, durch russische und preußische Corps bis zu der Stärke von 100,000 Mann gebracht, bestimmt war, gegen Napoleons Heere im Norden von Deutschland zu wirken, und den Feind bis zum linken Ufer des Rheins zurückzudrängen.

Es war zu der Zeit keinesweges die Absicht, die Kriegsoperationen weiter zu treiben; auch lag es im Interesse Schwedens, daß Frankreich seine natürlichen Grenzen*) beibehielt, und daß es unberühret und mäch-

*) Daß der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs gegen Deutschland sey, muß jeder Deutsche bestreiten. Die natürlichen Grenzen der Völker bilden die Sprachen. Wo das Volk deutsch redet, ist Deutschland, und so hätte billig der Elsaß u. s. w. an Deutschland zurückgegeben werden müssen.
Fr. K. v. Str.

tig blieb, nicht aber die Geißel Europas, um den grenzenlosen Ehrgeiz seines Oberhauptes zu befriedigen.

Dieses waren die Basen der Politik, welche zu jener Zeit Schweden leitete. Treu seinen Verpflichtungen, ließ es das von ihm aufgestellte Heer in Pommern einrücken, und den Befehl desselben übernahm der Kronprinz. Er landete am 16ten Mai 1813 in Rügen. Seine Lage war kritisch; ich will suchen, sie darzustellen. Zum Stützungspunkte hatte die schwedische Armee nur einen Platz, nämlich Stralsund, dessen Festungswerke vom Feinde gänzlich abgetragen waren, und das daher selbst gegen einen einfachen Angriff keinen Schutz zu gewähren vermochte. Im Fall eines Unglücks war das schwedische Heer hier also in Gefahr, in das Meer zurückgeworfen zu werden. Seine Rechte bot die Seite zwei feindlichen Hauptfestungen dar (Hamburg und Magdeburg), von welchen der Feind mit sehr bedeutender Stärke auf dasselbe hervorrücken und es beim Vorschreiten von der Operationslinie abschneiden konnte. Seine Linke fand in Cüstrin und Stettin an der Oder dieselben Hindernisse. Weiterhin waren die Weichselplätze ebenfalls vom Feinde besetzt; so, daß mithin Operationen nach dieser Seite, durch die Vertheidigung dieser Flüsse, schwer oder selbst unmöglich wurden. — Die nach dem Centrum von

Deutschland gekehrte Fronte des schwedischen Heeres hatte eine furchtbare feindliche Macht gegen sich über, welche durch zwei Siege, zu Bautzen und Lützen, wiederum die Initiative ergriffen und ihre Gegner bis nach Schlesien hinein zurückgetrieben hatte. Während Napoleon, auf den Plätzen der Oberelbe, Königstein, Dresden, Torgau und Wittenberg fußend, sich bewegte, behielt er eine seinen Hülfsquellen nahe Operationslinie bei, unterdeß die Verbündeten, deren Zufuhr durch von Kriege verödete Länder kommen mußte, nur vom Innern Rußlands her ihre Subsistenzmittel empfangen konnten.

Auf diese Weise war der Kronprinz von den Festungen der Elbe und der Oder, dem Meere und dem Heere Napoleons gleichsam wie eingerahmet. Das Gefährliche seiner Lage wuchs noch durch Dänemarks Bedrohungen, welches, indem es seine Kriegsstärke mit der des Marschalls Davoust vereinigte, Anstalt machte, über ihn herzufallen, während das norwegische Heer die schwedischen Grenzprovinzen bedrohte. — Unter solchen Auspicien begann der Kronprinz seinen Feldzug von 1813. — Die Ankunft der preußischen und russischen Corps, welche unter seinen Befehl gestellt werden sollten, verzögerte sich, bis endlich der zu Gräbersdorf abgeschlossene Waffenstillstand ihre Vereinigung mit dem

schwedischen Heere erlaubte. Diese hatte gegen Ende des Julius Statt, und erst von dieser Zeit an begann die Heeresstärke des Kronprinzen bedeutungsvoll zu werden. Da jedoch der Feind die Zeit ebenfalls zu seiner Verstärkung zu benutzen nicht verfehlt hatte, so blieb unter den kriegführenden Theilen dasselbe Verhältniß bestehen, und das Gefährliche der Lage des Kronprinzen wurde nicht vermindert.

Ein berühmter Feldherr, Moreau, fühlte dieses auf eine so lebhafte Weise, daß er seine ganze Beredsamkeit anwenden zu müssen glaubte, um den Kronprinzen von der Ausführung des zu Trachenberg verabredeten Feldzugs-Plans abzuziehen, indem er die deutsche Nord-Armee als zu sehr vorgeschoben betrachtete, wenn sie auf einer so wenig basirten Operationslinie, als die des Kronprinzen war, vorrückte. Uebrigens war er der Meinung, daß es dem Prinzen unmöglich seyn würde, Berlin zu retten, welches sich zu sehr in den Radien (rayons) des Feindes befände. Diese Ansicht von der Sache suchten selbst die preußischen Generale geltend zu machen, welche dafür hielten, daß Berlin, das seine Jungfräulichkeit längst verloren habe, keinen bedeutenden Kraftaufwand, um es zu retten, verdiene, und daß man es also aufgeben müsse.

Diese Entjungferte war jedoch nichts Geringeres

als die Hauptniederlage der materiellen Hülfsmittel Preußens, der Brennpunkt der Aufregung seiner Völker, das Centrum, von welchem aus der Anstoß zur Vertheidigung des Königreichs sich mittheilen mußte. Der Kronprinz hatte einen zu scharfen Blick, um die dringende Nothwendigkeit es zu retten nicht zu durchschauen. Demnach entschloß er sich, aller Gefahren ungeachtet, die ihn umgaben, vorwärts zu schreiten, Boden zu gewinnen und dem Feinde die Initiative der Bewegungen und die Vortheile, welche diese mit sich führt, zu entreißen. Der Erfolg krönte diesen Plan. Die Siege von Groß-Beeren und Dennewitz retteten Berlin, und bestimmten Bayern, welches bis dahin noch geschwankt hatte (weil es die böhmische Armee vor Dresden geschlagen sah), gemeinschaftliche Sache mit den Verbündeten zu machen, und bahnten so dem Kronprinzen den Weg bis in das Herz von Deutschland. Auf diese Weise wurde die Vereinigung der verbündeten Heere möglich gemacht, das Joch der deutschen Völkerschaften wurde in den Ebenen von Leipzig zerbrochen, und Napoleon gezwungen, einen Boden zu verlassen, welcher so lange unter dem Druck seiner Waffen geseufzet hatte.

B.

Unterredung zwischen Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen Karl Johann von Schweden und dem General Moreau zu Stralsund im Jahre 1813.

(Zu Seite 120 und folg.)

Der Kronprinz von Schweden vertraute in seiner letzten Zusammenkunft mit dem General Moreau zu Stralsund diesem seine militärischen Plane hinsichtlich des bevorstehenden Feldzuges in den genauesten Einzelnheiten, ohne ihm jedoch die politischen Rücksichten zu verhehlen, welche ihn, den Prinzen, zwängen, eine so gefährliche Operationslinie zu wagen.

Moreau, welcher nur zu sehr das Bedenkliche derselben einsah, gab sich die größte Mühe, dem Prinzen von seinem Vorsatz abzurathen, und verhehlte ihm keineswegs die Gefahren, deren er sich aussetzte, wenn er bis zur Höhe von Berlin, zwischen dem baltischen Meere, der Elbe und Oder, auf welchen Strömen der

Feind die festen Plätze Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Küstrin und Stettin besetzt hielt, hinaufstiege.

— »Sie gehen einer Fallgrube entgegen,« sagte er, »um einer Stadt zu Hülfe zu kommen, welche dem Sitze der Hauptmacht des Feindes zu nahe liegt. — Es hieße dieses, Ihr Heer der bestimmtesten Gefahr aussetzen. — Napoleon würde den Vortheil haben, plötzlich entweder über Ihre oder jede andere Armee herfallen zu können, welche vorschritte, um den Kreis zu verengen, dessen Centrum und Radien er inne hat.«

Der Kronprinz erwiederte hierauf: — »Gewiß, meine Position wird eine schlimme seyn; ich weiß es: aber wer wird sie nehmen, wenn ich es nicht thue? — Für mich ist sie eine natürliche. Ich habe sie mir zu Trachenberg vorgezeichnet. — Mit Ihnen, mein theurer General, werde ich offenherzig seyn, denn Ihre alte Freundschaft ist mir Bürge, daß Sie keinen Mißbrauch von meinem Zutrauen machen werden. — Diese so gefährliche Position welche Ihrem strategischen Genie so sehr widerstrebt, ist für Schweden und für mich eben so politisch als militärisch.«

»Sie ist ganz und gar militärisch, weil ich durch sie auf den Norden von Deutschland einwirke, dessen einziger Schiedsrichter ich in diesem Augenblicke bin.

Denn ich begeistere auf diese Weise die Mecklenburger, die Preußen und die Hansestädte, und so kann ich mich gegen das Schicksal der Coalitionen sichern. Wir wollen einmahl annehmen, es träte ein großes Unglück ein: dann sollten Sie sehen, wie man sich zu retten suchen würde, wie man eilen würde, einzelne Frieden zu schließen, wie schnell die Bündnisse aufgelöset, wie die Verbündeten aufgeopfert werden würden! Die Position ist aber auch militärisch, weil ich mit weniger als 18,000 Mann, deren Befehlshaber der Graf Walmoden ist, sowohl die Armee des Marschalls Davoust als das dänische Heer, die sich an Hamburg und Lübeck lehnen und beständig meine Rechte bedrohen, zurückhalte. — Ich bin im Stande, die Massen, welche aus Magdeburg, Wittenberg und Torgau hervorschreiten werden, zu erdrücken, um dann auf Berlin vorzudringen. Auf meinen Seiten und vor meiner Fronte werde ich durch eine zahlreiche leichte Reiterei »eclairirt« seyn. Ich werde so zu sagen stets 60,000 Mann in der Tasche haben, um mich auf den ersten Vortrapp der Colonnen zu werfen, welche aus den festen Plätzen der Elbe hervorgehen werden. — Sollte jedoch der Kaiser Napoleon seine Operationslinie am linken Ufer der Elbe concentriren und durch die Oberpfalz nach Böhmen hin manövreriren, dann begreife ich, daß ich

mich auf die Blockade von Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Stettin und Cüstrin beschränken muß, weil ich sodann eine furchtbare Armee zu meiner Rechten habe, welcher ich höchstens jene 18,000 Mann entgegen zu stellen im Stande bin, die überdem, außer 3000 Schweden, aus neugeworbenen Mannschaften bestehen. Die bei Lützen und Bauzen errungenen Vortheile werden Napoleon unglückbringend seyn. Er rechnet auf den Abfall (defection) meines Heers, auf einen Massen-Aufstand der Polen und auf die Lauheit der Oesterreicher. Es wird aber auch der Plan meines Feldzuges davon die Folge seyn. Napoleon wird überdem seine Soldaten durch unnütze Märsche abmüden. — Auf Alles dieses rechne ich eben so sehr, und vielleicht noch mehr, als auf das Ganze unserer allgemeinen Bewegungen.« —

— »Diese Bewegungsgründe liegen außerhalb meiner Sphäre. Ihre Position kann durch politische Verhältnisse geregelt werden: aber wird sie vor der Strategie Gnade finden? . . . . Dieses ist eine andere Frage.« —

— »Es mag seyn, General! — Aber als schwedischer Prinz liegt mir ob, die Linie von Stralsund zu behaupten; denn sie erhält mir den Weg nach Dänemark, ich mag siegen oder geschlagen werden. Dort ist

es, wo Norwegen gesucht werden muß. Dort ist es auch, wo ich im schlimmsten Falle meinen letzten Verbündeten, England, finden werde. Ich habe keinesweges Lust, meine Laufbahn in den Sümpfen von Polen zu enden, oder wie Karl XII. zu Bender; denn ich verheimliche Ihnen keinesweges: mein Heer verlieren und mir den Rückweg nach Schweden unmöglich machen, heißt eben so viel, als die Zukunft dieses Landes zu vernichten.« —

— »Ich kenne die Thatsachen und die innern Getriebe, welche die verbündeten Cabinette in Bewegung setzen, zu wenig, um so delicate Gegenstände erörtern zu können.« —

— »Ich aber habe in dieser Beziehung die traurige Erfahrung. Sie eben ist es, welche mir den Muth giebt, Ihnen meinen Gedanken und meine Plane auseinander zu setzen. Beurtheilen Sie also meine Lage, so wie sie vorliegt, und dann werden Sie gewiß leicht den gebietenden Einfluß anerkennen, welchen dieselbe auf mein Betragen ausüben muß. Napoleon, welcher so oft das Ganze für das Ganze auf das Spiel gesetzt hat, konnte einen verzweifelnden Schlag bei Jena wagen, weil er die preußische Kriegskunst der Zeit kannte; weil ihm rückenhaltige Kräfte zu Gebote standen; weil seine Marschälle kriegesgeübt waren, und weil er ein

mächtiges Reich beherrschte. Meine Lage ist aber nicht von der Art, daß ich es mir erlauben könnte, gegen einen Feldherrn seiner Größe und gegen seine erfahrenen Generäle mein Heer auf das Spiel zu setzen. — Wäre ich nur General der verbündeten Mächte, so würde ich kein Bedenken tragen, Ihrer Ansicht Folge zu leisten, aber ich bin schwedischer Prinz, und habe als solcher Pflichten zu erfüllen. Ich sehe nur auf den Reif, die See'n und Berge Schwedens, während Sie Ihre Blicke nach den Ufern der Seine richten.« —

Diese Betrachtungen, vorgetragen mit freundschaftlicher Hingebung, bewirkten, daß der Erörterung ein Ziel gesetzet wurde. Moreau hörte auf zu reden, aber er machte ein Zeichen, welches Zweifel über den Ausgang der Sache andeutete. Ein forschender Blick des Kronprinzen ließ ihn antworten: »Ich bin Ihnen die vollständige Wahrheit schuldig: nach meiner Meinung werden Sie geschlagen werden.«

— »Ich hoffe, dieses wird nicht der Fall seyn, wenn ich meine Bewegungen so einrichte, daß ich niemahls einen ungleichen Kampf annehme.« —

— »Werden Sie stets im Stande seyn, dieses auszuführen? Und was für einen Werth hat denn am Ende Berlin für Sie? — Wie wollen Sie eine offene

Stadt vertheidigen, welche weder natürliche noch künstliche Befestigungen hat?«

— »Aber Berlin ist das Herz der preußischen Monarchie. Wer Herr von Berlin ist, wird stets ein großes moralisches und physisches Uebergewicht haben. Diese Verhältnisse muß man benutzen. — Uebrigens ist es das Centrum der deutschen Hülfsmittel.«

»Aber diese Hauptstadt liegt an den Vorposten des Feindes. Es wird Ihnen schwer werden, sie zu behalten, wenn Bonaparte gegen Ihre Linke, die so übele Anhaltspunkte hat, plötzlich eindringt.«

— »Ja, er kann mir Berlin nehmen, aber ich werde es ihm nicht wohlfeilen Kaufs geben, und werde mich sodann so einrichten, daß ich stets einen Tagesmarsch vor ihm voraushabe, so daß er nicht im Stande seyn wird, mich zu erreichen, und müßte ich mich auf die Halbinsel Darz, auf Stralsund, auf Rügen und auf meine Schiffe zurückziehen. Was diesen Punkt anbetrifft, können Sie sich beruhigen. Ich werde mich der Keulenschläge nicht aussetzen, die Napoleon so oft gelungen sind; ich werde ihn durch Manoeuvre ermüden. Ich werde mit ihm auf eine methodische und bedachtsame Weise Krieg führen. Auf seinen Seiten werde ich eine Art bewaffneter Insurrection organisiren, welche zurückweicht, wenn er zuschlagen will, und wieder Boden

gewinnt, wenn er sich entfernt, die von ihren Hülfsquellen sich erhält, während er, von den seinigen entfernt, seine Soldaten in Einzel-Gefechten aufreiben wird. — Unsere nummerische Stärke ist ungefähr dieselbe. Man muß zu erhalten suchen, was man hat. — Uebrigens ziehen Sie einmahl in Betracht, wie sich die Zeit geändert hat. Dieser außerordentliche Mann, welcher bei dem Beginne seiner glänzenden Laufbahn der Abgott der Völker war, ist jetzt der Gegenstand ihres Hasses. Die geplagten Nationen wollen Unabhängigkeit. Man bleibt der Stärkere, wenn man seine Soldaten schont. — Wir wollen ausdauern, und Napoleon, so große Talente, Macht und Ruhm er hat, wird damit enden, zu unterliegen.«

Moreau, ohne hiergegen anzukämpfen, fand doch diese Gründe nicht so kräftig, um seine Meinung zu ändern. Er hätte gewollt, daß sich der Kronprinz darauf beschränkt hätte, die Elbfestungen zu blockiren, daß er sich vor Magdeburg und Wittenberg in der Defensive gehalten, und daß von dieser Seite kein ernstlicher Angriff gemacht worden wäre. Er wollte Alles in der großen böhmischen Armee, derer oberster Führer er zu seyn bestimmt war, zusammenhäufen.

Der Kronprinz hatte Moreau veranlassen wollen, lieber bei ihm zu bleiben, als zur großen Armee zu

gehen. — »Wir sind Beide,« sagte er ihm, »geborene Franzosen: Ihre Welt muß Frankreich seyn; die meine Schweden. — Nur mit Widerwillen führe ich Krieg gegen meine ehemahligen Landsleute; aber die National=Ehre meines neuen Vaterlandes ist zu hart beleidigt, um mir nicht die Verpflichtung aufzulegen, die Waffen anzuwenden, um Genugthuung zu erhalten.«

Moreau blieb bei seinem Vorsatze, sich zu dem Hauptquartier der großen Armee zu begeben — und man kennt das Uebrige.

C.

Uebersicht der neuen Einrichtungen und wesentlichen Verbesserungen, welche die General-Direction der Posten in dem Königreiche Schweden seit dem Jahre 1818 in ihrer Verwaltung bewirket hat.

Nach einer handschriftlichen Mittheilung.

(Zu Seite 126 und folg.)

Neue Post-Bureaux sind angelegt:
im Süden von Stockholm, zu Motala, Doderhaltsvik, Ljungby, Aby, Barstad, Trelleborg und Odeshog;
im Westen von Stockholm, zu Wassbacken, Carlsborg, Sollebrunn, Svensinnga, Gagnef, Mora, Nya, Kopparberget und Atorp;
im Norden von Stockholm, zu Nordmaling, Solleftea, Anäret und Neder-Calix. Ueberhaupt also zwanzig Briefpost-Bureaux in Schweden.

Die Länge der Wege, welche von den Posten in

Schweden befahren werden, ist im Jahre 1817 zu 174,748 schwedischen Meilen berechnet, dagegen im Jahre 1838 zu 267,598 Meilen. Es ergiebt sich hieraus eine Vermehrung der Postwege von 82,650 Meilen.

Um eine Uebersicht der vortheilhaften Ergebnisse, welche von der neuen General-Direction durch die von ihr eingeführten Verbesserungen bewirkt worden, darzulegen, werden die folgenden Mittheilungen genügen.

Vor dem Jahre 1828 konnte man auf einen von Stockholm nach Tornea, oder von hier nach Stockholm geschriebenen Brief (der Weg beträgt 122 Meilen) erst nach 19, 20, ja bisweilen selbst 21 Tagen Antwort erhalten; seit jener Zeit in 15 Tagen.

Um von Malmö nach Tornea (182 Meilen) und wieder zurück zu gelangen, hatte die ordinaire Post sonst 35 bis 36 Tage nöthig; jetzt legt sie diesen Weg in 25 Tagen zurück. — Noch mehr, wenn man seine Briefe zwischen diesen beiden Städten, Statt sie mit der gewöhnlichen Post abzusenden, so abschickt, daß die zwischen Stockholm und Malmö eingerichtete Schnellpost, welche den Namen Södra Snell Posten führt, zur Anwendung kommen kann, so gewinnt man noch 3 bis 4 Tage.

Die Correspondenz zwischen Sundsvale und Hamburg — 160 Meilen — erforderte sonst, für hin und

zurück, einen ganzen Monat; jetzt erfordert sie nur drei Wochen.

Die von Linköping nach Upsala, hin und zurück sonst, abwechselnd, 10 oder 14 Tage; jetzt, abwechselnd, 6½ und 9½ Tage.

Von Fahlun nach Linköping, hin und zurück, hatte die Post sonst 14 Tage nöthig; jetzt nur 7.

Durch die Brief-Schnellposten, welche zwischen Stockholm und Carlskrona und zwischen Stockholm und Christianstadt eingerichtet sind, können die Correspondenten dieser Städte, während 7 Monaten des Jahres, in 5½, und während der 5 andern in 6½ Tagen die Antworten empfangen.

Der Hin- und Herweg der Brief-Schnellposten zwischen Stockholm und Helsingborg, desgleichen zwischen Stockholm und Malmö erfordert 6½ Tage, Statt daß die ordinaire Post diesen Weg in 9½ Tagen zurücklegt.

Die Schnellposten zwischen Stockholm und Gothenburg, desgleichen zwischen Stockholm und Christiania machen den Hin- und Herweg in 6½ Tagen.

Durch die Norriska Snell Posten kann man Briefe von Stockholm nach Christinehaven und Carlstadt absenden, und in 3½ Tagen Antwort empfangen.

Die Briefe von Hamburg, welche über Greifswald und Ystadt gehen, kommen in 5½ Tagen nach Stock-

holm, und die von Paris in 11½ Tagen. Nach einem neuen Project werden sie in 9 Tagen 15 Stunden anlangen, und von Hamburg im 5ten Tage.

Im Winter sind die Briefe von Hamburg nach Stockholm über Dänemark 7 Tage unterweges.

Die Briefe von Berlin über Ystadt nach Stockholm sind gewöhnlich 4 Tage und 19 Stunden, von dort über Hamburg und Dänemark aber 9 Tage unterweges.

Im Norden von Schweden sind jetzt regelmäßige Posten, an welchen es sonst gänzlich fehlte, zwischen Östersund und Norwegen und zwischen Lullea und dem District von Jockmock in Lappland, desgleichen Neder Calix und Gellivare, zwischen Haparanda, Pajala und Maa an der norwegischen Grenze eingerichtet.

D.

CATALOGUS
PRAELECTIONUM

IN

ACADEMIA REGIA
UPSALIENSI

PUBLICE ET PRIVATIM

A DIE I OCTOBRIS MDCCCXXXVIII
AD IDEM TEMPUS ANNI SEQUENTIS
INSTITUENDARUM.

(Zu Seite 86 und folg.)

IMPERANTE
AUGUSTISSIMO
CAROLO XIV JOHANNE
SUECORUM NORVEGORUM GOTHORUM
VANDALORUMQUE REGE
DOMINO NOSTRO CLEMENTISSIMO

CANCELLARIO
SERENISSIMO
JOSEPHO FRANC. OSCARE
REGNORUM SUECIAE ET NORVEGIAE
PRINCIPE SUCCESSORE

PROCANCELLARIO
REVERENDISSIMO
JOHANNE OLAVO WALLIN
S. THEOLOGIAE DOCTORE
ECCLESIAE SUIOGOTHICAE ARCHIEPISCOPO
SACRAE REGIAE MAIESTATI A SACRIS SUPREMO
REGIORUM ORDINUM MEMBRO ET COMMENDATORE
ACADEMIAE SUECANAE OCTODECIMVIRO

PROFESSORES

THEOLOGI

JOHANNES THORSANDER, *S. Theol. Doctor, Phil. Magister, Primarius Theologiae Professor et Archipraepositus Upsaliensis, Reg. Ordinis de Stella Polari Membrum,* praelectionibus publicis, in Auditorio Ecclesiastico Hora XI habendis, diebus Lunae et Martis, Psalmos Davidis, Jovis autem Venerisque, Epistolas Paulinas interpretabitur. Privatam operam desideriis Hon. Commilitonum adcommodabit.

CHRISTIANUS ERICUS FAHLCRANTZ, *S. Theol. Doctor, Phil. Magister, Theologiae Professor Reg. et Ord.,* quod Sacris Pandectis continetur, Systema Dogmaticum praelectionibus publicis in Auditorio Ecclesiastico Hora XII monstrare conabitur. Privatis quoque Hon. Commilitonum desideriis, quantum publica permiserint officia, satisfacere optat.

ANDREAS ERICUS KNÖS, *S. Theol. Licentiatus, Phil. Magister, Theologiae Professor Reg. et Ord.* Theologiam Pastoralem et Isagogen in libros S. Codicis universalem in Auditorio Ecclesiastico Hora X publice proponet. Neque in ceteris, quae suarum sunt partium, Hon. Commilitonibus privata sua opera est defuturus.

Munus *Theologiae Professoris Kalseniani* vacat.

JURISCONSULTI.

JACOBUS EDVARDUS BOETHIUS, *Jur. Utriusque Doctor, Phil. Magister, Juris Patrii et Romani Professor Reg. et Ord., Regii Ordinis de Stella Polari Eques,* praelectionibus publicis, in Auditorio

Philosophico Hora X habendis, finita, quam semestri proxime praeterlapso inceperat, Jurisprudentiae criminalis expositione, Titulos Codicis Fredericiani de matrimoniis et de hereditatibus explicabit; privatam de cetero ad desideria Hon. Commilitonum adcommodaturus operam.

PETRUS ERICUS BERGFALK, *Juris Utriusque Doctor, Phil. Magister, Jurisprudentiae, Oeconomiae et Commerciorum Professor Reg. et Ord.*, in Auditorio Oeconomico Hora XI Jus Politiae Svecanum proponet; ceteram privati officii operam in iis, quae sua sunt, haud intermissurus.

MEDICI

PETRUS von AFZELIUS, *Med. et Phil. Doctor, utriusque Jubilaeus, Chir. Magister, Sacrae Regiae Majestatis Archiater Primarius atque Medicinae Theoreticae et Practicae Professor Emeritus, Ordinum Regg. Wasaei cum grandiori Cruce Commendator et de Stella Polari Eques, Reg. Collegii Sanitatis Membrum Honorarium*, Vacatione aetatis utitur.

GEORGIUS WAHLENBERG, *Med. Doctor, Medicinae et Botanices Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques*, Hora X in Auditorio Linnaeano per semestre autumnale Plantas cultas et jam fructificantes tum Horti cum Hybernaculorum secundum systemata maxime convenientia proponet; per semestre vernale autem Pharmaca praeparata et composita primum tractare perget, dein Plantas officinales recensebit et denique Zoologiam, quantum tempus permittat, persolvet, interjectis Demonstrationibus plantarum in hybernaculis et horto passim florentium.

HENRICUS WILHELMUS ROMANSON, *Med. Doctor, Anatomiae et Chirurgiae Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques, Acidulis Saetraënsibus Praefectus*, publicis lectionibus, Hora XI in Auditorio Medico habendis, Physiologiam Corporis Humani tradet. Privatim Exercitia Dissecandi, in Theatro Anatomico instituenda, moderabitur; nec in ceteris sui muneris partibus desideriis Hon. Commilitonum defuturus.

ISRAEL HWASSER, *Med. Doctor, Chir. Magister, Medicinae Theoreticae et Practicae Professor Reg. et Ord., Nosocomii Academici Praefectus, Ordinis de S. Wolodomiro in IV:ta Classe Eques*, lectionibus publicis, quas Hora p. m. III in Auditorio Medico habebit, praeceptorum Medicinae Practicae expositionem jam inchoatam continuabit. Hora a. m. IX ad lectos aegrotantium in Nosocomio Academico clinicae studiosorum institutioni invigilabit.

CAROLUS HENRICUS BERGSTRAND, *Med. Doctor, Chir. Magister, Chirurgiae Artisque Obstetriciae Professor, Reg. et Ord.*, Praelectione inaugurali habita, scholas futuras significabit.

PHILOSOPHI

JÖNS SVANBERG, *S. Theol. Doctor, Phil. Magister, Mathematum Inferiorum Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Membrum*, Analysin finitorum, ejusque usum cum in Geometria, tum in variis solvendis problematibus, sive Mechanicis, sive Physicis, Hora a. m. VIII in Auditorio Astronomico est expositurus.

JOHANNES BREDMAN, *Phil. Magister, Astronomiae Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de*

Stella Polari Eques, lectionibus publicis, Hora XI in Auditorio Astronomico habendis, Elementa Astronomiae Theoreticae explicabit.

SAMUEL GRUBBE, *Phil. Magister, Ethices et Politices Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques, Academiae Svecanae Octodecimvir,* publicis lectionibus, domi suae Hora XI habendis, Philosophiam moralem tradet. Privatim Philosophiam Juris et Civitatis exponet.

ERICUS GUSTAVUS GEIJER, *Phil. Magister, Historiarum Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques, Academiae Svecanae Octodecimvir,* Historiam Orbis Europaei ab occasu Imperii Romani, publicis lectionibus Hora a. m. VIII in Auditorio Ecclesiastico tradet. Privatim Historiae studiosis consilio et opera adesse conabitur.

LAURENTIUS PETRUS WALMSTEDT, *Phil. Magister, Chemiae Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques,* intervallo autumnali Chemiam in Auditorio Medico, vernali Mineralogiam in Lithophylacio Academico Hora IX publice tradet. Practicis insuper exercitationibus in Laboratorio Academico diebus Mercurii et Saturni instituendis, sedulo invigilabit. Privatam operam desideriis Hon. Commilitonum adcommodabit.

PETRUS DANIEL AMADEUS ATTERBOM, *Phil. Magister, Aesthetices et Litterarum Humaniorum Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques,* publicis lectionibus, in Auditorio Philosophico Hora VIII instituendis, Historiam Poëscos Europae Recentioris docebit.

FREDERICUS RUDBERG, *Phil. Magister, Physices Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella*

Polari Eques, semestri autumnali Prima Mechanices Elementa, semestri vernali Theoriam Electricitatis et Magnetismi, in Auditorio Philosophico Hora XII publice tractabit.

PETRUS SJÖBRING, *Phil. Magister, Linguarum Orientalium Professor Reg. et Ord., Reg. Ordinis de Stella Polari Eques,* ob alia negotia clementissime sibi demandata, muneris vacatione utitur, partes ejus praelegendi et examinandi sustinente Litterarum Graecarum et Orientalum Adjuncto Henr. Gerh. Lindgren.

JOHANNES HENRICUS SCHRÖDER, *Phil. Magister Academiae Bibliothecarius, Historiae Litterariae et Archaecologiae Professor Reg. et Ord., Nummophylacii Academici, Praefectus, Reg. Ordinum Historiographus,* semestri autumnali, quantum curae permiserint Magistratus Academici, Archaeologiam septentrionalem tradet, vernali Initia rei monetariae apud Scandinavos et Anglosaxones, in atrio Nummophylacii Hora IX exponet. Privatas scholas Palaeographiae dicabit.

ADOLPHUS TÖRNEROS, *Phil. Magister, Eloquentiae et Poësos Professor Reg. et Ord.,* publicis scholis, in Auditorio Gustaviano Hora X. primum Dialogum incerti auctoris de Causis corruptae Eloqentiae, tum Plauti Militem Gloriosum interpretabitur. Privatim Carmina Horatii exponet; ceterum studiis eorum, qui in Stilo Latino elaborare volent, haud defuturus.

ELIAS FRIES, *Phil. Magister, Oeconomiae Practicae Professor Reg. et Ord. Borgströmianus,* Isagogen in rem herbariam, Hora XI, in atrio Nationis Smolandicae, exponere constituit.

WILHELMUS FREDERICUS PALMBLAD, *Phil. Magister, Graecarum Litterarum Professor Reg. et Ord.*, publicis lectionibus, in atrio Nationis Vestrogothicae Hora XII habendis, semestri autumnali Sophoclis Antigonam, vernali Thucydidis loca difficiliora explicabit.

ERICUS AUGUSTUS SCHRÖDER, *Phil. Magister, Logices et Metaphysices Professor Reg. et Ord.*, lectionibus publicis in Auditorio Ecclesiastico Hora p. m. IV habendis, Ontologiam persequetur; Encyclopaediam Philosophicam dein tractaturus. Privatas scholas desideriis studiosae Juventutis adcommodabit.

Munus *Eloquentiae et Politices Professoris Skytteani* vacat.

ADJUNCTI

IN FACULTATE THEOLOGICA

ANDREAS BERNHARDI LUNDQUIST, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Facultatis Theologicae Adjunctus Ord. Tertius*, Pericopas Evangelicas et Epistolicas earumque usum homileticum, in Auditorio Ecclesiastico, diebus Martis et Veneris, Hora p. m. III, publice explicabit; privatim S. M. Candidatis in Stilo formando Sacro operam navabit et studium.

CAROLUS JONAS ALMQUIST, *S. Theol. Licentiatus, Phil. Magister, Facultatis Theologicae Adjunctus Ord. Primus*, semestri autumnali, ex mandato Seren. Cancellarii, Historiam Apologetices in Auditorio Ecclesiastico, Hora a. m. IX, publice praeleget; ceterum, ne in iis, quae suarum sunt par-

tium Hon. Commilitonum desideriis desit, omni studebit.

EELIX SJÖSTEDT, *S. Theol. Licentiatus, Phil. Magister, Facultatis Theologicae Adjunctus Ord. Secundus*, in Arte Catechizandi S. Ministerii Candidatos instituet et ceteris desideriis Hon. Commilitonum consulere studebit.

IN FACULTATE JURIDICA

CAROLUS OLAVUS DELLDEN, *Jur. Utriusque Doctor, Phil. Magister, Juris Patrii et Romani Adjunctus, Judex Territorialis*, practicis disciplinae exercitiis, vel alia quacunque institutione, quam sibi convenientissimam esse putaverint, Juris Scientiae Cultores adjuvare studebit.

JOHANNES CHRISTOPHORUS LINDBLAD, *Jur. Utriusque Doctor, Jurisprudentiae, Oeconomiae et Commerciorum Adjunctus*, Hon. Commilitonibus, qui operam suam desideraverint, lubens inserviet.

IN FACULTATE MEDICA

PETRUS JACOBUS LIEDBECK, *Med. Doctor, Chir. Magister, Anatomiae Prosector*, in iis, quae suarum sunt partium, rite versabitur.

Munera *Demonstratoris Botanices* atque *Adjuncti Medicinae Theoreticae et Practicae* vacant.

IN FACULTATE PHILOSOPHICA

ELAVUS WALLQUIST, *Phil. Magister, Professor Regius et Chemiae Laborator*, Praelectiones Chemicas clementissime sibi demandatas et Medicinae Studiosis adcommodatas, de Metallis, in Auditorio Medico, diebus Jovis et Veneris, Hora XII, publice

habebit. Praxin insuper Chemiae diebus Mercurii et Saturni in Laboratorio docebit.

HENRICUS FALCK, *Phil. Magister, Mathematum et Philosophiae Naturalis Adjunctus*, in explicandis Matheseos, sive purae sive ad Physicen applicatae, partibus, quascunque praeoptaverint Hon. Commilitones, operam collocabit criticam et diligentem.

GUSTAVUS SVANBERG, *Phil. Magister, Astronomiae Observator, Praefectus Observatorii*, astronomicis a se instituendis observationibus Phaenomena coelestia pariter ac Praxin observatoriam explicare et in ceteris, quae ad se pertineant, Juventuti Academicae omni studio adesse conabitur.

HENRICUS GERHARDUS LINDGREN, *Phil. Magister, Litterarum Graecarum et Orientalium Adjunctus*, quae linguarum Orientalium Professoris sunt, praelegendi examinandique partes, dum muneris vacatione utitur Professor Ordinarius, sustinere jussus, inceptam anno priore Prophetarum minorum explicationem a libro Michae in Auditorio Philosophico Hora IX persequetur, tum librum Jobi interpretabitur, privatis praeterea scholis Studiosae Juventutis desideriis satisfacere conaturus.

PETRUS WILHELMUS AFZELIUS, *Phil. Magister, Vicarius Academiae Bibliothecarius*, ne in iis, quae sui sunt muneris, Studiosae Juventutis desideriis desit, elaborabit.

JONAS BERNHARDUS RUNSTEN, *Phil. Magister, Eloquentiae et Politices Adjunctus Skytteanus*, in vicem b. defuncti Professoris Skytteani publicum docendi examinandique munus obire jussus, lectionibus publicis, in aedibus Skytteanis Hora IX habendis, rerum Europae politicarum recentem ab

anno 1815 tenorem historice indagabit diebus Lunae et Martis, Jovis autem et Veneris Historias Taciti interpretari perget; ceterum privatim Constitutionum hodienarum comparata inter se lineamenta et principia explicaturus. — *Bibliothecam Gyllenhjelmianam* consulere capientibus officiose aderit Mercurii diebus, horis p. m. II-V.

JONAS SELLÈN, *Phil. Magister, Litterarum Humaniorum Adjunctus,* Litterarum, quas profitetur, Studiosos ad verum sermonis orationisquae Latinae usum et facultatem instituere studebit.

CHRISTOPHORUS JACOBUS BOSTRÖM, *Phil. Magister, Professor Regius, Philosophiae Theoreticae et Practicae Adjunctus,* SERENISSIMIS PRINCIPIBUS HEREDITARIIS instituendis subinde adesse clementissime jussus, tempus subsecivum studiosae Juventuti lubens impertiet.

OLAVUS WINGQUIST, *Phil. Magister, Historiarum et Statisticae Adjunctus,* in iis, quae sui sunt officii, Hon. Commilitonum desideriis satisfacere studebit.

Munus *Adjuncti Oeconomiae Practicae Borgströmiani* vacat.

CLAUDIUS OLAVUS RAMSTRÖM, *Phil. Magister, Linguarum Orientalium Adjunctus Extraordinarius,* Hon. Commilitonibus omni, qua debet, opera et studio adesse conabitur.

JOHANNES SPONGBERG, *Phil. Magister, Linguae et Litteraturae Graecae Adjunctus Extraordinarius,* Auctorem Graecum, quem praeoptaverint Hon. Commilitones, explicabit.

DOCENTES

IN FACULTATE THEOLOGICA.

THURE ANNERSTEDT, *S. Theol. Candidatus, Phil.*

Magister, Theologiae Pastoralis Docens, Facultatis Theologicae Notarius, ad Legionem Wermelandiae Pedestrem Pastor, S. M. Candidatis in Stilo formando Sacro operam offert et studium.

SAMUEL LAURENTIUS LJUNGDAHL, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Praenotionum Theologicarum et Historiae Ecclesiasticae Docens, ad Reg. Gymnasium Arosiense Theologiae Lector designatus,* in iis, quae suarum sunt partium, Hon. Commilitonum desideriis satisfacere studebit.

CAROLUS WILHELMUS PARK, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Exegeseos Sacrae Docens,* in iis studiis, quae sua sunt, Hon. Commilitonum desideriis pro virili satisfaciet.

ANDREAS ERICUS NORBECK, *S. Theol. Licentiatus, Phil. Magister, Theologiae Dogmaticae et Moralis Docens,* in iis, quae suarum sunt partium, Hon. Commilitonibus opera et studio adesse conabitur.

MAGNUS ERICUS MORENIUS, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Homiletices Docens,* S. M. Candidatis in Stilo Sacro formando indefessam adcommodabit operam.

IN FACULTATE PHILOSOPHICA

ERICUS ALMQUIST, *Phil. Magister, Astronomiae Theoreticae Docens,* in iis, quae suarum sunt partium, Hon. Commilitonum desideriis satisfacere studebit.

OTTO FREDERICUS TULLBERG, *Phil. Magister, Sacrae Regiae Majestati a Sacris E. O., Litterarum Hebraearum et Aramaearum Docens,* Hon. Commilitonibus in iis, quae sui sunt officii, adesse conabitur; elementa etiam Linguae Sanscritae docebit.

CAROLUS AUGUSTUS HAGBERG, *Phil. Magister,*

Litteraturae Graecae Docens, Ranas Aristophanis, respectu habito ad artem dramaticam Aeschyli et Euripidis, explicare conabitur.

JOHANNES ALBERTUS DAHLSTRÖM, *Phil. Magister, Litteraturae Romanae Docens,* fidelem Hon. Commilitonibus operam adcommodare studebit.

JACOBUS UDALRICUS SEGERSTEDT, *S. Theol. Licentiatus, Phil. Magister, Politices Docens,* in iis quae sui sunt officii, operam suam ad desideria Hon. Commilitonum adcommodabit.

NICOLAUS JOHANNES BERLIN, *Med. Doctor, Phil. Magister, Chemiae Docens,* venia Superiorum abest.

CAROLUS JOHANNES TORNBERG, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Litteraturae Arabicae Docens, ad Bibliothecam Academicam Amanuensis Lidenianus,* Linguae Arabicae elementa junctis interpretandi exercitationibus docebit. Selecta Corani capita semestri vernali explicabit.

CAROLUS WILHELMUS BÖTTIGER, *Phil. Magister Philosophiae Practicae Docens, ad Bibliothecam Academicam Amanuensis E. O.,* ab exteris redux lectiones indicabit.

FREDERICUS FERDINANDUS CARLSON, *Phil. Magister, Historiae Universalis Docens,* SERENISSIMOS PRINCIPES HEREDITARIOS instituendi munere, clementissime sibi mandato, occupatus, ab Academia abest.

CAROLUS EDVARDUS ZEDRITZ, *Phil. Magister, Linguae Latinae Docens,* officio suo pro virili satisfaciet.

CAROLUS JULIUS LÉNSTRÖM, *S. Theol. Candidatus, Phil. Magister, Historiae Litterarum Humaniorum Docens,* Commilitionibus operam non recusabit.

EMANUEL GABRIEL BJÖRLING, *Phil. Magister, Mechanices Docens,* venia Superiorum abest.

JACOBUS EDVARDUS STRÖM, *Phil. Magister, Historiae Philosophiae Docens,* Philosophiae Studiosis indefessam offert operam.

ERICUS ENGELBERTUS ÖSTLING, *Phil. Magister, Poëseos Romanae Docens,* diligentissime enitetur in eo, ut munere suo rite fungatur.

PETRUS NICOLAUS EKMAN, *Phil. Magister, Mathematum Inferiorum Docens,* Matheseos Studiosos consilio operaque, quantum poterit, adjuvabit.

JOHANNES GEZELIUS, *Phil. Magister, Linguae Hebraeae Docens,* in iis, quae sui sunt muneris, desideriis Hon. Commilitonum satisfacere conabitur.

ANDREAS FREDERICUS BECKMAN, *Phil. Magist., Philosophiae Theoreticae Docens,* in iis, quae sui sunt officii, Hon. Commilitonibus studium et operam pollicetur.

GUSTAVUS REINHOLDUS DANIEL RABE, *Phil. Magister, Aesthetices Docens,* in iis, quae ad se pertinent, Hon. Commilitonibus operam libenter præstabit.

CAROLUS WILHELMUS AUGUSTUS THAM, *Phil. Magister, Historiae Antiquae Docens,* venia Superiorum, ad Regiam Universitatem Christianae commoratur.

JOHANNES FREDERICUS JOHANSSON, *Phil. Magister, Litterarum Graecarum Docens,* in iis, quae sui sunt officii, Hon. Commilitonibus operam pro virili praestabit.

PETRUS ERICUS SVEDBOM, *Phil. Magister, Statistices Docens,* venia Superiorum peregrinatur.

FREDERICUS GEORGIUS AFZELIUS, *Phil. Magister, Philosophiae Practicae Docens,* fidelem Hon. Commilitonibus offert operam.

MAGISTRI

ARTIUM EQUESTRIUM ET CULTIORUM

CAROLUS GUSTAVUS VON BAHR, *Praefectus Reg. Stabuli*, Rem. Equestrem tractando Studiosae Juventui inserviet.

JONAS KULLENBERG, *Artis Saltandi Magister*, muneris sui officiis se parem praestare et desideriis illorum, qui Artem, quam callet, discere vel addiscere velint, omni cura satisfacere studebit.

GUSTAVUS VON HEIDENSTAM, *Ludi Gladiatorii Magister*, suam in Exercitiis Gymnasticis et Re Athletica peritiam lubens impertiet.

JOHANNES WAY, *Artis Pictoriae Magister atque Professor Regius*, descriptiones figurarum, designationes lineares, tum civiles tum militares, picturasque coloribus, vel oleatis, vel aqua dilutis, perficiendas, nec non theoreticas artis suae partes docebit.

CAROLUS FREDERICUS LIGNELL, *Linguae Gallicae et Anglicae Magister*, in iis, quae sui sunt officii, Hon. Commilitonum desideriis satisfacere studebit.

JOHANNES ERICUS NORDBLOM, *Director Musices*, in iis, quae suarum sunt partium, regulis et exemplis, quod oporteat, se praestare pollicetur scienter et candide.

Munus *Lingu. Teutonicae et Italicae Magistri* vacat.

Bibliotheca Academica, eam consulere cupientibus, patebit singulis Hebdomadis diebus H. III, praeter quod ad cetera *Instituta, Musea* atque *Collectiones*, quibus in Academia nostra Scientiae cujuscumque Cultorum commodo bene provisum est, aditum Juvenibus Studiosis lubenter concessuros esse *Professores*, qui illis praesunt, indicare oportet.

E.

INDEX LECTIONUM IN UNIVERSITATE REGIA HAUNIENSI

PER SEMESTRE AESTIVUM

A KALENDIS MAJIS A. MDCCCXXXIX

HABENDARUM.

(Zu Seite 111 und folg.)

LECTIONES THEOLOGORUM.

Dr. HENR. NIC. CLAUSEN, P. P. O., quinque prioribus septimanae diebus h. I privatim Evangelium Johannis Latine interpretabitur; interpretatione absoluta, rationem mythicam in historia evangelica tractanda explorationi criticae sermone patrio submittet. Publice dd. Lunae et Jovis h. XII Confessionem Augustanam ejus-

demque apologiam scholis historicis et dogmaticis illustrabit. De singulis disciplinis theologicis colloquendo et examinando commilitionibus provectioribus operam suam offert, exercitiis privatissime instituendis dd. Martis, Merc. Ven. h. XII.

Dr. MATTH. HAQ. HOHLENBERG, P. P. O. publice dd. Lunae, Martis, Mercurii et Veneris h. IX posteriorem libri Geneseos partem enarrabit, binasque horas, d. Mercurii h. XII et d. Saturni h. I, gnomarum Salomonearum interpretationi dicabit. Praecipuas sententias theologicas in Veteris Testamenti libris expressas privatis lectionibus exponet dd. Martis, Veneris et Saturni h. XII. Quaestiones theologicas scriptis literis tractandi exercitia privatissime instituet de Lunae hh. IV-VI p. m.

Dr. CAR. AEMIL. SCHARLING, P. P. O., publicis lectionibus *epistolam ad Hebraeos* dd. Lunae, Martis, Jovis h. I interpretabitur. Privatim *ethicam christianam* dd. Lunae, Martis, Mercurii, Jovis h. XI tradere perget, eandemque disciplinam examinando repetet die Mercurii hora pomer. IV. Privatissime colloquia et examinatoria exegetico-dogmatica dd. Martis et Jovis horis pomeridianis instituet de iis theologiae christianae locis, qui nostro aevo praecipue in disceptationem quaestionemque vocantur.

Dr. C. T. ENGELSTOFT, P. P. Extraord., publice diebus Jovis et Saturni h. IX *historiam dogmatum* tradet; privatim singulis septimanae diebus h. X *historiam ecclesiasticam* enarrare perget. Privatissime operam provectioribus offert in gravioribus theologiae disciplinis examinando repetendis diebus Martis et Veneris h. XII.

Lic. JOHANNES L. MARTENSEN, Lector, privatim diebus Lunae, Martis, Mercurii h. IX expositionem

dogmaticae speculativae continuabit; publice diebus Veneris et Saturni h. XI epistolam Pauli ad Galatas Danice interpretabitur.

PRIVATIM DOCENS.

P. CHR. KIERKEGAARD, Theol. Lic., historiam ecclesiae christianae publice docebit.

LECTIONES JURISCONSULTORUM.

MATTHIAS HASTRUP BORNEMANN, J. U. Dr. et Prof. P. O., lectiones per semestre aestivum habendas e valvis publicis indicabit.

JAN. LAUR. ANDR. KOLDERUP-ROSENVINGE, J. U. Dr. et Prof. P. O., diebus Lunae, Jovis, Veneris atque Saturni hora X-XI *jus gentium positivum* publice docebit, iisdemque diebus, excepto die Saturni h. XI-XII lectiones privatas in *jus ecclesiasticum* absolvet. Die vero Saturni h. XI-XII. *encyclopaediam juris* examinando repetet.

JOAN. E. LARSEN, Prof. Jur. P. O., publice die Lunae h. V-VII exercitia practica moderabitur, et diebus Martis, Jovis, Veneris h. V-VI lectiones in jus patrium, quod ad res pertinet, absolvet. Privatim die Martis et sequentibus quatuor diebus h. XII-I processum civilem extraordinarium exponet, et privatissime iisdem diebus h. I-II jus privatum patrium examinando explicabit.

ANT. GUIL. SCHEEL, Jur. Dr. et Prof. P. O., publice diebus Lunae, Martis et Mercurii h. VIII-IX *jus nauticum* exponet, et privatim iisdem diebus h. IX-X nec non diebus Veneris ac Saturni h. VIII-X *juris*

criminalis et generalem et specialem partem tradere conabitur.

LECTIONES MEDICORUM.

JOANNES SYLVESTER SAXTORPH, M. Dr. et P. P. O. Chir. et Art. Obstr., diebus Lunae, Martis et Jovis *Operationes Obstetricias* h. II-III publice docebit.

OLAUS LUNDT BANG, M. D. et P. P. O., quotidie horis VII-IX *praelectiones et exercitationes clinicas* ad lectos aegrotorum in Nosocomio regio Fredericiano habebit, Diebus Lunae et Jovis hora I-II *morbos cutaneos* tam acutos quam chronicos tradet eademque hora diebus Mercurii et Veneris *Initia praxeos medicae* docebit.

DANIEL FREDERICUS ESCHRICHT, M. D. et P. P. O., diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris hora XII-I physiologiam generalem et functiones animales publice docebit; die Mercurii horis XII-II privatim ducem se offert in dissectione animalium vertebris carentium.

CAROLUS OTTO, M. D. et P. P. E., diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris hora XI-XII Pharmacognosiam et vires therapeuticas medicaminum in irritabilitatem et reproductionem praecipue agentium publice docebit.

SOPHUS A. W. STEIN, Med. Dr., Prof., diebus Lunae, Martis, Veneris, Saturni, hor. IV-V, systemata nervorum et vasorum corporis humani publice tradet.

PRIVATIM DOCENTES.

A. G. SOMMER, M. Dr., in Acad. Chir. Reg. chirurg. subsidiarius, binis hebdomadis horis *morbos sy-*

phyliticos publice docebit. Lectiones *privatas* de *therapia speciali* senis hebdomadis horis continuabit.

C. E. LEVY, Medic. Dr., diebus Lunae et Veneris hora X-XI *morbos infantum* a dentitionis periodo usque ad pubertatem *publice* docebit; *privatim* binis hebdomadis horis *de graviditate* ejusdemque variis modis instituenda exploratione disseret et exercitia exploratoria in foeminis gravidis instituet.

LECTIONES PHILOSOPHORUM.

Dr. LAUR. ENGELSTOFT, Histor. et Statist. Prof. P. O., *publice* trinis septimanae diebus, horis utrinque commodis, post adumbratum politicum et moralem Europae statum, qualis erat sub finem saeculi 17mi, praecipuas ejus mutationes usque ad secundam pacem Parisiensem (1783), maxime ad humanitatis progressus habito respectu, summatim persequetur; *privatim* diebus Lunae h. XII-I, Mercurii h. XI-XII et Jovis h. IX-X annui de Statistica, quae dicitur, Monarchiae Danicae cursus partem posteriorem exponet.

Dr. JOHANNES CHRISTIANUS ÖRSTED, Phys. Prof. P. O., lectionibus *publicis*, horis semper tempestive indicandis, inventa recentissima ad physicam experimentalem spectantia exponere perget; *privatim* quotidie hora matutina VIII-IX physicam mechanicam docebit, et quae tradita fuerint, examinando repetet. In schola polytechnica exercitationes moderabitur.

Dr. J. W. HORNEMANN, Botanices P. O., valetudine infirma a scholis habendis impeditus, venia ab universitatis moderatoribus concessa uti cogitur.

Dr. H. C. SCHUMACHER, Professor Astronomiae, permissu regio lectiones non habebit.

Dr. ADAMUS OEHLENSCHLAEGER, P. P. O.,

hac aestate, tempore locoque solito, nonnullas ex optimis comoediis Danicis, quae post Holbergii tempora prolatae sunt, recitabit et, maxime morum in singulis personis descriptionem respiciens, illustrabit.

Dr. ERICUS CHRISTIANUS WERLAUFF, Hist. Prof. P. O., binis septimanae horis propaedeutices historicae momenta geographica publice illustrare, totidemque horis praecipua historiae patriae monumenta et subsidia, crisi subjuncta, itidem publice recensere perget.

Dr. PETRUS OLAUS BRÖNDSTED, Philologiae et Archaeologiae Prof. P. O., publice, diebus Martis, Jovis et Veneris, hora X-XI, *Monumenta, quae sunt in arce Athenarum* (in primis Propylaea, Victoriae templum et Parthenonem), aliis nuper lectionibus breviter exposita, nunc, ad commilitonum in philologia provectiorum utilitates, data opera accuratius enarrabit. Quibus lectionibus absolutis, iisdem horis Pindarum interpretari perget. Aliis horis, ex arbitrio auditorum eligendis, tradita colloquiis Latine instituendis repetet. *In Numophylacio regio,* quod diebus Lunae, Mercurii et Saturni horis XII-III rei numariae studiosis patebit, commilitonibus praesto erit ope et auxilio.

Dr. FREDERICUS CHRISTIANUS SIBBERN, Philos. P. P. O., *publice* diebus Martis, Jovis et Saturni hora XI-XII *Psychologiae* cursum annum absolvet diebus Mercurii et Veneris eadem hora *introductionem in universam philosophiam* proponet; quae tradiderit, die Jovis horis V-VII vespertinis examinando repetet; *privatim* diebus Martis, Mercurii, Veneris et Saturni hora X-XI *Logicam* docebit. Selecta capita *doctrinae de rebus poeticis* diebus Martis et Jovis hora I-II, vel, si fuerint, qui malint, diebus Martis et Veneris hora VI-VII vespertina, *publice* pertractabit.

Dr. J. REINHARDT, Histor. natur. Prof. P. O.,

publice deibus Lunae et Martis hora I-II *Faunam piscium septentrionalium* illustrabit; diebus Veneris et Saturni hora X-XI *selecta mammalium septentrionalium genera* demonstrabit. In Schola polytechnica diebus Martis et Jovis Zoologiam generalem continuabit Die Merc. hora XI-XII tradita examinando repetet.

Dr. GREG. BEGTRUP, Oeconomiae ruralis P. P. E., h. IV-V die Mercurii culturam vegetabilium ad usus technicos *publice* docebit, *privatim* progressus recentioris aevi in agricultura, hora auditoribus commoda tradet.

Dr. F. C. PETERSEN, Philol. Prof. P. E., *publice* diebus Lunae, Martis, Veneris, Saturni hora XII *Mythologiae Graecae Romanaeque* imaginibus operum artis illustrandae *partem posteriorem* enarrabit die Jovis hora XII *Antiquitates Graecas* colloquendo et docendo tradet; horisque commodis *exercitia* de rebus ad hanc disciplinam pertinentibus *scribendi* subinde instituet.

Dr. JOACHIMUS FRED. SCHOUW, Prof. Botanices extraordinarius, publice diebus Martis, Jovis et Veneris hora X-XI *Botanicam generalem* exponet, iisdemque diebus hora XI-XII *plantas medicas* demonstrabit. In schola polytechnica *historiam naturalem plantarum inprimis technicarum* exponere conabitur.

Dr. WILLIAMUS CHRISTOPHORUS ZEISE, Chemiae Prof. P. E., diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris h. XI-XII partem priorem Chemiae generalis explicabit, et quae explicata fuerint, examinando subinde repetet. Binis hebdomadis diebus, hora auditoribus commoda, capita selecta Chemiae organicae exponet. In Schola polytechnica diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris exercitia chemica instituet.

CHRISTIANUS MOLBECH, Historiae literariae P. P. E., duobus per septimanam diebus, hora 5 p. m. *Philosophiam historiae* tradere conabitur.

Dr. G. FORCHHAMMER, Prof. Mineralogiae P. Ext., publice die Martis h. IX-XII exercitationes mineralogicas instituet, privatim die Mercurii et Veneris h. XII-I Geognosiam Daniae tradet. In schola polytechnica diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris h. XII-III exercitia chemica moderabitur.

Dr. IO. NIC. MADVIG, Litt. Lat. P. E., publice diebus Lunae, Martis, Iovis et Veneris hora XII Ciceronis libros de natura deorum enarrabit. Die Mercurii duabus horis philologiae studiosos in scriptore aliquo Latino interpretando exercebit.

Mag. N. C. L. ABRAHAMS, Ling. et Litt. Gall. Professor, historiam poeseos Gallicae nostri aevi lectionibus publicis ad finem perducet; solita exercitia practica tam Gallica quam Germanica instituet et moderabitur.

C. F. R. OLUFSEN, Astronomiae P. P. E., diebus Martis, Mercurii, Jovis, Veneris, Saturni, hora IX-X elementa astronomiae privatim tradet. Publice duabus vel tribus septimanae horis exercitia practica provectiorum in specula diriget.

Dr. C. TH. JOHANNSEN, L. L. O. O. Professor P. E., publice horis utrinque commodis episodium Indicum Indralôkâgamanam, Kosegartenii Chrestomathiam Arabicam et selectas Corani Suratas interpretabitur.

Mag. JOHANNES MATTHIAS VELSCHOW, Historiae et Antiquitatum septentr. Professor P. E. Rostgardianus, publice tribus septimanae diebus, hora utrinque commoda, *historiam ducatus Slesvicensis* ita tradet, ut ea, quae jus ejus publicum et incolarum genus attingunt, inprimis respiciat.

Mag. C. RAMUS, matheseos Professor P. E., publice tribus septimanae horis functionum ellipticarum proprietates, quae gravissimae sunt, provectioribus explicabit. In *schola polytechnica* septem horis mechanicam analyticam docebit et examinando repetet.

Lic. JOHANNES L. MARTENSEN, Lector Theol., lectionibus privatis diebus Martis et Mercurii h. XII, die Jovis h. X philosophiam moralem tradet.

Verbesserungen.

Im siebenten Theile der »Darstellungen« (der Reise nach Wien) ist folgender bedeutender Druck- oder Schreibfehler zu verbessern:

Seite 110, Zeile 7 lies statt Carlsruhe: Coblenz.

Im vorliegenden achten Theile (der Reise durch Schweden und Dänemark):

Seite 10, Zeile 1, statt hat lies haben.

— 16, — 7, statt ihnen lies ihr,

— 83, letzte Zeile st. wagrecht l. senkrecht.

Verbesserungen.

Im siebenten Bogen der »Reiseerinnerungen« (Der Weg nach Sibirien) ist folgender bedauerlicher Druck- oder Schreibfehler zu verbessern:

Seite 104, Zeile 7 lies statt [illegible]: [illegible].

Im [illegible] Bogen (Der Weg [illegible] und [illegible]):

Seite 16, Zeile 4, statt [illegible] lies [illegible].
— 16, — 2, statt ihnen lies ihr.
— 88, letzte Zeile st. [illegible] l. [illegible].

Literarische Anzeigen.

Von dem Herrn Verfasser dieser »Darstellungen« ist im Verlage der Unterzeichneten ferner erschienen:

Strombeck, F. K. v., Formulare zur correctionellen Proceß-Ordnung des Königreichs Westphalen. gr. 8°. 1811. 6 Ggr.

—— Formulare und Anmerkungen zu der Prozeß-Ordnung des Königreichs Westphalen, 2r Theil. Mit einem vollständigen Register über beide Theile. gr. 8°. 1811. 2 Thlr.

—— Rechtswissenschaft des Gesetzbuchs Napoleon und der übrigen bürgerlichen Gesetze des Königreichs Westphalen, oder Sammlung von Entscheidungen des Königlichen Appellationshofs zu Celle und Abhandlungen über die entschiedenen und andern Rechtsfragen. gr. 8°. 1811. 3 Hefte, à 1 Thlr. 3 Thlr.

—— Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und der durch denselben bewirkten Genesung. Mit einer Vorrede des Herrn Geheimen-Raths Dr. Markard. gr. 8°. 1813. 18 Ggr.

—— Sammlungen von Entscheidungen des ehemaligen Appellationshofes zu Celle und Abhandlungen über die entschiedenen und andern Rechtsfragen. gr. 8°. 1815. 18 Ggr.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Strombeck, F. K. v., Entwurf eines Strafgesetzbuches f. e. norddeutsches Staatgeb., namentl. f. das Herzogth. Braunschweig u. die Fürstenthümer Waldeck, Pyrmont, Lippe und Schaumburg-Lippe. gr. 8°. 1ste Aufl. 1829. 2te hin und wieder verbesserte Aufl. gr. 8°. 1834. geh. Unter dem veränderten Titel Entwurf eines Strafgesetzbuches für Staatsgebiete des deutschen Bundes 1 Thlr. 12 Ggr.

—— Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zwecke des Staatsverbandes entgegenhandelt? gr. 8°. 1831. Vierte bedeutend vermehrte Auflage. 12 Ggr.

—— Staatswirthschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Beziehung auf das Herzogth. Braunschweig, 1s bis 3s Heft. gr. 8°. 1831. geheftet jedes Heft 16 Ggr.

—— Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 1r und 2r Theil. 2te Auflage. gr. 8°. 1836. geh. 2 Thlr. 8 Ggr.

—— Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 3r bis 5r Theil. Auch unter dem Titel: Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Italien im Jahre 1835. 3 Thle. gr. 8°. 1836. geh. 5 Thlr.

—— Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 6r Theil. Auch unter dem Titel: Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Holland im Jahre 1837. gr. 8°. 1837. geh. 1 Thlr. 18 Ggr.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Strombeck, F. K. v., Darstellungen a. meinem Leben und meiner Zeit. 7r Thl. Auch unter dem Titel: Darstellungen aus einer Reise von Niedersachsen nach Wien im Sommer des Jahres 1838. gr. 8°. 1839. geh. 1 Thlr. 18 Ggr.

Fürstenspiegel, deutscher, aus dem 16ten Jahrhundert, oder Regeln der Fürstenweisheit, von dem Herzoge Julius und der Herzogin Regentin Elisabeth zu Braunschweig und Lüneburg. Nach ungedruckten archivalischen Urkunden herausgegeben von F. K. von Strombeck. gr. 4. 1831. 1 Thlr.

Breislack, Scipio, Lehrbuch der Geologie. Nach der zweiten französischen Ausgabe, mit beständiger Zuziehung der ersten italiänischen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. K. von Strombeck. In 3 Bänden, mit den Kupfern des Originals. 9 Thlr.

Cicero, M. T., Abhandlung von der Freundschaft und vom Alter, Paradoxien der Stoiker und Traum des Scipio, übersetzt von F. K. v. Strombeck. gr. 8°. 1830. 1 Thlr.

Ovids Heilmittel der Liebe, übersetzt von F. K. v. Strombeck. 2te Auflage. gr. 8°. 1829 16 Ggr.

—— drei Bücher der Liebe, übersetzt von F. K. v. Strombeck. gr. 8°. 1832. 18 Ggr.

—— Kunst zu lieben, übersetzt von F. K v. Strombeck. 8°. 1832. 18 Ggr.

Ovids Fünf Bücher der Trauer, übersetzt von F. K. von Strombeck. 1835. gr. 8°. 1 Thlr.

Properz, Elegien, übersetzt und erklärt von F. K. von Strombeck. 2te sehr vermehrte u. verbesserte Ausgabe. gr. 8°. 1822. 1 Thlr. 12 Ggr.

Tacitus, des Cajus Cornelius sämmtliche übriggebliebene Werke, übersetzt von F. K. v. Strombeck. 3 Bände. gr. 8°. 1816. 5 Thlr. dasselbe auf geglättetem Velinpapier. 7 Thlr. 12 Ggr.

Vellejus Paterculus, zwei Bücher römischer Geschichten, übersetzt von F. K. von Strombeck. gr. 8°. 1827. 1 Thlr. 4 Ggr.

Braunschweig, Februar 1840.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strombeck, Friedrich Karl von, 1771-1848

Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit

Bd.: 8

Braunschweig 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.156
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449214-2